Die Revolution.

Historische Untersuchungen

über den

Ursprung und die Verbreitung des Bösen in Europa

von der Renaissance bis auf unsere Zeit.

Von

J. Gaume,

apostolischem Protonotarius, Generalvicar von Rheims, Montauban und Aquila, Doctor der Theologie, Ritter des päpstlichen St. Sylvesterordens, Mitglied der Akademie der katholischen Religion in Rom, der Akademie der Wissenschaften, Künste und Literatur in Besançon 2c.

Aus dem Französischen übertragen

von

C. H. Brückmann und Leopold Müllergroß.

Quae enim homo seminaverit, haec et metet.
(Galat. VI. 8.)
Was der Mensch gesäet hat, wird er ernten.

Sechster Theil.

Der Cäsarismus.

Regensburg, 1857.

Verlag von G. Joseph Manz.

Vorbericht

des Verfassers.

Im vorausgehenden Theile haben wir schlagend bewiesen:

1. Daß der Voltairianismus oder die Philosophie des achtzehnten Jahrhunderts mächtig zu der französischen Revolution auf dem religiösen und socialen Gebiete beigetragen hat;

2. daß sogar, genau genommen, der Voltairianismus die Revolution selbst ist, in den Geistern bereits vollendet, bevor sie in die Thatsachen überging;

3. daß der Voltairianismus beständig behauptet hat, die wahre Aufklärung, die wahre Freiheit, die wahre Civilisation sei nur in den Republiken Sparta, Athen und Rom zu finden, die sociale Herrschaft des Christenthums eine Zeit der Barbarei, der Knechtschaft und des Aberglaubens gewesen, dieses eiserne Zeitalter aber habe in Europa erst mit dem Beginne der Renaissance aufgehört;

4. daß der Voltairianismus zum Vorbilde aller Vollkommenheit das heidnische Alterthum, seine Philosophie, seine Moral, seine großen Männer, seine Literatur und seine socialen Institutionen gewählt, daß er Alles, was in seinen Kräften stand, aufgeboten hat, um die Völker zu überreden, das wahre Mittel für ihre Neugestaltung sei ihre möglichst vollständige Umgestaltung nach dem Ebenbilde der Griechen und Römer;

5. daß der Voltairianismus ganz und vollständig aus den katholischen Bildungsanstalten hervorgegangen sei und zwar sowohl hinsichtlich der Menschen als der Doctrinen. Was die Menschen anlangt, so sind alle Voltairianer von der Welt- und Ordensgeistlichkeit erzogen werden; was die Doctrinen betrifft, so finden sie sich insgesammt ohne Ausnahme buchstäblich bei den klassischen Autoren und zwar nur dort;

6. daß der Voltairianismus weder durch den vollkommen orthodoxen Unterricht der Professoren, noch durch ihre untadelhaften Beispiele, sondern lediglich durch den wissenschaftlichen Unterricht hervorgerufen worden sei;

7. daß der Voltairianismus diese Genealogie selbst bewiesen hat, indem er die heidnischen Autoren anbetete und seine Lehrer im priesterlichen Gewande vertrieb;

8. daß der Voltairianismus weder als eine vorübergehende Verirrung, noch als eine aus blos wenigen Individuen bestehende unselige Ausnahme betrachtet werden kann, sondern daß das ganze achtzehnte Jahrhundert in der Generalität der schriftgelehrten Stände voltairianisch, d. h. heidnisch nach seinen Ideen, seiner Sprache, seinen Sitten, seinem Leben und Tode war.

Um der aus diesen Thatsachen hervorleuchtenden Consequenz zu entgehen und die klassischen Studien zu entschuldigen, sagt man: „Im achtzehnten Jahrhundert wehte über Europa ein Geist der Gottlosigkeit, welcher die Jugend bei ihrem Austritt aus dem Colleg verführte. Dies ist die wahre Ursache des Voltairianismus. Der wissenschaftliche Unterricht hat dabei entweder gar Nichts, oder doch nur Weniges zu bedeuten."

Diese Antwort hebt die Schwierigkeit nicht, sondern rückt sie nur weiter in die Ferne. Es handelt sich hier um die Frage, welches dieser Geist der Gottlosigkeit war und woher er rührte. „Er war," entgegnet man, „in der socialen Ordnung der Geist der Unabhängigkeit, der durch den Cäsarismus, d. h. durch die Gewaltherrschaft der Könige und ins Besondere Ludwig's XIV., gegen den sich schon seit längerer Zeit in den höheren Ständen eine schreckliche Reaction bildete, aufgestachelte republikanische Sinn. In der religiösen Ordnung war es die aus dem Protestantismus entsprungene Denkfreiheit. Deßwegen ist der Voltairianismus auch nichts Anderes als ein unaufhörlicher Krieg gegen die Gesellschaft und die katholische Kirche."

Der Cäsarismus einerseits und der Protestantismus andererseits, das waren also die Vorfahren des Voltairianismus oder der Philosophie des achtzehnten Jahrhunderts.

Ungeachtet der Einwendungen gegen diese Lösung wollen wir sie dennoch gelten lassen. Allein der Cäsarismus und der Protestantismus sind nicht von selbst entstanden, sie haben ihre Ursachen. Um sohin in unserer genealogischen Geschichte des Bösen um einen Schritt weiter vorwärts zu kommen, müssen wir uns an den Cäsarismus und den

Protestantismus wenden und sie, wie wir in Betreff des Voltairianismus und der Revolution gethan, fragen: Wessen Söhne seid Ihr? Welches ist Euer Stammbaum? Die Antwort des Cäsarismus soll den Inhalt des vorliegenden, die des Protestantismus den des nächstfolgenden Theiles bilden.

Es scheint uns bei den ernsten Umständen, in welchen sich Europa dermalen befindet und im Hinblicke auf die vielleicht noch folgenschwereren Ereignisse der Zukunft nicht leicht, einen in der doppelten Hinsicht, sowohl der Religion als der Gesellschaft, wichtigeren Gegenstand behandeln zu können. Die Zukunft wird die Tochter der Gegenwart sein, wie die Gegenwart die Tochter der Vergangenheit ist. Wenn wir nicht wissen, woher wir kommen, so können wir auch unmöglich erfahren, wohin wir gehen.

Inhaltsverzeichniß.

Die Revolution.

VI.

Der Cäsarismus.

Der Cäsarismus.

Erstes Kapitel.

Begriff des Cäsarismus.

Wichtigkeit der Frage — Definition des Cäsarismus — Sein Ursprung — Seine Geschichte im Alterthum — Er basirt die religiöse und sociale Ordnung auf die Souveränetät des Menschen — Vom Volke geht diese Souveränetät auf Cäsar über — Die Lex Regia — Rechte und Prärogative Cäsars — Worte Gravina's, Terrasson's — Artikel der Lex Regia — Resultate des Cäsarismus im Alterthum.

Bei seinem Eintritte in die Welt hat das Böse den Dualismus hervorgerufen. Daher denn zwei Menschen im Menschen, zwei Staaten auf Erden. Daher auch zwei Richtungen in der Philosophie, zwei Richtungen in der Wissenschaft, sich selbst eben so sehr widersprechend als die beiden Geister, welche sie hervorrufen, die Principien, von denen sie ausgehen, die Mittel, welche sie anwenden, und der Zweck, nach welchem sie streben. Daher kraft einer nicht weniger unbedingten Folgerung zwei Richtungen in der Politik: die Politik des Guten und die Politik des Bösen; die christliche

Politik und die heidnische Politik. Sie beide kennbar machen, heißt Leben und Tod vor die Augen der Völker stellen, denn es heißt ihnen die beiden Wege angeben, von denen der eine zum Glück und der andere zum Verderben führt.

Soll uns dieses gelingen, so ist das zugleich sicherste und dem Plane unseres Werkes am Besten entsprechende Mittel eine geschichtliche Uebersicht dieser beiden Richtungen in der Politik und ihrer allgemeinen Resultate in der Welt zu den verschiedenen Zeiten ihrer Herrschaft. Wir wollen mit der heidnischen Politik, die wir den Cäsarismus nennen, den Anfang machen.

Ein Medaillon, welches einen Kaiserkopf mit der Inschrift darstellt: **Divus Caesar, Imperator et Summus Pontifex**, der göttliche Cäsar, Kaiser und oberster Hohepriester — das ist der Cäsarismus.

Denn faktisch ist der Cäsarismus die Vereinigung der weltlichen und der geistlichen Souveränetät in der Hand des Menschen, mag nun der Mensch Volk, Senat, Kaiser oder König genannt werden. Principiell ist der Cäsarismus die Doctrin, welche auf dieser Grundlage eine Ordnung der Dinge zu errichten strebt.

In diesem Systeme herrscht der sociale Mensch, von der Vormundschaft der göttlichen Gesetze befreit, und ohne jegliche Beschränkung über die Seelen und die Leiber. Seine Vernunft ist die Richtschnur für das Wahre, sein Wille Rechtsquelle. Der höchste Zweck seiner Politik ist das materielle Wohl ohne Beziehung zum moralischen Wohle. Die künftigen Geschicke der Menschheit kommen bei seinen Berechnungen nicht in Anschlag. Für ihn ist die Religion nur ein Werkzeug für seine Herrschaft. Er hat sie in der Hand und lenkt sie, wie jeden anderen Zweig der Verwaltung, durch Priester, welche seine Beamten und Agenten sind. So lange sein Interesse es verlangt, und in den Grenzen, in welchen dasselbe es verlangt, verschafft er ihr Anerkennung, wenn nicht, so verläßt er und verfolgt sie selbst. Sobald sie ihm die

Sicherheit des Genusses verschaffen, und das Volk in der Bahn der Pflicht halten, sind alle Religionen, so sehr sie sich unter einander widersprechen mögen, gut in seinen Augen; er beschützt sie alle, ohne an eine von ihnen zu glauben.

Dieselbe Oberherrschaft in der socialen Ordnung. Alles rührt vom Menschen her, Alles kehrt zum Menschen zurück. Er begründet mittelst eines von ihm entworfenen und von ihm unterzeichneten Vertrags die Societäten. Er schafft und verleiht die Gewalt mit dem Rechte, sie wieder zurückzunehmen; er mißt einem Jeden die Freiheit zu; er schafft das Eigenthum, er constituirt die Familie; er gibt die Erziehung, er bestimmt das Vermögen; Nichts, mit einem Worte, kann seiner Souveränetät entgehen.

Der Cäsarismus ist, wie man sieht, in seinen Grundzügen die sociale Apotheose des Menschen. Principiell ist er die Verkündigung der Rechte des Menschen, entgegen den Rechten Gottes, und faktisch die bis zu ihrer höchsten Machtvollkommenheit erhobene Gewaltherrschaft.

Dieses System, nach welchem die antike Welt regiert wurde, läßt sich bis auf den Tag zurückführen, da der Mensch durch einen feierlichen Akt der Empörung seine Unabhängigkeit verkündete und gleichsam sein eigener Gott wurde: Eritis sicut dii, nach dem bedeutungsvollen Ausspruche der heiligen Schrift. Statt sich selbst und die Geschöpfe dem göttlichen Willen gemäß zu beherrschen, lenkte er Alles lediglich nach seiner Willkür. Der auf diese verwegene Empörung begründete sociale Zustand war die Strafe für dieselbe. Nie zuvor lastete eine solche Sklaverei auf der Welt. Unter den beiden verschiedenen Namen Volk und Cäsar unterzog sich der Mensch derselben und legte sie dem Menschen auf.

Ohne zu prüfen, ob die Heiden theoretisch den göttlichen Ursprung der Gewalt annahmen oder nicht, ist es doch sicher, daß sie sich in der allgemeinen Praxis in dieser Hinsicht negativ entschieden. Im Anfange stellen uns alle ihre Geschichten den Menschen unter dem Namen Volk als die Quelle der Autorität

dar, die in seinem, nicht aber im Interesse der Gottheit handelt. Nicht für die vollkommenere Ausübung des göttlichen Gesetzes, sondern für die leichtere Befriedigung seiner Bedürfnisse begründet er Societäten. Wenn die Götter — und was für Götter! — einschreiten, so geschieht es meistens nur der Form wegen; die Religion ist kein Zweck, sondern nur ein Mittel der Regierungsgewalt.

Sparta, Athen, Rom und die übrigen Republiken des klassischen Alterthums kennen keinen andern Ausgangspunkt, keine andere Verhaltungsregel. [1]) Hier beugt sich Alles, nicht vor der Majestät der Götter, sondern vor der Majestät des Volkes. Als König macht es Gesetze, ernennt die Beamten, die Senate, die Kaiser, richtet über sie, spricht sie frei oder

---

1) In den klassischen Republiken und besonders in Rom kommt jede religiöse, bürgerliche und sociale Gewalt ursprünglich vom Volke her. „Die Könige," sagt Terrasson, „durch das Volk ernannt, waren die ersten Diener der Religion und bestimmten nach Belieben die Feste und den Cult jedes Gottes, wie auch die bei den Opfern zu befolgenden Ceremonien." „Der König," sagt das vierte Gesetz des papyrianischen Codex, „soll den Opfern vorstehen und über die bei denselben zu befolgenden Ceremonien entscheiden."

Derselbe Codex sagt im fünfzehnten Gesetze weiter: „Das Volk soll sich Magistrate wählen und Volksbeschlüsse (welche Gesetzeskraft hatten) erlassen; endlich darf gegen sein Gutachten kein Krieg unternommen und kein Frieden abgeschlossen werden."

„Der Consul Valerius Publica verlangte, die Lictoren sollten die Consularfasces im Angesichte des versammelten Volkes zur Erde senken; seine Majestät vertrat die der Könige. Derselbe Consul beantragte ein Gesetz, durch welches kein Bürger in letzter Instanz gerichtet werden dürfe, als durch einen Beschluß der Curien, und jeder verurtheilte Verbrecher an das Volk appelliren könne." *)

Auf diese Weise war also das Volk Alles, Gesetzgeber, König, Beamter, Appellations- und Cassationsgerichtshof. Was in Rom vorging, trat auch in Griechenland ein, welchem Rom seine Constitutionen und Gesetze entlehnt hatte.

*) Terrasson, Geschichte der römischen Jurisprudenz, S. 26, 75.

verdammt sie. Als Pontifex interpretirt es das natürliche Gesetz, von welchem es einige Fetzen bewahrt hat, ganz nach seinem Belieben. Es ernennt Priester, adoptirt und schafft Götter, setzt Festtage ein, ordnet gottesdienstliche Gebräuche an, befiehlt Opfer und wählt solche aus. Es schafft, gibt, nimmt und vertheilt das Eigenthum. Es regelt die Ehen, ächtet oder befiehlt die Polygamie und die Ehescheidung. Es bemächtigt sich des Kindes gleich bei seiner Geburt, läßt oder nimmt ihm das Leben, ernährt es auf seine Kosten und erzieht es für seinen Vortheil. Unter dem Namen Volk maßt sich mit einem Worte der gegen die Ordnung sich auflehnende Mensch alle Rechte Gottes an und übt solche unbeschränkt aus.

Dieses eiserne Joch, welches, so lange sie republikanisch blieben, auf den berühmten Städten lastete, hat uns eine lügnerische Erziehung seit vier Jahrhunderten als den Typus der socialen Vollkommenheit und als das Paradies der Freiheit dargestellt.

Mit der Zeit gehen die Nationalitäten der alten Welt in dem von Romulus gegründeten Reiche verloren. Jetzt wird das römische Volk, bereits Herr über alle Völker, das König-Volk par excellence, welches sich selbst bald in einem Menschen, der göttliche Cäsar genannt, personificirt. Auf diesen individuellen Menschen gehen alle Rechte, alle religiösen und socialen Prärogative des Collectiv-Menschen oder des Volkes, nämlich zugleich des römischen Volkes und aller andern Völker, deren Beherrscher und Erbe dasselbe ist, über.

König, Hoherpriester und Gott zugleich, herrscht Cäsar ganz unbeschränkt und als Souverän über die Welt. Als König und Hoherpriester thut er in der socialen und religiösen Ordnung Alles, was das Volk that. Er ist das lebende und höchste Gesetz. Dieses Gesetz verpflichtet die Andern, nicht aber ihn selbst. Als Gott legt er sich die Titel und Prärogative der Gottheit bei; er spricht von seiner Ewigkeit und

seinen göttlichen Ohren.[1]) Bei seinen Lebzeiten läßt er sich Opfer darbringen und verurtheilt Jene zum Tode, die sich an denselben zu betheiligen weigerten; nach seinem Tode werden ihm Tempel und Altäre errichtet.[2])

---

1) Aeternitas tua... Diocletianus maximus, aeternus, imperator... ad divinas nostras aures fama quaedam pervenit. Decret. Diocl. apud Bolland. Act. S. Georg., 23. April. etc.

2) „Die heidnischen Cäsaren," sagt der Verfasser der „Allgemeinen Kirchengeschichte" (Abbé Rohrbacher † 1856), „waren zugleich Götter, souveräne Päpste und Kaiser. Plinius verurtheilt die Christen Bithyniens zum Tode, weil sie sich weigerten, dem Bilde des Trajan zu opfern. Hadrian macht seinen Schwelggenossen zu einem Gotte. Antonius und Marcus Aurelius hatten offenkundig feile Dirnen zu Weibern. Ihre Lastergenossinnen belohnen sie, statt deren Liederlichkeit zu bestrafen. Nach ihrem Tode erheben sie dieselben zu den Schutzgottheiten der Ehegatten, weihen ihnen Tempel und Opferpriester und verpflichten die jungen Ehefrauen, ihnen Opfer darzubringen.

„Die heidnischen Cäsaren waren ferner das lebende und höchste Gesetz. Ihre Willkür hatte Gesetzeskraft; dieses Gesetz verpflichtete die Andern, nicht aber sie selbst. Als Herren des Gesetzes oder vielmehr selbst als das hauptsächlichste Recht und Gesetz, waren sie Herren über Alles, über das Eigenthum sowohl als über alles Andere. Alles gehörte den Andern nur nach ihrem Belieben. Kein König, kein Volk konnte und durfte Unabhängigkeit beanspruchen.

„Eine Probe hiefür haben wir im Kaiser Caligula. Die heidnische Idee des heidnischen Cäsar personificirte sich vollständig in seiner Person. Er selbst erklärte sich für einen Gott, weihete sich einen Tempel, Opferpriester und Opfer. Seine Schwester Drusilla, mit der er mehr als ein blutschänderisches Vergehen begangen hatte, machte er nach ihrem Tode zu einer Göttin und schwur öffentlich bei ihrer Gottheit. Kam ihm die Lust an, so ließ er diesem oder jenem Senator sagen, er möge sich hüten, seine Frau zu berühren; denn der Kaiser nehme sie als die seinige an. Als er das römische Heer durch Gallien bis zum Gestade des großen Oceans geführt hatte, um Muscheln aufzulesen, schrieb er an seine Intendanten in Rom, sie sollten ihm einen Triumph, der seines Gleichen nicht habe, bereiten, weil sie über das Vermögen aller Menschen

Auf der Omnipotenz und der Göttlichkeit der Cäsaren ward eine Ordnung der Dinge begründet. Statt daß man, wie früher, das Volk anbetet, betet man jetzt den divus Imperator an. Die Majestät des Erstern wird die Majestät des Zweiten. [1]) Während die alten Rechtsgelehrten sagten: Jedes Begehr des Volkes ist Gesetz, sagen die kaiserlichen Juristen: Jeder Wille des Cäsars ist Gesetz. „Quidquid placuit principi legis habet vigorem." [2]) Dieses so berüchtigt gewordene Axiom ist die legale Basis des Cäsarismus. Es verkündet die Apotheose des Menschen, das Fundamentalprincip, zu welchem wir immer zurückgehen müssen, wenn wir uns von der religiösen und socialen Geschichte des heidnischen Alterthums, sowie von jener der Neuzeit, durch die Revolution zur Verkündigung desselben Dogmas veranlaßt, eine

---

von Rechtswegen verfügen könnten.*) »Bedenke,« sagte er zu seiner Großmutter, »daß mir Alles gegen Jedermann erlaubt ist.« **) Und er sagte dies nicht blos. So ließ er, nachdem er in Neapel das Schauspiel eines Seegefechtes gegeben, die Zuschauer ins Meer werfen. »Möchte es den Göttern gefallen,« rief er ein anderes Mal aus, »daß das römische Volk nur Ein Haupt hätte!« ***) Diesen Wunsch hegte er, um dem Volke dieses Haupt mit einem Schlage abzuhauen." †)

Dies Alles war grausam, aber gesetzlich.

1) Dicebatur populi romani majestas . . . verso jure populi ad principes, majestas imperatoria dici coepit. Lorry, Instit. exposit. t. I. p. 49. Edit. in 12.

2) Huc usque unicum legum auctorem in civitate Romana agnovimus, populum nempe, idque tam sub regibus, quam constante republica. Postquam Augustus rerum potitus fuit, populus lege Regia, quae de ejus imperio lata est, ei et in eum, omnem suam potestatem transtulit, atque exinde quidquid principi legis habuit vigorem. Id. id. p. 9.

*) Quando in omnium hominum bona jus haberent. Suet. in Callig.

**) Memento omnia mihi et in omnes licere. Id. ibid.

***) Utinam populus romanus unam cervicem haberet. Id. ibid.

†) Allgemeine Kirchengeschichte, B. XVIII. S. 1 u. 2.

richtige Vorstellung machen wollen. Dieser Capitalpunkt erfordert Beweise und Erläuterungen; wir wollen dieselben in der Geschichte aufsuchen.

Als Augustus, Sieger über seine Nebenbuhler, nach der Schlacht bei Philippi nach Rom zurückkehrte, waren die Dichter, gestern noch seine Feinde, heute schon seine Anbeter, die Ersten, welche ihm ihren Weihrauch spendeten. Der Senat, welcher ihn, wäre er besiegt worden, zum Tode verurtheilt hätte, rief ihn zum Vater und Retter des Vaterlandes aus; das Volk, dessen Gebrüll die Hinrichtung des alten Tribunen begleitet hätte, huldigte ihm nicht blos, sondern gab ihm seine Freiheit zum Ruhebette. Es beraubte sich zu seinen Gunsten aller seiner bürgerlichen und politischen Gerechtsame, welcher Natur sie auch sein mochten. Dafür verlangte es von seinem neuen Herrn nur Vergnügungen und den Frieden, um diese Vergnügungen auch genießen zu können, panem et circenses. Diese Uebertragung der socialen und religiösen Allgewalt geschah durch die in der römischen Rechtsgeschichte so berühmte Lex Regia. [1])

Kraft dieses Gesetzes tritt Cäsar in alle Rechte des Senats und des Volkes ein. In der politischen Ordnung ist er das höchste Oberhaupt der bewaffneten Macht zu Land und zu Meer; er besitzt die höchste Regierungsgewalt der Republik mit dem Rechte über Frieden und Krieg. In der administrativen Ordnung ist er Consul, lebenslänglicher Consul, Proconsul, lebenslänglicher Proconsul, Senator, Oberhaupt des Senats, welchen er einberuft und auflöst, Volkstribun und lebenslänglicher Tribun. In der bürgerlichen Ordnung ist er Censor und Prätor. Seine Edicte, seine Decrete, seine Gutachten, seine Briefe, seine Rescripte und seine Entscheidungen haben Gesetzeskraft. [2]) Auf diese Weise besitzt Cäsar in der

---

1) Man sehe dieses Gesetz bei Gravina ꝛc. und bei Terrasson, S. 241.

2) Gravina, De ortu et progressu juris civil., c. IV, p. 68.

socialen Ordnung die Gewalt in allen Rangstufen, unter allen Benennungen und unter allen Formen.

Dies ist auch der Fall in der religiösen Ordnung. Er ist Priester, ist Augur, souveräner Pontifex, unbeschränktes Oberhaupt über alle Priester und alle Religionen. „Die Cäsaren," sagt der Rechtsgelehrte Gravina, „begriffen, daß ihnen die Fülle der bürgerlichen Vollgewalt entgehen würde, wenn sie nicht die religiöse Vollgewalt mit ihr verbinden und, indem sie das souveräne Pontificat an sich brachten, nicht die höchsten Schiedsrichter über die göttlichen Dinge würden, durch welche die menschlichen Dinge geregelt und gelenkt werden. Auf diese Weise begnügen sie sich, um die ganze Menschheit unter ihre Botmäßigkeit zu bringen, nicht mit dem Augurat und dem Quindecemvirate, den beiden höchsten Sacerdotien Roms, sondern legen sich nach dem Beispiele des Augustus auch das souveräne Pontificat bei. Kraft dieser Würde befehlen sie allen Pontifices und allen Priestern, entscheiden mit souveräner Vollgewalt über die Religion, die Ceremonien, die Riten und den Cult der Götter. Sie interpretiren das religiöse Recht in allen dunklen Stellen desselben und ihre Interpretation hat Gesetzeskraft. [1])

Diese Uebertragung der Gewalt findet zu Gunsten jedes neuen Cäsars Statt, und die Kaiser sind sorgfältig darauf bedacht, diese wichtige Thatsache dadurch, daß sie dieselbe

---

1) Potestatem civilem omnem, principes tuto se minime sperabant retenturos nisi etiam religione muniissent, susceptoque pontificatu maximo, arripuissent potestatem rerum divinarum, quibus humana omnia obligantur atque volvuntur. Igitur, ut per divina in arbitrium suum humana omnia redigerent, imperatores non solum auguratum, et quindecemviratam sacrorum, quae majora sacerdotia erant; sed, Augusti exemplo, ipsum susceperunt pontificatum maximum, quo jure pontificibus aliis ac sacerdotiis omnibus imperabant, de sacris, ceremoniis et ritibus omnique deorum cultu non edicta proponebant modo sed et faciebant aut leges et obscurum quod esset in jure sacro interpretatione pandebant. (Gravina, De ortu etc. c. VII, p. 8.)

auf ihre Medaillen prägen, auf denen man ohne Unterschied von Augustus bis Gratian die Titel göttlich, Kaiser, souveräner Pontifex, Consul, Proconsul, Volkstribun und alle findet, welche ihre absolute Allgewalt in der religiösen wie in der socialen Ordnung verkünden, zu constatiren.

Dies ist das königliche Gesetz,[1]) welches der socialen Ordnung des Alterthums zu Grunde liegt und dessen umfassender Text ganz und vollständig in nachstehendem Artikel enthalten ist: „Der Cäsar habe Macht und Gewalt, Alles zu thun, was ihm nach dem Herkommen der Republik der Majestät der göttlichen und menschlichen Dinge, des öffentlichen und des Privatwesens zu entsprechen scheint.“ [2])

Ist es wohl nothwendig, ausdrücklich zu erklären, daß der Stumpfsinn der Herzen, die Feigheit der Charaktere, unablässig neu auftauchende Umsturzbewegungen und die schauder-

---

1) In seiner Geschichte der römischen Jurisprudenz faßt Terrasson diese berühmte und der socialen Ordnung im Alterthume als Grundlage dienende Lex Regia wie folgt zusammen: „Die ganze religiöse, politische, legislative und bürgerliche Gewalt, mit einem Worte die Allgewalt in und über Alles, in dessen Besitz sie waren, übertrugen Senat und Volk, als die Republik sich in das Kaiserreich verwandelte, an Cäsar. Dies geschah durch die Lex Regia, von welcher Ulpian mit folgenden Worten spricht: »Jeder Wille Cäsars hat Gesetzeskraft und zwar kraft des über seine Herrschaft erlassenen königlichen Gesetzes, durch das ihm das Volk seine ganze Herrschaft und seine ganze Gewalt überträgt.« *)

„Bei der Thronbesteigung jedes Kaisers erneuert man die Vorschriften dieses Gesetzes.“ **)

2) Quaecumquae ex usu reipublicae, majestati divinarum, humanarum, publicarum privatarumque rerum esse censebit, ei agere jus potestasque sit. Grav., S. 22.

*) Quod principi placuit legis habet vigorem; utpot cum lege Regia, quae de imperio ejus lata est, populus ei et in eum omne suum imperium et potestatem conferat. Lib. I, Princip. §. de Constit. princip.

**) S. 241.

haftesten Grausamkeiten und Ausschweifungen die Resultate eines politischen Systems waren, welches Nero, Caligula und Domitian zu Göttern machte und ihre Launen zu religiösen und socialen, im ganzen Reiche obligatorischen Gesetzen stempelte?

Zweites Kapitel.

Idee der christlichen Politik.

Abschaffung der Lex Regia — Trennung der Gewalt — Worte des Papstes St. Gelasius an den Kaiser Anastasius — Die von Constantin, Karl dem Großen und den christlichen Monarchen adoptirte christliche Politik — Die Darstellung derselben durch den heiligen Bernhard — Der heilige Thomas — Quelle der Gewalt — Ursprung und Zweck der Societäten — Prachtvolle Schilderung der christlichen Politik und Societät durch den heiligen Thomas.

Seit zwei Jahrtausenden windet sich der Mensch in den Fesseln, die er sich eigenwillig auferlegt hatte. Gott erbarmt sich der Welt. Sein Sohn steigt persönlich vom Himmel herab, um Alles, die sociale wie die religiöse Ordnung zu regeneriren. Als er das königliche Gesetz, die Lex Regia, in seine Gewalt bekommt, zerreißt er dasselbe und heftet die Fetzen ans Kreuz. Sodann ertheilt er, statt dieser Charte der ungeheuerlichsten Sklaverei, die große Charte der allgemeinen Freiheit. Um ein neues Königthum und eine neue Politik einzuweihen, **theilt er die Gewalt.** [1]) Neben den Cäsar stellt er den Pontifex. Cäsar überläßt er die Macht über die Leiber, dem Pontifex gibt er die Domäne der Seelen. Wie die Seele und der Leib, so werden auch die geistige und die weltliche Societät, vereinigt, ohne sich einander zu widersprechen, sicheren Schritts auf der Bahn ihrer Vollkommen-

---

1) v. Gerlach, Studien über Sallust, Vorrede.

heit einhergehen. Die menschliche Freiheit ist gerettet; denn der cäsarische Despotismus ist für immer unmöglich gemacht.

In der christlichen Politik kommt die Gewalt, statt von der Erde aufzusteigen, vom Himmel herab. Der Cäsar, Diener Gottes und nicht Mandatar des Volkes, hört auf, Autonom zu sein, um der erste Unterthan der göttlichen Gesetze zu werden. Mit der Unfehlbarkeit Gottes selbst ausgestattet, bewahrt der Pontifex dessen Gesetze, legt sie aus und Cäsar, der Bischof des Aeußeren, bringt sie, das Schwert dem Geiste dienstbar machend, zur Ausführung.

Während im Cäsarismus die künftige Bestimmung des Menschen für Nichts gilt und das materielle Wohlsein der höchste Endzweck der Religion, die Religion aber ein Regierungswerkzeug ist, ist die künftige Bestimmung des Menschen in der christlichen Politik der Ausgangspunkt der Constitutionen, das moralische Wohl der höchste Endzweck der Politik und die Religion das letzte Ziel, nach welchem die ganze sociale Ordnung gerichtet ist. Während mit einem Worte der Cäsarismus die Verkündigung der Rechte des Menschen ist, ist die christliche Politik die Verkündigung der Rechte Gottes. Auf diese Weise ist der Cäsarismus die Revolution; denn er bringt in die Höhe, was unten sein muß, und zieht herunter, was oben stehen soll; die christliche Politik aber ist die Ordnung; denn sie setzt jedes Ding an seine gehörige Stelle, oben hin, was oben zu sein hat, und unten hin, was unten zu sein hat.

Wie der in fruchtbares Erdreich gesenkte Samen sich durch eine üppige Vegetation schnell entfaltet, so ruft das die ganze christliche Politik enthaltende göttliche Wort: Gib Gott, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist, eine neue Gesellschaft voll Zukunft und Thatkraft ins Leben. Vor den Gerichten und in den Amphitheatern, unter den Zähnen der Löwen und mitten auf dem Scheiterhaufen offenbaren die Apostel und Märtyrer, indem sie zu den Kaisern sprechen: Wir können nicht, non possumus,

das Bestehen dieser jungen Societät und befestigen deren Grundlagen.

So schwer es ihnen auch werden mag, so müssen die Cäsaren ihre Göttlichkeit niederlegen und bald werden ihre Ohren aus dem Munde der Pontifices selbst die Erklärung der großen Verfassungsurkunde der menschlichen Freiheit vernehmen: „Es gibt, erlauchter Herrscher, zwei Dinge, durch welche diese Welt regiert wird, die heilige Autorität des Pontifex und die Macht des Cäsar. Die Autorität der Bischöfe ist eine um so furchtbarere, als sie Gott im letzten Gerichte selbst über das Seelenheil der Könige Rechenschaft zu geben haben. Ihr wißt recht gut, daß, obgleich euere Würde euch über die andern Menschen erhebt, ihr doch demüthig das Haupt vor den Pontifices, die mit der Verfügung über das Göttliche beauftragt sind, beugen und ihnen, was das Gebiet der Religion und die Verwaltung der heiligen Geheimnisse angeht, unterwürfig sein müßt. Ihr wißt, daß ihr in allen diesen Dingen von ihrem Urtheile abhängig seid und nicht das Recht habt, sie euern Geboten zu unterwerfen. In Allem, was die staatliche Ordnung angeht, gehorchen die Bischöfe eueren Gesetzen; ihr dagegen müßt ihnen auch in Allem gehorchen, was die heiligen Dinge betrifft, deren Ausspender sie sind.“ [1])

Zwischen den Worten des christlichen Pontifex und den Reden der Flaminen des alten Rom an Cäsar besteht ein himmelweiter Unterschied. Die große Verfassungsurkunde der Ordnung und der Freiheit, die sie als Hinterlage empfangen haben, geht von dem einen Papste auf den andern über. Die Kirchenväter und Doctoren erklären sie den Völkern und den Königen; sie wird die Grundlage des öffentlichen Rechtes. Auf dem Concil von Nicäa huldigt ihr Constantin mit folgenden edlen Worten: „Gott hat Euch zu seinen Hohenpriestern gemacht,“ sagt er zu den Bischöfen, „und hat Euch die Macht

---

1) Epist. VII. S. Gelas. S. P. ad Anast. imper.

ertheilt, über Unsere Völker wie über Uns selbst zu richten. Es ist also billig, daß Wir Uns Eueren Urtheilen unterwerfen und Uns nicht unterfangen, Euere Richter sein zu wollen. Gott hat Euch aufgestellt, um gleichsam Unsere Götter zu sein. Wie aber können Götter von Menschen gerichtet werden?" [1])

Von Karl dem Großen und seinen Nachfolgern im Reiche feierlich bestätigt, ist die große Verfassungsurkunde der Freiheit schon im elften Jahrhundert vom Volke anerkannt. Der berühmte Ordensstifter von Clairvaux, der heilige Bernhard, schrieb an den römischen König Konrad und legt ihm den Plan der christlichen Politik in folgenden Worten dar: „Gott allein," sagt er, „ist eigentlich souverän. Der Mensch gewordene Sohn Gottes ist von seinem Vater mit dieser souveränen Gewalt ausgestattet worden. Unter den Menschen gibt es keine Macht und kein Recht zu befehlen, außer von Gott und durch sein Wort. Der Mensch gewordene Sohn Gottes Jesus Christus ist zugleich souveräner Pontifex und souveräner König. Er vereinigt in seiner Person, und dadurch eben in seiner Kirche, das Priesterthum wie das Königthum.

„Allein das Priesterthum ist nur Eines, wie Gott nur Eins ist, wie der Glaube nur Einer ist, wie die Kirche nur Eine ist, wie die Menschheit nur Eine ist. Das Königthum ist vielfach, wie die Nationen; es ist unter verschiedene und von einander unabhängige Könige getheilt. Allein die so verschiedenen Völker, aus welchen die Menschheit besteht, werden durch die Einheit des christlichen Glaubens, durch die Einheit der katholischen Kirche und durch die Einheit ihres Priesterthums zur menschlichen und zur göttlichen Einheit zurückgeführt.

„Die Pflicht, die Ehre, die Prärogative des ersten christlichen Königs bestehen darin, wie der Kaiser, der rechte Arm, das Schwert der Christenheit zu sein, um den ganzen Leib und vorzüglich das Haupt dieses Leibes zu vertheidigen und

---

1) Euseb. Vit. Const. lib. III. c. 27.

seinen civilisirenden Einfluß im Innern und nach Außen zu unterstützen." [1])

Von den Lippen des Abtes von Clairvaux geht diese Doctrin auf die des Größten aller Theologen über. In seinem Werke De regimine principum erläutert der heilige Thomas die christliche Organisation der Societäten wie folgt:

„Der Zweck der Gemeinschaft," sagt er, „ist derselbe, wie der der Individuen. Wenn ihr nun aber einen Christen fragt: Warum hat dich Gott geschaffen und in die Welt gesetzt? so antwortet er: Gott hat mich geschaffen und in die Welt gesetzt, damit ich ihn erkenne, ihn liebe, ihm diene und hiedurch zum ewigen Leben, meinem Endziele, gelange.

„Ueber denselben Punkt befragt, muß die ganze christliche Gemeinschaft dieselbe Antwort geben; denn keine andere ist stichhaltig." [2])

Von diesem, wie die Sonne hell leuchtenden Principe ausgehend, entwickelt der englische Doctor auf herrliche Weise die Gesetze, welche die durch das Christenthum begründete sociale Ordnung, die gegenseitigen Pflichten der Könige und der Unterthanen, sowie die Beziehungen der weltlichen Reiche mit dem Reiche Jesu Christi, so da ist die Kirche, leiten. Ordnung und Harmonie scheinen der Feder des bewundernswürdigen Philosophen zu entfließen.

Für den heiligen Thomas ist jedes besondere Reich ein gehörig bemanntes und betakeltes Schiff. Der König ist der Steuermann. In die offene See gelassen, steuert dieses Schiff mit vollen Segeln nach dem Hafen. Dieser Hafen ist das Endziel, für welchen das Reich geschaffen wurde. Mit seiner gewöhnlichen Klarheit beweist der heilige Thomas, daß dieses Endziel weder der Reichthum, noch das Vergnügen, sondern lediglich die Erwerbung der Tugend sein kann. Die Tugend

---

1) Epist., 244. Ad Conrad. reg. Rom., oper. t. I. p. 514. In der von Abbé Rohrbacher neu besorgten Ausgabe S. 422. B. XV.

2) Lib. II. c. XIV.

selbst ist objektlos, wenn sie nicht zum Besitze des höchsten Gutes führt, so da Gott selbst ist. [1])

„Könnte nun aber der Mensch," sagt der berühmte Theologe weiter, „durch seine natürlichen Kräfte dieses Endziel erreichen, so wäre es die Aufgabe des Königs, ihn zu demselben zu führen. Denn weil in der menschlichen Ordnung der König der höchste Vorgesetzte ist, so kommt ihm auch allein das Recht zu, alles unter ihm Stehende zum höchsten Endziele zu führen. Auf diese Weise sehen wir in Allem und überall Jenen, welcher dem Endzwecke oder dem Gebrauche einer Sache vorsteht, diejenigen leiten, welche die für die Erreichung dieses Endzieles nothwendigen Mittel herrichten. Der Seemann leitet den Bau der Schiffe, der Architect den Maurerer, das Oberhaupt der bewaffneten Macht den Waffenschmied.

„Weil aber der Mensch durch rein menschliche Tugenden an sein Endziel, welches der Besitz Gottes ist, nicht gelangen kann, so ergibt sich daraus, daß es nicht eine menschliche, sondern eine göttliche Leitung ist, die ihn zu demselben führen muß. Der König, dem diese oberste Leitung zusteht, ist Derjenige, der nicht nur Mensch, sondern zugleich auch Gott ist, unser Herr und Heiland Jesus Christus, welcher, die Menschen zu Kindern Gottes machend, sie in das Himmelreich führt.

„Auf daß das Weltliche und das Geistliche nicht mit einander verwechselt werden, ist diese oberste Leitung nicht den Königen, sondern den Priestern und besonders dem souveränen Priester, dem Nachfolger Petri, dem Stellvertreter Jesu Christi, dem römischen Papste, anvertraut, welchem alle Könige des christlichen Volkes wie dem Sohne Gottes selbst unterworfen sein

---

1) . . . Quia homo vivendo secundum virtutem, ad ulteriorem finem ordinatur, qui consistit in fruitione divina, oportet eamdem finem esse multitudinis humanae, qui est hominis unius. Non est ergo ultimus finis multitudinis congregatae vivere secundum virtutem, sed per virtuosam vitam ad fruitionem divinam. De reg. princip. lib. II, c. XIV.

müssen. Dies ist die Ordnung; das Weniger steht in Bezug zu dem Mehr, das Untere ist dem Höheren unterworfen und Alle gelangen an ihr Ziel.“ [1])

Um deßhalb diese schöne und tief durchdachte Darlegung der christlichen Politik in einem sichtbaren Bilde zu erblicken, müssen wir jedes Reich als ein Schiff betrachten, dessen Steuermann Gott ist, die christlichen Reiche in ihrer Gesammtheit aber als ein imposantes Geschwader, von welchem jedes Schiff, um in den Hafen einzulaufen, sich an das Admiralschiff, das sichtbare Reich Christi oder die Kirche, dessen Steuermann der souveräne Papst ist, sich anhängen muß. Jeder Steuermann ist, obgleich Gebieter auf seinem Schiffe, doch keineswegs unabhängig. Um in der Ordnung zu verbleiben, muß immer nach den Zeichen des Admirals manövrirt werden, so daß jeder Steuermann sein Schiff nach dem Endziele der Fahrt lenkt. Aus diesem Grunde ist jeder König verpflichtet, für das ewige Heil seines Volkes Sorge zu tragen, mag er nun anordnen, was dasselbe fördern, oder verbieten, was ihm hinderlich sein kann. Der Papst ist es, welcher ihm Beides kennbar macht, wie der Admiral den Capitänen Weisungen ertheilt und das Geschwader befehligt. [2])

---

1) Hujus ergo regni ministerium, ut a terrenis essent spiritualia distincta, non terrenis regibus, sed sacerdotibus est commissum et praecipue summo sacerdoti, successori Petri, Christi vicario, Romano pontifici, cui omnes reges populi christiani oportet esse subditos, sicut ipsi Domino nostro Jesu Christo. Sic enim ei ad quem finis ultimi cura pertinet, subditi debent esse illi, ad quos pertinet cura antecedentium finium, et ejus imperio dirigi. Id. lib. I. c. XIV.

2) Quia igitur vitae, qua in praesenti bene vivimus, finis est beatitudo coelestis, ad regis officium pertinet ea ratione vitam multitudinis bonam procurare, secundum quod congruit ad coelestem beatitudinem consequendam, ut scilicet ea praecipiat, quae ad coelestem beatitudinem ducunt; et eorum contraria secundum quod fuerit possibile, interdicat. Quae autem sit ad veram

Kurz, das ewige Wort, durch welches das Weltall geschaffen ward und in welchem es besteht, ist das Gesetz, der Weg, die Wahrheit, das Leben und eben hierdurch der souveräne König der Völker. Indem es Mensch ward, hat es in seiner Person den Himmel mit der Erde, die Menschheit mit der Gottheit vereinigt, die Erde dem Himmel und die Menschheit der Gottheit untergeordnet. Was in dem Gott-Menschen erfüllt ward, wird sich verhältnißgemäß bei allen Menschen erfüllen. Alles muß Christo und durch Christum Gott, seinem Vater, unterworfen sein. Dies ist das große Gesetz der menschlichen Rehabilitation und der Zweck der Schöpfung. Diese große Subordination wird, wie der Apostel sagt, vollbracht werden, wenn Christus, nachdem er jedes Fürstenthum, jede Macht und jede Gewalt vernichtet, sich selbst sammt seinem Reiche Dem unterwerfen wird, welcher ihm Alles unterworfen haben wird, auf daß Gott Alles in Allen sei. [1])

Daraus ergibt sich, daß das Weltall eine große Theokratie ist, die sich in der Zeit bildet, um in der Ewigkeit zur Vollendung zu kommen. [2])

Ist dieses herrliche Princip die Basis der christlichen Politik? Das werden wir in den nachfolgenden Kapiteln sehen.

Einstweilen zeigt uns die scharfsinnige Erklärung des heiligen Thomas den ganzen Unterschied zwischen dem Cäsarismus oder der heidnischen Gesellschaftsordnung und der christlichen Gesellschaftsordnung.

Die Erste sagt: Die Societät ist eine menschliche Thatsache.

Die Zweite dagegen sagt: Die Societät ist eine göttliche Thatsache.

---

beatitudinem via et quae sint impedimenta ejus, ex lege divina cognoscitur, cujus doctrina pertinet ad sacerdotum officium. Id. id.

1) I. Cor. 15.

2) Allgemeine Kirchengeschichte, B. XIX. S. 391. Erste Ausg.

Die Erste: Als Pontifex und König in einer Person, herrscht der Mensch oder Cäsar als unbeschränkter Gebieter über die Leiber und über die Seelen, er ist von Niemanden abhängig.

Die Zweite: Cäsar hat die Domäne der Seelen nicht und ist selbst in der weltlichen Ordnung den göttlichen Gesetzen unterworfen, deren Bewahrer und Dolmetscher der souveräne Papst ist.

Die Erste sagt: Es gibt keine Gewalt, welche die Cäsar's im Gleichgewichte halten kann oder darf; Gerechtsame, Freiheiten, Auszeichnungen, Erziehung, Eigenthum — Alles muß von ihm herrühren, von ihm abhangen, sich auf ihn beziehen.

Die Zweite sagt: Unterwerfung Cäsar's unter den Pontifex, Achtung vor den Freiheiten Aller, vor den erworbenen Gerechtsamen, Titeln und Rechten.

Die Erste sagt: Die Religion ist ein Werkzeug in der Hand der Regierung.

Die Zweite sagt: Die Religion ist der Zweck der König- und der Kaiserreiche.

Die Erste sagt: Die Kirche ist im Staate wie die Magd im Hause.

Die Zweite sagt: Der Staat ist in der Kirche wie das Kind in den Armen seiner Mutter.

Die Erste sagt: Es ist meine höchste Pflicht, den Völkern möglichst viele Belustigungen ohne Rücksicht auf ihr Endziel zu verschaffen.

Die Zweite sagt: Es ist meine Pflicht, Wenig für die Vergnügen der Völker zu thun, Vieles dagegen für ihre Bedürfnisse und Alles für ihre Tugend, damit ich sie zu dem ewigen Besitze des höchsten Gutes führe.

Dies sind in ihren gröbsten Umrissen die beiden socialen Systeme, welche sich in die Dauer der Jahrhunderte theilen. Der Unterschied, welcher zwischen ihnen besteht, kann zwischen Tag und Nacht kein größerer sein. Daher sind zwei verschie-

dene Civilisationen entstanden, die heidnische Civilisation oder der sociale Cultus des Menschen mit der brutalen Gewalt als Richtschnur, der Sklaverei als Grundlage und der Sinnlichkeit als Zweck der Dichtkunst, der Malerei, der Sculptur, der Musik, den Festen, Theatern, allen verderbten und verderbenden Künsten als Begleitung und Verbrechen, allgemeinen Umsturz und Erniedrigung zum Resultate; zweitens die christliche Civilisation oder der sociale Cultus Gottes mit der Wahrheit als Richtschnur, der Freiheit als Grundlage, der Befreiung des Geistes als Zweck, allen geheiligten und heiligenden Künsten als Begleitung, die Tugend, den Frieden und den wahrhaften Fortschritt zum Resultate.

Unsere Vorfahren wählten einfach und unbefangen, wie sie waren, das christliche System. Ein flüchtiger Blick auf ihre Geschichte wird uns die Wohlthaten nachweisen, die sie aus demselben herleiteten, sowie die erhabene Idee, die sie von der Politik und dem Königthume hatten.

Drittes Kapitel.

Geschichte der christlichen Politik.

Grundlage der christlichen Politik — Sociale Gewalt des Papstthums — Aussprüche protestantischer Schriftsteller — Die Könige von Frankreich und England vom Papste gerichtet — Compromiß der Könige von Frankreich und Aragonien — Appellation an das Urtheil des Papstes — Angelegenheit Ludwig's des Frommen, Lothar's, des Königs von Austrasien — Absetzung des Kaisers Heinrich IV. — Bulle des heiligen Gregor VII. — Absetzung des Kaisers Friedrich — Bulle Innocenz IV.

In der Person Petri ist der Sohn Gottes das sichtbare Oberhaupt der christlichen Societät. Durch den Mund dieses seines zweiten Selbst spricht er von Ewigkeit zu den Königen und den Völkern jenes stets alte und doch immer neue Wort:

„Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden“ und zu seinen Stellvertretern im Laufe der Jahrhunderte: „Euch will ich die Schlüssel des Himmelreichs geben; Alles was ihr lösen werdet auf Erden, soll auch im Himmel gelöset sein, und Alles was ihr binden werdet auf Erden, soll auch im Himmel gebunden sein. Ihr seid das Licht der Welt; unterweiset alle Völker und lehret sie alle meine Gebote als Richtschnur ihres Verhaltens annehmen.“ 1)

„Alles ist diesen Schlüsseln unterworfen,“ ruft Bossuet aus, „Alles, meine Brüder, Könige und Völker, Hirten und Heerden.“ 2)

Als Verwalter der Autorität des Königs der Könige, als unfehlbares Organ seiner Befehle ist der souveräne Pontifex an die Spitze der socialen Hierarchie gestellt: in seinen Händen befinden sich die Zügel, welche die christliche Welt ihrem Endziele zuführen müssen. Auf seinem Schiffe befindet sich die Windrose, welche allen Schiffen den Weg angeben, sie in ihrer Schlachtordnung halten und in den Hafen der Ewigkeit leiten muß. Ihm allein steht das Recht zu, den Führern der Völker die Bahn vorzuzeigen und das Losungswort zu geben; ihm allein steht es zu, in letzter Instanz die Streitigkeiten zwischen den Steuermännern und der Bemannung zu schlichten, indem er Beiden die Gesetze der ewigen Gerechtigkeit zur Kenntniß bringt. Da aber eine Justizgewalt ein Unding ist, wenn sie nicht bewaffnet ist, so steht ihm auch das Recht zu, durch wirksame Strafen die Uebertreter zum Gehorsame zu zwingen und selbst den Oberbefehl den beharrlich widerspenstigen Capitänen zu entziehen, welche im treulosen Verrathe an ihrer Pflicht Schiff und Passagiere in den Abgrund brächten.

1) Matth. 16 ꝛc.

2) Predigt über die Einheit der Kirche.

Will man anders nicht behaupten, das höchste Ziel der Nationen sei ein anderes als das der Individuen, d. h. dieses in die Grenzen der Zeit eingeschlossene Endziel bestehe im Kaufen, Verkaufen, Essen, Trinken, Schlafen und ungestörtem Verdauen ohne Rücksicht auf das ewige Leben, oder jeder socialen Gewalt stehe das Recht zu, nach ihren Launen zu herrschen, oder sie habe das Recht, das göttliche Gesetz auf unfehlbare Weise zu deuten; so sind diese Principien auf augenscheinliche und unbestreitbare Weise bewiesen. Das Mittelalter machte sie zur Grundlage seiner socialen Ordnung. Und so hart es auch ankommen mag, es zu hören, so müssen wir doch immer wiederholen: Diese großen Wahrheiten haben mit den aus ihnen entfließenden praktischen Folgen die christliche Civilisation geschaffen und die Freiheit der Welt begründet, wie die Nichtbeachtung derselben Wahrheiten die Welt zur Barbarei und Knechtschaft zurückführt. Die Augenscheinlichkeit der Thatsachen und die Gewißheit des Rechtes ist hierbei so einleuchtend, daß selbst die Protestanten ihr die Anerkennung nicht versagen. Dieses selbst hinwiederum ist eine ihnen gebührende Anerkennung; sie sprechen ihre Ansicht mit einer Offenheit und einer Bewunderung aus, die manche sogenannte Katholiken schamroth machen muß.

„Man glaube nicht," sagen sie, „daß die Königreiche des Mittelalters, weil der Oberleitung des Papstes unterworfen, deßhalb minder glücklich und frei gewesen seien. Nein, gerade im Gegentheil. Es war eine schöne Souveränetät, die der Innocentius, der Gregor u. A. Achtet mich, unterwerft euch, gehorchet, sagten sie; dafür werde ich euch die Ordnung, die Wissenschaft, die Einheit, die Organisation und den Fortschritt geben... Mit der einen Hand kämpfte das Papstthum gegen den Halbmond; mit der andern erstickte es die Ueberreste des thatkräftigen Heidenthums des Nordens. Sie vereinigte gleichsam um einen Centralpunkt die moralischen und intellectuellen Kräfte der menschlichen Gattung; sie war

despotisch gleich der Sonne, welche den Erdball in Bewegung bringt." [1])

Unter dem Fackelscheine des Evangeliums die regenerirte Menschheit auf die Bahn des wahren Fortschritts leiten, Gesetze einflößen und Institutionen ins Leben rufen, die mit diesem erhabenen Zwecke in Beziehung stehen; alle Wissenschaften, alle Künste und selbst die Volksfeste auf denselben zurückführen, alle christlichen Reiche zu einer gegen die Barbarei stets gerüsteten Familie machen — dies war für die Völker des Mittelalters die erste Wohlthat der christlichen Politik. Den Frieden in ihrem Schooße aufrecht, die zwei größten Plagen der Menschheit, das Schisma und die Häresie, von ihr fern halten, und soweit dies möglich, ihre Streitigkeiten mit Vermeidung von Blutvergießen schlichten — dies war die zweite Wohlthat.

„War es," so fährt der bereits angeführte Schriftsteller fort, „nicht etwas Wunderbares, einen deutschen Kaiser in der Fülle seiner Macht, gerade im Augenblicke, da er seine Soldaten vorwärts schob, um den Keim der italienischen Republiken auszurotten, plötzlich inne halten zu sehen und nicht mehr weiter marschiren zu können, Tyrannen mit ihrer Rüstung bedeckt, von ihren Soldaten umringt, Philipp von Frankreich oder Johann von England ihre Rache verschieben und sich mit Ohnmacht geschlagen zu sehen?... Auf wessen Stimme? frage ich. Auf die Stimme eines in einer fernen Stadt wohnenden armen Greises mit zwei Bataillonen schlechter Truppen, der nur ein ihm streitig gemachtes Terrain von mehreren Stunden Umfang besitzt! Ist ein solches Schauspiel nicht ganz dazu geschaffen, um das Gemüth zu erheben, ein Wunder, seltsamer als alle, von denen die Legendengeschichte angefüllt ist?" [2])

Die Beispiele, welche der Verfasser mit einer so berechtigten Bewunderung anführt, sind keine allein stehenden That-

---

1) Quaterly Review, Jahrg. 1842 ꝛc. — 2) Id. ibi.

sachen. Die Geschichte Europa's im Mittelalter ist voll von feierlichen Denkmälern und Acten, welche das Fundamentalgesetz der christlichen Politik, das Reich Christi und die sociale Autorität des Papstthums mit leuchtendem Glanze erfüllen.

Die Capitularien Karl's des Großen beginnen also: „**Unser Herr Jesus Christus, regierend von Ewigkeit!** Ich, Karl, durch die Gnade und die Erbarmung Gottes, König und Haupt des fränkischen Reiches, frommer Vertheidiger und demüthiger Mithelfer (Coadjutor) der heiligen Kirche Gottes, allen Ständen der Geistlichkeit und allen Würden der weltlichen Macht den Gruß des ewigen Friedens und der Seligkeit in Christo, unserem ewigen Gott und Herrn." [1])

In den Acten der Privatleute während des Mittelalters finden wir häufig mit dem Regierungsjahre der Fürsten folgende Formel der ersten Christen verbunden: Regnante Jesu Christo, unter der Regierung Jesu Christi."

Oefters lesen wir bei dem Tode eines Königs: „Geschehen im Jahre, da König N. starb, **unter der Herrschaft Jesu Christi** und während wir von ihm einen neuen König erwarteten." [2])

Nach dem Protestanten Blondel setzten unsere Vorfahren diese Formel zu ihren Acten, um uns unablässig daran zu erinnern, daß Alles, was uns betrifft, unter dem Königthume Jesu Christi verwaltet wird, von ihm abhängt und auf ihn bezogen werden muß, daß selbst die Könige, unter ihm Herren der Staaten, mit den Völkern seine glücklichen Diener sind, und daß sie sich mit ihren Unterthanen als die Unterthanen dieses souveränen Königs erkennen. [3])

Dieses sociale Reich Christi ist nicht, wie die Unwissenheit oder Unehrlichkeit behauptet, eine Erfindung des Mittel-

---

1) Baluz., Capitul. reg. franc. t. I. col. 209.

2) Ebendas. B. II. col. 1535 u. 1536.

3) De formula Regnante Christo, p. 371.

alters zum Vortheile des Papstthums. Das Mittelalter ist nur die Fortsetzung der ersten Jahrhunderte. Schon im Jahre 250 sehen wir die Christen die Acten der Martyrer unter folgender Formel niederschreiben: „Diese Dinge hatten Statt unter den Consuln oder Kaisern N. N., wie die Römer sagen; allein wie wir uns ausdrücken, **unter der Herrschaft unseres Herrn Jesu Christi**, welchem sei Ehre und Ruhm von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ [1])

Mit den schriftlichen Urkunden vereinigen sich die Handlungen. Im Jahre 1298 bricht der Krieg zwischen Philipp von Frankreich und Eduard von England aus. Trotz des von dem deutschen Cäsarismus eingeführten neuen Geistes kommen die beiden mächtigen Monarchen überein, das Urtheil über ihren Zwist dem souveränen Papste zu übertragen. Der gemeinschaftliche Vater hört die Klagen seiner beiden Söhne an und, um Niemanden zu verletzen, schiebt er den Krieg auf den Dämon, den Feind des Menschen von Anbeginn; hierauf bestimmt er und verkündet als Richter, daß der Frieden unter den Clauseln und Bedingungen, die er angibt, gehandhabt werden soll. Die beiden Könige beugen sich vor dem Spruche des Stellvertreters Jesu Christi; das Blut hört auf zu fließen, und wieder einmal segnen die Völker die sociale Macht des Papstthums. [2])

Im Jahre 1365 treffen wir eine ähnliche Thatsache, eine glorreiche Spur des alten socialen Rechts des christlichen Europa. Der König von Frankreich und der König von Aragonien liegen miteinander in Fehde. Mit einem Male bedenken sie, daß sie christliche Könige sind, daß sie von dem Blute ihrer Völker werden Rechenschaft zu geben haben und daß in dem socialen System Europa's ein friedliches Mittel für die

---

1) Vgl. u. a. „Acten des h. Pionius“ in J. Gaume's „Bibliothek der christlichen Klassiker“.

2) Man sehe den Wortlaut der päpstlichen Sentenz in dem Codex juris gentium diplomaticus de Leibnitz, Jahr 1298.

Wiederherstellung der Eintracht vorhanden ist. Mit einer erhabenen Unbefangenheit schreiben sie folgendes Compromissum nieder: Unser heiliger Vater der Papst wird von Uns in Uebereinstimmung mit Unserm geliebten Bruder beauftragt, nach Vernehmung der Parteien zu entscheiden, wie ihm gutdünkt; Wir und Unser Bruder werden Uns unbeschadet Unserer Hoheitsrechte Unserm heiligen Vater fügen und geben alle nur möglichen Garantien, daß weder Wir noch Unser Bruder, noch Unsere oder seine Nachfolger aus Anlaß der obengenannten Forderungen und Dinge oder deren Folgen Beschwerden oder Krieg anfangen können, sondern Unsern heiligen Vater, welcher für die Zeit ist und sein wird, in Kenntniß setzen wollen." [1])

Wie man sogleich im Anfange der Kirche jede religiöse Angelegenheit von Bedeutung aus den verschiedenen christlichen Kirchen des Morgen- und des Abendlandes vor den höchsten Gerichtshof des heiligen Stuhles gelangen sieht, so sehen wir auch das mittelalterliche Frankreich, England, Spanien und Deutschland ihre bedeutenderen socialen Angelegenheiten dem Urtheile des souveränen Papstes unterwerfen.

Dieses hohe Amt üben die Päpste nicht, wie man behauptet hat, kraft eines Zugeständnisses der Könige und der

---

1) „Freiheiten der gallicanischen Kirche", von Pithou, B. I. S. 149. Der französische Text dieses merkwürdigen Actenstücks lautet:

Nostre saint-père le pape du consentement de nous et de nostre dict frère, sera chargé pour en ordonner, parties ouïes, si comme il lui semblera à faire par raison, et que nous et nostre dict frère nous en soumettrons à nostre dict sainct père, sans préjudice de nostre souveraineté, par les plus fortes sûretés qu'il pourra estre faict et ne pourrons jamez nous ne nostre dict frère, ne les successeurs de nous ou de luy, procéder par voye de faict ne de guerre, pour occasion des demandes et choses dessus dictes, ou des dépendances, mais en connoistre toujours nostre dict sainct père qui est et qui sera pour le temps.

Völker, eines eingebildeten Zugeständnisses, von dem sich keine Spur auffinden läßt, sondern vielmehr kraft eines ihrer Eigenschaft als Oberhäupter der christlichen Societät innewohnenden Rechtes, als unfehlbare Dolmetscher der göttlichen Gesetze und als von Gott für die Entscheidung über die staats- und civilrechtlichen Bestimmungen bestellte Richter, die zugleich mit der für die Vollstreckung ihrer Urtheilssprüche nothwendigen Autorität begleitet sind.

Gregor IV. in den Streitigkeiten zwischen Ludwig dem Frommen und seinen Söhnen; Nicolaus I. in der Angelegenheit Lothar's, des Königs von Austrasien; Urban II., Victor III. — Alle berufen sich auf ihr Recht, nicht aber auf das chimärische Zugeständniß, das man meint. Doch wir wollen noch einige eclatantere Thatsachen der Geschichte anführen. Heinrich IV., ein Kaiser, den man ganz mit Recht wegen seines grausamen Verfahrens, seines ausschweifenden Lebens, seiner Raubthaten und seiner Eingriffe in die Freiheit seiner Völker, in die Rechte seiner Nachbarn und in die Autorität der Kirche den deutschen Nero nannte, wird von dem gemeinschaftlichen Vater der Könige und der Völker mehrmals mahnend aufgefordert, in sich selbst einzukehren und zu bedenken, daß ihm die Gewalt verliehen worden, nicht um zu zerstören, sondern um aufzubauen, nicht um zu unterdrücken, sondern um zu beschützen. Heinrich verschmäht diese Warnungen. Auf sie folgen Drohungen, die er gleichfalls nicht beachtet.

Jetzt erinnert sich der souveräne Papst, daß er der Stellvertreter des Königs der Könige ist und verkündet in nachstehenden Worten die Entsetzung Dessen, der sich selbst des Thrones für unwürdig erklärt hat: „Glückseliger Petrus, dir hat es gefallen und gefällt es, daß ich das Oberhaupt des besonders deiner Fürsorge anvertrauten christlichen Volkes bin, und durch dich ist mir von Gott die Gewalt verliehen worden, im Himmel und auf Erden zu binden und zu lösen. Demgemäß nehme ich zur Ehre und zur Vertheidigung deiner Kirche, im Auftrage des allmächtigen Gottes des Vaters, des

Sohnes und des heiligen Geistes kraft deiner Macht und deiner Autorität dem Könige Heinrich, dem Sohne des Kaisers Heinrich, der mit unerhörtem Stolze sich gegen deine Kirche empört hat, die Regierung von ganz Deutschland und Italien.

„Und ich entbinde alle Christen des Eides der Treue, den sie ihm geleistet, und verbiete es Jedermann, ihm als einem Könige zu gehorchen. Denn es ist billig, daß der, welcher sich erkühnt, die Ehre deiner Kirche zu schmälern, selbst die Ehre verliere, deren er genießt. Kraft deiner Autorität, deren Erbe ich bin, belege ich ihn mit der Fessel des Bannes, damit die Völker wissen und erfahren, daß du bist Petrus, der Fels, und daß auf diesen Felsen der lebendige Sohn Gottes seine Kirche erbaut hat, welche die Pforten der Hölle nicht überwältigen werden. Gegeben im Jahre der Menschwerdung unsers Herrn Eintausendundfünfundsiebenzig." 1)

---

1) Beate Petre... tibi placuit et placet ut populus christianus, tibi specialiter commissus, mihi obediat, et mihi tua gratia est potestas data ligandi atque solvendi in coelo et in terra.

Hac itaque fiducia fretus, pro Ecclesiae tuae honore et defensione, ex parte omnipotentis Dei Patris et Filii et Spiritus sancti, per tuam potestatem et auctoritatem Henrico regi, filio Henrici imperatoris, qui contra tuam ecclesiam inaudita superbia insurrexit totius regni Theutonicorum et Italiae gubernacula contradico.

Et omnes christianos a vinculo juramenti, quod sibi faciunt vel fecerunt, absolvo; ut nullus ei sicut regi serviat, interdico. Dignum est enim, ut qui studet honorem Ecclesiae tuae imminuere ipse honorem amittat quem videtur habere. Vinculo eum anathematis vice tua alligo, ut sciant gentes et comprobent quia tu es Petrus, et super tuam petram Filius Dei vivi aedificavit Ecclesiam suam, et portae inferi non praevalebunt adversus eam etc.

Datum anno ab incarnatione Domini MLXXV. — Bull. Rom. t. II. p. 35.

Zwei Jahrhunderte später, im Jahre 1245, beruft sich Innocenz IV. vor dem Concil von Lyon auf dasselbe Recht und gebraucht dieselbe Formel gegen den Kaiser Friedrich, diesen zweiten Cäsar, dessen Verbrechen der Schrecken und die Schmach seines Jahrhunderts waren. Nach Aufzählung aller Schandthaten jeglicher Art, mit denen Friedrich sich besudelt, so wie der an ihn ergangenen und von ihm verachteten väterlichen Warnungen, erwähnt der souveräne Papst, daß er bestellt sei, um Verdienst und Nichtverdienst, Gerechtes und Ungerechtes in die Wagschaale zu legen, den Frieden der Kirche und die allgemeine Ruhe der christlichen Gesellschaft aufrecht zu erhalten.

Sodann sagt er weiter: „Nachdem Wir demnach die Sache der verständigen Prüfung des heiligen Concils unterbreitet, da Wir trotz Unserer Unwürdigkeit die Stelle Jesu Christi auf Erden vertreten und da zu Uns in der Person des glückseligen Petrus gesagt worden ist: Alles was du binden wirst auf Erden, soll auch im Himmel gebunden sein, und Alles was du lösen wirst auf Erden, soll auch im Himmel gelöset sein: so erklären Wir durch den Herrn aller Ehre und Würde verlustig den genannten Fürsten, der sich des Kaiser- und Königreichs sowie jeder andern Art von Ehre und Würde unwürdig gemacht und durch seine Ungerechtigkeiten verdient hat, von Gott verworfen und des Rechtes zu herrschen beraubt zu werden; Wir entbinden für immer ihres Eides Jene, die ihm Treue geschworen, und verbieten es kraft der apostolischen Autorität Jedem, ihm künftighin, als ob er Kaiser oder König wäre, zu gehorchen und belegen ipso facto Jene mit dem Banne, die ihm Rath oder Beistand leihen. Jene, welche die Wahl des Kaisers angeht, sollen einen Nachfolger für ihn wählen. Gegeben in Lyon am sechzehnten der Calenden des August, im dritten Jahre Unsers Pontificats.“ 1)

---

1) . . . Ad apostolicae dignitatis apicem, licet indigni dignatione

Diese eclatanten Acte, welche manche Katholiken nicht zu bekennen wagen, diese Päpste, für welche die Glaubenslosigkeit keine zu starken Bezeichnungen des Unwillens hat, werden von den Protestanten bewundert. Von den Päpsten und der Uebung ihrer socialen Suprematie schreibt Johannes v. Müller: „Ohne die Päpste würde Rom nicht mehr bestehen; Gregor, Alexander, Innocenz setzten dem *Strome, welcher die ganze Erde bedrohte*, einen Damm entgegen; ihre Vaterhände richteten die Hierarchie und neben ihr die Freiheit der Staaten auf." [1])

Dieser Strom war der Cäsarismus. Von seinen Gesetzeskundigen und Rechtsgelehrten geleitet, wollte Friedrich II. in die Fußtapfen Mancher seiner Vorgänger treten und richtete sein ganzes Bestreben darauf, der einzige Monarch, der einzige Eigenthümer und das einzige Gesetz der Welt zu sein.

„Wie seine Vorgänger," sagen zwei gallicanische Schriftsteller, „machte Friedrich aus seinem Vorhaben kein Hehl, *das Reich der Cäsaren wieder aufzurichten* und ohne den Einfluß der Päpste würde Europa wahrscheinlich dem Joche

---

divinae majestatis assumpti... Cum fratribus nostris et sacro concilio, deliberatione praehabita diligenti, cum jam Christi vices licet immeriti teneamus in terris, nobisque in B. Petri persona sit dictum: *quodcumque ligaveris* etc., memoratum principum, qui se imperio et regno, omnique honore ac dignitate reddidit tam indignum, quique propter suas iniquitates, a Deo ne regnet vel imperet est abjectus, suis legatum peccatis et abjectum, omnique honore et dignitate privatum a Domino ostendimus, denunciamus ac nihilominus sententiando privamus; omnes qui ei juramento fidelitatis tenentur adstricti, a juramento hujusmodi perpetuo absolventes... Illi autem ad quos in eodem imperio Imperatoris specta electio, eligant libere Successorem.

Datum Lugduni decimo sexto calendas augusti, anno tertio. — Bull. rom. ibid.

1) Reisen der Päpste, 1782.

der deutschen Kaiser verfallen sein. Friedrich, welcher seinerseits von einer Universalmonarchie träumte, suchte sich von der Suprematie Roms zu befreien. Der Kaiser ließ alle andern Könige der Welt durch seinen Kanzler Provincialkönige nennen, während er sich selbst das lebendige Gesetz betitelte." [1])

Auf der einen Seite will er die Könige von Schweden, Dänemark, England, Spanien und Frankreich zu seinen bloßen Vasallen herabdrücken, auf der andern sollen sich ihm die Päpste zu dienstwilligen Werkzeugen bei diesem Unternehmen hergeben, wie der Mufti in Constantinopel der Diener des Sultans ist. Die Päpste widersetzen sich mit einem unbezwinglichen Muthe dieser grenzenlosen Gewaltherrschaft und berauben, um die Freiheit und Unabhängigkeit der Kirche und mit ihr die Freiheit und Unabhängigkeit aller Könige und Völker Europa's zu retten, die modernen Nero jeglicher Autorität.

Wo ist nun das Böse?

---

1) Michaud, Geschichte der Kreuzzüge, B. IV. S. 67. Sechste Ausgabe. — Geschichte des heiligen Ludwig von Marquis v. Villeneuve-Trans, B. I. S. 238.

Viertes Kapitel.

Geschichte der christlichen Politik.

(Fortsetzung.)

Fortdauernde Gültigkeit des Pontificalrechts — Absetzung Heinrich's VIII. — Bulle Paul's III. — Absetzung der Königin Elisabeth — Bulle Pius V. — Betrachtungen — Worte Coquerel's — des Louis Blanc — Dilemma — Sociale Resultate der christlichen Politik und des Cäsarismus.

Die Völker und Könige können ihre Ideen verändern, die Nationen neue Regierungsformen annehmen, allein das Recht bleibt stets unveränderlich. Mitten im sechzehnten Jahrhundert trifft ein auf derselben Autorität begründeter Acht- und Absetzungsspruch ein Staatsoberhaupt, nicht minder hassenswerth als Friedrich. Ein Tyrann, dessen Sitten an die des Heliogabal erinnern und dessen Grausamkeit der des Caligula gleicht, Heinrich VIII., räumt allen Verbrechen auf dem englischen Throne Sitz ein und besudelt die Insel der Heiligen durch die Plünderung der Klöster, die Zerstörung der Kirchen, die Entweihung der Gräber und die Hinrichtung von 72,000 Katholiken.

Da gelangt die Kunde von solch' unerhörten Schändlichkeiten zu dem Vater der großen europäischen Familie. Derselbe warnt, tadelt, beschwört — Alles umsonst. Jetzt gedenkt er seines Amtes und Rechtes, entsetzt das gekrönte Ungeheuer des Thrones, entbindet England der Verpflichtung, sich seinen Launen und seiner Willkür zu fügen, und rettet, soweit dies bei ihm steht, das Schiff von dem Abgrunde, an den es sein strafwürdiger Steuermann bringt. „Derjenige," sagt Paul III., „der von seiner unbeweglichen Ewigkeit durch seine Fürsehung allen Geschöpfen die Bewegung verleiht, die wir an ihnen

bewundern, hat in Seiner Milde Sich gewürdigt, Uns ohne Unser Verdienst zu Seinem Stellvertreter auf Erden zu bestellen, Uns auf den Thron der Gerechtigkeit zu setzen und zu Uns, wie zu Jeremias, zu sprechen: Siehe, ich habe dich über die Völker und über die Reiche bestellt mit der Vollmacht auszureißen und zu zerstören, aufzubauen und zu pflanzen.

„Dem nachahmend, dessen Erbarmen der Größe Seiner Macht gleichkommt, von der apostolischen Sorgfalt gedrängt, die Uns gebietet, über das Wohl aller von Gott Unserer Fürsorge anvertrauten Menschen zu wachen, sehen Wir Uns, um sie vor Irrungen, Aergernissen, Ausschweifungen und Schändlichkeiten, mit denen sie die Bosheit des Dämons umstrickt, zu bewahren, genöthigt, gegen die Urheber solcher Dinge einzuschreiten." [1])

Um demgemäß den Tyrannen gänzlich unschädlich zu machen und auf diese Weise die öffentliche Ordnung, die Freiheit und den Glauben Englands zu retten, verbietet der Papst bei Strafe derselben Excommunication, die ihn getroffen, ihm zu gehorchen, ihm Hülfe oder Beistand zu leisten; ferner gebietet, wenn er hartnäckig bleibt, das Oberhaupt der europäischen Familie allen Königen, seinen Söhnen, England zu Hülfe zu eilen und es von dem es verheerenden Ungeheuer zu befreien. [2])

England verkennt die Stimme des gemeinsamen Vaters und geräth zur Strafe für seinen Ungehorsam unter das Joch einer Frau, deren grausame Thaten, ungerechte Urtheile und schmachvolle Vergehen einen besondern Platz in der Geschichte einnehmen, einer Frau, deren durch das Blut der eigenen Schwester befleckte Hand das lange Martyrium Irlands, den Tod der ehrenvollsten Männer, die England aufzuweisen hatte,

---

1) Ejus qui immobilis permanens, etc. Bull. t. IV. S. 125.

2) Fautores, adhaerentes, consultores et sequaces dicti Henrici regis.. de caetero non adsistant, non adhaereant, vel foveant... Principes contra Henricum et complices arma capiant etc. — Id. ibid.

die Beraubung im weitesten Maßstabe und endlich, was noch tausendmal schrecklicher, den Act bezeichnet, der der Insel der Heiligen ihren alten Glauben entreißt und sie statt dessen dem blinden und rohen Cäsarismus preisgibt, wie er sich in der Tochter der Anna von Boleyn personificirt.

Auf dem Stuhl Petri sitzt ein Heiliger. Seiner Mission getreu macht Pius V. nach dem Beispiele seiner Vorgänger von dem socialen Rechte Gebrauch, dessen Verwalter das Papstthum ist. Am 23. Februar 1570 schleudert er gegen Elisabeth den Absetzungsspruch, der sich nicht auf ein conventionelles Recht, sondern auf die apostolische Autorität gründet. „Der, Welcher in den Höhen herrscht, Dem alle Gewalt gegeben ward im Himmel und auf Erden, hat die oberste Leitung der einen heiligen katholischen und apostolischen Kirche, außer welcher es kein Heil gibt, einem einzigen Oberhaupt auf Erden, nämlich dem Fürsten der Apostel, Petrus, und dem Nachfolger Petri, dem römischen Papste anvertraut. Ihn allein hat Er zum Fürsten über alle Völker und alle Reiche bestellt, um zu entwurzeln, zu zerstören, zu verscheuchen und in den Wind zu streuen, zu pflanzen und aufzubauen in der Weise, daß er das getreue Volk durch das Band der Liebe und in der Einheit mit dem heiligen Geiste zusammenhält und es wohlbehalten seinem Erlöser vorstellt. . .

„Demgemäß erklären Wir, gestützt auf die Autorität Dessen, Der Uns trotz Unserer Unwürdigkeit auf den höchsten Thron der Gerechtigkeit zu setzen geruht hat, in der Fülle der apostolischen Autorität die gedachte Elisabeth für eine Ketzerin und für eine Begünstigerin der Ketzer, und excommuniciren und scheiden aus der Einheit mit dem Leibe Jesu Christi ihre Anhänger.

„Ferner erklären Wir sie für jedes Rechtes im Königreiche England, sowie jeder Autorität, jeder Würde und aller Vorrechte beraubt; wir entbinden die Großen, die Unterthanen und die Völker des genannten Reiches und Alle, die ihr irgend

einen Eid geleistet, für immer jedes Gelöbnisses der Treue und des Gehorsames, wie Wir sie kraft des Vorliegenden von demselben lösen. Bei Strafe der Excommunication verbieten und untersagen Wir Allen und Jedem, entweder ihr selbst oder ihren Befehlen oder ihren Gesetzen zu gehorchen." [1])

Aus diesen feierlichen Acten ist nach der Ansicht des deutschen Philosophen Leibnitz, die mit jener des heiligen Thomas übereinstimmt, ersichtlich, daß die Päpste die geistigen Oberhäupter und die Kaiser oder die Könige die weltlichen, jedoch untergeordneten Häupter der allgemeinen Kirche oder der christlichen Gesellschaft sind; auf dieser Grundlage beruht das öffentliche Recht und die Rechtsgelehrten des Mittelalters urtheilen nach diesem Maßstabe. [2])

Ferner wird, wir wiederholen es, ersichtlich, daß die souveränen Päpste kraft einer ihrem Amte innewohnenden Autorität, nicht aber kraft eines bloßen Zugeständnisses oder Uebereinkommens, ihr Hoheitsrecht ausüben. Solches sagt uns die Geschichte und die Vernunft beweist es.

---

1) Regnans in excelsis, cui data est omnis in coelo et in terra potestas, unam, sanctam, catholicam et apostolicam Ecclesiam, extra quam nulla est salus, uni soli in terris, videlicet apostolorum principi Petro, Petrique successori romano pontifici, in potestatis plenitudine tradidit gubernandam. Hunc unum super omnes gentes et omnia regna principem constituit, qui evellet, destruat, dissipet, disperdat, plantet et aedificet, ut fidelem populum mutuae caritatis nexu constrictum, in unitate Spiritus contineat, salvumque et incolumem suo exhibeat Salvatori etc.

Datum Romae apud S. Petrum, anno incarnationis dominicae 1570, calendas martii, pontificatus nostri anno V. — Bull. rom. t. IV. p. 98.

2) „Bemerkungen zu dem Entwurf eines ewigen Friedens," von Abbé de Saint-Pierre, S. 59. Gesammelte Werke, B. V. in 4. Ausgabe von 1768.

Wie in der religiösen Ordnung ein untrüglicher Richter über das Wahre schlechterdings nothwendig ist, ebenso muß es in der socialen Ordnung einen obersten Richter über das Gerechte geben. Entzieht dieses Richteramt dem Papste, und ihr liefert es der rohen Gewalt in die Hände. Der Zweikampf, unter den Privatleuten mit Recht verboten, wird zwischen Volk und Volk und zwischen Völkern und Königen nicht nur berechtigt, sondern selbst nothwendig. Erwäget nun aber die Folge: wenn die sociale Ordnung in der Weise eingerichtet ist, daß der Grund des Stärkeren der letzte Grund des Rechtes ist, wo ist alsdann die Güte, wo die Gerechtigkeit, wo die Weisheit Gottes? Dann ist das Menschengeschlecht, wie Rousseau sagt, weiter Nichts mehr, als eine von der Moral der Wölfe geleitete Aggregation von Individualitäten. Dennoch ärgert es Manche, wenn sie die Päpste die Könige absetzen und die Unterthanen des Eides der Treue entbinden sehen. Die Einen versuchen zur Entschuldigung für dieses Verhalten mißlungene Deutungen; sie gestehen die Thatsachen nur schüchtern und fast erröthend ein; Andern erscheint die Zeit, welche eine derartige Tyrannei als Grundlage ihres öffentlichen Rechtes anerkannte, als eine barbarische, und sie begrüßen als die Aera der Befreiung den Tag, da die sociale Souveränetät des Papstthums aufhörte. Sie Alle aber sollen nachstehende Aussprüche von Männern vernehmen, die als unverdächtig gelten müssen.

„Die päpstliche Gewalt," sagt ein protestantischer Minister, „hinderte den Despotismus, weil sie über die Kronen verfügte, in Grausamkeit auszuarten. Selbst in jenen finstern Zeiten erblicken wir kein Beispiel einer Tyrannei, die mit jener der Domitian Roms verglichen werden kann. Ein Tiberius war unmöglich, denn Rom hätte ihn erdrückt. Grausame Despoten entstehen, wenn die Könige die Ueberzeugung gewinnen, daß es Nichts mehr gibt, das höher als sie ist. Dann erzeugt die Berau-

schung einer unbegrenzten Gewalt die grausamsten Frevelthaten.“ [1])

„Indem ihr,“ fährt Louis Blanc fort, „die Könige über jede geistliche Jurisdiction erhebt, habt ihr geglaubt, die Throne in eine den Sturmwettern unzugängliche Region zu rücken. Dieser Irrthum erregt mein Mitleid. Die Befreiung von der päpstlichen Gewalt kann die Nothwendigkeit einer Controle nicht beseitigen; sie gibt ihr nur eine andere Stelle, überträgt sie Anfangs auf das Parlament und sodann auf die Menge. Es kam in Frankreich der Augenblick, da die Nation bemerkte, daß **die Unabhängigkeit der Könige die Knechtschaft der Völker** sei. Jetzt erhob sich die Nation, unwillig und ihrer Leiden müde, und forderte Gerechtigkeit. Da aber die Richter über das Königthum fehlten, so machte sich das Volk selbst zum Richter und an die Stelle der Excommunicationsbulle trat ein Todesurtheil.“ [2])

In der That ist das erbarmungslose Dilemma, welches die Lästerer der christlichen Politik zu lösen haben, folgendes: Ihr räumt in der Gesellschaft entweder eine Gewalt, die ohne Controle handelt, ein oder ihr räumt sie nicht ein.

Thut ihr das Erstere, so genehmigt ihr mit dem unbändigsten Despotismus die tiefste Erniedrigung der menschlichen Natur, indem ihr die Fesseln der Sklaverei auf ewige Zeiten an den Thron aller Tyrannen nietet.

Räumt ihr sie aber nicht ein, so vernehmt die Alternative, zu der ihr gebracht werdet: entweder die Controle der Vernunft oder die Controle der Gewalt, entweder die Souveränetät des Papstes oder die Souveränetät des Volkes; entweder den Bann oder das Schaffot, entweder die Canones des Vaticans oder die Kanonen der Barrikaden.

Jeder hat seinen besonderen Geschmack; in ihrem kindlichen

1) Ch. Coquerel, Versuch über die Geschichte des Christenthums, S. 75.

2) Geschichte der Revolution, B. I. S. 252.

Sinne verneigten sich unsere Vorfahren vor der socialen Souveränetät des Stellvertreters Christi und sagten zu ihm: „Du bist der gemeinsame Vater der Könige und der Völker; dir kommt es zu, unter deinen Kindern zu entscheiden.“ Wir dagegen haben sie deßwegen für Barbaren gehalten und zu Petrus gesprochen: „Wir kennen deine sociale Autorität nicht an; wir wollen nicht, daß du dich in unsere Angelegenheiten mischest; wir werden diese auch ohne dich regeln können.“

Folgendes sind einige von den Vortheilen dieses bescheidenen und kindlich frommen Actes:

1) Europa ist zu seinem Verderben wieder in die socialen Verhältnisse des Heidenthums gerathen, unter denen bei etwaigen Conflicten die Gewalt allein über das Recht zu entscheiden pflegte.

2) Während wir in dem langen Zeitraume von sechshundert Jahren kaum fünf oder sechs Könige finden, welche die Schlächter ihres Volkes und die Schandflecken der Menschheit waren und einer Gewalt, deren sie sich offenkundig unwürdig gemacht hatten, müssen wir seit der Renaissance die Thronen, welche gestürzt, die Kronen, welche in den Wind geworfen, die gleichviel ob guten oder schlimmen Könige, welche vertrieben, aller Ehren und Würden beraubt, in die Verbannung geschickt wurden und unter dem Beile des Henkers oder durch den Stahl der Mörder umkamen, zu Hunderten berechnen.

3) Mit der päpstlichen Suprematie hätten wir, wenn wir sie gewissenhaft hätten gelten lassen, nicht erlebt: die Religionskriege, welche Deutschland, Frankreich, England und die Schweiz im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert mit Blut überschwemmten; die Theilung Polens; die scandalösen Verträge, welche, dem Irrthume Rechte zuschreibend, die er nicht hat, den Falschmünzern der Wahrheit ein Patent ausstellen. Wir hätten weder die gottesschänderischen Spoliationen des Josephinismus, noch die allgemeine Erschütterung des Eigenthums, noch die Saturnalien von 1793, noch den Cult der

Göttin Vernunft erlebt und würden auch gegenwärtig weder die Unsicherheit des Rechtes, noch die förmliche Wegleugnung der Pflicht, noch nur einen Tag bestehende Dynastien, noch Völker ohne Zukunft, noch unlenksame Societäten, noch die allgemeine Sündfluth monstruöser Lehrsätze erlebt haben, welche unsere Gesittung in Barbarei zu verwandeln und Europa in den bodenlosen Abgrund des Socialismus zu stürzen drohen.

Hieraus indessen sieht man, was in der Welt ein Dogma mehr oder weniger anrichtet.

Fünftes Kapitel.

Geschichte des Cäsarismus vor der Renaissance. Staatsrecht.

Die deutschen Kaiser — Das römische Staats- und Civilrecht — Worte Schlegel's — Worte eines französischen Schriftstellers — In Amalfi gefundene Pandecten — Universität zu Bologna — Irnerius — Die aus Italien stammende Renaissance des heidnischen Rechtes — Französische, englische und spanische Juristen — Lehrsätze, die sie aufstellen — Balde — Johann von Paris.

Die Renaissance, welche den Cäsarismus in Europa klar formulirte und praktisch machte, ist ein Baum; jeder Baum aber hat seine Wurzeln. Wir sehen die Wurzeln des Cäsarismus sich mitten durch die Jahrhunderte schlingen. Das Böse ist, wie die Begierlichkeit im Herzen des Menschen, unverwüstlich, und es ist der Ruhm eines Zeitalters, dasselbe zu verhindern, sich im religiösen oder socialen Zustande festzusetzen. Dies war in Betreff des Cäsarismus namentlich der Ruhm des Mittelalters.

Im eilften Jahrhundert findet der politische Paganismus ehr- und habgierige Fürsten, welche geneigt sind, ihn zu ihrem Besten wieder herzustellen. In vorderster Linie stehen hier die deutschen Kaiser Heinrich, Otto, Lothar und Friedrich. Von dem heiligen Stuhle mit dem Titel Cäsar und Augustus

geehrt, wollen sie auch die alten Prärogative dieser Gewalthaber zur Anwendung bringen, träumen von einer Universalmonarchie in ihrem Interesse und beginnen, das von Karl dem Großen so ruhmvoll ausgesprochene Fundamentaldogma der christlichen Politik zu erschüttern — die Trennung der Gewalten und die nothwendige Unterordnung der zeitlichen Gewalt unter die geistliche Gewalt.

In Deutschland predigen sie ihre Prätentionen durch die Gewalt; in Italien suchen sie in der Beliebtheit beim Volke eine Stütze für dieselben zu gewinnen. Ueber alle Städte der Halbinsel verbreiten sie einen Unabhängigkeitssinn, nicht um dieselben zu befreien, sondern um sie an ihre Partei zu knüpfen. Daraus entstehen für Italien unabsehbare Zwistigkeiten und für Europa die Kämpfe des Sacerdotiums mit dem Imperium. Der Naturtrieb ihrer Ehrsucht wird das Lieblingsthema der Hofjuristen, die sie auf den Universitäten Bologna und Padua vor der Jugend aller Völker zu rechtfertigen versuchen.

Das Staatsrecht und das Civilrecht: das sind die zwei Ströme, durch welche die politischen und socialen Ideen des Alterthums auf wissenschaftlichem Wege in das Europa Karl's des Großen und Ludwig's des Heiligen zurückkehren. Wenn Nichts so zuverlässig ist, so beweist auch Nichts besser die von uns aufgestellte Thesis: **Der moderne Cäsarismus ist nur ein auf den alten Stamm unter dem Hauche des klassischen Unterrichts gepfropfter vergifteter Ast.**

„Es war ein ebenso wenig segensreiches Geschenk," sagt Friedrich von Schlegel, „als jener von Friedrich II. nach Europa gebrachte arabische Aristoteles, als der erste ghibellinische Friedrich auf den roncalischen Feldern das alte römische Recht- und Gesetzbuch, nebst allen für ihn daraus gefolgerten absoluten Kronrechten und unbedingten Regalien feierlich bestätigte, und damit also einer endlosen Rechtsdialektik, Proceßgelehrsamkeit und Gesetzesscholastik für die nachfolgenden Jahrhunderte den Eingang eröffnete.

„Anerkannt als ein noch geltendes war zwar das alte römische Gesetzbuch und weitschichtige Rechtscorpus des Justinian schon früher unter den ostfränkischen Kaisern, als der deutsche Rechtsgelehrte Irnerius in Bologna seine Schule in dieser neuen Wissenschaft eröffnete; für den Geist und die Denkart der ghibellinischen Kaiser aber waren die in jenem Corpus sich hier und da vorfindenden altrömischen Weltherrschaftsformeln noch ganz besonders anziehend, deren sie sich auch in vorkommenden Fällen als deutlicher Spuren oder wenigstens sinnvoller Andeutungen der ihnen eigentlich zustehenden Universalmonarchie gegen den griechischen Kaiser und die andern Könige ziemlich unverhüllt bedienten.

„Vorzüglich erst von dieser ghibellinischen Zeit an wurde wegen der Vorliebe für die absoluten Grundsätze dieses in den künstlichen Formen seines strengen Rechtes mit dem Geiste des Christenthums, dem neuen Leben und den deutschen Sitten nirgends recht übereinstimmende und für dieselben vollkommen passende römische Gesetzcorpus eine Lieblingswissenschaft und neue Krankheit des Zeitgeistes.

„Die eigentliche Aufgabe für die Rechtswissenschaft des christlichen Abendlandes wäre vielmehr gewesen, jene alte Jurisprudenz, als eine in ihrer Art vollendet ausgebildete Kunst für die Form allenfalls zu benutzen, Alles aber nach dem Principe und den Begriffen der christlichen Rechtsgesinnung zu reformiren; zugleich aber auch aus der einheimischen Quelle des eigenen Landes und Stammes und allen ältern germanischen Gesetzgebungen das vielfache Gute zu schöpfen, die zwar sämmtlich ganz local und höchst individuell, mehrentheils auch nur für die einfachen Sitten und den ersten Anfang einer kriegerischen Nation, nicht aber für den späteren civilisirten Zustand passend und gegeben waren, indessen überall so viel Spuren und eine deutliche

Grundlage der wahren Freiheit und einer höheren Billigkeit enthalten." [1])

„Um die Renaissance des Alterthums herbeizuführen," sagt weiter ein französischer Schriftsteller, „bedurfte man einer moralischen Veranlassung; dieselbe fand sich auch. So lange es in Italien nur Prätendenten für das Kaiserreich gab, die von carlovingischem Blute abstammten, neigte sich die Kaiserkrone, welche Karl der Große unter die Tiara gestellt hatte, unter der Herrschaft seiner Nachfolger vor der Tiara. Allein Otto I. brachte neue, in Deutschland aufgekommene Ansichten nach Italien. Diese dem Papstthum feindlichen Ansichten zerrissen den Bund, den Karl der Große zwischen der päpstlichen und der weltlichen Gewalt aufgerichtet hatte.

„Der Krieg entbrannte zwischen diesen beiden Principien nicht durch canonische Verhandlungen und Erörterungen, sondern durch gewaltsame und auf Autorität sich stützende Thatsachen. Unter dem Schutze und dem Beistande Otto's berief sich Gerbert in seinem Kampfe gegen den päpstlichen Hof auf die heidnischen Schriftsteller; er berief sich auf die Vernunft gegen die kirchliche Macht... Die Freiheit führte auf das Alterthum zurück, dessen bis ins vierzehnte Jahrhundert erhalten gebliebene Saaten damals aufkeimten und die Renaissance hervorbrachten. **Daher entstanden in Deutschland die religiöse Unabhängigkeit, in Italien die nationale Freiheit, in Frankreich die philosophische Denkungsart.**" [2])

Schwerlich läßt sich die Geschichte des Cäsarismus in Europa deutlicher und mit weniger Worten entwerfen. Dennoch ist diese Exposition keine allseitig befriedigende. Die Frage des Cäsarismus hat an und für sich eine solche Wich-

1) Philosophie der Geschichte, B. II. Vierzehnte Vorlesung.

2) Geschichte der lateinischen Beredsamkeit von M. N., S. 7 u. 9.

tigkeit, sie interessirt die modernen Societäten in so hohem Grade, daß sie eine ausführlichere Behandlung erfordert.

„Die deutschen Fürsten," sagt Abbé Rohrbacher in seiner Universalgeschichte der Kirche," denen die Päpste nach dem Erlöschen der männlichen Linie Karl's des Großen die Kaiserwürde übertrugen, verkannten nach und nach die christliche Idee dieser Würde und nahmen allmälig die heidnische Idee der altrömischen Kaiser Nero und Caligula wieder auf. Sie nannten sich zwar noch nicht Götter oder Pontifices Maximi, allein sie strebten darnach, es zu werden; und weil sich die Päpste diesem Bestreben widersetzten, so unterfingen sie sich, die rechtmäßigen Päpste abzusetzen und Päpste ihres Machwerkes auf den Stuhl Petri zu erheben." [1])

Geben sich auch die neuen Cäsaren noch nicht für Pontifices Maximi und für Götter aus, so stellen sie doch ihre Gesetzeskundigen als das Lebendige und Höchste, als das Gesetz in Fleisch und Bein hin. „Der Kaiser," sagen sie schon im zwölften Jahrhundert, „ist das lebendige Gesetz, welches den Königen gebietet. Dieses ist es, das sie verbessert, sie löst und sie bindet. Der Kaiser ist der Urheber des Gesetzes und ist an dasselbe nur gebunden, so weit er es sein will. Seine Willkür ist die Richtschnur des Rechtes." [2])

Die heidnischen Juristen haben sich nicht deutlicher aussprechen können.

Auf diese Weise formulirt sich die Idee der heidnischen Imperialität unter Heinrich V. Seine Nachfolger mit ihren Rechtsgelehrten der Universität Bologna zogen daraus die natürlichen Folgerungen: der deutsche Kaiser ist der einzige

---

1) Universalgeschichte der Kirche, B. XVIII. S. 6.

2) Caesar lex viva stat regibus imperativa, legeque sub viva sunt omnia jura dativa; lex ea castigat, solvit et ipsa ligat. Conditor est legis, neque debet lege teneri, sed sibi complacuit sub lege libenter haberi; quidquid is placuit, juris ad instar erit. Godfr., Viterb. chron., p. 17. Apud Baron. ann. IV. n. 25.

Herr der Welt, der einzige Eigenthümer; weder Könige noch Privatleute besitzen Etwas in anderer Weise als nach seinem Gutdünken; die spanischen, englischen und französischen Monarchen sind nur Provincialkönige[1]) und absetzbar nach dem Belieben des Kaisers.

So standen die Dinge, als man im Jahre 1135 ein Exemplar von Justinian's Pandecten im Städtchen Amalfi in Italien entdeckte. Dieses Ereigniß, welches die Aufmerksamkeit des gesammten Europa auf sich lenkt, gibt dem Studium des römischen Rechtes einen neuen Antrieb und kommt so recht gelegen für die Beförderung der Cäsarengelüste der deutschen Kaiser. Lothar gründet einen Lehrstuhl des römischen Rechtes in Bologna. Eine seiner Creaturen, Irnerius, von Geburt ein Deutscher, wird zum Inhaber desselben ernannt. Alle Bemühungen des neuen Professors sind darauf gerichtet, der Autorität des römischen Rechtes immer größere Geltung zu verschaffen. Unschwer erhielt er vom Kaiser das Zugeständniß, daß Justinian's Werke bei den Gerichten angeführt wurden und Gesetzeskraft im Reiche erlangten. Die Rechtsgelehrten seiner Schule erhoben ihn in den Himmel und gaben ihm den Beinamen einer Leuchte des Rechtes, lucerna juris. Irnerius starb im Jahre 1190.

Es ist allerdings betrübend, aber es ist so: von Italien stammt, wie die Renaissance der heidnischen Philosophie und Literatur, auch die Renaissance des cäsarischen Rechtes her. [2]) „Zur Zeit des Irnerius," sagt Terrasson, „gab es noch keine Rechtsschulen in Deutschland und zudem ward die römische

---

1) Reges provinciales.

2) Aber doch erst in zweiter Linie; die Renaissance des heidnischen Rechtes hing mit dem Wiederaufleben der klassischen Literatur und Kunst natürlich auf das Innigste zusammen; diese aber ward erst durch die nach Italien geflüchteten griechischen Gelehrten veranlaßt.

Anm. d. Uebers.

Rechtswissenschaft in Italien mehr als in jedem anderen Lande Europa's betrieben. Daher kommt es auch, daß Deutschland seine Rechtsgelehrten zum Behufe ihrer weiteren Ausbildung auf die italienischen Hochschulen sandte, [1]) wie es im 15. Jahrhundert seine Gelehrten [2]) zu ihrer weiteren Ausbildung nach Florenz und Rom sandte.

Deutschland ist nicht der einzige Vasall Italiens. Frankreich sendet seine jungen Rechtsbeflissenen im zwölften, dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert in die Vorlesungen der italienischen Juristen Gosta, Bulgare, Roger, Otto, Hugolinus, Azon, Accursa, Cinus von Pistoja, Bartolo, Balde u. a. m. Von dort kehren sie zurück; um nur die bekannteren zu nennen: Peter von Belle-Perche (de Bella-Pertica), Durand der Speculator und Placentin, welcher lange Zeit und mit Glanz in Montpellier lehrte. England und Spanien ahmen Frankreich nach. [3])

Nun aber hält diese ganze Generation von Juristen vor der Renaissance die Fundamentalprincipien des cäsarischen Rechtes aufrecht. Sie lehren u. A., das Kaiserthum sei göttlicher Einsetzung, es sei eines und untheilbar, Constantin habe es nicht zu schmälern vermocht, indem er dem Papste das Patrimonium des heiligen Petrus gegeben; in jedem Falle aber verpflichte diese Schenkung nicht seine Nachfolger. Um

---

1) Terrasson, part. IV. §. IV. p. 385.

2) Und Künstler. Anm. d. Uebers.

3) Die Renaissance des römischen Rechtes übte einen bedeutenden Einfluß auf das öffentliche Recht und insbesondere auf die der königlichen Gewalt gegebene Ausdehnung aus; es schwächte die Autorität des alten herkömmlichen Rechtes, welches seinen germanischen nationalen Charakter immer mehr und mehr verlor. Die Begeisterung für das römische Recht war eine solche, daß man einen Augenblick lang zweifelte, ob es nicht die Stelle des Althergebrachten einnehmen werde. Es bedurfte eines Spruches des Gerichtshofes des Königs vom Jahre 1267, um dieser Richtung Einhalt zu thun.

unsern Worten Glauben zu verschaffen, müssen wir ihre eigenen Worte anführen.

Der berühmteste Schüler Bartolo's, Balde von Perugia, den die Legisten der Renaissance mit dem Namen des pythischen Apollo geschmückt, Apollo Pythius, äußert sich in der Vorrede zu Digest also: „Ihr wendet ein, der Kaiser habe ehemals die Rechte des Kaiserthums durch eine Schenkung an die Kirche geschmälert? Ich antworte: Diese Schenkung ist eine Thatsache, constituirt aber kein Recht und beeinträchtigt nicht die Rechte der Nachfolger im Kaiserthume. Kann der Kaiser in der That seinem Nachfolger nicht seine eigenen Gesetze auflegen, so noch weit weniger die Verbindlichkeit eines Vertrages. Er kann die Rechte des Kaiserthums nicht vermindern, einen Theil derselben weggeben und den andern behalten; denn das Kaiserreich ist ein untheilbares Wesen und ebenso ist die Kaiserwürde göttlicher Einsetzung und keinem Menschen ist Gewalt gegeben, dieselbe zu unterdrücken.“ [1])

Aus dem einen oder dem andern Grunde läßt man diese wenigstens seltsamen Thesen in Gegenwart der Jugend aufstellen und behaupten. Wie man später mit den philosophischen und wissenschaftlichen Ideen des Heidenthums spielte, so spielte man damals mit den Principien des Cäsarismus, deren schreckliche Folgen man entfernt nicht voraussah. Indessen strahlt diese Lehre von Italien aus über ganz Europa. Wir finden sie in England, in Spanien und in Frankreich, mehr oder weniger ausführlich von den königlichen Juristen des dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts bekannt und vorgetragen. Die

---

1) .... Illa donatio procedit de facto, sed non de jure, quia non valuit in praejudicium successoris. Etsi non potest imponere successori legem legis, ergo nec legem contractus. Nec potest minuere jura imperii et partem a se abdicare et partem retinere, quia imperium est indivisibile ens.... Et item illa dignitas (imperatoria) suprema est a Deo instituta, unde per hominem supprimi non potest. In proëmio Digestor.

Sammlungen römischer Jurisprudenz und insbesondere das Werk Savaron's „Von der Souveränetät des Königs“ [1]) enthalten hiefür den Beweis.

Wir werden uns begnügen, von Allen nur Einen, den französischen Rechtsgelehrten Johann von Paris (Joannes de Parisiis) anzuführen, der in seiner Abhandlung über die Macht des Königs und des Volkes sich folgender Ausdrücke bedient: „Die Schenkung Constantin's ist aus einer Unmasse von Gründen, die in der Glosse des Civilrechtes [2]) besprochen sind, null und nichtig. Der erste ist der, daß der Kaiser immer noch Augustus genannt wird, weil es die besondere Eigenschaft des Kaisers bleibt, das Reich zu vermehren (Mehrer des Reiches) und nicht, es zu vermindern. Daraus folgt die Ungültigkeit dieser Schenkung. Der zweite Grund ist der, daß der Kaiser nur der Administrator des Reiches und der Republik ist nach dem förmlichen Wortlaute der Lex Regia. Wenn also schon der Verwalter des Reiches sich unterfängt, dasselbe zu beeinträchtigen oder zu verheeren, so ist die Schenkung ungültig. So lautet die Lehre des Rechtes.“ [3])

Dieses Recht ist, wie Johann von Paris ganz unverhohlen ausspricht, die Lex Regia, ein Gesetz, welches den heidnischen Cäsarismus begründete, ein Gesetz, das man

---

1) De la souveraineté du Roy et que Sa Majesté ne peut se soumettre à qui que ce soit, par messire Jehan Savaron, conseiller du roi, président et lieutenant général en la séneschausseté d'Auvergne et siége presidial de Clermont, in 12. 1620.

2) Die Glosse war das Werk der cäsarischen Rechtsprofessoren.

3) Dicta donatio nihil valuit, propter multa quae in glossa juris civilis ponuntur... De juris dictionibus sive de potestate regia et populi, c. XXII. De donatione facta papae. — Dieselbe Doctrin finden wir bei Peter von Belle-Perche (Petrus de Bella-Pertica, geboren in Lucenay am Allier im dreizehnten Jahrhundert); item, Glossa in authent. tit. IV etc.

unbesonnener Weise wieder ins Leben ruft, ein Gesetz, welches öffentlich in den Schulen gelehrt wurde, auf welches, wie wir bald sehen werden, beständig alle Feinde des Papstthums von den deutschen Kaisern bis zu den Revolutionsmännern der neuesten Zeit sich beriefen.

Sechstes Kapitel.

Geschichte des Cäsarismus vor der Renaissance. Staatsrecht.

(Fortsetzung.)

Dante und sein Buch von der Monarchie — Principien des Cäsarismus — Philosophische, politische und theologische Argumente Dante's — Er behauptet die allgemeine Monarchie und die Allgewalt Cäsar's — Seine Doctrin ist der katholischen Lehre entgegengesetzt — Folgen, die aus derselben sich ableiten.

Die dem Stolze der Könige schmeichelnde Lehre des Cäsarismus wird das Glaubensbekenntniß ihrer Höflinge, sowie das Lieblingsthema der ehrgeizigen und mit dem Papstthum mißvergnügten Schriftgelehrten. Es ist bedauernswerth, unter der Zahl der Letzteren Dante Alighieri, den berühmten Sänger der göttlichen Comödie, in vorderster Linie anzutreffen. Allein je beklagenswerther die Verirrung dieses großen Geistes ist, um so peremptorischer wird sie zu Gunsten der Sache, die wir verfechten. Die Lectüre der heidnischen Schriftsteller hatte seine Gesinnung in politischen Dingen irregeleitet, wie sie seinen Geschmack in der Literatur verdorben hatte. Ueberall, wo er ein Christ ist, ist er auch ein erhabener Dichter; er wird aber fade und lächerlich, wann er aus dem Heiligen und dem Profanen, aus den mythologischen Blüthen und den christlichen Gedanken jene allbekannte seltsame Mischung bereitet. So verwandelt er zum Beispiel unsern Herrn und Heiland Jesum Christum in Jupiter und ruft aus: „O sommo Giove,

che fosti crocifisso per noi, o großer Jupiter, der du für uns bist gekreuziget worden!" [1]) Als gewandter Rechtskundiger hat Dante das Recht studirt, und dieses Studium machte ihn im Verein mit persönlichem Grolle zum fanatischen Ghibellinen. Als scharfsinniger Logiker deducirt er in höchst verketteten Argumenten seine politische Ansicht in seiner Schrift De monarchia.

Dieses Buch kann das Gesetzcorpus des Cäsarismus im Mittelalter genannt werden. Der Dichter-Jurist gründet seine Thesis auf zwei Arten von Räsonnements, auf philosophische und politische. Die ersteren bestehen in der Behauptung, daß, da Gott die Welt durch eine einzige Bewegung und einen einzigen Beweger leitet, auch die Menschheit, das Ebenbild Gottes, durch einen Einzigen, den Fürsten, geleitet werden müsse. Die zweiten lassen sich wie folgt formuliren: Der Friede ist das höchste Gut der Völker; die Mehrheit der Fürsten gibt die Völker einer Unmasse von Conflicten preis; ein einziger Vorgesetzter ist demnach für die Aufrechthaltung der Ordnung nothwendig. [2])

In dieser Theorie, die nur ein einziges Reich, eine einzige Societät auf Erden zugibt, ist, wie man sieht, eine schreckliche Resurrection des heidnischen Cäsarismus enthalten. Dante beharrt bei dieser Idee; er durchkreuzt sie nach allen Richtungen; sodann fragt er, welches das Reich sei, das auf die allgemeine Herrschaft ein Recht habe. Unbedenklich antwortet er: das römische Reich. Von Romulus oder vielmehr von der Natur begründet, von Augustus entwickelt, von Constantin fortgesetzt, in Friedrich personificirt, besteht das römische

---

1) Div. Com. c. XII.

2) Omnis concordia dependet ab unitate quae est in voluntatibus... Sed hoc esse non potest, nisi sit voluntas una, domina et regulatrix aliarum in unum. Nec una ista potest esse, nisi sit princeps unus omnium, cujus voluntas domina et regulatrix aliarum omnium esse possit. — De monarch. c. 1.

Reich noch, und es besteht mit allen seinen Rechten. Der Charakter des römischen Volkes, seine Siege, das Wohl der Menschheit, der einzige Zweck seiner Eroberungen, selbst die Wahl Gottes: dies sind in den Augen des rechtskundigen Dichters die unbestreitbaren Rechtstitel des römischen Reiches auf die ausschließliche Weltherrschaft.

„Das römische Volk," sagt er, „wurde von der Natur selbst für die Herrschaft geschaffen. Nach Aristoteles werden in der That nicht allein die Privatleute, sondern auch die Völker geboren, die Einen, damit sie gehorchen, die Andern, um zu befehlen. Also hatte das römische Volk, welches die Welt erobert hat, das Recht, sie zu erobern: Gott selbst hat es ausgesprochen." [1])

Auf diese Weise setzt Dante mit einer unerhörten Kühnheit die Thatsache an die Stelle des Rechtes. Das Mittelalter erforderte andere Argumente; es war nicht philosophisch genug, um diese plumpe Vergötterung der Gewalt stillschweigend hinzunehmen. Das begriff Dante und nahm zu theologischen Räsonnements seine Zuflucht. Wir führen Nachstehendes an: „Wenn das römische Reich nicht ein legitimes Reich gewesen ist, so ist die Sünde Adams auch nicht in Christo gesühnt worden. Freilich hat Christus die Sühne der Sünde überstanden; allein man muß wissen, daß die Strafe nicht lediglich eine dem Schuldigen auferlegte Pein ist; sie erfordert von Seiten Dessen, der sie verhängt, eine legitime Gerichtsgewalt. Die ohne Recht auferlegte Strafe ist keine solche, sondern eine Ungerechtigkeit.

„Hätte also Christus nicht unter einem legitimen Richter gelitten, so wäre er weder bestraft, noch die Erbsünde gesühnt worden. Nun mußte aber dieser legitime Richter Gerichtsgewalt über das ganze Menschengeschlecht haben, da das ganze

---

1) Romanus populus ad imperandum ordinatus fuit a natura. Ergo romanus populus subjiciendo sibi orbem de jure ad imperium venit. — Id.

Menschengeschlecht in Christus, der unser Bürge geworden, bestraft worden war. Allein Kaiser Tiberius, dessen Stellvertreter Pilatus war, hätte keine Gerichtsgewalt über das Menschengeschlecht gehabt, wenn das römische Reich kein legitimes gewesen wäre. Deßwegen verwiesen Herodes, ohne zu wissen, was er that, und Kaiphas in Folge göttlicher Fügung Christum an Pilatus, auf daß er von diesem gerichtet werde... Jene also, die sich die Söhne der Kirche nennen, mögen aufhören, das römische Reich anzugreifen, da sie sehen, daß ja auch Christus ihm im Anfange und am Ende seines irdischen Lebens Gehorsam erweist." [1])

Das römische Reich ist sohin ein Reich de jure. Ihr müßt es glauben, wollt ihr anders nicht die Sühne der Sünde in Christus und demzufolge die Erlösung der Welt leugnen. Ihr müßt es ferner glauben, weil das römische Volk der beständige Wohlthäter der Menschheit, ein heiliges und das wahre Volk Gottes war. „Das römische Volk hat beständig nach dem Allgemeinwohl der Menschheit getrachtet. Seine Thaten beweisen, daß es immer frei von Habsucht geblieben ist, daß es dieselbe verabscheute. Indem es den allgemeinen Frieden und jene den Menschen so theuere Freiheit herstellte, scheint dieses heilige, fromme und ruhmwürdige Volk seine Interessen vernachlässigt zu haben, nur um sich mit dem Besten des Menschengeschlechtes zu beschäftigen." [2])

Unmöglich kann eine schamlosere Geschichtsfälschung erdacht werden; doch gehen wir weiter. König-Volk von Haus aus, allgemeiner Herrscher durch göttlichen Beruf, beständiger Wohlthäter des Menschengeschlechtes durch seine Eroberungen, ist das römische Volk das wahre Volk Gottes und das römische Reich die definitive Institution Gottes für das Wohl der

---

1) De monarch. c. 1.

2) Populus ille sanctus, pius et gloriosus, propria commoda neglexisse videtur, ut publica pro salute humani generis procuraret. — Id.

Menschheit. „Dies Alles," sagt der Logiker des Cäsarismus, „unterliegt durchaus keinem Zweifel. Nicht minder unbestreitbar ist es, daß die Cäsaren die Gesalbten des Herrn waren und noch sind, gegen welche alle Könige der Erde vergebens gemurrt haben." [1])

Nero, Tiberius, Caligula, Heliogabal, Heinrich, Friedrich Barbarossa und wie sie Alle heißen — die Gesalbten des Herrn! Da sehen wir die Folgerungen, zu denen Dante gelangt, indem er einerseits durch seine Bewunderung für das heidnische Alterthum und andererseits durch seine eiserne Logik zu denselben gedrängt wird. Diese Verirrung darf uns nur wenig befremden. Wir werden sie in denselben Worten von den in der Schule der Renaissance unterrichteten Juristen finden.

Am Schlusse seiner Abhandlung versucht Dante einen entscheidenden Schlag zu führen. Als Geschichtsschreiber, Rechtsgelehrter und Theolog stellt er den Cäsarismus unter die dreifache Autorität der Geschichte, der Theologie und des Rechtes. Er geht auf die großen Erinnerungen zurück, welche die Imagination zu fesseln wissen; er gefällt sich in der Beschreibung der Größe jenes römischen Volkes, welches zum Kaiserthum nur deßhalb berufen war, weil es das würdigste Volk für dasselbe war. In seinen Erfolgen erkennt er die Hand Gottes. Seine Begeisterung nimmt gar kein Ende; man möchte ihn für einen Professor der Beredsamkeit halten, wie Europa deren seit vier Jahrhunderten so viele gesehen hat, welcher sich bemüht, in einem gut ausgearbeiteten, umständlichen Aufsatz die christliche Jugend für jenes so mächtige, so heilige, an großen Männern und Thaten so fruchtbare Rom zu begeistern: Alma parens, alma virûm!

Es ist jedenfalls beachtungswerth, daß nach Verlauf von sechshundert Jahren das Studium und die Bewunderung des

---

1) In hoc uno concordantes (principes gentium) ut adversarentur Domino suo et uncto suo romano principi. — Id.

klassischen Alterthums einen Landsmann Dante's, den berühmten Gioberti, zu ähnlichen Verirrungen verleitete. Die Gewohnheit, stets inmitten der Erinnerungen Griechenlands und Roms zu leben, erregte sein Mitleid für die durch das Christenthum regenerirten Völker; er gelangte zuletzt zu einem wirklichen politischen Paganismus. [1])

Die Schlußfolgerung Dante's lautet: Es ist eine Pflicht, das römische Reich, die schönste Schöpfung der Natur und ihre größte Wohlthat in der Fülle seiner Vorrechte zu erhalten. So lautet auch, wie wir bald sehen werden, die Schlußfolgerung aller aus den Collegien der Renaissance hervorgegangenen königlichen Rechtsverfechter; nur wendet sie ein Jeder von ihnen, statt auf das römische Reich, auf die Regierung seiner Wahl an, bis die Umsturzmänner von 1793, zu dem Ausgangspunkte des Cäsarismus zurückkehrend, die Wiederherstellung der römischen Republik ungescheut unternehmen und ins Dasein rufen.

Im letzten Theile seines Buches spricht Dante von den Beziehungen zwischen dem Sacerdotium und dem Imperium. Sei es nun Furcht, sei es Scham, hier gebricht es ihm an Muth. Die nothwendige Consequenz seiner Grundsätze ist die Vereinigung der geistlichen und der weltlichen Autorität in einer einzigen Hand. Die Rechtskundigen der Renaissance sprachen diese Consequenz auch unverhohlen aus, erst zum Vortheil der Könige, sodann zum Vortheile des Volkes. Das Mittelalter aber war für diese Theorie der wieder erneuerten Sklaverei des Heidenthums noch nicht genügend vorbereitet. Dante beschränkt sich auf die Behauptung von der absoluten Unabhängigkeit des Staates.

Seine theologischen Argumente wieder aufnehmend, sagt er: „Das Sacerdotium und das Imperium stammen unmittelbar von Gott. Das Imperium; denn es kommt weder

---

1) Dieses ist allem Anscheine nach auch das letzte Traumgebild des unglücklichen Abbé Lammenais gewesen.

von der Kirche, noch von dem Stellvertreter Christi, da es diesen schon vorausgegangen war. Die beiden Gewalten sind unabhängig, weil ihr beiderseitiges Endziel ein verschiedenes ist. Die kaiserliche Gewalt führt den Menschen in das irdische, die päpstliche Gewalt in das himmlische Paradies. Das irdische Paradies ist der allgemeine Friede, den der Cäsar allein zu geben vermag. Wenn dem so ist und wenn Gott die Menschheit zu einem zweifachen Glücke bestimmt, zu einem irdischen und zu einem himmlischen Glücke, so ist der römische Fürst der Erwählte Gottes nach demselben Rechte und unter denselben Bedingungen wie der römische Papst.“ [1])

Dante's Doctrin steht im Widerspruch mit der Lehre der katholischen Theologie. Sie sündigt durch die dogmatische Präcision, die er ihr aufdrücken will; denn sie setzt zum Vortheile der königlichen Personen oder Familien eine Art vom Himmel gesendete Einsetzungsbulle voraus. Allerdings ist der Ursprung der Gewalt ein göttlicher, denn: non est potestas nisi a Deo; allein der Apostel geht nicht weiter; die Frage wegen der Person oder der Dynastie wird von ihm unentschieden gelassen.

Hier haben wir einen Punkt des Gesellschaftsrechts, welchen schon in den ersten Jahrhunderten der heilige Chrysostomus mit einer bewunderswürdigen Klarheit deutlich macht. „Es gibt keine Macht, die nicht von Gott kommt. Was sagst du da? Also ist jeder Fürst von Gott bestellt? Nein, das sage ich nicht; denn ich rede von keinem Fürsten ins Besondere, sondern von der Sache an und für sich, das heißt von der Macht. Ich behaupte, daß die Existenz der Fürstenthümer das Werk der göttlichen Weisheit ist und sie es bewirkt, daß nicht Alles den Launen des Zufalls preisgegeben ist. Deßwegen sagt der Apostel nicht: es gibt keinen Fürsten,

1) Sic ergo patet quod auctoritas temporalis monarchiae, sine ullo medio, de fonte universalis auctoritatis descendit. — De monarch. c. 1.

der nicht von Gott kommt, sondern er sagt: es gibt keine Gewalt, die nicht von Gott kommt." [1])

Dante, der in seiner Eigenschaft als Ghibelline seine guten Gründe hat, weßhalb er diese Fundamentalunterschiede leugnet, behauptet von einem Menschen, was der Apostel von der Gewalt im Allgemeinen sagt. Er behauptet ferner, dieser Gewaltmensch, der unmittelbare und directe Vertreter Gottes, sei Cäsar, sei der römische Kaiser, außer dessen Reich es weder Frieden, noch Glück, noch Segen gibt.

Aus dieser Doctrin ergeben sich drei Consequenzen:

1) Die Gewalt des Kaisers ist von der des Papstes durchaus unabhängig;

2) der Kaiser ist der Universalmonarch;

3) die weltliche Domäne des Papstes ist ein Mißbrauch; denn sie steht im Widerspruche mit der allgemeinen Monarchie. „Der Kaiser," sagt der Logiker des Cäsarismus, „ist nicht der Eigenthümer der Gewalt, er ist der Verwalter, der Nutznießer derselben. Es steht ihm nicht zu, den Titel, kraft dessen er herrscht, zu ändern. Wenn also Constantin den Päpsten den römischen Stuhl abgetreten hat, so hat er unbefugt gehandelt, die Schenkung ist null und nichtig. Indem er das Reich zerstückelte, verfehlte er gegen das kaiserliche Recht; denn es ist die amtliche Pflicht des Kaisers, das Menschengeschlecht unter der Botmäßigkeit eines Einzigen zu halten." [2])

---

1) Non est potestas nisi a Deo, quid dicis? Ergo omnis princeps a Deo constitutus est? Istud non dico, non enim de quovis principe mihi sermo est, sed de re ipsa, id est de ipsa potestate. Quod enim principatus sint, quodque non simpliciter et temere cuncta ferantur, divinae sapientiae opus esse dico. Propterea non dicit: Non enim princeps est nisi a Deo, sed de ipsa re disserit dicens: Non est potestas nisi a Deo. — Homil. XIII. In epist. ad Rom.

2) Nec Ecclesia recipere per modum possessionis, nec ille (Constantinus) conferre per modum alienationis poterat. De mon., c. 1. — Apud Savaron, De la souveraineté du roi, p. 11.

Siebentes Kapitel.

Geschichte des Cäsarismus vor der Renaissance. Politische Rechte.

(Schluß.)

Philipp der Schöne, sein willkürliches Verfahren — Vom Papste gewarnt — Generalstaaten — Ihre sinnlosen Antworten — Worte des Louis Blanc und Sismondi — Bulle des Papstes — Der heilige Stuhl bleibt fortwährend der Schlußstein des socialen Gebäudes von Europa — Der päpstlichen Suprematie erwiesene Huldigungen — Kaiser Albrecht — Die goldene Bulle — Ludwig XI. — Heinrich VI. — Alexander VI. und die Könige von Spanien und Portugal.

Die heidnische Theorie Dante's überlebte die Kirchenstrafen Roms. Wenigstens in Betreff mancher Grundsätze durch die Lehre des Rechtes weiter fortgepflanzt, gewinnt sie allmälig ganz Europa. Sie wird in den zwischen dem Sacerdotium und dem Imperium entbrennenden Conflicten von den königlichen Juristen beständig angerufen.

Am Ende des dreizehnten Jahrhunderts findet es Philipp der Schöne für rathsam, sich unter dem Namen der Regalrechte der Revenuen der Bisthümer, Abteien und anderer erledigten Pfründen seines Reiches, ja sogar der Ernennung der neuen Würdenträger zu bemächtigen. [1]) Papst Bonifacius VIII. erhebt gegen diesen Kirchen- und Gottesraub Einsprache. Hiedurch erfüllte er nicht nur eine heilige Pflicht gegen die Kirche, sondern vollzog auch einen im höchsten Grade socialen Act. Das Eigenthumsrecht ist für Alle dasselbe. Wenn ihr es im Bischof oder im Ordensmann angreift, so er-

---

1) Vit. et res gest. pontif. rom. ab August. Oldoino, Romae, in fol. p. 1677.

schüttert ihr es auch im Fürsten, im Adeligen und im Bürger. Dieser Punkt unterliegt seit 1789 keiner Frage mehr.

Statt seinen Fehler anzuerkennen, birgt sich Philipp, von seinen Höflingen getrieben und von seinen Juristen aufgemuntert, hinter die Principien des Cäsarismus und erklärt sich in weltlichen Dingen für unabhängig vom Papstthum. In zahlreichen Briefen, welche eine wahrhaft väterliche Güte, zugleich aber auch die Willensfestigkeit des Nachfolgers Petri bekunden, warnt der Papst seinen theueren Sohn, in sich selbst einzukehren. [1]) Statt ihm zu gehorchen, wie es gleichzeitig sein Interesse und seine Pflicht erheischte, setzt der König sein Beraubungssystem fort. Jetzt droht ihm der Stellvertreter Christi, von dem von seinen Vorfahren ausgeübten souveränen Rechte gegen ihn Gebrauch zu machen. Statt jeder Antwort ruft Philipp die Generalstaaten seines Reiches zusammen, bespricht die Frage vor ihnen nach seinem Gesichtspunkte und vom Gesichtspunkte dessen, was man in unseren Tagen antiphrastisch die Nationalwürde nennen würde, und erwirkt drei Gegenvorstellungen (remontrances) von Seiten des Klerus, des Adels und des dritten Standes. Das geschah im Jahre 1302.

Der Klerus, zwischen seine Pflicht und die den Mächten schuldige Ehrerbietung gestellt, richtet die seinige an den Papst und beschwört, ohne das Wesen der Frage zu berühren, Se. Heiligkeit, die Harmonie zwischen der Mutter und ihrer älteren Tochter aufrecht zu erhalten, eine für das allgemeine Beste und seit so langer Zeit schon bestehende Harmonie.

Der Adel sendet die seinige an das heilige Colleg. Stolz sagt er ihm, der König sei in weltlichen Dingen nur Gott unterworfen; der Adel des Königreiches sei bereit, diese Lehre

---

1) Es wird jetzt allgemein anerkannt, daß man einen Briefwechsel zwischen dem Papste und dem Könige absichtlich fabricirt hat, um den Ersteren gehässig zu machen. Dennoch hat sich der Franzose Pithou nicht gescheut, diesen Briefwechsel aufs Neue zum Abdruck zu bringen.

mit bewaffneter Hand zu vertheidigen. Sodann sagen die Unterzeichner weiter: „Ne les universitez ne li peuples dudict royaume, ne requerons ne ne voulons avoir ne correction ne amende sur les choses devant dictes par lui (le pape) ne par son authorité, ne par son pouvoir, ne par autre, fors que par le dict notre sire le roy.“ [1])

Der dritte Stand richtete seine Antwort an den König selbst. Dieses Stück, das Werk eines Legisten aus der Schule Dante's, ist ein ungeheueres Pathos in mehreren Folioseiten. Die absolute Unabhängigkeit des Königs von Frankreich wird darin bis auf Adam zurückgeführt; dieses wird durch die Worte des Schöpfers an den Stammvater des Menschengeschlechtes bewiesen: Quod calcaverit pes tuus, tuum erit: Das Land, auf den du deinen Fuß setzen wirst, wird dein eigen sein. Hierauf kommen hinter einander Melchisedech, Josua, Samuel und die Propheten, welche alle für den König gegen den Papst plaidiren.

Gestützt auf solche Autoritäten trieb der dritte Stand den König schließlich nicht nur zum Widerstande, sondern verlangte auch, Philipp solle, da der Papst mittlererweile gestorben, dessen Andenken bestrafen. „Vous, noble Roy sur tous les autres princes, héritage défenseur de la foy, destruiseur de l'injustice, povez et devez et estes tenus requerre et procurer, que le dict Boniface soit tenus et punis en la manière que l'on le pourra et devra et doit faire après sa mort. Si que vostre souveraine franchise soit gardée et déclarée.“ [2])

„Wahnwitzige,“ ruft ihnen Louis Blanc zu, „ihr wißt

---

1) Pithou, Libertés de l'Eglise gallicane, t. II. p. 129. — „Weder die Universitäten noch die Völker dieses Reiches dulden und erkennen in den vorerwähnten Dingen eine Zurechtweisung und Erkenntniß des Papstes, seine Autorität oder Gewalt, noch die eines andern außer unseres Herrn und Königs an.“

2) Pithou, Libertés de l'Eglise gallicane, t. II. p. 130. Vgl. auch Savaron, De la souveraineté du roi, p. 14.

nicht, daß die Unabhängigkeit der Könige die Knechtschaft der Völker ist!" [1])

„Damals," fügt der Protestant Sismondi hinzu, „rafften sich der Klerus und die Nation auf, um die Freiheiten der gallikanischen Kirche zu vertheidigen. Nach Knechtschaft begierig, nannten sie Freiheit das Recht, selbst ihr Gewissen der Laune ihrer Herren zum Opfer zu bringen und den Schutz, den ihnen ein auswärtiges und unabhängiges Oberhaupt gegen die Tyrannei anbot, zurückzuweisen. Im Namen dieser Freiheiten der Kirche versagte man dem Papste das Recht, von den willkürlichen Abgaben, mit denen der König die Geistlichkeit belegte, von der willkürlichen Einkerkerung des Bischofs von Pamiers, von der willkürlichen Beschlagnahme der kirchlichen Revenuen in Rheims, Chalons, Laon und Poitiers Kenntniß zu nehmen; man versagte dem Papste das Recht, das Gewissen des Königs zu lenken, ihm Gegenvorstellungen über die Administration seines Reiches zu machen und ihn mit der Strafe des Bannes zu belegen, wenn er seine eidlichen Gelöbnisse brechen würde... Es wäre für die Völker ein zu großes Glück gewesen, wenn die despotischen Monarchen eine vom Himmel kommende und über ihnen stehende Gewalt, die sie auf der Bahn des Verbrechens aufhielt, anerkannt hätten." [2])

Den ersten Verirrungen Frankreichs, den Vergewaltigungen in Rede und That begnügt sich der gemeinsame Vater in aller Ruhe das öffentliche Recht der christlichen Societät gegenüber zu stellen. In einer Sprache voll Sanftmuth und Würde erinnert die Bulle Unam, sanctam an die großen Principien, auf denen die Suprematie des Stellvertreters Jesu Christi beruht und die allein als ein Zügel für den Despotismus der Könige und als ein Bollwerk für die Freiheit der Völker dienen können. Dieses Denkmal der päpstlichen Fürsorge hat in der

---

1) Geschichte der Revolution.

2) Geschichte der italienischen Republiken, B. IV. Kap. 24. S. 141 ff.

Frage, mit der wir uns beschäftigen, eine solche Wichtigkeit, daß es uns vergönnt sein mag, dasselbe hier seinem ganzen Inhalte nach wortgetreu mitzutheilen:

„Bonifacius, Knecht der Knechte Gottes.

„Der Glaube verpflichtet uns, für wahr zu halten und zu bekennen, daß die heilige, katholische und apostolische Kirche nur Eine ist.... Deßwegen ist die eine und einzige Kirche nur Ein Leib und hat als solcher nicht zwei Häupter, was etwas Ungeheuerliches wäre, sondern nur Ein Haupt, nämlich: Jesus Christus und Petrus, den Stellvertreter Christi, so wie den Nachfolger des Petrus; denn der Herr hat zu Petrus selbst gesagt: Weide meine Schafe, im Allgemeinen. Dies beweist, daß er sie ihm alle ohne Ausnahme anvertraut hat. Wenn sohin auch die Griechen und Andere sagen, sie seien Petrus und dessen Nachfolgern nicht anvertraut worden, so müssen sie gestehen, daß sie nicht die Schafe Jesu Christi sind, denn der Herr hat nach dem heiligen Johannes gesagt: Es gebe nur Eine Heerde und Einen Hirten.

„Daß er die beiden Schwerter, ein geistliches und ein weltliches in seiner Macht hat, das sagt uns das Evangelium; denn als die Apostel ihm sagten: Siehe zwei Schwerter hier, das heißt in der Kirche; denn es waren die Apostel, welche redeten; so antwortet ihnen der Herr nicht: Es ist zu viel, sondern: Es ist genug. Sicherlich verkennt der, welcher leugnet, daß das weltliche Schwert in der Macht des Petrus sei, das Wort des Heilandes: Stecke dein Schwert in die Scheide.

„Beide also, das geistliche und das weltliche Schwert sind in der Macht der Kirche; allein das erste soll für die Kirche, das zweite durch die Kirche gebraucht werden. Dieses ist in der Hand des Priesters, jenes in der Hand der Könige und der Soldaten, allein unter der Leitung des Priesters und unter der Abhängigkeit von ihm. Eines dieser beiden Schwerter muß dem andern untergeordnet und die welt-

liche Autorität der geistlichen Gewalt unterworfen sein.

„In der That kommt, wie der Apostel sagt, jede Gewalt von Gott. Jene, welche bestehen, sind von Gott verordnet. Nun wären sie aber nicht verordnet, wenn ein Schwert nicht dem andern unterworfen und als solches von ihm der Ausführung des allerhöchsten Willens gewidmet worden wäre. Denn nach dem heiligen Dionysius ist es ein Gesetz der Gottheit, daß das Niedrige durch Zwischenstufen Dem coordinirt ist, was über Allem steht. Auf diese Weise sind kraft der Gesetze des Weltalls nicht alle Dinge unmittelbar und auf dieselbe Weise angeordnet, sondern das Niedrigere durch das Mittlere, das Untere durch das Obere.

„Nun übertrifft aber die geistliche Macht an Adel und Würde jede irdische Macht und wir müssen dies für ebenso gewiß halten, als es klar ist, daß das Geistliche über dem Weltlichen steht. Nicht minder deutlich veranschaulicht dies die Darbringung, Segnung und Weihung der Zehnten; die Einsetzung der Macht und die nothwendigen Bedingungen der weltlichen Regierung.

„In der That kommt es nach dem Zeugnisse der Wahrheit selbst der geistlichen Macht zu, die weltliche einzusetzen und über sie zu richten, wenn sie nicht gut ist. Auf diese Weise verwirklicht sich der Ausspruch des Propheten Jeremias hinsichtlich der Kirche und der kirchlichen Gewalt: „Sieh, ich habe dich über die Völker und die Reiche bestellt.“

„Wenn also die irdische Macht einen verkehrten Weg geht, so wird sie von der geistlichen Macht gerichtet. Wenn die geistliche Macht einer untergeordneteren Stufe fehl geht, so wird sie von der gerichtet, die über ihr ist. Ist es die höchste Macht, so steht nicht dem Menschen, sondern Gott allein das Urtheil über sie zu, nach dem Ausspruche des Apostels: Der geistige Mensch richtet und wird selbst von Niemanden gerichtet.

„Nun aber hat diese Macht, welche, obgleich dem Menschen verliehen und von dem Menschen ausgeübt, doch keine menschliche, sondern eine göttliche ist, Petrus aus dem Munde Gottes selbst empfangen, und Derjenige, den er bekannte, hat sie für ihn und seine Nachfolger unerschütterlich, wie den Felsen, gemacht. Denn der Herr hat zu ihm gesprochen: Alles, was du binden wirst ꝛc. Jeder also, welcher dieser so von Gott verordneten Macht widersteht, widerstrebt der Anordnung Gottes selbst, er müßte denn, wie der Manichäer, zwei Principien ersinnen, was wir für einen Irrthum und eine Ketzerei halten. Auch Moses bezeugt, daß Gott in principio und nicht in principiis (im Anfange und nicht in den Anfängen) Himmel und Erde geschaffen hat.

„Auf diese Weise muß also jedes menschliche Geschöpf dem souveränen Papste unterworfen sein und wir erklären, behaupten, bestimmen und verkünden, daß diese Unterwürfigkeit für das Seelenheil unbedingt erforderlich ist.“ 1)

Diese Principiendarlegung war gleichsam das Vermächtniß des muthigen Papstes, der bald nachher starb. Niemals vielleicht ist Europa eine deutlichere und feierlichere Verwahrung ertheilt worden, um es an den von seinen Vätern eingeschlagenen Weg und an die Gefahren der neuen Bahn, die es unbesonnen betrat, zu erinnern. Diese neue Bahn war die des Cäsarismus, welcher, da er die sociale Oberaufsicht des Papstthums verwarf, die Aera der Revolutionen eröffnen sollte

1) Porro subesse romano pontifici omnem humanam creaturam declaramus, dicimus, definimus et pronuntiamus, omnino esse, de necessitate salutis. — Bulla dogmatica Bonifacii pp. VIII. a Clemente V. confirmata, et in corpus juris canonici inserta — Bull. rom. Bonif. VIII.

Diese Bulle sagt eigentlich nichts Neues; die Lehre, die sie enthält, finden wir schon durch das Decretale Novit., Innocenz' III. ins canonische Recht aufgenommen.

und, nachdem er die Suprematie der Gewalt geheiligt, die Oberaufsicht des Dolches als zu Recht bestehend einführte. Dahin aber ist es mit uns gekommen.

Wir wollen, bis wir näher darauf eingehen, wie Europa bei diesen äußersten Grenzen der Barbarei anlangen konnte, als Beweis für diese unsere Behauptung die jüngste Bulle des Papstes der modernen Volksbeglücker mittheilen. Im Juni des verflossenen Jahres, des 1856sten der christlichen Zeitrechnung, richtete Mazzini an die Socialisten nachstehende Proclamation, welche sein officielles Organ in Piemont, die „Italia e Popolo", mittheilte. Nachdem er von dem Mangel des Rechtsschutzes und von der Unterdrückung der europäischen Völker und Regierungen gesprochen und sie vor Gott und den Menschen für die wie Blitze durch die dichte Finsterniß leuchtenden Dolchstöße verantwortlich gemacht hat, fährt er fort:

„Wenn ein Mann des Volkes aufsteht und am hellen Tage einen Judas auf öffentlicher Straße erdolcht, so fühle ich nicht den Muth in mir, den Stein auf den Mann zu schleudern, welcher es übernimmt, die von der Tyrannei angefeindete sociale Gerechtigkeit zu vertreten. Und ich befürchte von Seiten aller ehrbaren Leute keine falsche Deutung meiner Worte, wenn ich hinzufüge, daß es im Leben und in der Geschichte der Nationen ausnahmsweise Momente gibt, auf welche die gewöhnlichen Urtheile der Menschen keine Anwendung finden und welche nur die Anregungen des Gewissens und Gottes als zulässig erscheinen lassen.

„Der Dolch, den Harmodius mit Rosen bekränzte, war eine heilige Waffe; heilig der Dolch des Brutus; heilig das Stilet des Sicilianers, welcher das Signal zu der sicilianischen Vesper gab; heilig die Keule Wilhelm Tell's. Wann in einem Lande, wo jede Gerechtigkeit erstorben ist, wo ein Tyrann durch den Schrecken das Gewissen einer Nation unterdrückt und Gott verleugnet, der seine Freiheit will, ein Mann, frei vom Hasse und jeder niedrigen Leidenschaft, blos durch die

Liebe zum Vaterlande und zu dem von Ewigkeit her mit ihm verwachsenen Rechte bewogen, sich gegen den Tyrannen erhebt und ihm zuruft: „Du quälst Millionen meiner Brüder; du versagst ihnen, was Gott ihnen gewährt hat; du folterst ihre Leiber und verdirbst ihre Herzen; durch dich ringt mein Vaterland tagtäglich mit dem Tode, auf dir beruht ein ganzes Gebäude der Knechtschaft, der Ehrlosigkeit und der Schande: wohlan, ich stürze dieses Gebäude, indem ich dir den Todesstoß versetze!“ — alsdann erkenne ich in dieser Kundgebung einer schrecklichen Gleichheit zwischen dem Herrn über so viele Millionen Menschen und einem einzigen Individuum **den Finger Gottes....**"

Dahin war Europa im vierzehnten Jahrhundert nicht gekommen. Trotz der momentanen Verstockung und der schändlichen Gewaltthaten Philipp's des Schönen; trotz der revolutionären Betheuerungen der Stände von 1302, die von denen der Jahre 1340 und 1406 erneuert wurden; trotz der fast ähnlichen Kundgebungen der englischen Baronets im Jahre 1301; trotz des Geschreis der Rechtsgelehrten, die sich zu Hütern und Vertheidigern der angeblichen Freiheiten und Gerechtsamen des Cäsarenthums aufwarfen: fuhr der apostolische Stuhl dennoch fort, die Seele der Religion, und die Religion, die Seele der Societät zu sein.

Diese Behauptung ist so allgemein als richtig anerkannt, daß Arnold von Breschia und der Tribun Rienzi, für das klassische Alterthum begeistert, vergeblich versuchen, in Rom das römische Kaiserthum sammt den Prärogativen Cäsar's wiederherzustellen.

Sie ist so wahr, daß — wie wir gesehen — die Könige von Frankreich, England und Aragonien ihre Zwistigkeit in aller Demuth vor den souveränen Papst bringen und seiner Entscheidung getreulich sich fügen.

Sie ist so wahr, daß der Kaiser Albrecht im Jahre 1303 an den Papst schreibt: „Ich erkenne an, daß das römische Kaiserthum durch den apostolischen Stuhl von den Griechen

auf die Deutschen in der Person Karl's des Großen ist übertragen worden; daß das Recht der Wahl des zum Kaiser bestimmten römischen Königs von dem apostolischen Stuhle manchen geistlichen und weltlichen Fürsten verliehen worden ist; daß die Könige und die Kaiser von dem apostolischen Stuhle die Macht des weltlichen Schwertes empfangen; daß die römischen Könige, welche zu Kaisern befördert werden sollen, von dem apostolischen Stuhle genehmigt werden, namentlich und besonders, damit sie die Anwälte und die hauptsächlichsten Vertheidiger der heiligen römischen Kirche und des katholischen Glaubens seien." [1])

Sie ist so wahr, daß die deutschen Kaiser nach Albrecht nach dem Wortlaute der im Jahre 1350 erlassenen goldenen Bulle fortfahren, sich als den Degen der Kirche zu betrachten; daß sie die Krone aus den Händen des Papstes empfangen und daß die Versammlung der Wähler des Reiches eher einem Conclave von Cardinälen ähnlich sieht als einer Versammlung von weltlichen Fürsten; [2]) daß die Rechte der Immunitäten und Annaten, eine zweifache Huldigung der willigen Unterwürfigkeit Europa's und seiner kindlichen Ehrfurcht gegen den heiligen Stuhl, allgemein geachtet werden; [3]) daß in den Augen des Gesetzes die Verbrechen gegen Gott stets die größten Verbrechen sind; daß die Häresie, statt das geringste bürgerliche Recht zu besitzen, immer als eine Landesplage betrachtet, als eine Feindin des Staates verfolgt wird; [4])

---

1) Raynald. Annal., 1303. Nr. 9.

2) Aurea bulla, Caroli IV, Rom. imper. 1356. Ausg. von 1612. in 4. — Der erste Act des Neuerwählten war die feierliche Bestätigung aller Immunitäten, Freiheiten, Gerechtsamen und Gewohnheiten des Reiches, eine Bestätigung, die er sofort nach seiner Salbung in Gegenwart des ganzen Volkes erneuern mußte. Dies war, ebenso wie die Wahl selbst, anticäsarianisch.

3) Diese Rechte wurden auch in das Concordat Leo's X. und Franz' I. aufgenommen.

4) S. 13, 14.

daß mit einem Worte in allen Gesetzbüchern Europa's der König erst nach Christus, der Mensch erst nach Gott kommt.

Sie ist so wahr, daß selbst am Vorabende des Tages, da der Strom des Paganismus Alles hinwegschwemmen sollte, im Augenblicke, da das fünfzehnte Jahrhundert zu Ende ging, die päpstliche Suprematie bei vier denkwürdigen Gelegenheiten eine neue Huldigung der größten Fürsten Europa's erhielt.

Pius II. beschwert sich bei Ludwig XI. wegen der Acte, durch die Karl VII. die pragmatische Sanction erneuert hatte, und Ludwig XI. legt diese Privilegien dem heiligen Vater zu Füßen, indem er ihm am 27. November 1461 schreibt: „Handelt künftighin in unserm Reiche, wie ihr gesonnen seid." [1])

Heinrich VII. von England erbittet nach glücklicher Beendigung des Krieges der beiden Rosen und nachdem er durch seine Heirath York und Lancaster miteinander vereinigt, von Innocenz VIII. die feierliche Bestätigung seiner Rechte und erhält im Jahre 1487 eine Bulle, welche das Anathem über Jeden verhängt, welcher sich unterstehen würde, ihn oder seine Erben des Thrones zu berauben.

Christoph Columbus hat die neue Welt entdeckt und im Namen des Königs Ferdinand und der Königin Isabella von ihr Besitz ergriffen. Diese mächtigen Monarchen beeilen sich, den Stellvertreter Christi um die Bestätigung ihrer Rechte zu bitten. Als Antwort schickt ihnen der Papst nebst einer Weltkarte, [2]) auf der er selbst eine Demarcationslinie entworfen hat, die Bulle, deren Wortlaut hier folgt:

„In der Fülle der apostolischen Macht, der Autorität, die Uns Gott in der Person des heiligen Petrus und unserer Eigenschaft als Stellvertreter Jesu Christi, dessen Functionen Wir auf Erden verrichten, verliehen hat, geben,

---

1) Utere deinceps in regno nostro potestate tua ut voles. Am 27. Nov. 1461.

2) Diese Karte existirt noch im Museum der Propaganda.

gewähren und verleihen Wir durch Gegenwärtiges Euch, Euern Erben und Nachfolgern, den Königen von Castilien und Leon, für immer alle entdeckten und von Euern Gesandten und Schiffshauptleuten gegen Osten und Süden zu entdeckenden Inseln und Festländer, wobei wir eine Linie von einem Pole zum andern ziehen, hundert Stunden von den Azorischen Inseln südlich und westlich. Dadurch aber sind wir nicht gewillt, den Besitz der christlichen Könige und Fürsten in ihren etwaigen Entdeckungen vor dem letztverflossenen Weihnachtsfeste zu beeinträchtigen." 1)

Hierauf an den Zweck dieses Hoheitsrechtes erinnernd, sagt ihnen der Papst, er gebe ihnen jenen Welttheil, damit sie ihn selbst dem Könige der Könige geben, indem sie seinen Eintritt in die große Familie der christlichen Völker durch die Taufe bewirkten. „Unter der Bedingung," sagt der Papst, „daß Ihr kraft des heiligen Gehorsams gegen Unsere Befehle und gemäß den Versprechungen, die Ihr uns gegeben habt und an deren Erfüllung wir nicht zweifeln, hauptsächlich Sorge dafür tragt, in jene Festländer und Inseln gelehrte, erfahrene und tugendhafte Männer zu senden, um die Bewohner derselben in dem katholischen Glauben und in Sitte und Zucht zu unterweisen." 2)

Als endlich zwischen Spanien und Portugal im Jahre 1494 über ihre Eroberungen in Afrika, in den Königreichen von Algier, Tunis, Fez und Marokko ein Conflict entbrennt, gibt ein schiedsrichterlicher Ausspruch des heiligen Stuhles Auskunft und bestimmt über ihre betreffenden Besitzungen. 3)

---

1) Apud Raynald. Ann. 1493 Nr. 19.

2) Ebendas. Die Bulle trägt das Datum 1493.

3) Ebendas. 1494 u. 1496. Vgl. auch bei Raynald den Wortlaut dieser, gleich allen anderen, kraft der apostolischen Autorität und nicht eines Zugeständnisses der Fürsten erlassenen Bulle.

Achtes Kapitel.

Geschichte des Cäsarismus vor der Renaissance. Civilrecht.

Christliches Civilrecht — Sein Ursprung — Sein Charakter — Verschiedenheit — Einfachheit — Bürge für alle Gerechtsame und Erhalter des Nationalcharakters — Patriarchalische Gerechtigkeitspflege — Stelle des Kanzlers de l'Hospital — Karl der Große — Der heilige Ludwig — Sturz der alten Ordnung durch die Einführung des römischen Rechtes — Stelle aus Refuge — Folgen der Einführung des römischen Rechtes — Die Processe — Die Justiz verkäuflich — Das Parlament — Eine andere Stelle aus de l'Hospital.

Wie ein Staatsrecht, so hatte das Christenthum auch ein Civilrecht geschaffen. Auf den Grundsätzen des Evangeliums, auf den Gewohnheiten der in die Erbschaft des römischen Reiches eingetretenen Nationen und selbst auf den Regeln natürlicher Gerechtigkeit und Billigkeit, die wir in der römischen Gesetzgebung antreffen, beruhend, stand dieses Recht im Einklange mit dem Glauben, den Sitten und dem Geiste der neuen Völker. Es harmonirte mit dem christlichen Staatsrecht, und beide wurden von dem canonischen Rechte gekrönt, gleichwie allen Wissenschaften durch die Theologie die Krone aufgesetzt wurde.

Die Mannigfaltigkeit und die Einfachheit bildeten die Hauptmerkmale des Civilrechts. Das Evangelium, welches gekommen ist, nicht um die Natur zu vernichten, sondern um sie zu vervollkommnen, läßt jedem Volke, wie jeder einzelnen Persönlichkeit, den sie unterscheidenden Charakter. So ward das Königreich Burgund nach dem auf den Sitten der germanischen Völker beruhenden Gesetze Ganbette regiert.

Die alten Gallier, die Bewohner unsers Landes vor dem Einfalle der Franken, behielten das römische Recht in

Allem bei, was mit ihren Volkssitten nicht im Widerspruche stand. [1])

Die von den Franken occupirten Länder wurden dem salischen Gesetze unterworfen.

Die Franken an den Gestaden des Rheins, Gründer des Reichs Köln, wurden nach den ripuarischen Gesetzen gerichtet.

Der Bayer folgte dem bayer'schen Gesetzbuche;

Die Gothen den gothischen Gesetzen;

Die Lombarden den lombardischen Gesetzen.

Dem Stamme Levi ähnlich, der im gelobten Lande keinen Antheil erhielt, ward der Klerus als zu keinem Volke gehörig erachtet. Daher kommt es, daß das römische Recht als das Gesetz der Geistlichen, zu welchem Volke sie gehören mochten, betrachtet wurde.

In den von uns aufgezählten verschiedenen Gesetzgebungen finden sich mannigfache Spuren des Civilrechtes der Römer vor. [2]) Die spanischen Westgothen verlassen das römische Recht vollständig, und eine Stelle unserer Capitularien berechtigt zu der Vermuthung, daß es auch bei den Franken abgeschafft wurde. [3]) Soweit es beibehalten wurde, entfernte man aus ihm doch Alles, was mit dem christlichen Geiste im Wider=

---

1) Es war dies das Gesetzbuch des Theodosius. — Die fränkischen Fürsten gaben sogar für ihre Unterthanen besondere Gesetzbücher nach dem römischen Gesetze heraus. Hierhin gehört das von Alarich II., König der Westgothen, verfaßte Breviarium Alarici. Dasselbe ist ein Abriß des Theodosianischen Gesetzescorpus und einiger späterer kaiserlicher Verordnungen. Auch ist noch eine Art römisches Gesetzbuch vorhanden, welches zur Zeit des Königs Gontebaud in Burgund verfaßt und unter dem Namen Papian bekannt ist; doch scheint dasselbe eher eine gelehrte Abhandlung als ein förmliches Gesetzbuch zu sein.

2) Man hat sogar Beweise dafür, daß das Justinianische Recht bekannt war. Allein es hatte keine gesetzliche Gültigkeit und die Praxis beruhte nicht auf dieser Grundlage.

3) Capit. lib. VI. c. 347.

spruch stand oder außer Gebrauch gekommen war, so daß im Mittelalter das Civilrecht, als Ganzes betrachtet, seinem Wesen nach christlich und national war. [1])

Mit der Mannigfaltigkeit war die Einfachheit verknüpft. Einige geschriebene Gesetze, erbliche Gebräuche, durch authentische Acte geheiligt und in die Sitten übergegangen, bildeten die Grundlage und die Erklärung des Rechtes, dessen Sanction sie bezeichneten. Im Schweigen der Gewohnheit nahm man seine Zuflucht zu dem römischen Rechte, nicht als obligatorischem Text, sondern als geschriebenem Beweisgrunde. Diese einheimische und jedem Volke angemessene Gesetzgebung war Allen bekannt, die nach ihr regiert wurden. Daher entstand die wirklich vernünftige Institution eines Schwurgerichtes, freilich von dem revolutionären Schwurgerichtssystem himmelweit verschieden. Nicht nur ward jede Klasse von Bürgern nach dem Gesetze ihrer Nation gerichtet, sondern jeder Bürger hatte auch seine Standesgenossen zu Richtern. Ein Gallier ward von einem Gallier, ein Franke von einem Franken und ein Burgunder von einem Burgunder gerichtet. Jede Klagsache ward von Richtern desselben Ranges und desselben Standes wie die Proceß führenden Parteien, aus den Bewohnern des Ortes, wo letztere ihren Wohnsitz hatten, gewählt, entschieden. Dem präsidirenden Beamten saßen gewöhnlich, nach dem Herkommen der alten Germanen, zwölf Standesgenossen zur Seite. [2])

Auf diese Weise war der Hauptcharakter des Rechtes die Personalität, nicht daß jedes Individuum das Gesetz,

---

1) Vgl. Savigny, Geschichte des römischen Rechtes im Mittelalter, 2 Bände, Paris 1839. Refuge, Abhandlung über den Zustand der Gesetzgebung im sechzehnten Jahrhundert. Terrasson, Geschichte der römischen Jurisprudenz 2c.

2) England hat von diesem Herkommen bis auf den heutigen Tag noch Manches beibehalten. — Refuge, Abhandlung über den Zustand der Gesetzgebung im sechzehnten Jahrhundert, S. 354.

nach welchem es beurtheilt werden sollte, hätte wählen können, sondern das Recht war persönlich in so fern, als Jeder nach dem Rechte seiner Nation gerichtet wurde. Die Liebe unserer Vorfahren für ihre Freiheiten und Gerechtsame, für Alles, was darauf gerichtet war, jeder Nation und jeder Stadt ihren ursprünglichen Charakter und ihr eigenthümliches Leben zu erhalten, war so groß, daß zur Zeit der Befreiung der Gemeinden durch Ludwig den Dicken jede befreite Gemeinde ihre besondere Verfassungsurkunde hatte, welche zum Besten der Gemeinde ein besonderes Verwaltungssystem aufstellte. In derselben waren die Municipal-Immunitäten, das Recht der Bürger, ihre Magistrate zu erwählen, die Localmiliz und ihr Recht, die Officiere zu ernennen, sowie die Befugniß, Anordnungen in Betreff der Schenkungen, der Successionen und der sonstigen Gemeindeinteressen zu treffen, stipulirt. [1])

---

1) Refuge, Abhdl. 2c. S. 355. Die Anfangs unterschiedenen Nationalitäten verschmolzen immer mehr in einander. Die Gewohnheiten mußten also lokal werden, d. h. allen an demselben Orte wohnenden Individuen zur Richtschnur dienen, abgesehen von ihrem Ursprunge, auf den zurückzugehen immer schwieriger wurde. Diese Umgestaltung des Rechtes trat schon sehr früh ein. So sagt Marculf, Verfasser eines Formulars, gegen die Mitte des siebenten Jahrhunderts, er habe seine Formeln nach den Gewohnheiten des Ortes, an welchem er lebte, verfaßt. Diese Verwandlung setzte ihren Gang fort und gedieh zur Vollendung, ohne daß man auf bestimmte Weise den Augenblick angeben könnte, wo die Territorialität vollständig die Personaliät des Rechtes verdrängte. Allein am Ende des zehnten Jahrhunderts war diese Verwandlung schon vollständig beendigt.

Eine gleichzeitig eintretende Umwandlung ist die, daß das Recht, geschrieben, wie es war, seit der Aufstellung der barbarischen Gesetze, Gewohnheitsrecht wurde. Ja es trat eine Zeit ein, wo von den geschriebenen Gesetzen gar keine Rede mehr war, sondern nur von der Jurisprudenz und den Gebräuchen bis zur Zeit, da diese Gebräuche selbst verzeichnet wurden,

Was in Frankreich geschah, fand in ganz Europa statt: Spanien ist wegen seiner fueros berühmt. Noch bewundert man den feierlichen Ausspruch, den der Großgerichtsherr von Aragonien im Namen der Cortes an den König von Spanien am Tage seiner Krönung richtete: „Nos que valemos tanto como vos, y que podemos mas que vos, vos hazemos nuestro rey y señor, contal que guardeis nuestros fueros: se no, no. (Wir, die wir so viel wie du gelten und die wir sogar mehr vermögen als du, wir machen dich zu unserm König und Herrn, unter der Bedingung jedoch, daß du unsere Freiheiten hütest, wenn nicht — nein.)"

Eben die Einfachheit der Gesetzgebung, ein offenbares Zeichen der gesellschaftlichen Vollkommenheit, wie Tacitus sagt, machte die Processe sehr selten und ihre Entscheidung überaus leicht. Weil die Kenntniß des Rechtes keine ausländische Wissenschaft war, so war der Stand der Advokaten und Procuratoren ein unnützer; man kannte ihn gar nicht. Einige schöne Seiten des Kanzlers de l'Hospital schildern uns die Gerechtigkeitspflege jener barbarischen Zeit, und er hat dabei, gleich uns, die Geschmacklosigkeit, dieselbe zurückzuwünschen.

„Erstlich," sagt er, „müssen wir glauben, daß unsere Väter in einer so großen Eintracht, Freimüthigkeit und Offenheit lebten, daß es fast gar keine Processe und Streitigkeiten zwischen ihnen gab. Der sicherste Beweis für diese Behauptung ist die geringe Anzahl von Richtern, welche sie hatten, um ihre Processe zu schlichten.

„Karl der Große sendete in alle Orte und Provinzen seines Reiches gewöhnlich rechtschaffene und erprobte Leute ab, um Recht zu sprechen und die Gerechtigkeit zu verwalten, die Mißbräuche, Unbilden und Beschwerden, Unterdrückungen und

---

d. h. bis zu der unter Karl VII. befohlenen und unter Heinrich III. vollendeten schriftlichen Zusammenstellung der Gebräuche.

Gewaltthaten, von wem sie auch immer ausgehen mochten, abzustellen.[1] Ward eine wichtige Klagsache oder Streitigkeit zwischen adeligen Grundherren vor ihn gebracht, so lud er die Parteien vor, hörte sie an, beschied sie, oder stellte wenigstens in schwierigen Fällen den Proceß in seinem Inhalte dar und sprach selbst das Urtheil über denselben.

„Der heilige Ludwig war zu seiner Zeit ein sehr bedeutender Gerichtsherr. Nach Anhörung der heiligen Messe begab sich dieser Fürst gewöhnlich in das Gehölz von Vincennes, ließ sich dort am Fuße einer Eiche nieder, während mehrere Seigneurs seines Parlamentes neben ihm Platz nahmen; sodann fragte er mit lauter Stimme, ob Jemand da sei, welcher Gerechtigkeit verlange und einen Proceß habe. Traten solche auf, so hörte er sie ruhig an und sprach nach Vernehmung beider Parteien das Urtheil, ohne — diesen Punkt beachtet sorgfältig — ohne **den Beistand von Advokaten und Procuratoren.**

„Seht da eine, ohne zu lügen, bewundernswürdige Einfachheit, von welcher wir so weit entfernt sind, daß es leicht fällt, zu beurtheilen, wie die Habsucht der spätern Jahrhunderte nach und nach die Ungerechtigkeit und Chikanenmacherei schleichenden Schritts auf jene Stufe erheben konnte, auf welcher sie sich heutzutage befindet. Wir lernen von unsern Vorfahren, daß Kaiser Karl der Große der Erste von allen unsern Königen war, welcher die Edelleute, so große Lehen mit Zins- und Rentenrechten über einige Bürgers- und Bauersleute hatten, ermächtigte, ihre Streitigkeiten anzuhören und Recht zu sprechen. Dies aber geschah nur im Namen und Auftrage des Königs. Und wir denken niemals an die glückliche Lage jener Jahrhunderte, obgleich wir die Leiden, die uns der Umsturz dieser Ordnung gebracht hat, beklagen. Denn damals hüteten sich die Seigneurs, weil sie die Processe ihrer Unterthanen nicht

1) Diese Commissäre hießen Missi dominici.

für den eigenen Vortheil ausbeuteten, dieselben zu vermehren und die Advokaten in denselben zu begünstigen.“ [1])

---

1) Von der Verbesserung der Justiz, S. 246 ff. — Werke, B. IV. in 8. Ausg. von 1825.

Für unsere des Altfranzösischen kundigen Leser theilen wir diese jedenfalls beachtenswerthe Stelle in der Originalsprache mit:

Premièrement il fault croire que nos pères vivoient en une si grande rondeur, franchise et sincérité, qu'il n'y avoit comme point de procez et différends entre eulx; et le plus certain argument de cela est le peu de juges qu'ils avoient pour vuider leurs procez.

Charlemagne envoyoit coustumièrement par tous les lieux et provinces de son royaulme gens de probité et de suffisance pour rendre et administrer la justice, reparer les abus, torts et griefs, oppressions et violences faictes par qui que ce feust; et quand il se présentoit affaire d'importance ou quelques différends entre grands seigneurs, il faisoit venir les partyes en sa présence, prenoit cognoissance de cause, et les appoinctoit, ou du moins en cas de difficulté, faisoit voir le procez en son conseil, et luy-même en donnoît l'arrest.

Saint Louis feust en son temps fort grand justicier. Ce bon prince, après avoir ouy messe, s'alloit ordinairement esbattre au bois de Vincennes, se seoir au pied d'ung chesne, faisant asseoir près de lui quelques seigneurs de son parlement, puis demandoit à haute voix s'il y avoit quelqu'ung qui demandast justice et qui eust partye. S'il se présentoit quelqu'ungs, il les escoutoit fort paisiblement, puis il prononçoit la sentence après avoir ouy les deux partyes, et, notez diligemment ce point, **Sans Ministère d'Avocats Ny Procureurs.**

Voilà sans mentir une admirable simplicité, de la quelle nous sommes si éloignez qu'il est aisé a judger que l'avarice des siècles postérieurs a fait monter peu à peu l'injustice et chicanerie au période et pas glissant qu'elle est aujourd'huy. Nous apprenons de nos anciens que l'empereur Charlemagne feust le premier de tous nos rois qui autorisa les gentilshommes, ayant de grands fiefs avec droit de cens et de rentes sur alcungs roturiers et villageois, d'ouyr leurs differends et rendre la justice. Mais tout cela se faisoit sous le nom du roy

Welches aber war die Ursache dieses Umsturzes und der Leiden, die er über Europa gebracht hat? Dies war, wenigstens zum großen Theile, die Einführung des römischen Rechtes. Der heilige Ludwig bekam eine Abschrift der Pandecten. „Hätte man sich darauf beschränkt," sagt Refuge, „die alten barbarischen Gesetze nach dieser eher gelehrten als regulären Compilation zu verbessern, so hätte die Gesetzgebung gleichzeitig mehr Klarheit und größere Präcision der Fassung bekommen; allein sie ward ihrem ganzen Inhalte nach adoptirt, und die alten Gesetze blieben unbeachtet, wurden aber nicht ganz und gar abgeschafft." [1])

Das nach und nach an die Stelle der einheimischen Gesetzgebung und an jene gewissermaßen patriarchalische Gerechtigkeitspflege, bei welcher die Advokaten nicht vonnöthen waren, da es sich nur um Jedermann bekannte Gewohnheiten handelte, tretende Recht war die Ursache der Vermehrung der Processe und der Nothwendigkeit, die Rechtspflege in eine permanente und seitdem käufliche Function zu verwandeln.

„Sobald die Rechtspflege," fährt der Kanzler de l'Hospital fort, „aufhörte, eine unentgeltliche zu sein, war Alles umgekehrt. Und wie die auf einen schmutzigen und illiberalen Gewinn angewiesenen Richter anfingen, die Processe zu lieben, gewöhnte sich das Volk so sehr daran und die Praxis kam bei uns zu solchem Ansehen, daß man heutzutage weniger Zeit braucht, um sich zu einem guten Praktiker auszubilden, das

---

et par forme de commission tant seulement: et ne pensons jamais à l'heureuse condition de ces siècles-là, que quand et quand nous ne déplorions les misères que le renversement de cet ordre nous nous a apportées. Car alors les seigneurs ne faisant pas leur profit des procez de leurs subjects, n'avoient garde de les multiplier n'y favoriser les plaideurs.

1) Refuge, S. 355.

heißt, um sein Pladoyerie-Handwerk verstehen zu lernen, als um Doctor Juris oder der Medicin zu werden." [1])

Die cäsarianischen Gelüste Philipp's des Schönen und die servilen Remonstrationen der Generalstaaten des Jahres 1302 beschleunigten in Frankreich die Einführung des römischen Rechtes, welches mit absolutistischen Grundsätzen ganz durchwebt ist. [2]) De l'Hospital hebt dieses hervor, wenn er sagt: „Wir erfahren aus der Geschichte unseres Landes, daß man es zur Zeit Ludwig's des Schönen gegen das Jahr 1300 **für nothwendig fand, auf der Isle de France ein Palais Royal zu erbauen,** wohin sich Jeder wie an die Person des

---

1) La justice cessant d'être gratuite, tout a esté perverti. Et comme les judges allechez d'ung gain sordide et illibéral, ont commencé d'aimer les procez, le peuple s'y est tellement accoustumé et la practique a pris tel credict parmi nous qu'il ne fault pas aujourd'huy moins de temps à se rendre bon practicien, c'est-à-dire sçavant au mestier de plaidoyrie qu'à faire ung docteur en droict ou en la faculté de médecine. Von der Verbesserung der Justiz, S. 251.

2) Das römische Recht hat sich sowohl als Wissenschaft wie auch als Praxis niemals vollständig verloren. Wie bereits gesagt, hatte die juridische Renaissance ihren Herd auf den italienischen Hochschulen. Damals begann in Bologna jene Romanistenschule, die Schule der Glossatoren genannt, von denen Accursus der berühmteste war. Auf diese Schule folgte die der Scholastiker, als deren Personification Bartolo gelten kann. — Was den Unterschied in der juridischen Situation der Länder, wo das römische Recht, und jener, wo das Gewohnheitsrecht gilt, anlangt, so darf man darin keine absolut bestimmte Situation erkennen wollen. In den Ländern mit geschriebenem Rechte war das römische Recht Rechtsgrundlage; allein es war nicht sowohl durch bekannte und consultirte Schriftstellen als durch die Gewohnheiten erläutert. In den Ländern mit Gewohnheitsrechten ward es als schriftlicher Beweisgrund, mitunter auch bei dem Schweigen des Herkommens und der Gewohnheit als obligatorischer Text consultirt. Das römische Element sieht man im Süden entschiedener als im Norden hervortreten.

Königs selbst wenden konnte, um durch souveränes Urtheil Recht in allen Streitigkeiten zu erhalten.“ 1)

Das Parlament, welches bis daheran ambulatorisch war, erhielt einen festen Sitz; es ward permanent, während es früher blos temporär war, und es mußten Parlamente in andern Städten errichtet werden. Indessen waren doch entweder wegen der Schwierigkeit, sich im Parlamente richten zu lassen, oder wegen des Widerstrebens, welches der christliche und nationale Sinn der neuen Gesetzgebung entgegenstellte, die Processe im Parlamente verhältnißmäßig an Zahl noch sehr gering. „Es darf uns nicht befremden,“ sagt der Kanzler, „was wir von der unbedeutenden Anzahl der Processe hören und was wir geschrieben finden, daß zu jener Zeit im Hofe des Pariser Gerichtspalais das Gras wie auf den Wiesen im freien Felde grünte.

„**Damals wußte man noch nicht, was es heißt, schriftlich Proceß führen und die Klagsachen vor die Richter bringen.** Hier wurden die Zeugen vernommen, die Acten, Urkunden und Instrumente verlesen und geprüft und der Richter fällte nach dem Gutachten des beisitzenden Rathes sein Urtheil.... Diese Ordnung ward abgeändert und die Verhandlung wurde eine schriftliche. Daraus entstanden die seitdem so häufigen schriftlichen Processe und die Wissenschaft der Praxis.“ 2)

---

1) Nous apprenons par le cours de nostre histoire que du temps de Philippe le Bel, environ l'an 1300 **ou trouva nécessaire de bastir en l'Isle de Paris ung Palais Royal,** où tout un chacung pourroit s'adresser, comme à la propre personne du roy, pour avoir raison de tous différends par judgement soubverain. — Von der Verbesserung der Justiz, S. 251.

2) Il ne fault donc pas s'esmerveiller de ce que nous lisons du petit nombre de procez et de ce que nous trouvons par escript qu'en ce temps-là l'herbe verdissoit en la court du palais de Paris, comme ez prés des champs.

»On ne sçavoit lors que c'estoit de plaider par escript, et

Dieses Uebel verschlimmerte sich nur immer mehr, als das römische Recht, welches tagtäglich neue Zusätze erhielt, die Juristen vermehrte und den Stand der Advokaten mit sich brachte. Vernehmen wir auch hierüber den Kanzler:

„Ich mache noch eine andere für meinen Zweck höchst wichtige Bemerkung, welche die bewundernswerthe Aufrichtigkeit und Besonnenheit unserer Vorfahren bekundet, daß nämlich von Alters her die Parteien selbst ohne den Beistand von Advokaten und Procuratoren vernommen worden und Jeder genöthigt war, auf geschehene Ladung persönlich zu erscheinen; auf diese Weise wollte man die Processe gleich bei ihrem Entstehen ersticken und alle Einwendungen, die sehr oft aus einer trüben Quelle kommen, verhindern.“ [1])

Bis zur Renaissance und selbst später noch mußte man bei dem Könige Briefe, welche Gnadenbriefe (lettres de grâce) hießen, erwirken, um durch die Vermittelung eines Procurators zu processuiren. Franz I., der große Gönner des römischen Rechtes wie der heidnischen Kunst und Literatur,

---

produire par-devant les judges les causes. Les témoings y estoient ouys, les pièces, titres et instruments leus et examinez, et le judge, par l'advis du conseil y assistant donnoit son judgement.... Cet ordre fust changé; on mist les pièces par escript. De là, les procez par escript, qui ont esté depuis si fréquens en la science de la practique. — Von der Verbesserung der Justiz, S. 253 u. 254.

1) Je fais une aultre observation de grandissime conséquence pour mon desseing, et qui tesmoigne la loyauté et prévoyance admirable de nos prédécesseurs, à sçavoir que les partyes étoient anciennement ouyes par leur bouche sans ministère d'aulcung advocat ni procureur, et chascung étoit contraint de venir aux assignations en personne: voulant par tels moyens estouffer les procez dès leur naissance, et par ainsy empescher toutes les rejections qui pullulent souvent d'une mauvaise souche. — Von der Verbesserung der Justiz, S. 255.

verlieh diesen Gnadenbriefen im Jahre 1528 lebenslängliche Dauer usque ad revocationem.

„Auf diese Weise," sagt de l'Hospital weiter, „wurden sowohl an den hohen als untergeordneten Gerichtshöfen Procuratoren in übermäßiger Zahl angestellt und diese Klasse von Leuten, welche meistens keinen andern Zweck, als die Vermehrung und Verlängerung der Processe, im Auge haben, finden niemals eine Klagsache für bedenklich, außer wenn sie eine arme Partei haben, der die Mittel zur Bestreitung der Kosten fehlen, oder wenn sie ihre Clienten bis aufs Mark erschöpft haben, werden auch von schlechten Richtern begünstigt, weil sie denselben in ihrem Kauderwälsch ein X für ein U vormachen.

„Der gelehrte Budäus beklagt sich ganz außerordentlich über seine Zeit [1]) und behauptet, der dritte Theil der Einwohner dieses Königreichs bekleide einen Rang und lebe von der Kundschaft und der Beute der Andern. Man kann also leicht bemessen, daß aus solcher Saat die Processe im ganzen Königreiche ins Unendliche aufschießen und sich vermehren, weil es in demselben keinen Bezirk und District gibt, der mit solchem Kornsaamen nicht zum Ueberflusse bevölkert wäre." [2])

---

1) An wem liegt die Schuld? Hat nicht gerade er mehr als sonst Jemand dazu beigetragen, die Herrschaft des römischen Rechtes in Frankreich zu verbreiten und uns trotz der energischen Einwendungen der Sorbonne den Genuß der Segnungen der Renaissance verschafft?

2) Ainsi furent créez en nombre excessif les procureurs tant ez courts soubveraines que subalternes; et ceste sorte de gens, la plupart desquels n'ont d'aultre but que de faire multiplier, provigner et immortaliser les procez, ne trouvent jamais de maulvaise cause, excepté quand ils ont une pauvre partye, qui n'a pas moyens de fournir aux frais, ou qu'ilz ont épuisé leurs cliens jusques aux moelles, sont encore favorisez de maulvais judges, parcequ'ilz font en leur jargon venir l'eau au moulin.

Le sçavant Budée se plaint merveilleusement de son temps, et soubtient que la troisième partie des hommes de ce royaulme

Neuntes Kapitel.

Geschichte des Cäsarismus vor der Renaissance. Civilrecht.

(Fortsetzung.)

Vorurtheil für das bürgerliche Recht der Römer — Gefahren dieses Studiums — Päpstliche Bulle Honorius' III. — Verbot, das römische Recht in Paris zu lehren — Bulle des Papstes Innocenz IV. über denselben Gegenstand, an ganz Europa gerichtet — Bitte an die Monarchen, die Lehre des römischen Rechtes abzuschaffen — Merkwürdige Stelle aus den Werken des Philosophen Roger Bako — Die Legisten setzen dieses Studium fort — Ihr Charakter — Politische und bürgerliche Zustände Europa's vor 1453.

Gleich von vornherein hatten die souveränen Päpste die verderblichen Folgen des politischen Cäsarismus erkannt und ihn mit einer gegenwärtig durch eine vierhundertjährige Revolutionsepoche nur allzu gerechtfertigten Energie und Beharrlichkeit bekämpft. Mit nicht geringerer Ausdauer widersetzen sie sich dem Eindringen des Cäsarismus in die bürgerliche Ordnung. Wir werden uns darauf beschränken, unter den hierfür vorhandenen zahlreichen Zeugnissen die beiden berühmten Bullen der Päpste Honorius III. und Innocenz IV. mitzutheilen.

Auf den meisten Universitäten als geschriebener Beweisgrund, nicht aber als obligatorischer Text gelehrt, trat zuletzt

---

qui sont en quelque rang vivent et s'entretiennent de la practique et de la despouille d'aultrui. Il est donc bien aisé de judger que de ceste semence sont levez et multipliez à l'infini les procez par tout le royaulme, parcequ'il n'y a canton n'y quartier d'iceluy qui ne soit peuplé de ceste graine à foison. — Ebendas. S. 258.

das römische Recht, wie wir gesehen, an die Stelle des einheimischen Rechtes und drängte sich, Dank mehreren von den Legisten unterstützten Fürsten, ganz Europa auf. Die Neigung der Jugend und selbst theilweise des Klerus für dieses klassische Studium im Verlaufe des dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts war ein trauriges Vorzeichen des allgemeinen Vorurtheils, welches mit der Renaissance zum Ausbruch kommen sollte. In ihrer besonnenen Fürsorge machten die Päpste auf diese neue Gefahr nachdrücklichst aufmerksam.

Im Jahre 1219 erläßt Honorius III. ins Besondere für Frankreich seine Bulle Super specula. „Wahrlich," sagt er, „die Kirche weist die Mitwirkung der bürgerlichen Gesetze nicht zurück, in welchen man die Spuren der Gerechtigkeit und Billigkeit findet. Da sich indessen in Frankreich und in andern Ländern die Laien des römischen Rechtes nicht bedienen und selten solche geistliche Klagsachen vorliegen, die nicht nach dem canonischen Rechte entschieden werden könnten, so untersagen wir hiermit unbedingt und verbieten, damit man sich mehr mit den heiligen Wissenschaften beschäftige, strengstens Jedem, entweder in Paris oder in den benachbarten Städten und sonstigen Orten, das bürgerliche Recht zu lehren oder zu studiren; thut aber Jemand das Gegentheil, so soll ihm nicht nur die Befugniß, bei Klagen als Vertheidiger zu fungiren, entzogen, sondern auch durch den zuständigen Bischof die Excommunication über ihn verhängt werden." 1)

1) Sane licet sancta Ecclesia legum secularium non respuat famulatum, quae aequitatis et justitiae vestigia imitantur: quia tamen in Francia et nonnullis provinciis laici romanorum imperatorum legibus non utuntur; et occurrunt raro ecclesiasticae causae tales, quae non possent statutis canonicis expediri: ut plenius sacrae paginae insistatur, firmiter interdicimus, et districtius inhibemus ne Parisiis vel in civitatibus seu aliis locis vicinis, quisquam docere vel audire jus civile praesumat: et qui contra fecerit, non solum a causarum patrociniis interim excludatur,

Diese Bulle hat sehr vielfache Auslegungen und Commentare erfahren müssen: Die Einen machen das in ihr enthaltene Verbot nur auf den Klerus anwendbar, Andere behaupten, es beziehe sich auch auf die Laien. [1]) So viel steht fest, daß es von den Mitgliedern des Klerus befolgt wurde. „Die Geistlichen," sagt Fournel, „bestanden darauf, alle Materien nach den Grundsätzen und der Praxis des canonischen Rechtes zu behandeln. Dadurch ward die königliche Autorität geschmälert und das Schicksal und Vermögen der Franzosen der Herrschaft des römischen Hofes unterworfen. Zum Behufe der Abschaffung dieses Mißbrauches schloß Philipp der Schöne durch Verordnung von 1287 die Geistlichen von der Verwaltung der weltlichen Gerechtigkeitspflege und den Procuratorenämtern aus." [2])

Ist der Ausspruch des Papstes Honorius auch verschiedener Deutungen fähig, so bekundet derselbe doch immerhin den tiefen Schmerz des heiligen Stuhles bei dem Anblicke der progressiven Verbreitung des römischen Rechtes, deren Endresultat darin bestehen mußte, an Stelle des einheimischen Rechtes ein fremdes Recht einzuführen und so Europa mit seinem ursprünglichen Gepräge einen Theil des christlichen Geistes zu entziehen.

Diese Sorgfalt und Bekümmerniß, dem Papstthume so schlecht gedankt, finden wir auch bei Innocenz IV. Im Jahre 1254 erläßt derselbe seine Bulle Dolentes. Sie enthält dieselben Beschwerden, dieselben Drohungen wie jene des Papstes Honorius, nur mit dem Unterschiede, daß sich der

---

verum etiam per episcopum loci excommunicationis vinculo innodatur. Corp. jur. can. c. XXVIII. lib. VI. De privil. Decr. Greg. XII.

1) Diese Commentarien kann man bei Ferrière und Terrasson nachsehen 2c.

2) Geschichte der Advocaten bei dem Pariser Parlamente, 2 Bde in 8. 1813. II. B. S. 60.

heilige Vater nicht an Frankreich allein wendet, sondern an alle europäischen Monarchen, sie beschwörend, das Studium des römischen Rechtes, wenn auch nicht als geschriebenen Beweisgrundes, doch wenigstens als obligatorischen Textes abzuschaffen.

„Innocenz, Bischof, Knecht der Knechte Gottes, allen Prälaten der Königreiche Frankreich, England, Schottland, Wales, Spanien und Ungarn, Gruß und apostolischen Segen!

„Wir werden von Schmerz erfüllt, wann wir sehen, wie der einst so fromme und so heilige geistliche Stand, seine erste Würde vergessend, aus den Höhen der Heiligkeit in die Tiefe des Lasters heruntersteigt. Denn in der That ermüden zahlreiche Berichte beständig unsere Ohren mit einem schrecklichen Gerüchte und benachrichtigen Uns, daß die Kleriker, indem sie die philosophischen Studien versäumen und, was noch bedauerlicher, geringschätzen — von der theologischen Wissenschaft vorerst ganz abgesehen — schaarenweise in die Lehrvorträge des weltlichen Rechtes eilen. Was aber dermalen den Zorn Gottes noch in höherem Grade verdient, ist die Thatsache, daß die Prälaten in mehreren Staaten für die geistlichen Würden, Ehren und Pfründen Niemanden mehr wählen, der nicht Professor des weltlichen Rechtes oder Advokat ist.

„Durch diese unverbrüchliche Constitution ordnen Wir nun an, daß fürderhin kein Professor des weltlichen Rechtes oder Advokat, welches auch die Rechte und Privilegien, die ihm seine gründliche Kenntniß des weltlichen Rechtes verleihen, sein mögen, für die geistlichen Würden, Pfründen, Präbenden oder selbst für die untergeordneten Aemter gewählt werden darf, wofern er nicht in den andern freien Wissenschaften bewandert ist und sich durch seine Sitten und sein Leben empfiehlt. Denn die Wahl von dergleichen Leuten entehrt den Klerus, verbannt die Heiligkeit aus diesem Stande, läßt Hochmuth und Habgier so sehr in ihm zur Herrschaft gelangen, daß das Herz der Kirche, Unserer heiligen Mutter, durch unglaublichen Schmerz darüber zerfleischt wird. Wenn manche

Prälaten in verdammenswerther Anmaßung gewagt haben, diese heilsame Verordnung zu übertreten, so mögen sie wissen, daß ihr Act rechtlich null und nichtig ist und sie selbst für dieses Mal der Collationsgewalt beraubt sind. Wenn sie aber wagen, ihre Auflehnung zu wiederholen, so werden sie die Entziehung ihrer eigenen Prälaturen zu gewärtigen haben.

„Außerdem aber, da in den Königreichen Frankreich, England, Schottland, Wales, Spanien und Ungarn die Klagsachen der Laien nicht nach dem römischen Rechte, sondern nach dem Gewohnheitsrechte der Laien abgeurtheilt zu werden pflegen und nach den kirchlichen Constitutionen der heiligen Väter entschieden werden können, und da das römische Recht wegen der Bosheit der Menschen das canonische und das Gewohnheitsrecht eher umstößt als unterstützt, verordnen wir nach dem Gutachten und auf Bitten unserer Brüder und anderer Ordensleute, daß in den besagten Königreichen die weltlichen Gesetze nicht mehr gelehrt werden sollen, das heißt, wenn solches die Könige und die Fürsten für gut finden; in diesem Falle verbleibt jedoch unser erstes Statut in seiner ganzen Kraft.

Gegeben in Rom u. s. w." [1])

---

1) Innocentius episcopus, servus servorum Dei, omnibus praelatis in regno Franciae, Angliae, Scotiae, Valliae, Hispaniae et Hungariae constitutis salutem et apostolicam benedictionem. — Dolentes recolimus qualiter quondam pia ac sancta clericorum plantatio, suae primae honestatis oblita, a summo sanctitatis culmine ad ima descendit vitiorum. Crebris itaque relatis aures nostras abhorrenda fama circumstrepit et inculcat assidue, quod, relictis, quin imo procul et abjectis philosophicis disciplinis, ut ad presens de divina scientia taceamus, tota clericorum multitudo ad audiendas seculares leges concurrit. Et quod magis divini animadversione dignum est judicii, nunc in plerisque mundi climatibus ad ecclesiasticas dignitates, honores vel praebendas nullus assumitur a praelatis, nisi qui vel secularis scientiae professor vel advocatus existat....

Eine Verfügung des königlichen Gerichtshofes vom Jahre 1267 macht, dem Wunsche des heiligen Stuhles entsprechend, den Versuch, der verderblichen Richtung der Geister nach dem mit Leidenschaft betriebenen Studium des römischen Rechtes Schranken zu setzen. Es ist also eine geschichtlich höchst merkwürdige Thatsache, daß mitten im dreizehnten Jahrhundert das Gewohnheits-, d. h. das Nationalrecht, durch das canonische Recht ergänzt, in den hauptsächlichsten europäischen Reichen zwischen den Laien ausschließlich herrschte und es der Wunsch des heiligen Stuhles war, diese Ordnung der Dinge gewissenhaft erhalten zu sehen. Was läßt sich Weiseres denken als dieses Verlangen des gemeinsamen Vaters? Der Kanzler

---

Hac irrefragabili constitutione statuimus, ut nullus de caetero secularium legum professor seu advocatus, quatenuscunque in legum facultate singularis gaudeat praeeminentiae privilegio speciali, ad ecclesiasticas dignitates, personatus, praebendas, sed etiam ad minora beneficia assumatur, nisi in aliis liberalibus disciplinis sit expertus, et vita et moribus commendatus existat. Cum per tales et ecclesiastica deturpetur honestas et sanctitas exulet, et fastus et cupiditas ita regnent, quod in cunctis suis lateribus gravem dolorem sentiat mater Ecclesia admirandis ulceribus sauciata. Si qui vero praelatorum contra hoc statutum salubre praesumptione damnabili aliquid attentaverint, factum suum noverint ipso jure irritum et se illa vice potestate conferendi privatos. Et si praesumptionem iteraverint, poenam divortii et praelaturis suis poterunt formidare.

Praeterea cum in Franciae, Angliae, Scotiae, Valliae, Hispaniae et Hungariae regnis causae laicorum non imperatoriis legibus, sed laicorum consuetudinibus decidantur, et cum ecclesiastica SS. Patrum constitutionibus valeant terminari: et tam canones quam consuetudines plus confundantur in legibus quam juvantur, praecipue propter nequitiam, fratrum nostrorum et aliorum religiosorum consilio et rogatu statuimus quod in praedictis regnis leges seculares de caetero non legantur, si tamen hoc de regum et principum processerit voluntate: primo tamen statuto in suo ordine duraturo. Datum Romae. Bulaeus, Hist. Univers. Paris T. III. p. 265 u. 266.

de l'Hospital hat uns die unberechenbaren Nachtheile geschildert, welche die stets wachsende Verbreitung des römischen Rechtes in socialer Hinsicht im Gefolge hatte, und Innocenz IV. offenbart uns die nicht minder betrübenden Folgen, welche auf religiösem Gebiete daraus hervorgingen.

Gleichwie es späterhin taub war für die Stimmen, die es auf die Gefahren seiner Vorliebe für das Heidenthum in der Kunst, der Philosophie und Literatur aufmerksam machten, so schenkte auch Europa im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert den Warnungen des Papstthums kein Gehör und fuhr fort, mit der Renaissance des legislativen Heidenthums sein Spiel zu treiben. Indessen der Wahrheit fehlt es nimmer an Zeugen. Einer der größten Geister jener Zeit erhebt gegen Ende des dreizehnten Jahrhunderts nachdrückliche Protestationen: es ist Roger Bako, einer der größten Gelehrten, der Erfinder des Pulvers, [1]) des Telescops und des Brennspiegels. Von seiner einsamen Zelle aus sieht der berühmte Franziscaner, Erbe des Geistes eines heiligen Bernhard und eines Thomas von Aquin, den Cäsarismus unter dem Namen öffentliches Recht und bürgerliches Recht tagtäglich mehr Boden im christlichen Europa gewinnen; er schildert das Uebel dem Papste selbst, weist auf dessen Ursache hin und deutet das Mittel gegen dasselbe an. Interesse gewährt es, wie Cousin diesen schönen Versuch würdigt:

„Roger Bako," sagt er, „steht auf dem Standpunkte der strengsten scholastischen Rechtgläubigkeit, wenn er das Verlangen stellt, daß in der zwischen der Philosophie und der Theologie nothwendigen Harmonie die Philosophie ihre Erklärungen stets dem Texte der heiligen Schrift unterordnen und denselben Sinn auch in das Studium des canonischen Rechtes legen soll. Er verlangt, das canonische Recht solle

---

1) Dies ist ein Verstoß gegen die geschichtliche Wahrheit; der Erfinder des Schießpulvers war der Mönch Berthold Schwarz.

Anm. d. Uebers.

ausschließlich auf die Entscheidungen der Kirche begründet werden, und beschwert sich mit einer Lebhaftigkeit, die sich sehr oft bis zur Heftigkeit steigert, daß man sich bemühe, ihm allmälig diese heilige Grundlage zu entziehen und man dieselbe alterire, indem man dem Civilrechte entliehene Erläuterungen mit demselben vermenge.

„Er wendet sich an Clemens, der in der Welt ein renommirter Rechtskundiger gewesen war; er bittet ihn, diesem Unwesen, das auf nichts Geringeres als den Ruin der Kirche hinarbeite, zu steuern. Er sammelt alle Vorwürfe, die den Gesetzesmännern gemacht werden, wegen ihrer Habsucht, welche den Armen die Gerechtigkeit verweigert, ihrer Intriguensucht, die sich überallhin verbreitet und die ganze Gesellschaft inficirt. Er hält es für Zeit, das Studium des canonischen Rechtes zu verbessern und die durch die Juristen bedrohte Kirche zu retten....

„Diese Stelle ist insofern von Bedeutung, als sie den Charakter der Philosophie zur damaligen Zeit, die Unterwürfigkeit gegen die Kirche bei den freiesten Geistern, den gleichen Eifer für das Papstthum in den verschiedensten Orden, bei dem Franciscaner Roger Bako, wie bei dem Dominikaner St. Thomas, kennzeichnet und ferner auch, weil sie uns die Besorgnisse schildert, welche durch das Beginnen des französischen Königthums, den Staat und die Gesellschaft **mittelst des dem canonischen Rechte entgegengesetzten oder mit ihm vermengten Civilrechtes** von der geistlichen Herrschaft zu emancipiren, hervorrief.“ [1])

1) Journ. des sav. Juni 1848 S. 342 u. 343. — Obige Stelle aus Bako lautet im Urtexte: .... Utinam excludantur cavillationes et fraudes juristorum et terminentur causae sine strepitu litis, sicut solebat esse ante quadraginta annos... Si etiam jus canonicum purgaretur a superfluitate juris civilis et regularetur per theologiam, tunc Ecclesiae regimen fieret glo-

Bako's Stimme ward durch das laute Geschrei der heidnischen Juristen fast ganz überhört. Diese Menschenklasse trug, weil sie der Einführung des römischen Rechtes, für welches sie sich in den Schulen hatte einnehmen lassen, ihre Bedeutung verdankte, mehr als jede andere dazu bei, das christliche Europa aus seinem Geleise zu bringen, und sie ist, wie wir noch sehen werden, auch nach der Renaissance ihren verderblichen Traditionen nur zu treu geblieben.

„Was unter Andern," sagt Rohrbacher, „Friedrich Barbarossa und Philipp den Schönen auf Irrwege und ins Verderben brachte, war das, was man Legisten zu nennen pflegt, Menschen, welche die Gesetze studiren, allein die rein menschlichen Gesetze, **ins Besondere die Gesetze des heidnischen Roms**, wo die Cäsaren gleichzeitig Imperatoren, Pontifices und Götter und demzufolge das antike und höchste Gesetz waren. Mehr oder weniger in diese politische Abgötterei versunken, gaben die Legisten jedem Fürsten zu verstehen, daß er, statt dem von der Kirche interpretirten Gesetze Gottes unterwürfig zu sein, selbst das leibhaftige und höchste Gesetz der Andern sei, indem sie auf diese Weise sowohl die Autorität der katholischen Kirche, als auch die Souveränetät Christi auf Erden als gar nicht vorhanden betrachteten und sowohl die schrecklichste Tyrannei als auch die entsetzlichste Anarchie zugleich zurückführten und grundsätzlich rechtfertigten. Denn wenn das Gesetz Gottes, wenn die Kirche Christi, die dasselbe interpretirt, für die Könige Nichts gelten, so wird es auch für die Völker und für jeden Einzelnen ohne Werth bleiben.

„Auch können wir in der damaligen Zeit unter den Legisten

---

riose et secundum propriam dignitatem." Opus tertium c. XXIV. — Clemens V. glaubte die Strenge seiner Vorgänger etwas mildern zu müssen und die im Jahre 1305 an die Universität Orleans gerichtete Bulle Dum perspicaciter billigt das Studium des römischen Rechtes auf dieser Universität; allein das Studium ist ja auch nicht der Mißbrauch.

und ihres Gleichen eine gewisse Gesunkenheit der Geister (un certain Bas-Empire des intelligences) bemerken, gesunken hinsichtlich der Ideen und der Denkungsart, weil sie Nichts mehr als die Materie, das Individuum, den König, höchstens ein besonderes Volk, nicht aber die ganze Menschheit, die durch das Christenthum in Gott wiedergeborene Menschheit, die Menschheit, welche in der katholischen Kirche zur vollkommenen und im Himmel triumphirenden Menschheit voranschreitet, berücksichtigen.

„Von all' diesem sieht man Nichts oder will Nichts sehen, ja man will nicht einmal den Andern etwas davon sehen lassen. Deßwegen entstellt, vermummt man die Thatsachen und fälscht sie durch böswillige Interpretationen. Man verhehlt das Gute, offenbart aber und übertreibt das Böse. Man möchte sagen, das Bas-Empire der Griechen sei mit seiner niedrigen Denk- und Gefühlsweise, seiner Intriguensucht und Zweideutigkeit, besonders aber mit seinem Widerwillen gegen die römische Kirche von Constantinopel in das Abendland übergegangen und habe sich dort gleichsam bei den Schriftstellern der letzten drei Jahrhunderte eingebürgert — gleichsam ein Einfall gelehrter Barbarei, der in der Geschichte nur Zänkereien, Kriege, Ruinen zum Vorscheine kommen läßt, ohne dem Gemüthe des christlichen Lesers etwas Tröstliches oder Erbauliches vorzuführen.“ [1])

Trotz aller dieser durch die Lehre des bürgerlichen und politischen Heidenthums seit Langem schon in den Schooß der christlichen Völker eingesenkten schlechten Keime, trotz der Anmaßungen der Könige und der Auflehnung der Volksleidenschaften war doch bis zur Renaissance die Macht des christlichen Geistes eine so große, daß er den Einfall der gelehrten Barbarei beständig aufhielt. Diese Behauptung ist so wahr, daß Europa vor 1453 noch ein großes Ganze von Nationalitäten

---

1) Universalgeschichte der Kirche, B. XIX. S. 394.

darbietet, die, durch dieselbe Taufe wiedergeboren worden, denselben Glauben bekennen, hinsichtlich aller Dinge, was das innere Forum angeht, sowie aller großen Principien der äußeren Welt, derselben Autorität unterworfen sind. Das Völkerrecht ist ein christliches; die Diplomatie entlehnt ihren ganzen moralischen Werth, ihre Grundsätze, ihre unverhohlene Richtschnur dem katholischen Glauben und den allen Häuptern des Reiches gemeinsamen Titel: Mitglied der Kirche.

Das Staatsrecht ist ein christliches. Noch überall erkennt man als Fundamentalartikel jeder Staatsverfassung den Satz an, daß eine christliche Nation nur von einem katholischen Könige regiert werden kann und daß jeder König, welcher ein Häretiker oder Glaubensabtrünniger wird, ipso facto das Recht einbüßt, über eine christliche Nation zu herrschen. Damals war dieser Grundsatz so allgemein bekannt wie heuzutage das Axiom: ein barbarischer König, der die Rechte der Menschheit leugnet, darf über kein civilisirtes Volk herrschen. Zu derselben Zeit bekennen die christlichen Nationen auch weiter das Dogma, daß Jeder, der ein Jahr und einen Tag excommunicirt und von der Kirche getrennt bleibt, jedes politische Recht, insbesondere das Recht, über Christen zu gebieten, verliert.[1]) Für unsere Väter ist dies ebenso klar wie der Artikel unsers Strafgesetzbuches: Jeder, welcher mit dem bürgerlichen Tode bestraft wird, verliert alle seine bürgerlichen und staatlichen Rechte und kann über Bürger nicht mehr gebieten.“[2])

---

1) Universalgeschichte der Kirche, B. XVIII. S. 6.

2) Dieses Princip des christlichen Rechtes war im Herzen unserer Vorfahren so fest eingewurzelt, daß es die Renaissance nicht sogleich von vornherein aus demselben zu reißen vermochte. Es ist selbst nach länger als hundertjährigen gegentheiligen Bemühungen noch die Seele der Liga. „Es stehen,“ heißt es in den Mémoires de la Ligue t. I. p. 56 u. ff., „große Verwirrungen in der ganzen Christenheit und vielleicht der totale Umsturz der römisch-katholischen und apostolischen Religion in diesem allerchristlichsten Reiche zu befürchten. Dasselbe zu beherrschen kann einem Häretiker niemals zugestanden

Das Civilrecht ist christlich, denn die beiden Acte, welche die Familie begründen und fortpflanzen, das Sacrament der Ehe und das der Taufe, waren religiöse Acte.

Heutzutage ist eine von der Verfassung, deren flüchtiges Bild wir hier entworfen und die bis zur Renaissance bestanden hat, durchaus verschiedene bürgerliche und politische Constitution gefolgt. Ueberall ist das, was man natürliches Recht zu benennen übereingekommen ist, an die Stelle des christlichen Rechtes getreten. Der übernatürliche Charakter, welcher das sociale Leben Europa's fast allenthalben beherrschte, ist verwischt. Woher eine so beklagenswerthe Umgestaltung? Hierüber im nächsten Kapitel.

---

werden, weil die Unterthanen nicht verpflichtet sind, die Herrschaft eines vom christkatholischen Glauben abgefallenen Fürsten anzuerkennen und zu dulden; denn unsere Könige schwören, wenn ihnen die Krone auf das Haupt gesetzt wird, die katholische Religion aufrecht zu erhalten und nur wenn sie diesen Eid abgelegt, wird ihnen gehuldigt. . . . Wir erklären, daß wir geschworen und gelobt haben, nöthigenfalls selbst mit Waffengewalt darauf zu dringen, daß die heilige Kirche Gottes und die allein wahre Religion in ihre Würde wieder eingesetzt wird. . . Dabei betheuern wir, die Waffen sofort niederzulegen, wenn Se. Maj. geruht haben, die Gefahren, welche den Ruin des Gottesdienstes herbeizuführen drohen, zu beseitigen.“ Erklärung Peronne's am 31. März 1585. *)

*) Diese Stelle lautet im Originaltexte:

Il est trop à craindre qu'il n'advienne de grands troubles par toute la chrétienneté, et peut-être la totale subversion de la religion catholique, apostolique et romaine en ce royaume très-chrétien, auquel on ne souffrirait jamais régner un hérétique, attendu que les sujets ne sont tenus de reconnaître ni souffrir la domination d'un prince dévoyé de la foi chrétienne catholique, étant le premier serment que nos rois font, lorsqu'on leur met la couronne sur la tête, que de maintenir la religion catholique, sous lequel serment ils reçoivent celui de fidelité... Déclarons avoir tous juré et saintement promis de tenir la maine forte et armes à ce que la sainte Eglise de Dieu soit réintegrée en sa dignité et la vraie et seule religion. . . . Protestant de poser les armes aussitôt, qu'il aura plu à Sa Majesté de faire cesser le péril qui menace la ruine du service de Dieu.

Zehntes Kapitel.

Geschichte des Cäsarismus seit der Renaissance. Machiavel.

Radikale Veränderung in der Politik durch die Renaissance, unverdächtiges Zeugniß Matter's — Machiavel als Vater des modernen Cäsarismus — sein Leben — seine heidnische Politik — Zeugniß Gentillet's, Henri Estienne's — Macchiavel, der Stammvater der Generation der politischen Revolutionsmänner — Zeugniß der Revolution — Beweise für ihren Einfluß — Ausgaben seiner Werke — Widerlegungen seiner Lehrmeinungen, welche für nothwendig gehalten werden — Friedrich II., König von Preußen.

Noch am Vorabende der Renaissance hatte Europa seine Wissenschaften, seine Literatur, seine Poesie, seine Künste, seine Philosophie, seine Feste, seine Institutionen, seine Politik. Dies alles, auf seinem Boden entstanden, von seiner Religion und seiner Geschichte durchweht, gab ihm ein eigenthümliches Leben, die Fortsetzung einer rühmlichen Vergangenheit. In der Vervollkommnung aller dieser Dinge bei getreuer Bewahrung ihres nationalen und christlichen Ursprungs bestand der eigentlich wahrhafte Fortschritt.

Nun kommt die Renaissance, ein fremder Hauch weht über das Abendland. Ueber sich selbst beschämt, stößt Europa seine Vergangenheit zurück, zerreißt die Grundlinien seiner Civilisation und geht, wie ein Kind, in die Schule der Heiden, die aus dem Morgenlande von den vertriebenen Griechen Constantinopels herübergebracht wurden, um unter ihrem Einflusse zu einem neuen Leben geboren zu werden. — Hören wir, wie ein noch lebender Rationalist von seinem Standpunkte aus diese entscheidende Bewegung, die er einen Fortschritt nennt, und welche von der Geschichte eine wahnsinnige Rückwärtsschwenkung genannt wird, beurtheilt:

„Der Fortschritt, den wir zu beschreiben unternommen

haben," sagt Matter, „und der im Verlaufe der drei letzten Jahrhunderte eine Reihenfolge der heftigsten Kämpfe darstellt, hat seinen Ursprung in der Renaissance der friedlichsten und verträglichsten Studien. [1]) Diese Philosophie und diese Literatur waren ja antik. Fünfhundertjährige Versunkenheit und Barbarei waren über beide hinweggegangen; [2]) sie waren kalt, erstarrt.

„Allein ein Gewitter, die Einnahme Constantinopels durch die Türken, warf in den Schooß der abendländischen Völker durch die griechischen Flüchtlinge jene Lichtstrahlen im Augenblicke, da diese Völker, Dank den Arbeiten der Petrarca und Boccaccio, von selbst wieder den Geschmack, das Verständniß und die Empfindung der Menschenwürde erlangten. [3]) Der Blitzstrahl begegnete Blitzstrahlen.

„Neun Jahre nach der Einnahme Constantinopels ward Pomponaz in Italien geboren, welcher die Philosophie emancipirte und sieben Jahre nach ihm kam Machiavel, welcher die Politik emancipiren sollte, zur Welt. **Diese beiden Männer führten die Veränderung aller Doctrinen und aller Institutionen herbei, auf denen die moralische und die sociale Ordnung der Welt beruhten.** An diese beiden Männer, welche die größten unter den Schülern der geflüchteten Griechen waren, und an die beiden Befreiungsthatsachen, welche die moralischen und politischen Studien der damaligen Zeit beherrschen, knüpfen sich alle andern Thatsachen, alle andern Doctrinen. Alles wird durch diese

---

1) „Der Unterricht bewirkt Alles," sagte der besser als Matter inspirirte Königsmörder Chazal, „wir sind Republikaner, weil wir in den Schulen Sparta's, Athens und Roms erzogen worden sind."

2) Das ist schmeichelhaft für das Christenthum.

3) Vor Petrarca und Boccaccio, zur Zeit Karl's des Großen und des heiligen Ludwig, des heiligen Bernhard und des heiligen Thomas war Europa todt für all diese Dinge.

Thatsachen und durch diese Männer herbeigeführt und erläutert." [1])

Nach der bei unsern Untersuchungen befolgten Ordnung müssen wir jetzt von Machiavel sprechen; auf Pomponaz werden wir später zu reden kommen.

Nicolaus Machiavelli ward am 3. Mai 1469 aus einer adeligen Familie geboren. Er war nebst Politian und Marcel Ficin Einer der ersten Schüler der Griechen. Wie seine Mitschüler, begeisterte er sich in ihrer Schule für das heidnische Alterthum. Während Politian sich der antiken Literatur und Ficin der Philosophie widmet, fühlt sich Machiavel zur Geschichte und Politik hingezogen. Diese drei, jede auf ihren Kreis beschränkte Seelen werden aus demselben nicht mehr heraustreten und — eine seither beispiellose Erscheinung — diese das Opfer ihrer Erziehung gewordenen Seelen werden bis ans Ende des Christenthums beraubt und für das Heidenthum begeistert bleiben.

Wie alle berühmten Männer des alten Rom, die nach Plinius des Jüngeren Bericht damit begannen, die Wollust zu preisen, hält Machiavel seinen Einzug in die neue Republik der Wissenschaft durch zwei so obscöne Lustspiele, daß die Scheu vor der Schamhaftigkeit unserer Leser uns deren Zergliederung verbietet. Der Name der „Mandrogola" und der „Clizia" sei eine Vogelscheuche und Alle, welche ihn aussprechen hören, sollen ihr Antlitz abwenden. Diesen Stücken folgen der Lucian und Apuleus nachgeahmte „goldene Esel", der „Belphegor" und einige kleinere ebenso schlüpfrige Gedichte.

Der Paganismus ist nicht bloß Wollust, er ist zunächst Stolz, Machiavel aber republikanischer Demokrat. Wie alle von denselben Lehrern gebildete Revolutionsmänner von 1789, findet Machiavel die Regierung seines Landes hirnlos, despotisch und unerträglich. Er nimmt Theil an der Verschwörung

1) Geschichte der moralischen und politischen Lehrsysteme der drei letzten Jahrhunderte. Von J. Matter S. 29—31.

Soderim's gegen die Medicäer, wird verhaftet und vor Gericht gestellt; allein er macht kein Geständniß; die Medicäer begnadigen, beschützen und veranlassen ihn durch ihre Wohlthaten, die Geschichte von Florenz zu schreiben.

Er macht sich ans Werk. „Allein," so sagt er selbst, „indem ich für Florenz schrieb, hatte ich die Augen auf Titus Livius geheftet." Die berühmten Tyrannenmörder des Alterthums rauben ihm seinen Schlaf. Er läßt sich in eine neue Verschwörung ein, deren Zweck die Ermordung des Cardinals Julius von Medici war, desselben, der später unter dem Namen Clemens VII. auf den päpstlichen Stuhl erhoben wurde. Von Neuem verhaftet, konnte man ihm nur die beständigen Lobpreisungen, die er Brutus und Cassius spendete, vorhalten. War dies auch nicht hinreichend, um ihn zum Tode zu verurtheilen, so war es doch mehr als das, um ihm seine Jahrgelder zu entziehen. Dieser neue Unfall stürzte ihn ins Elend. Er ertrug es mehrere Jahre lang und starb im Jahre 1527 in Folge eines zur Unzeit genommenen Heilmittels. Nach dem Berichte des Spizelius war sein Tod der eines ächten Heiden oder, wenn man will, der eines Freidenkers, wie die Renaissance deren so viele hervorgebracht hat. Wie die Erziehung, so das Leben, und wie das Leben, so der Tod. Die Bewunderung für die großen Männer des Alterthums, die er in den Vorlesungen seiner ersten Lehrer geschöpft hat, bewährt Machiavel bis zu seiner letzten Stunde. Von Gewissensbissen gefoltert, ruft er aus: „Alles betrachtet, will ich lieber mit den Lichtern der Welt, Aristoteles, Plato, Alexander und den andern großen Männern des Alterthums in der Hölle sein, als mit den Heiligen, von denen die Mehrzahl verächtliche Geschöpfe waren, im Himmel." [1])

1) Malo in infernum descendere cum illis et illustribus viris, quam cum infimis istis et vilis conditionis hominibus in coelo degere. Spizel., Scrutin. atheism. p. 132. Vgl. Artaud de Montor, Machiavel, sein Geist ꝛc. 2 Bde in 8.; und die Encyclop. Art. Machiavel ꝛc.

Was auch an dem Zeugnisse des Spizelius Wahres sein mag, so fragen wir doch, was von einer Schule zu halten sei, deren berühmteste Lehrer und Schüler es zweifelhaft lassen, ob sie den Glauben bewahrt haben? Unzweifelhaft aber ist der unbedingte Paganismus der politischen Ansichten Machiavel's. Dieselben sind hauptsächlich in seiner Rede über die Dekade des Titus Livius, in seiner Abhandlung über die Republik und in seinem „Principe" enthalten. Stellen wir zuerst fest, daß Machiavel nach Matter's Ausdruck der Vater der modernen Politik, des Cäsarismus, ist.

Es ist wohl unnütz, nochmals daran zu erinnern, daß wir darunter die sociale Vergötterung des Menschen, die Absorption der geistlichen und weltlichen Gewalt zum Vortheile des Menschen, mag derselbe nun Volk, Kaiser oder König sein, die Begründung der socialen Ordnung nicht auf den Willen Gottes, sondern auf den souveränen Willen des Menschen, die Anleitung des Menschen nicht zur Erfüllung der Gebote Gottes, sondern zur Befriedigung seiner willkürlichen Gelüste, nicht zu dem ewigen Glücke der Menschheit, sondern zu seinem zeitlichen Wohlergehen verstehen.

Die Elemente des Cäsarismus waren, wie wir bewiesen, schon im Mittelalter hier und dort in Europa verbreitet, niemals aber gewannen sie die Oberhand über die christlichen Elemente. Machiavel sammelt, verdichtet, formulirt sie, bringt sie in ein Lehrsystem und sein Buch wird, nach des Königs Friedrich von Preußen Ausdruck, das Brevier der Monarchen.

„Machiavel's Werk," sagt Matter, „bezeichnet **eine neue Aera, eine Aera des allgemeinen Umsturzes, nicht eine Aera eines bloßen Bruches zwischen der Religion und der Politik, sondern eine Aera des fundamentalen Umsturzes ihrer alten Beziehungen.** In der That abstrahirt Machiavel nicht nur von allen Principien des göttlichen Rechtes und der religiösen Legitimität, nicht nur reducirt sich bei ihm

die Politik auf die rein menschlichen Thatsachen und Mittel, er stellt sogar die Religion selbst unter die Zahl ihrer Mittel und auf diese Weise ist **sein System gleichzeitig die Verdrängung des Spiritualismus durch den Rationalismus und die Unterordnung der Religion unter die Politik.**" [1])

Wir werden sehen, daß auf diese wiedererneuten Principien des antiken Cäsarismus die meisten monarchischen sowohl als republikanischen, legitimen als revolutionären Regierungen seit der Renaissane ihre Politik begründet haben. Macchiavel war kaum ins Grab hinabgestiegen und schon schrieb ein protestantischer Schriftsteller: „Zur Zeit des verstorbenen Königs Heinrich II. und vordem war immer auf französische Weise regiert worden, d. h. indem man den Fußtapfen und Lehren der Vorfahren gefolgt war; seitdem aber wurde à l'italienne und à la florentine regiert, d. h. indem man den Lehren des Florentiners Macchiavel folgte. Dergestalt, daß seit jener Zeit bis jetzt der Name Macchiavel verherrlicht und geschätzt war und ist als der Name des weisesten und in Staatssachen erfahrensten Mannes der ganzen Welt, seine Bücher aber sind von den italienischen und italianisirten Höflingen für so kostbar und schätzenswerth gehalten worden, als wären es sibyllinische Bücher, aus denen die Heiden, wenn sie wichtige Staatsangelegenheiten zu berathen hatten, sich Raths erholten oder wie die Türken den Alkoran ihres Mahomed schätzen und werthhalten." [2])

---

1) Geschichte der moralischen und politischen Lehrsysteme ꝛc. S. 73.

2) Du temps du feu roi Henri II. et auparavant, on s'estoit toujours gouverné à la françoise, c'est-à-dire en suivant les traces et enseignements des ancêtres; mais depuis on s'est gouverné à l'italienne et à la florentine, c'est-a-dire en suivant les enseignements de Macchiavel, Florentin. Tellement que depuis ce temps là jusqu'â présent, le nom de Macchiavel a esté et est célèbre et estimé comme du plus sage personnage du monde et mieux entendu en affaires d'Estat; et ses livres tenus chers et precieux par les courti-

In seinem Werke Principum monitrix musa erhebt sich Henri Estienne mit nicht geringerer Entschiedenheit gegen Macchiavel und seine Lehren. „Ich liebe dich, o Florenz," sagt er, „denn du rufst mir die Erinnerungen meiner Jugend ins Gedächtniß zurück; allein ich muß dir gestehen, du würdest mir noch theurer sein, hättest du den gottlosen Macchiavel das Tageslicht nicht erblicken lassen..... Warum ist er nicht sammt seinen Büchern verbrannt worden?... Frankreich, du mein Vaterland, du wärest jetzt glücklich, wenn du dieses Gift nicht eingeathmet und dieses den Geist deiner Kinder nicht durchdrungen hätte. Ich kenne die Ursache des Uebels; ich habe dasselbe während meines langen Aufenthaltes bei Hofe kennen lernen und will es Allen offenbaren. So wisset denn, daß die Pestbücher Macchiavel's dem französischen Geiste eine Schule der Sittenlosigkeit eröffnet haben." 1)

Im Jahre 1792 erklärt ein Sohn der Revolution, welcher das Geschlechtsregister seiner Mutter aufstellt, sie stamme von den Alten durch Macchiavel, Montesquieu und Rousseau. „Macchiavel," sagt er, „war das Muster aller Tugenden.... Die moderne Politik hat seinen Studien über die Alten ebenso viel, als denen Folard's zu danken. Unablässig begegnen wir bei dem Verfasser des Geistes der Gesetze und bei jenem des Gesellschaftsvertrages Bemerkungen, die ihm entlehnt sind. Der Zweck des „Principe" ist der, die Unterdrückten gegen die Unterdrücker wachsam zu machen. Den Beweis, daß seine Zeitgenossen so

---

sans italiens et italianisés, comme si c'estoient livres de sibylles, où les payens avoient leur recours quand ils vouloient délibérer de quelques grandes affaires concernant la chose publique; ou comme les Turcs tiennent cher et précieux l'Alcoran de leur Mahumet. Gentillet, Discours sur les moyens de bien gouverner etc. contre Macchiavel, in 4. S. 8. Paris, 1576.

1) Principum monitrix Musa, p. 253. Ausg. in 8. vom Jahre 1590.

urtheilten, finden wir in der Thatsache, daß er bei Soderini und den Republikanern von Florenz in hoher Achtung stand.... Machiavel war Christ, allein Christ nur in der Weise, wie es alle Vernünftigen [1]) der damaligen Zeit zu sein pflegten, d. h. er theilte die Ansichten jener Secte, die sich mit Ausnahme Frankreichs überall **rasch und im Verhältnisse zu dem Fortschreiten der Philosophie und der Künste** [2]) verbreitet hatte, jener Secte, welcher Lelio Socin in Italien bald nachher seinen Namen gab. Auch verfehlten die Inquisitoren nicht, in ihrem Index der verbotenen Bücher den Mann, welcher ein ebenso großer Feind des Aberglaubens als der Tyrannei war, mit den Worten zu charakterisiren: Nicolaus Machiavell, Florentiner, Atheist, obgleich er ein Christ hat scheinen wollen. [3]) Dieser Vorwurf wird verhallen, der Name des weisen, des tugendhaften Machiavel wird in die Jahrbücher der Vertheidiger der Vernunft und der Freiheit eingetragen werden." [4])

Von Machiavel redend, sagen die andern Revolutionsmänner: „**Unser Aller Meister** [5])," und Camille Desmoulins ruft ihn nebst Brutus als den letzten Beweisgrund der Wahrheit an. „Gestützt auf die Beispiele der Geschichte," sagt er, „und auf Autoritäten wie Thrasybulus, Brutus und Machiavel, habe ich schriftlich meine Ansichten über den besten Modus des Revolutionirens ausgesprochen... Bin ich ein Heimtücker gewesen, so war ich es nicht nur mit Tacitus und Machiavel, sondern auch mit Loustalot und Marat, mit Thrasybulus und Brutus." [6])

---

1) Die Schriftgelehrten.

2) Welcher Philosophie und welcher Künste?

3) Nicolaus Macchiavellus, Florentinus, atheus, quamvis visus sit voluisse videre christianus.

4) Morning-Chronicle vom 12. October 1792.

5) Im alten Kapuziner ꝛc. — 6) Ebendas. Nr. 5. S. 125.

Die mit ihren Ahnen besser als sonst Jemand bekannte Revolution läßt keine Gelegenheit, die Werke Machiavel's zu verbreiten, unbenützt verstreichen. Sie ermuthigt Jene, welche dieselben übersetzen, und die Doctrinäre von 1792 verfehlen nicht, dem Meister und seinen Schriften Lob zu spenden. „Machiavel, dessen Name sicherlich kein Schimpf sein darf, Machiavel, der weit besser ist als sein Ruf, hat Reden über die erste Dekade des Titus Livius geschrieben." 1) Aus Befürchtung, man möge nicht Zeit und Sorgfalt genug auf das Studium der trefflichen heidnischen Schriftsteller verwenden, welche Machiavel, Buchanan, Hobbes, Gravina, Montesquieu, Febronius, Rousseau und der Revolution zu Lehrern gedient, heißt es in der Dekade: „Wir wollen hoffen, daß man in unserer Erziehung die Sprache so vieler großen Männer, der Cicero, der Brutus 2c., welche geschaffen sind, um die Liebe zum Vaterlande, zur Freiheit und zu allen Tugenden einzuflößen, nicht unbeachtet lasse." 2)

Zu den Zeugnissen treten auch Thatsachen, durch die wir den Einfluß Machiavel's kennen lernen. Die erste Thatsache ist die Zahl der Ausgaben dieses Schriftstellers von der Renaissance bis auf die Gegenwart. Wir dürfen behaupten, daß kein aus der Feder eines Renaissant hervorgegangenes bedeutendes Werk so oft abgedruckt wurde als die Staatswissenschaft Machiavel's. Obgleich unvollständig, beweist doch folgende Aufzählung der in den verschiedenen Ländern Europa's veranstalteten Ausgaben das ungemeine Ansehen, welches der florentinische Publicist genoß, und folglich den socialen Einfluß, den er seit vier Jahrhunderten ausübt.

Die ersten Uebersetzungen Machiavel's erschienen auf Betreiben hochstehender Personen und mit der offenkundigen Genehmigung mehrerer Dichter der Zeit in Frankreich. Seine Werke wurden als Schätze der Weisheit angepriesen. 3)

---

1) Philosophische Dekade B. III. S. 96. — 2) Ebendas. S. 104.

3) Uebersetzung des Principe von Capel, 1553.

Sie wurden, man weiß nicht wie oft, in Florenz gedruckt, sodann im Jahre 1540 und 1546 in Venedig, 1550 in Rom, 1633 in Paris, 1648 in Lüttich, 1686 in Amsterdam und Paris, 1694 in Paris, 1747 in London, 1768 in Paris, 1796 und 1799 in Florenz, 1799, 1804, 1810, 1811 in Paris, 1810 in Florenz, 1823 in Paris 2c.

Eine zweite Thatsache sind die zahlreichen Widerlegungen seiner Lehrsätze. Nun widerlegt man aber den Tod nicht, setzt dem ausgetrockneten Strome keinen Damm entgegen. Schon im sechzehnten Jahrhundert wurde Machiavel von Gentillet und Henri Estienne, deren Werke wir schon genannt haben, mit allem Nachdrucke widerlegt. Allein diese Widerlegungen konnten dem Umsichgreifen der machiavelistischen Grundsätze keinen Einhalt thun. Im Gegentheile sehen wir dieselben mit der Zeit sich immer mehr entwickeln und, mehr und mehr praktisch werdend, zuletzt in der europäischen Politik sich verkörpern. Zweihundert Jahre nach seinem Tode war Machiavel lebendiger als je zuvor. Dies ging so weit, daß ein in politischen Dingen sonst nicht sehr ängstlicher König im Namen der Menschheit den modernen Patriarchen des Cäsarismus und seine jede Moral und jede Freiheit untergrabende Doctrinen an den Pranger stellen zu müssen glaubte.

„Machiavel's Principe," sagt König Friedrich von Preußen, „ist hinsichtlich der Moral, was Spinoza's Werk in Bezug auf den Glauben ist. Spinoza unterwühlte die Grundlagen des Glaubens und trachtete nach nichts Geringerem als nach dem Umsturze der Religion. Machiavel verfälschte die Politik und erkühnte sich, die Grundsätze der heiligen Moral zu vernichten... Die Theologen haben gegen Spinoza die Sturmglocke geläutet und zu den Waffen geschrie'n, man hat sein Werk gebührlich widerlegt und die Gottheit gegen seine Angriffe vertheidigt. Machiavel dagegen ward nur von einigen Moralisten geneckt und trotzdem, sowie ungeachtet der Verderblichkeit seiner Sittenlehre, **auf den staatswissenschaftlichen Lehrstühlen bis auf unsere Zeit vertheidigt.**

„Ich wage es, die Vertheidigung der Menschheit gegen dieses Ungeheuer, das sie vernichten will, zu unternehmen; ich wage es, dem Sophisma und dem Verbrechen die Vernunft gegenüber zu stellen.... Ich habe Machiavel's „Principe" stets als eines der gefährlichsten Werke betrachtet, die in der Welt verbreitet sind." [1]) ... „Auf diese Weise," sagt Friedrich am Schlusse seiner Widerlegung, „kann man jenen Politiker entlarvt sehen, der in seinem Zeitalter als ein großer Mann galt, **den zwar viele Minister für gefährlich hielten, dem sie aber dennoch folgten, dessen fluchwürdige Grundsätze man die Fürsten hat studiren lassen und welchem viele Staatsmänner noch folgen, ohne dessen beschuldigt sein zu wollen."** [2])

Um Friedrich's Vorwürfe gegen Machiavel richtig zu beurtheilen und Matter's Behauptung, welcher dem berühmten Sohne der Renaissance die Vaterschaft des modernen Cäsarismus zuschreibt, zu bekräftigen — dazu bedarf es noch zweier Dinge; wir müssen erstens Machiavel's politische Doctrin erläutern und zweitens diese Doctrin mit der europäischen Politik in den vier letzten Jahrhunderten vergleichen, ein Versuch, den wir in den nachfolgenden Kapiteln anstellen.

---

1) Examen von Machiavel's Principe, Vorrede.

2) Ebendas. K. XXIV.

Elftes Kapitel.

Doctrinen Machiavel's.

Seine beiden hauptsächlichsten Werke: Reden über Titus Livius, der Principe — Politisches Glaubensbekenntniß Machiavel's — In politischer Hinsicht ist Europa barbarisch — Der Abfall vom Alterthum hievon die Ursache — Die Erziehung Ursache dieses Abfalls — Nothwendigkeit und Möglichkeit für Europa, die Griechen und Römer nachzuahmen — Machiavel gibt sich für den Wiederhersteller ihrer Politik aus — Ihre Principien und die seinigen über den Ursprung der Societäten — Ueber die beste Regierungsform — Ueber die Mittel für Erhaltung und Vergrößerung der Staaten.

Die zwei angesehensten politischen Werke Machiavel's sind: Die Reden über die Dekaden des Titus Livius in drei Büchern und achtundzwanzig Kapiteln, und der Principe in sechsundzwanzig Kapiteln.

Machiavel, dessen Name mit Heuchelei und Verstellung gleichbedeutend geworden ist, verdient diesen Vorwurf durchaus nicht; im Gegentheile besitzt er eine wirklich cynische Freimüthigkeit. Schon auf der ersten Seite seiner Reden über Titus Livius inaugurirt er ohne Umschweife die heidnische Politik.

„Wenn ich," sagt er, „all' die Ehrerbietung betrachte, die man für das Alterthum bekennt, wenn ich öfters, um nicht eine Unmasse anderer Beispiele anzuführen, sehe, um welch' hohen Preis man ein Bruchstück einer antiken Statue kauft, nur um sie in seinem Hause zu haben, um eine Zierrath desselben daraus zu machen und sie von den Kunstfreunden nachahmen zu lassen; wenn ich dann sehe, wie die Künstler alle ihre Sorge auf die Copie eines solchen Bruchstückes verwenden, und andrerseits in der Geschichte wahrnehme, wie die von den Königreichen und den Freistaaten des Alterthums, von Königen,

Heerführern, den Bewohnern der Städte, Gesetzgebern und andern Bürgern und Freunden ihres Vaterlandes vollzogenen erhabensten und tugendhaftesten Handlungen eher bewundert als nachgeahmt — was sage ich? von Jedermann dergestalt verachtet werden, daß von jener antiken Tugend keine Spur mehr übrig bleibt, so kann ich nicht umhin, in Erstaunen zu gerathen und zu seufzen.

„Dazu bin ich um so mehr berechtigt, da man sich bei mehreren Gegenständen, wie z. B. in der Arzneikunde und bei den bürgerlichen Gesetzen auf das Alterthum beruft; wenn es sich dagegen darum handelt, die Republiken zu constituiren, die Staaten zu erhalten, die Reiche zu regieren, die Heere zu errichten, das Kriegswesen zu verwalten, Gericht über die Unterthanen zu halten, die Staaten zu vergrößern: so findet man weder einen Fürsten, noch eine Republik, noch einen Heerführer, noch einen Bürger, der zu den Beispielen der Alten seine Zuflucht nimmt.

„Dies rührt nach meiner Ueberzeugung nicht sowohl von der Schwachheit her, in welche unsere gegenwärtige Erziehung die Welt versetzt oder von dem Uebel, welches eine als das höchste Glück betrachtete Ruhe in vielen christlichen Ländern und Städten angerichtet hat, als vielmehr von dem Mangel einer eigentlichen Geschichtskenntniß, die uns abhält, aus dem, was wir lesen, den innersten Sinn und den Saft, welchen es enthält, zu ziehen. Daher kommt es, daß eine ungeheuere Anzahl von Lesern mit vielem Vergnügen die große Mannigfaltigkeit von Thatsachen, aus denen sie besteht, durchgehen, ohne Verhaltungsregeln darin zu suchen, indem sie die Nachahmung des Alterthums nicht nur für schwer, sondern sogar für unmöglich halten. Als ob der Himmel, die Sonne, die Elemente, die Menschen ihre Bewegung, Beziehungen und Macht verändert hätten und heute nicht mehr dieselben wären wie ehemals.

„Ich habe sie aus diesem Irrthum ziehen wollen. Deßwegen habe ich es für nothwendig gehalten, mittelst

der antiken und modernen Wissenschaft alle der Unbild der Zeit entronnenen Bücher des Titus Livius zu commentiren, damit die, welche meine Reden lesen werden, einen wahren Nutzen aus der Geschichte ziehen. Dieses Unternehmen ist freilich sehr schwer, allein mit Hülfe Derer, die mich veranlaßt haben, es zu versuchen, hoffe ich, die Rennbahn so einzurichten, daß Jene, die mir folgen, nur noch eine kleine Strecke Weges zurückzulegen haben, um zum Ziele zu gelangen." [1])

Dieses ist das Programm Macchiavel's. Es ist nicht unwichtig, die Bedeutung desselben richtig aufzufassen. Aus dieser Fundamentalstelle aber ergibt sich Nachstehendes:

1. Für Macchiavel ist das Christenthum gar nicht vorhanden. Seine Mitbrüder, die Renaissants, schrieben ja öffentlich und in allen Tonleitern, das christliche Europa habe weder eine Literatur, noch Künste, noch Philosophie, oder es habe nur eine Literatur, Künste und eine Philosophie, welche barbarisch seien; das Alterthum allein besitze alle diese Schätze und bei ihm allein müsse man dieselben aufsuchen. Sie hatten das Alterthum wieder so in Ehren gebracht, daß man das unbedeutendste Ueberbleibsel seiner Werke mit Gold aufwog. [2])

Auch Macchiavel sagt mit ebenso großem Rechte: „Europa hat seither weder eine Politik, noch Tugenden, noch Gesittung gehabt, oder es hat nur eine Politik, Tugenden und eine Gesittung besessen, welche barbarisch waren. Nur das Alterthum hat die Politik und die Gesittung gekannt. Bei ihm müssen wir dieselben zurückverlangen. Die Geschichten der alten Republiken sind voll der schönsten Beispiele, der erhabensten

---

1) Discorsi sopra la prima decade di T. Livio, p. 1. Edit. in 8. 1550.

2) Considerando io quanto honore si attribuisca alla antichità, e come molte volte, lasciando andare moltri altri esempi, un fragmento d'una antica statua sia stato comperato grapezzo. — Disc. p. 1.

Tugenden, und doch denkt in der Regierung der Staaten, in der Führung des Krieges, in der Gerechtigkeitspflege Niemand daran, die Griechen und die Römer zu Mustern zu nehmen. Was sage ich? Man hat sogar eine Art Furcht vor ihnen, dergestalt, daß bei uns keine Spur von der antiken Tugend mehr übrig ist."

Aus diesem Geständnisse ist ersichtlich, daß der Cäsarismus trotz seiner unaufhörlichen Versuche doch zur Zeit der Renaissance die christlichen Völker nicht zu überreden im Stande gewesen, die Regeln ihrer Politik bei den Griechen und bei den Römern zu holen, daß die angeblichen Tugenden der Heiden, ihre Art und Weise, die Völker zu regieren, die Gerechtigkeit zu verwalten, Krieg zu führen und die Staaten zu vergrößern, dem christlichen Europa einen solchen Widerwillen einflößten, daß davon keine Spur mehr übrig blieb.

2. Dieses Vergessen, diese Verachtung der antiken Weisheit schreibt Machiavel unter andern Ursachen der Erziehung Europa's zu.[1] Das Geständniß ist schlagend. Im Mittelalter studirte man also nicht oder doch weniger als man es seit der Renaissance thut, die heidnischen Autoren, die heidnischen Republiken; insbesondere studirte man sie nicht, wie man es seit vier Jahrhunderten thut, mit einer beharrlichen Begeisterung und in der Absicht, sie zu den Mustern des öffentlichen und Privatlebens zu machen. Ich sage Machiavel Dank dafür, daß er den Verfasser des nagenden Wurms so glänzend rechtfertigt, nachdem man ihn des Irrthums und fast der Häresie beschuldigt hat, weil er einen eclatanten Bruch in der öffentlichen Erziehung zur Zeit der Renaissance nachgewiesen hatte.

Ferner sage ich Machiavel meinen Dank dafür, daß er uns gesagt, wie durch die Erziehung das sociale Heidenthum,

---

1) Il che mi persuado che nasca, non tanto dalla debolezza nella quale la presente educazione ha condotto il mondo. — Disc., p. 1.

wie auch das Heidenthum in Kunst und Wissenschaft, wieder in die Welt zurückkehrte. Die Erziehung hatte dasselbe in Vergessenheit gebracht, die Erziehung mußte es also auch wieder ins Leben rufen. „Vielleicht," sagt er, „würde ich mit Recht des Irrthums angeklagt, wollte ich in diesen Discorsi die alten Römer mit Lob überhäufen, dagegen unser Jahrhundert mit Tadel überschütten. Ja wäre die Tugend, die zu der damaligen Zeit herrschte, und das Laster, mit welchem in unsern Tagen Alles befleckt ist, nicht klarer als das Sonnenlicht, so würde ich mit mehr Zurückhaltung sprechen; allein die Sache liegt so klar auf der Hand, daß sie Jedermann in die Augen springt. Ohne Anstand werde ich deßhalb aussprechen, was ich von der damaligen Zeit und von der unserigen glaube, damit der Geist der jungen Leute, die meine Schriften lesen, das Beispiel der Einen meide und **sich bemühe, die Andern nachzuahmen, so oft das Glück ihnen hiefür die Gelegenheit bietet.**" [1])

Da sehen wir den durch seine Erziehung fanatisirten Renaissant, den Blinden, der sich andern Blinden zum Führer anbietet. Indem es ihnen folgte, ist Europa in die Grube gerathen.

3. Machiavel, schamroth über die Barbarei Europa's, erklärt sich für den Wiederhersteller der Politik der Griechen und der Römer. Hinsichtlich der Politik ist Europa unter der Herrschaft der Päpste, Karl's des Großen, des heiligen Ludwig, des heiligen Ferdinand im Finstern und auf die Wege des Irrthums gerathen. Um die wahre Regierungswissenschaft wieder aufzufinden, muß es einen Rückschritt von fünfzehn Jahrhunderten machen. Die Griechen und Römer sind die glänzenden Ringe, an welche die modernen Jahrhunderte sich wieder anschließen müssen. Von dieser Bedingung hängen Civilisation und Fortschritt ab. Die Aufgabe ist eine riesenhafte. Aus Furcht, dieselben möchten

---

1) Disc. lib. II. Vorrede.

ihretwegen erschrecken, beehrt sich Machiavel, den christlichen Nationen zu sagen, es sei ihnen nicht unmöglich, die erhabenen Tugenden der Heiden nachzuahmen. [1])

Was ist die französische Revolution denn anders gewesen, als die übermenschliche Kraftanstrengung eines Colleg-Geschlechtes, um Frankreich zur Höhe der römischen und spartanischen Tugenden emporzuheben?

4. Machiavel gibt sich für die nothwendige Ergänzung der Renaissance aus. „Ihr bewundert das Alterthum in den Künsten; allein diese sind nur ein Theil und sogar der unbedeutendste der antiken Gesittung. Zur Vervollständigung der regeneratorischen Bewegung muß auch die antike Republik wieder ins Leben gerufen werden. Wenn man es für gut findet, den Patienten aus dem Alterthum kommende Recepte zu verschreiben: ist es da nicht logisch geboten, die Nationen, welche das Christenthum in die Barbarei hat versinken lassen, der socialen Lebensordnung der Alten zu unterwerfen?" [2])

So haben seit der Renaissance alle Revolutionshelden räsonnirt, so räsonniren sie heute noch und so werden sie beständig räsonniren.

Nach dieser kühnen Darlegung der Principien geht der neue Lykurg entschlossen auf die Frage selbst ein. Für ihn ist Europa im fünfzehnten Jahrhundert dasselbe, was Oceanien für uns in der Gegenwart. Er setzt als bewiesen voraus, daß es in der Politik rein Nichts weiß, daß es Alles von ihm lernen müsse, und ertheilt ihm katechetischen Unterricht. Wir brauchen wohl nicht zu sagen, daß seine Politik das adäquate Gegentheil der christlichen Politik ist.

---

1) Giudicando la imitatione non solo difficile, ma impossibile... volendo per tanto trarre gli nomini di questo errore, ho giudicato necessario di scrivere sopra tutti quelli libri di Tito Livio etc. Disc. lib. I. Vorrede.

2) Disc. lib. I. Vorrede.

Niemals haben die Menschen im wilden Zustande gelebt. Die Societät ist ein ursprüngliches und göttliches Factum in dem Sinne, daß der Mensch sociabel geschaffen worden ist und daß alle Gewalt von Gott kommt. Dies ist nach der Lehre des Christenthums der Ursprung und das Fundament der Societäten.

Machiavel lehrt das gerade Gegentheil: die Societät ist weder ein ursprüngliches, noch ein göttliches Factum. Indem er die heidnischen Schriftsteller zu Orakeln wählt, nimmt er seinen Ausgangspunkt von der Mythe des wilden Zustandes. Seiner Ansicht nach wurden die Menschen, welche ursprünglich in den Wäldern zerstreut lebten, von dem Drange des Wohlseins oder von dem Gefühle der Furcht angetrieben, sich einander zu nähern und sich im Hinblicke auf ihr gemeinsames Interesse mit einander zu vereinigen. Daher der Gesellschaftsvertrag, das regeneratorische Princip der Societäten.

Diese doppelte Fabel von dem Naturzustande und dem Gesellschaftsvertrage, der Collegjugend von den classischen Autoren vorgesungen, von Machiavel getreulich wiederholt und von seinen Fortsetzern gewissenhaft weiter fortgeführt, war, wie wir gezeigt haben, das Grundprincip der französischen Revolution. Sie wird auch die Seele aller ihr folgenden Revolutionen sein; denn sie ist principiell die sociale Vergötterung des Menschen.

Ohne irgend eine Regierungsform rundweg zu verdammen, gibt doch das Christenthum der Monarchie den Vorzug. Alle großen christlichen Nationen sind monarchisch gewesen, die Erfahrung hat bewiesen, daß die Autorität eines Einzigen, Alles recht überlegt, eine sicherere Bürgschaft der Stabilität, der Freiheit und folglich des wahrhaften Fortschrittes ist, als eine getheilte Gewalt. Für Machiavel ist Rom der Typus der socialen Vollkommenheit, Rom aber war eine Republik. Er gibt der republikanischen Form den Vorzug. Mit welcher Gefälligkeit schildert er das Glück und die Vortheile der Volksregierung! Ihre Vollkommenheit ist so groß, daß selbst die

Ungewitter zu ihrer Befestigung beitragen, daß die der Obhut des Volkes anvertraute Freiheit, wie die Gottheit in ihrem Heiligthume, unverletzlich bleibt, daß selbst die Fehler des Volkes weit weniger ins Gewicht fallen und sich leichter wieder gut machen lassen, als jene der Könige. „Blicket hin auf Rom," ruft er aus, „die Ernennung der Volkstribunen, der beständige Kampf zwischen den Patriciern und den Plebejern haben, statt es zu verderben, vielmehr zu seiner Größe beigetragen. [1]) Die Freiheit ist in den Händen des Volkes sicherer als in denen der Großen. Die Menge ist weiser und weniger veränderlich als die Fürsten; die vom Volke begangenen Fehler lassen sich leichter als die eines Fürsten wieder gut machen; das Volk ist hinsichtlich seiner Interessen so weise, daß seine Stimme Gottes Stimme ist." [2])

Hiemit wird den monarchischen Nationen Europa's gesagt: „Errichtet eine öffentliche Rednerbühne, parlamentarische Redner, seid Republikaner und ihr werdet die Vollkommenheit erreicht haben, werdet dem großen Rom ähnlich sein." Nun aber finden solche demokratische Declamationen, denen die zeitgenössische Geschichte so feierliche Dementis gegeben hat und noch gibt, nichts destoweniger ihren Fortgang; sie halten die sociale Ordnung in Furcht und empfehlen den Regierungen und den Familienvätern das Erziehungssystem, welches sie inspirirt.

Den Gesellschaften, die es gebildet, gibt das Christenthum auch die Mittel für ihre Erhaltung und Vergrößerung an. „Die Gerechtigkeit," sagt es, „hebt die Nationen empor; die Sünde schwächt sie und richtet sie zu Grunde. Jede Nation, die nicht dem Gebote Gottes gehorcht, wird untergehen." [3])

---

1) Disc. c. IV. — 2) Ebendas. c. V. — Id. c. CLVIII.

3) Justitia elevat gentem; miseros autem populos facit peccatum. Prov. XVI, 34. Gens quae non servierit sibi peribit. Is. LX, 12.

Für Machiavel ist die heilige Schrift keine Autorität. Titus Livius ist sein Orakel, Rom sein Muster und Vorbild. Die von den Römern angewandten Mittel der Erhaltung und Vergrößerung — in diesen besteht für die Nationen das Geheimniß der Dauer und der Macht. Das erste Mittel ist die Gewalt. Indem er fortfährt, seinem unwissenden Schüler katechetischen Unterricht zu geben, sagt Machiavel zu dem christlichen Europa: „Rom vergrößerte sich durch die Ruinen Alba's. Die feindlichen Städte zerstören, die dem Gemetzel entronnenen Bewohner derselben in die siegreiche Republik fortschleppen: dies war das erste Mittel, welches die Römer zu ihrer Vergrößerung anwandten. Dieses Mittel ist ihnen ganz vortrefflich gelungen, da Rom schon unter seinem sechsten Könige achtzigtausend Mann unter die Waffen rufen konnte, während Sparta und Athen, zwei ebenso gut constituirte Republiken, niemals mehr als je zwanzigtausend Mann zu bewaffnen vermochten.“ [1])

Also der antike Krieg, der Krieg mit der Ausplünderung und der Fortschleppung der Besiegten — das ist das Musterbild, welches der Erstgeborene der Renaissance dem christlichen Europa vorzuhalten wagt. [2])

Nach der Gewalt die List. Das zweite von Machiavel vorgeschlagene Mittel der Vergrößerung ist die Spitzbüberei. Selbstverständlich stützt er sich auch hiebei auf das Beispiel der Römer. Er lobt dieselben, daß sie die Völker Latiums hintergangen, indem sie denselben vorspiegelten, sie seien socii, die Verbündeten der Römer, während sie nur ihre Tributpflichtigen und Sklaven waren. Er lobt Cyrus, daß er seinen Oheim Cyaxares, den König der Meder, betrogen, und behauptet, daß wer

---

1) Disc. lib. II. c. III.

2) Das Kapitel, in welchem Machiavel sein erstes Vergrößerungsmittel angibt, hat folgendes, den ganzen Gedanken des Meisters ausdrückendes Motto:

Crescit interea Roma Albae ruinis.

nicht zu betrügen weiß, — niemals zu einer großen Macht gelangen wird. „Wenn ein Fürst," sagt er, „große Dinge ausführen will, so muß er nothwendiger Weise zu gebieten und zu betrügen wissen. Die Spitzbüberei ist desto weniger tadelnswerth, je besser man, wie die Römer thaten, sie verbergen kann." 1)

Ist das Cäsarismus und empörender Cäsarismus? Allerdings hatte, wie wir recht gut wissen, das christliche Europa auch schon vor Machiavel machiavelistische Handlungen erlebt. Allein die Lüge als Princip aufstellen, die Betrügerei zu einer förmlichen Lehre machen, sie als ein für den Erfolg unbedingt nothwendiges, als ein Mittel darstellen, welches man ohne Scheu anwenden kann und über das man noch nicht einmal zu erröthen braucht, wofern man nur Heuchelei genug besitzt, um es zu verbergen: ein solches Aergerniß vor der christlichen Welt blieb der Renaissance vorbehalten.

Und doch gibt es noch heute Menschen, welche die Renaissance eine schöne und herrliche Bewegung nennen und als den Ausbruch der latenten Kräfte, welche seit tausend Jahren gegen die Barbarei reagirten, bezeichnen. Ach, warum ist doch Europa nicht verblieben in seiner tausendjährigen Barbarei mit seinen gelehrten Barbaren, den heiligen Thomas und Bernhard, dem Roger Bako, mit seinen barbarischen Baumeistern, die es mit ihren colossalen Werken bedeckten, und ins Besondere mit seinen barbarischen Monarchen, welche den Grundsatz hatten, daß, wenn auch die Redlichkeit von der ganzen übrigen Erde verbannt sei, man dieselbe doch im Herzen der Könige wiederfinden müßte!

Ob die unsittliche Doctrin Machiavel's von selbst vor

1) Non conchiudo altro per tale attione, se non che ad un principe che voglia fare gran cose, è necessario imperare ingannare... La fraude è tanto meno vituperabile quanto è più coperta, come fù questa de' Romani. — Disc. c. XIII.

dem Unwillen der Regierungen verschwunden ist, oder ob sie seit vier Jahrhunderten eine Rolle in der Politik Europa's spielt — dies ist eine Frage, deren Lösung wir nur in den Jahrbüchern der Diplomatie zu finden vermögen.

Zwölftes Kapitel.

Machiavel's Doctrinen.

(Fortsetzung.)

Neue Mittel für die Ruhe und Ausbreitung: der Mord der Könige, der Meuchelmord der Nationen, die Unterjochung der geistlichen Macht — Machiavel wendet die Hauptprincipien seiner cäsarischen Politik auf Italien an — Er öffnet den Protestanten und den Revolutionären den Weg — Er stellt das Programm Luther's, Mazzini's und Karl Albert's auf — Alle Träume der gegenwärtigen italienischen Demagogen sind die seinigen.

Hören wir, in Erwartung der Antwort der Geschichte, den erhabenen Schüler der Renaissance, den überlegten Bewunderer des Alterthums. Die Erziehung Europa's ist noch nicht vollendet; es kennt bei Weitem noch nicht alle Geheimnisse der bewundernswerthen Politik der Griechen und Römer.

Zu der Gewaltthätigkeit und dem Betrug fügt Machiavel ein drittes Mittel für Ruhe und Ausbreitung. Dieses in dem klassischen Alterthum so bekannte Mittel ist der Meuchelmord der Könige und selbst der Nationen. Das Kapitel, in welchem der Lehrer Europa's diesen Gegenstand behandelt, trägt folgende Ueberschrift: „Warum es nothwendig ist, die Söhne des Brutus zu tödten, um die wiedererrungene Freiheit zu schützen." [1]) Nach

---

1) Comme egli è necessario, a voler mantenere una libertà acquistata di nuovo, amazzare i figliuoli di Bruto. — Buch III. Kap. 3.

einer pomphaften Lobrede auf Brutus, der, um seine Söhne für ihre Verschwörung gegen die Freiheit zu bestrafen, sie nicht nur zum Tode verurtheilt, sondern sogar ihrer Hinrichtung beiwohnen will, fährt er fort: „Ein Jeder, der die Geschichte der alten Republiken gelesen hat, wird überzeugt sein, daß bei dem Uebergange von der Republik zur Tyrannei, oder von der Tyrannei zur Republik eine im Gedächtniß bleibende Hinrichtung der Feinde der neuen Ordnung der Dinge nothwendig ist. Wer sich der Alleinherrschaft bemächtigt und Brutus leben läßt, oder wer einen freien Staat gründet und die Söhne des Brutus ihm nicht opfert, muß sich auf einen baldigen Sturz gefaßt machen." [1])

Er bleibt hiebei nicht stehen; in dem folgenden Kapitel lehrt er, daß der Fürst, welcher sich der obersten Gewalt bemächtigt hat, die ganze Race Dessen vertilgen muß, den er aus dem Besitz derselben verdrängt hat, indem er sonst nie ruhig leben werde. [2])

Endlich gibt er, zur Vervollständigung seiner Lehre, in dem „Fürsten" die Art und Weise an, wie diese Abscheulichkeiten ausgeführt werden müssen, wenn sie von Vortheil sein sollen. „Trotz seiner grausamen Thaten," sagt er, „behauptete sich Agathokles auf dem Throne, weil er solche zur rechten Zeit auszuführen verstand." [3]) Nun heißt aber sie zur rechten Zeit ausführen nichts Anderes, als: plötzlich und gleichzeitig alle Gewaltthaten, welche man für seine Interessen von Nutzen hält, ins Werk setzen. „Laßt Die ermorden, die euch verdächtig scheinen, und Jene, die sich als eure Feinde erklären, aber laßt eure Rache nicht schleppend sein." [4])

---

1) Chi piglia una tyrannide e non amazza Bruto, e chi fa uno stato libero e non amazza figliuoli di Bruto, si mantiene poco tempo. — Disc. Buch III. Kap. 3.

2) Non vive sicuro un principe in un principato, mentre vivono coloro che ne sono stati spogliati. — Das. Kap. 50.

3) Il principe, Kap. 8. — 4) Ebendas.

In den ersten Zeiten der europäischen Monarchien, als das Christenthum das heidnische Element noch nicht völlig überwunden hatte, sieht man allerdings königliche Meuchelmorde: allein wo findet man die Theorie des Meuchelmordes, wo die Politik des Meuchelmordes? Heutigen Tages existirt diese Theorie; es fehlt ihr weder an Anhängern, noch selbst an Bewunderern. Wann künftig die entsetzte Nachwelt fragen wird, aus welcher Quelle die Mörder der Kinder Eduard's oder die Mörder Ludwig's XVI. und seiner Familie ihre Eingebungen geschöpft hatten, wird Niemand mehr um die Antwort verlegen sein. Man wird auf Machiavel hindeuten, und hinter Machiavel auf Brutus und die Römer, deren Erziehung für ihn die vollendeten Muster der Politik hervorbrachte.

Von dem Königsmord geht Machiavel zu dem Völkermorde über. Diese neue Abscheulichkeit scheint ihm nicht allein erlaubt, sondern sogar geboten, sobald sie vortheilhaft ist. „Die Spartaner," sagt er, „und die Römer können uns hierfür als Beispiel dienen. Erstere behaupteten sich in Athen und Theben, indem sie die Gewalt in diesen Städten nur einer kleinen Anzahl von Personen anvertrauten; nichtsdestoweniger verloren sie dieselben in der Folge. Die Römer, um die Herren von Capua, Carthago und Numantia zu bleiben, zerstörten sie und verloren sie nicht. Sie wollten mit Griechenland umgehen, wie die Spartaner; sie ließen ihm seine Freiheit und seine eigenen Gesetze; allein sie erreichten hiemit nicht ihren Zweck. Um sich dieses Land zu erhalten, mußten sie eine große Anzahl von Städten zerstören; dies war das sicherste Mittel, sich den Besitz zu sichern. Und in der That, wer immer einen an die Freiheit gewöhnten Staat erobert und ihn nicht vernichtet, muß sich gefaßt halten, selbst von ihm vernichtet zu werden. Welche Vorsichtsmaßregeln man auch ergreifen, was man auch thun möge, wenn man den Staat nicht auflöst, wenn man seine Einwohner nicht zerstreut, so wird man sie bei der ersten Gelegenheit sich

an ihre Freiheiten, ihre verlorenen Institutionen erinnern, sie zurückwünschen, und Anstrengungen für ihre Wiedererringung machen sehen." [1])

Ist diese von Machiavel ausgesprochene und von Saint-Just angepriesene klassische Theorie von der Vertilgung, Zerstreuung und Verpflanzung der Besiegten nicht von der Revolution, soweit diese es vermochte, in Anwendung gebracht worden? Hat sie nicht dem Kriege seinen antiken Charakter wiedergegeben, und das wilde Maxim der Griechen und Römer wieder zu Ehren gebracht: „Vae victis! Wehe den Besiegten!"?

Machiavel gibt ein neues Mittel an für die Befestigung der Macht und Erhaltung der Ruhe im Staate: die Religion. Hier ist die Politik Machiavel's der absolute Gegensatz der christlichen Politik. Das Christenthum sagte: Die Religion ist der erhabene Zweck der Regierungen; der Fürst ist das Werkzeug in der Hand Gottes für das Wohl der Völker; das Wohl der Völker ist das Ziel der Fürsten; das Ziel der Völker ist der ewige Besitz des höchsten Gutes. Für Machiavel ist die Religion ein Regierungsinstrument, ein Mittel in den Händen des Fürsten, die Völker bei ihrer Pflicht zu erhalten, die Grenzen der Felder zu schützen und den Königen den ruhigen Besitz der Macht zu sichern. Folgendes sind seine eigenen Worte; nie drückte sich der alte Cäsarismus mit empörenderer Grausamkeit aus.

„Die Religion," sagt er, „ist ein vorzügliches Regierungsmittel. Die Religion der Römer war gegründet auf die Orakel der Götter und auf das Priesterthum der Auguren und Haruspices. Daher stammten die Opfer, die Tempel, die Anrufungen der Götter. Das Volk glaubte leicht, daß die Götter, welche die glücklichen und unglücklichen Ereignisse vorhersagen konnten, auch die Macht besäßen, solche zu schicken. Die Orakel hielten also die Welt in Furcht und Ergebenheit. Die Häupter der römischen Republik begünstigten diesen

---

1) Il principe, Kap. 5.

Glauben; und es ist die Pflicht eines jeden Politikers, Alles zu unterstützen, was sich zu Gunsten der Religion darbietet, wenn er auch die Gewißheit besäße, daß es eine Lüge sei. Er muß ihr Glauben verschaffen, um das Volk in Furcht und Unterthänigkeit zu erhalten; und je geschickter er ist, um so mehr wird er bedacht sein, dies zu thun." [1])

„So thaten die Römer, die wahren Muster der guten Politik. So waren sie, wenn die Orakel oder der Flug der Vögel zuweilen einer erwiesen nothwendigen Unternehmung ungünstig waren, bedacht, die Orakel und Prophezeiungen im Sinne ihres Vorhabens zu deuten, so daß sie glauben ließen, sie handelten ihrer Antwort gemäß, und das Volk in der Scheu vor den Göttern erhielten." [2])

Dies ist das System der ruchlosen Gaukelei, welches Machiavel den christlichen Fürsten zur Nachahmung zu empfehlen wagt! Auf ihren einfachen Ausdruck zurückgeführt, bedeutet seine klare Rede: Anstatt das Schwert der Kirche und die Vertheidiger der Religion zu sein, wie die Barbarei des Mittelalters wollte, müssen die Könige vielmehr die Religion und die Kirche beherrschen. Die Religion ist in ihren Händen ein Werkzeug der Regierung, ein Janus mit doppeltem Antlitz, gut, um die Einen zu blenden und die Andern zu erschrecken; aber ein Janus, welchen Cäsar nach seinem Belieben sich umdrehen läßt; ein leeres Idol, welches nur Wichtigkeit besitzt, insofern es das Interesse Cäsar's begünstigt.

Hat Machiavel in der Wüste gepredigt? Gab es seit vier Jahrhunderten einen König in Europa, der sich nicht zu seinem Zuhörer und Schüler gemacht hätte? Heilige Kirche Gottes, Mutter der Völker und Königin der Könige, wenn du heute Nichts mehr giltst im Rathe der Cäsaren, wenn du

---

1) Debbono tutte le cose che nascono in favore di quella (la religione) come che le giudicassino falso, favorire e accrescerle etc. Kap. 12 u. 14.

2) Ebendas. Buch I. Kap. 14. und Il principe etc.

Nichts hast, dein Haupt darauf zu legen; wenn die Kinder, die du genährt und auferzogen hast, dich mit ihrem Hasse und ihren Schmähungen verfolgen: so wissen wir wenigstens, in welcher Schule sie verführt worden sind! Der Renaissance und ihrem ältesten Sohne, Macchiavel und den Römern verdanken sie die Theorie der Schmähungen, mit welchen sie dich überhäufen und der Strafen, welche sie sich selbst bereiten.

Auf die Erklärung der Principien folgt deren Anwendung. Ein einziges ernstes Hinderniß stellt sich der Wiedereinführung des Cäsarismus in Europa in den Weg: die römische Kirche. Ihre Verfassung auf der einen, ihr Besitz des Kirchenstaates auf der andern Seite sind ein permanenter Protest gegen die Universalmonarchie und die absolute Suprematie der Fürsten. Mit dem nie täuschenden Instinkt des Bösen begreift Macchiavel, daß hier in der That der Knoten liegt, hier der Zielpunkt ist, gegen den alle Streiche geführt werden müssen. Er bezeichnet ihn seinen Nachfolgern, und er selbst beginnt den Angriff. Was er von der römischen Kirche sagen wird, kann man ahnen. Versichern können wir, daß Alles, was seit vier Jahrhunderten über sie gesagt worden ist von den Protestanten, von den Philosophen des achtzehnten Jahrhunderts, von den Demagogen von 1793, von den Ruchlosen und Mazzinisten unserer Tage, nie etwas Anderes war, noch sein wird, als eine verschwächlichte Uebersetzung der Worte Machiavel's, des wahren Wiederherstellers der heidnischen Politik. Um Glauben zu finden, müssen wir citiren: „Wie Italien in Trümmer zerfiel, weil es, und zwar durch Verschulden der römischen Kirche, der Religion ermangelte.“ [1]) So lautet die Ueberschrift des Kapitels, welches er den Interessen Italiens widmet.

Dann, in das Detail eingehend, sagt er: „Nichts beweist besser die Unhaltbarkeit der Religion als die Wahrnehmung,

1) Come l'Italia, per esserne mancata (di religione) mendiante la Chiesa romana, è rovinata. — Disc. Buch I. Kap. 12.

daß die Völker, welche der römischen Kirche, der Meisterin der Religion, am Nächsten stehen, zugleich die irreligiösesten sind. Was die Principien des Christenthums und die ganz entgegengesetzte Anwendung anbelangt, welche man von ihnen macht, so ist es gewiß, daß der Untergang oder die Züchtigung nahe bevorsteht. Weil aber Einige glauben, daß das Glück Italiens von der römischen Kirche abhänge, so will ich das Gegentheil hievon beweisen, durch Anführung meiner Gründe, zweier namentlich, meiner Ansicht nach unwiderlegbar.

„Der erste ist der, daß die vom römischen Hofe gegebenen Aergernisse Italien jegliche Pietät und Religion geraubt haben. Hieraus sind unzählige Uebel und Unordnungen entstanden. Wir Italiener verdanken es also der römischen Kirche und den Priestern, daß wir Gottlose und Taugenichtse geworden sind.“ [1])

Dies wurde vor dem Auftreten des Protestantismus im Centrum Italiens von einem Katholiken geschrieben, von einem Manne, den man als das Orakel der Weisheit ansah! Wenn wir einige Jahre später Luther in Deutschland werden ausrufen hören, daß die römische Kirche unter der Hure in der Apokalypse zu verstehen sei; daß die Nationen weit von ihr fliehen müssen, wenn sie nicht mit ihr von den Strafen wollen betroffen werden, die ihre Verbrechen so sehr verdient haben — wird er etwas Anderes sein, als der Uebersetzer Machiavel's? Wenn wir Ulrich von Hutten in seiner „Trias“ es wiederholen hören, daß Rom der Sammelplatz der Laster sei, daß man dort nur das Gold, den Purpur und die Frauen verehre, daß es die Quelle alles Uebels sei; wenn wir alle übrigen

---

1) E perchè sano alcuni d'opinione ch'l ben' essere delle cose d'Italia dipende dalla Chiesa di Roma, voglio contro ad essi discorrere etc.... Habbiamo adunque con la Chiesa e co i preti, noi Italiani, questo primo obbligo d'essere diventati senza religione e cattivi. — Das.

Reformatoren die Verderbniß der römischen Kirche schmähen, ihr die Verunstaltung des Christenthums zur Last legen, ihr die Verachtung, der es verfallen, zuschreiben, und so ihre Trennung von ihr rechtfertigen hören: so wissen wir, daß sie nur das Echo Machiavel's sind; wir wissen, daß sowohl hinsichtlich der Verleumdung der Kirche als alles Andern die Reformation nur die Tochter und Schülerin der Renaissance ist.

Gehen wir zu dem zweiten Grunde über, weshalb die römische Kirche die Geißel Italiens. Nachdem Machiavel das Programm für Luther aufgestellt, geht er an jenes für Mazzini. Lassen wir ihn selbst sprechen: „Wir haben gegen die römische Kirche noch eine andere, noch größere Verpflichtung, da sie die Ursache unseres politischen Ruin's ist: ich will damit sagen, daß sie es ist, welche unser Land in der Spaltung gehalten hat und noch hält. Nie haben die Eintracht und das Glück in einem Lande geherrscht, wenn es nicht gänzlich eine einzige Republik bildete oder einem einzigen Fürsten gehorchte, so wie dies mit Frankreich und Spanien der Fall war. Nun ist aber die Ursache, welche einen solchen Zustand für Italien unmöglich machte und hinderte, eine Republik zu bilden oder einen Fürsten zu haben, der es regierte, einzig und allein die römische Kirche.

„Sie besitzt einerseits eine zu geringfügige weltliche Macht, um sich ganz Italiens zu bemächtigen und seine Königin zu werden; andererseits ist dieses weltliche Besitzthum nicht unbedeutend genug, als daß nicht die Furcht, es zu verlieren, die Kirche dazu vermocht hätte, es durch mächtige Fürsten gegen Jene vertheidigen zu lassen, welche ihr in Italien Verdacht einflößen konnten.[1])

„So hat die römische Kirche, die nicht stark genug war, sich Italiens zu bemächtigen, und doch nie duldete, daß ein

---

1) Dies beweist, daß Machiavel jeden christlichen Sinn völlig verloren hat. Das gewinnt man dabei, wenn man die Politik in der Schule des schönen Alterthums studirt!

Andrer dort regierte, uns gehindert, unter einem einzigen Oberhaupte zu leben. Verurtheilt, das Joch mehrerer Fürsten und Herren zu tragen, ist Italien in einen solchen Zustand der Uneinigkeit und Schwäche versunken, daß es zu einer schutzlosen Beute nicht nur für mächtige Barbaren, sondern für Jeden geworden ist, der sich seiner bemächtigen will. Dies verdanken wir Italiener der Kirche, und sonst Niemanden." [1])

Ist das, was wir soeben gelesen, eine Proclamation Mazzini's, vor einigen Monaten von London aus datirt und gestern zu Rom oder Turin an den Straßenecken angeschlagen? oder ist es eine Lection über Politik, vor bald vier Jahrhunderten zu Florenz von Machiavel ertheilt, dem ersten Schüler in der Politik der Renaissance? eine Prophezeiung der Zukunft, eine Maßregel für die Befreiung der Halbinsel? Der Zweifel ist gestattet. Gewiß ist, daß es keinen Fiebertraum gibt, keine unter den Umsturz-Utopien, welche Italien heute auf einen Vulkan stellen, keine unter den Diatriben, welche die römische Kirche und ihr weltliches Besitzthum zum Zielpunkte für alle Demagogen der Gegenwart machen, die sich nicht, Wort für Wort, sammt ihren Motiven bei Machiavel fänden. Es wäre ein Wunder, wenn es nicht so wäre. Wie kann man von Jugend auf die Größe der alten Römer, die aristokratische Einheit des alten Italiens bewundert haben, wie kann man Italiener sein, aufgewachsen in der Schule des Alterthums, ohne von der Wiederkehr dieser Ordnung der Dinge zu träumen? Wie sollte man sie nicht mit allen zu Gebot stehenden Mitteln zu verwirklichen trachten? **Europa**

---

1) Ne habbiamo ancora un maggiore obligo, il quale è cagione della rovina nostra. Questo è che la Chiesa ha tenuto e tiene questa nostra provincia divisa ... di che noi altri Italiani habbiamo obbligo con la Chiesa e non con altri. — Disc. Buch I. Kap. 12.

und Pius IX. insbesondere wissen jetzt, woher das Uebel kommt.

Machiavel beschränkt sich nicht auf einfache Theorien, er strebt nach der Praxis. Nach der Aufstellung des Programms für Luther und Mazzini entwirft er jenes für Karl Albert. „Italiener, wollt ihr die italienische Einheit unter einem italienischen Fürsten? Wollt ihr die Wiedererstehung jener Tage der Kraft, des Ruhmes und des Glückes, deren eure Vorfahren sich erfreuten unter der großen römischen Einheit? Begnügt euch nicht mit unfruchtbaren Wünschen, legt Hand ans Werk. Das Erste, was geschehen muß, ist die Vertreibung der Barbaren aus Italien.“ Das ist der buchstäbliche Sinn des letzten Kapitels vom „Fürsten“, überschrieben: Aufforderung, Italien von den Barbaren zu befreien. [1])

„Wenn ich,“ sagt Machiavel, „über alles oben Gesagte nachdenke und bei mir überlege, ob die Verhältnisse in Italien heutigen Tages der Art sind, daß ein neuer Regent sich Ruhm darin erwerben könnte, und ob ein kluger und beherzter Mann die Gelegenheit und Mittel finden könnte, diesem Lande eine neue Gestalt zu geben, und zwar eine solche, die ihm zum Ruhme und den gesammten Bewohnern zum Nutzen gereichte, so scheinen mir so viele Umstände zu Gunsten eines derartigen Unternehmens zusammenzutreffen, daß ich nicht weiß, ob es jemals eine Zeit gab, welche für diese großen Veränderungen geeigneter gewesen wäre, als die gegenwärtige.... [2])

„Wenn es, um Theseus nach seinem ganzen Verdienste schätzen zu können, nothwendig war, daß die Athenienser in Zwiespalt geriethen: so war es, damit in unseren Tagen ein

1) Esortatione a liberare la Italia da i barbari. Ausg. von 1550.

2) Wenn schon das sechzehnte Jahrhundert für die Befreiung Italiens geeignet war, warum sollte Mazzini das neunzehnte nicht noch geeigneter finden?

italienisches Genie sich berühmt machen könne, nothwendig, daß Italien in den Zustand versetzt wurde, in welchem wir es erblicken, mehr unter dem Joche, als die Juden, sklavischer, als die Perser, uneiniger, als die Athenienser, ohne Führer, ohne Gerechtsame, geschlagen, geplündert, zerrissen, geknechtet und niedergebeugt von jeder Art Mißgeschick.... Es steht, beinahe sterbend, auf dem Punkte, den Retter zu erwarten, der seine Wunden heilen, der die Beraubungen und Plünderungen beenden wird, welche die Lombardei erduldet, der den Unterdrückungen und Erpressungen, welche die Königreiche Neapel und Toskana niederbeugen, ein Ziel setzen, kurz der die Wunden endlich vernarben machen wird, die schon so alt sind, daß sie krebsartig geworden.

„Man sieht es unablässig den Himmel anflehen, daß er ihm einen Mann sende, der es von der Grausamkeit und dem Uebermuthe der Barbaren befreie. Man sieht es übrigens ganz in der Verfassung, vollkommen bereit, sich um die erste Fahne zu schaaren, die man vor seinen Augen zu entrollen wagt.... Hier strahlt die Gerechtigkeit in ihrem ganzen Lichte; denn der Krieg ist stets gerecht, wenn er nothwendig ist, und die Waffen sind geheiligt, wenn sie das einzige Rettungsmittel der Unterdrückten sind. [1]) Hier rufen alle Wünsche des Volkes nach einem Befreier, und unter solchen Verhältnissen kann der Erfolg nicht zweifelhaft sein....

„Vor allen Dingen aber, und dies muß die Basis des Unternehmens sein, muß man sich mit nationalen

1) Qui è justizia grande: perche quella guerra è giusta, che è egli necessaria, e quelle armi son pietose dove non si spera in altro che in elle. — Del principe, Kap. 26.

Kräften [1]) vorsehen; denn diese sind die besten, die man besitzen kann....

„Möge Italien, nach so langem Harren, endlich seinen Befreier erscheinen sehen! Ich kann keine Worte finden, die es auszudrücken vermöchten, mit welcher Liebe, mit welchem Rachedurst, mit welch' unerschütterlicher Treue, mit welcher Verehrung und welchen Freudenthränen er in allen diesen Provinzen, die von den Ueberschwemmungen mit Fremden so viel gelitten haben, würde aufgenommen werden! Welche Thore könnten ihm verschlossen bleiben! Welches Volk könnte ihm den Gehorsam verweigern! Welcher Neid könnte sich seinen Erfolgen in den Weg stellen! Welcher Italiener würde ihm seine Achtung versagen! Gibt es einen einzigen, dessen Herz nicht pochte bei dem Gedanken an die Herrschaft der Barbaren? Möge also euer berühmtes Haus diese edle Bürde auf sich nehmen...." [2])

Hier ist jeder Commentar überflüssig. Wir möchten nicht wetten, ob der Held von Novara am Vorabend des Tages, an welchem er 1851 [3]) die Fahne der italienischen Freiheit aufpflanzte, nicht über dieser Aufforderung Machiavel's, oder vielmehr dieser Rede von Titus Livius, eingeschlafen war.

---

1) Das sind, wie Jedermann weiß, die eigenen Worte Karl Albert's: L'Italia farà da se.

2) .... Ad ognuno puzza questo barbaro dominio. — Del principe, Kap. 26.

3) Soll wohl heißen: 1849; denn die Schlacht bei Novara, die den Krieg zwischen Oesterreich und Piemont sammt dessen Verbündeten beendete, wurde am 14. März 1849 geschlagen.

Anm. d. Uebers.

Dreizehntes Kapitel.

Machiavel's Doctrinen.

(Schluß.)

Das Buch vom Fürsten — Machiavel lehrt den Königen seine Politik in Anwendung bringen — Das erste Mittel, das er ihnen anräth, besteht darin, daß sie sich einige Helden des Alterthums, besonders Römer, zum Muster nehmen — Bemerkung Friedrich's — Moralisches Porträt der Römer, Charakter ihrer Politik — Grausamkeit und Betrug — Das zweite Mittel, Löwe und Fuchs sein — Das zu erringende Ziel ist der Despotismus — Schluß — Die Politik Machiavel's ist der alte Cäsarismus.

Um den Gedanken Machiavel's ganz zu erfassen, das heißt um den Cäsarismus so, wie er ihn lehrt, kennen zu lernen, muß man mit dem Studium seiner „Gespräche über Titus Livius" die Lectüre seines Buches „vom Fürsten" verbinden. In seinen Gesprächen instruirt Machiavel Europa im Allgemeinen und bildet die öffentliche Meinung; in dem Fürsten, dem berühmtesten seiner Werke, unterrichtet er die Könige insbesondere in der Kunst, nach den Principien seiner Politik zu regieren. Er wendet sich an alle Souveräne; „denn wer ein Buch drucken läßt," sagt Friedrich von Preußen, da er von ihm spricht, „spricht zu der ganzen Welt." [1])

Er sagt, indem er als Ausgangspunkt stets den Grundgedanken der Renaissance annimmt, daß nämlich das Heidenthum allein vollendete Muster in jeglichem Dinge darbiete: „Der Fürst muß vor Allem thun, was mehrere große Männer gethan haben, welche sich irgendeinen berühmten Helden des Alterthums zum Muster nahmen, sich seine Handlungen und seine ganze Lebensweise stets vor Augen hielten und zur Regel

---

1) Examen, S. 1.

nahmen. So sagt man, daß Alexander der Große Achilles, Cäsar Alexander nachahmte, und Scipio sich Cyrus als Muster nahm." [1])

Ihr hört es: der heilige Ludwig von Frankreich, der heilige Heinrich von Deutschland, der heilige Ferdinand von Aragonien, der heilige Stephan von Ungarn, Karl der Große, Theodosius, keiner der in der Schule des Christenthums gebildeten großen Fürsten, welche zum Heile ihrer Nationen und zum Ruhme der Menschheit regierten, gilt etwas. Der neue Lehrer der Könige will Europa die Achilles, die Cäsaren, die Alexander wiedergeben, heidnische Könige, denen die Menschheit nur ein Fußschemel, Schwüre nur Spinnengewebe, die Gesetze der Gerechtigkeit und die heiligsten Pflichten nur ein Spielzeug waren, das sie unbedenklich und ungescheut zerbrechen konnten, wenn das sie zu ihrem Ziele führte.

Welche Schmach! Den Lehren Machiavel's und dem von der Renaissance eingeflößten Fanatismus entsprechend, sehen wir während des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts eine große Anzahl von Renaissants, Laien und Geistliche, die Biographien Plutarch's übersetzen, mit Anmerkungen und Commentaren versehen, um daraus das klassische Buch der Könige und Königinnen zu machen.

Die Manie Machiavel's und aller Renaissants, unaufhörlich auf das Alterthum zurückzugehen, nur bei ihm zu schwören, das Alterthum und besonders die Römer bei jeder Gelegenheit anzuführen, veranlaßt Friedrich zu folgendem Ausfall auf sie: „Der Autor," sagt er, „stützt seine Lehrsätze auf die Praxis der Römer ... allein **die Römer waren, in den glücklichen Zeiten der Republik, die klügsten Räuber, welche je die Erde heimgesucht haben.** Sie bewahrten mit Klugheit, was sie mit Ungerechtigkeit errangen; allein zuletzt begegnete diesem Volke, was jedem Gewalträuber begegnet: es wurde selbst wiederum unterdrückt." [2])

---

1) Del Principe, Kap. 14. — 2) Examen, Kap. 3.

Da es gewiß ist, daß alle in den Gesprächen und dem Fürsten entwickelten politischen Theorien Machiavel's von den Römern hergenommen sind; daß das Volk-König das von dem Restaurator des Cäsarismus aufgestellte große Beispiel ist; mit einem Worte, daß nicht sowohl Machiavel, als vielmehr Titus Livius diese Lehren vorträgt: so wollen wir den Gedanken Friedrich's vervollständigen, indem wir hier das moralische Porträt der Römer aufstellen und den Charakter ihrer Politik schildern. Ein Bewunderer des Alterthums und Uebersetzer des Tacitus wird uns dieses Bild liefern.

„Siebenhundert Jahre beständigen Krieges," sagt Dureau de la Malle, „kaum unterbrochen von zwei oder drei sehr kurzen Zwischenzeiten des Friedens, hatten aus den Römern, indem sie dieselben zum unerschrockensten Volk der Erde machten, ein grausames Volk gemacht. Ihr Völkerrecht war fürchterlich; die Sklaverei zu Hause, das harte Recht, welches das Gesetz den Vätern und Gatten über die Frauen und die Kinder einräumte, besonders jene in der Hauptstadt und den Provinzen so häufigen, in den Lagern unausgesetzten Gladiatorenkämpfe, Alles trug dazu bei, sie zu verhärten und zu verwildern.

„Sowie sie den Tod ohne Klage empfingen, gaben sie ihn Andern ohne Gewissensbisse: sie vergossen Blut wie Wasser. Ihre Religion besaß Züge von barbarischer Rohheit; mehr als einmal erlaubten sie sich, Menschen als Opfer zu schlachten; diese fürchterlichen Opfer erscheinen im zweiten punischen Kriege und früher; sie erscheinen noch unter Marius und unter Julius Cäsar; man findet sie selbst noch unter den letzten Kaisern.

„Was ist das für ein Volk, bei dem, trotz der mit dem feilen Gladiatorenhandwerke verbundenen Ehrlosigkeit, Ritter, Senatoren, selbst Frauen, ja Kaiser sich beeilten, auf die Arena herabzusteigen! Als ob dieses wilde Volk im Morde, im Schauspiele des Todes, im Anblicke des Blutes und der Wunden, ich weiß nicht welches unbegreifliche Raffinement der

Wollust gefunden hätte, welches es selbst um den Preis der Schande zu erkaufen kein Bedenken trug!...

„Man erblickt Ueberreste dieser nationalen Wildheit bei den größten Männern, bei jenen selbst, deren Sanftmuth und Milde die Geschichte rühmt. Julius Cäsar läßt nach dem Siege L. Ligarius, L. Cäsar, Afranius, Faustus Sylla kaltblütig umbringen. Brutus, von einem langen Zuge Gefangener, der seinen Marsch belästigt, in Verlegenheit gesetzt, läßt diese massakriren. Germanicus ruft seinen Soldaten nach einem Siege über die Cherusker zu: „Vernichtet sie, vernichtet sie, ihr werdet nur Ruhe haben, wenn die ganze Nation vertilgt ist.“

„Dieser grausame Charakter dringt durch bei den weisesten und tugendhaftesten Schriftstellern. Tacitus spricht in seinen „Sitten der Germanen“ von sechzigtausend Bruktern, welche im Angesichte des römischen Lagers geschlachtet worden waren, und die Vorstellung von diesem blutigen Schauspiele, das die Soldaten seines Vaterlandes genossen, entlockt ihm einen Freudenruf, gewährt ihm die Freude eines Kannibalen.

„Man darf nur das Wörterbuch dieses Volkes aufschlagen; seht, wie reich ihre Sprache ist, alle Begriffe von Zerstörung auszudrücken. Sie haben drei Worte für Blut: Cruor, sanguis, tabum. Sie haben ein Wort, um den natürlichen Tod auszudrücken, mors, und ein anderes für den gewaltsamen Tod, nex; und wie viele Ausdrücke für tödten: occidere, interficere, interimere, perimere, necare, mactare, trucidare, abtruncare u. s. w.!

„Ihr dürft nur ihre Dichter lesen, seht, wie sie sich darin gefallen, mörderische Kämpfe umständlich zu beschreiben; nicht eine einzige Wunde übergehen sie: sie schildern dabei die eckelerregendsten Umstände. Als ich im Virgil die Abscheulichkeiten las, die seine Aeneis entstellen, hatte ich Anfangs zu mir selbst gesagt: Der Nachahmungstrieb muß denn doch etwas recht Knechtisches sein, da er diesen großen Dichter so weit sich

selbst vergessen lassen konnte, daß er einen Fehler copirte, der mir an so vielen Stellen die Ilias Homer's verleidet. Als ich besser unterrichtet war, erkannte ich, daß der römische Dichter hierin keineswegs den griechischen nachzuahmen gesucht hatte: daß er vielmehr nur gethan, was jener that, daß er die Sitten seines Jahrhunderts copirte und dessen Geschmack schmeichelte." [1])

In der Grausamkeit kamen die Griechen also den Römern gleich; auch im Betrug hielten sich diese beiden Völker das Gleichgewicht. Um das Volk zu knechten, betrogen es die römischen Politiker, indem sie die Lüge und den Aberglauben unterstützten und ihnen Geltung verschafften. Im Spiele mit den Wörten urbs und civitas fanden sie das Mittel, Karthago zerstören zu lassen, sogar kraft des Vertrages, welcher die Erhaltung dieser Stadt garantirte. Die Treulosigkeit der Griechen ist sprüchwörtlich geworden; wir werden später zeigen, daß dieses Sprüchwort guten Grund hat. Und dennoch werden diese beiden Völker seit der Renaissance beständig den christlichen Nationen zum Muster aufgestellt! Darf man deshalb erstaunen, wenn die moderne Politik, die revolutionäre Politik mehr oder weniger Griechisches und Römisches an sich hat?

Wenn sie nicht mehr davon hat, so ist das nicht Macchiavel's Schuld. Da er nach den klassischen Mustern das Bild eines wahrhaft politischen Fürsten entwirft, der fähig wäre zu regieren und sich in der Macht zu behaupten, fürchtet er sich nicht, zu sagen, sein Charakter müsse dem Löwen und dem Fuchse gleichen. Dieser Typus ist obligat, weil die Alten berichten, daß mehre Heroen dem Centauren Chiron anvertraut wurden, damit er sie auferziehe und unterrichte. „Durch diesen Lehrer," sagt er, „der halb Mensch, halb Thier war, wollten sie andeuten, daß ein Fürst gewissermaßen zwei Naturen besitzen müsse, von denen eine die andere unterstütze. Der Fürst soll also, wenn er als Thier handeln

1) Uebersetzung des Tacitus, Disc. prélim. S. 135 ff.

muß, suchen, Fuchs und Löwe zugleich zu sein: Fuchs, um die Schlingen wahrzunehmen, Löwe, um die Wölfe in Schrecken zu setzen." [1])

Nicht nur um die Schlinge zu vermeiden, muß der Fürst Fuchs sein, sondern vielmehr noch, um deren zu legen. Wenn er sich geschickt machen will in dieser häßlichen Kunst, so höre er Machiavel: „Ein behutsamer Fürst," sagt der Wiederhersteller der heidnischen Politik, „muß sein Versprechen nicht halten, wenn dessen Erfüllung ihm nachtheilig sein würde, und wenn die Gründe, welche ihn bestimmten, etwas zu versprechen, nicht mehr existiren. Es wird ihm nie an gesetzlichen Vorwänden mangeln, seinen Wortbruch zu verdecken. Je besser er den Fuchs zu spielen versteht, um so besser wird er reuissiren; allein er muß dieses Thier wohl versteckt halten, und ein großer Lügner und großer Heuchler sein.

„Es ist immer gut für einen Fürsten, mild, treu, menschenfreundlich, religiös, aufrichtig zu scheinen; es ist selbst gut, das Alles wirklich zu sein. Allein gleichzeitig muß er hinlänglich Herr seiner selbst sein, um im Falle des Bedarfes die entgegengesetzten Eigenschaften zeigen zu können.

„Er muß wohl verstehen, daß es einem Fürsten, und zumal einem neuen Fürsten, nicht möglich ist, in seinem Benehmen stets das zu beobachten, was den Mann in den Ruf eines rechtschaffenen Mannes bringt; daß er oft verpflichtet ist, um den Staat zu erhalten, gegen die Menschlichkeit, gegen die Nächstenliebe, selbst gegen die Religion zu handeln. Er muß also einen hinlänglich biegsamen Geist besitzen, um sich in alle Dinge zu schicken, wie es der Wind und die Glücksfälle erheischen. Er muß, wie ich gesagt habe, so lange als möglich auf dem Wege des Guten beharren; allein im Falle der Noth muß er auch den des Bösen zu betreten wissen.

---

1) Del principe, Kap. 18.

„Ueberdieß kommt bei den Handlungen der Menschen und besonders der Fürsten, die nicht vor einem Tribunal beurtheilt werden können, nur der Erfolg in Betracht. Der Fürst denke also einzig daran, sein Leben und seinen Staat zu wahren; wenn ihm dies gelingt, **werden alle Mittel, die er hiezu ergriffen hat, für ehrenhaft gelten und von Jedermann gelobt werden.**" 1)

Mögen die modernen Regenten sich die Lehre Macchiavel's zur Richtschnur nehmen, und Europa kommt schnurgrade mitten in das Zeitalter des Tiberius und Nero zurück; wir befinden uns alsdann im Schooße jenes schönen Alterthums, da der politische Atheismus unter dem Namen des Rechtes des Schlaueren oder des Stärkeren regierte; da die Fürsten in Wahrheit Fuchs und Löwe, und die Völker Huhn und Schaf waren; da, weil der Zweck die Mittel heiligte, der Erfolg die Stelle der Moral vertrat, alle Verbrechen recht-

---

1) Beim Lesen solcher Maxime werden vielleicht Einige versucht sein, uns der Fälschung, oder selbst der Verleumdung im Interesse der antiheidnischen Sache zu beschuldigen. Wir glauben daher den Text aus Macchiavel selbst citiren zu müssen: »Essendo adunque in principe necessitate saper bene usare la bestia, debbe di quella pigliare la volpe e il lione.... Non può pertanto un signore prudente, ne debbe osservare la fide, quando tale osservantia gli torni contro, e che sono spente le cagioni che la fecero promettere.... Ne mai ad un principe mancaranno cagioni legitime di colorare l'inosservanza.... E a quello che ha saputo meglio usare la volpe, è meglio successo. Ma è necessario questa natura superla ben colorire, e essere gran simulatore e dissimulatore.... Bisogna che egli abbia uno animo dispoto a volgersi secondo che i venti e le variationi della fortuna gli commandano, e como di sopra dissi, non partirsi del bene, potendo; ma sapendo entrare nel male necessitato.... Facci dunque un principe conto di vivere e mantenere lo stato; i fatti saranno sempre giudicati honorevoli e da ciascuno lodati.«
Del principe, Kap. 18. Ausg. von 1550.

fertigte und zur Apotheose hinführte. Wenn einige dieser klassischen Maxime seit vier Jahrhunderten in Europa vorwiegend Geltung besaßen, so ist es jedenfalls gut, sehr gut, darzuthun, daß man dieselben nicht dem Protestantismus, wohl aber der Renaissance, und allein der Renaissance zuzuschreiben hat: cuique suum.

Machiavel bezeichnet den Fürsten, seinen Schülern, verschiedene Fälle, in denen sie seine Principien in Anwendung bringen sollen: wir werden nur einen derselben hier anführen. Bei Gelegenheit der Hilfstruppen, deren er sich gar nicht oder nur wenig zu bedienen anräth, stellt er die Moral des Wolfes auf, welche Friedrich von Preußen mit folgenden Ausdrücken geißelt: „Die schlechten Beispiele, welche Machiavel den Fürsten vorhält, sind Scheußlichkeiten, welche man ihm nicht hingehen lassen kann. Er führt Hiero von Syrakus an, der in Anbetracht dessen, daß seine Hilfstruppen ihm gleich gefährlich waren, wenn er sie behielt oder wenn er sie verabschiedete, dieselben alle niedermachen ließ. Solche Thatsachen empören, wenn man sie in der Geschichte liest; allein man geräth außer sich, wenn man sie in einem Buche wiedergegeben findet, das zur Belehrung der Fürsten geschrieben ist." [1])

Wohin will Machiavel durch diese abscheuliche Lehre gelangen? Zur Wiederherstellung des alten Cäsarismus in seinem ganzen Glanze. Nun ist aber der alte Cäsarismus die Apotheose des Menschen; und die Apotheose des Menschen ist der Despotismus und die Centralisation seine nothwendige Folge. Sowie die von den Künstlern und Gelehrten, den Söhnen der Renaissance eingeführte Philosophie, Malerei, Bildhauerkunst und Literatur, die antike Philosophie, Malerei, Bildhauerkunst und Literatur sind: so ist die von Machiavel eingeführte Politik **der alte Cäsarismus in seinem ganzen Umfang.** Die Kundgebungen sind verschieden, aber das Princip ist dasselbe. Es steht also fest, daß die

1) Examen, S. 19.

Renaissance, anstatt in ihrem Ganzen eine schöne und großartige Bewegung zu sein, in ihrer Gesammtheit Nichts war, als ein allgemeiner Einbruch in das Herz des christlichen Europa's, und die furchtbarste Prüfung der Kirche seit ihrer Gründung.

Vierzehntes Kapitel.

Buchanan.

Die Politik Machiavel's verbreitet sich in Europa — Buchanan — seine Biographie — sein Buch De jure regni — seine gänzlich klassischen Ideen über die Entstehung der Gesellschaften — Naturzustand — Socialer Vertrag — Materialistischer Zweck der Gesellschaft — Die Religion Regierungsinstrument — Das Volk urtheilt über die socialen Gewissensfälle — Lehre vom Königsmord — Nothwendige Folge der treu beobachteten heidnischen Politik — Gelehrt von den Mazzinisten.

Die Politik Machiavel's ergriff in Europa gleichsam eine Pulverleitung. [1]) In allen Ländern begegnet sie Gelehrten, welche sich zu ihr bekennen, Königen, welche sie annehmen, mit Zugaben, Aenderungen, mehr oder weniger wichtigen Anwendungen. Buchanan erklärt sie in Schottland; Bodin in Frankreich; Hobbes in England; Wolff, Puffendorf, Grotius, Febronius und Andere verbreiten sie in Deutschland; Gravina in Italien, bis Rousseau sie ins Französische übersetzt und sie ganz Europa lehrt. Im Gefolge dieser Meister kommen überall Legionen von Juristen, Rechtslehrern, Advokaten, Parlamentsmitgliedern, alle mehr oder minder Höflinge, welche die Könige

1) Die Correspondenz Machiavel's mit dem florentinischen Gesandten Vettori enthüllt in dieser Beziehung sonderbare, aber sehr traurige Einzelheiten. Man kann sie lesen bei Matter, S. 104, und in Artaud's Machiavel, B. I. S. 245.

auf dem Wege des cäsarischen Despotismus ermuntern und in Europa die fürchterlichen Rückwirkungen vorbereiten, deren Zeugen und Opfer wir schon so lange sind.

Buchanan, den wir zuerst genannt haben, wurde 1506 in Schottland geboren. Noch sehr jung kam er nach Paris, um die schönen Wissenschaften zu studiren. Hierunter verstand man damals die Geschichte, die Beredsamkeit und die griechische und römische Poesie. Die Lehrkanzeln der Universität erschollen damals von nichts Anderem, und in den ersten Zeiten der Renaissance gränzte die Bewunderung des Alterthums an Wahnsinn. Mitten in dieser heidnischen Atmosphäre erfaßten den jungen Buchanan plötzlich eine unüberwindliche Vorliebe für die Dichtungen des Virgil und Horaz und eine tiefe Verachtung für das Christenthum, seine Vorzüge und seine ehrwürdigsten Einrichtungen. So für die Freigeisterei vorbereitet öffnete sich sein Herz den Lehren Luther's, die damals an der Universität Paris großes Aufsehen machten. Doch bleibt er noch Katholik und kehrt in sein Vaterland zurück, wo der König Jakob ihm die Erziehung seines natürlichen Sohnes anvertraut.

Nach dem Beispiele des Erasmus, Hutten, Reuchlin und einer Menge anderer Renaissants beginnt Buchanan seinen ersten Feldzug auf dem Gebiete der Literatur mit Epigrammen, die er auf die Mönche losschießt, mit der Verfertigung von antiken Tragödien und obscönen Hendekasyllaben. Sein gegen die Franciskaner gerichtetes Machwerk „fratres fraterrimi" läßt ihn vom Hofe in ein Gefängniß wandern, aus welchem er durch ein Fenster entflieht.

Bestraft, nicht gebessert, reist er in England und Frankreich, lehrt in Paris und Bordeaux, begibt sich dann nach Portugal, wo er auf die Fürsprache Govea's einen Lehrstuhl an der Universität von Coimbra erhält. Da seine Lehren ihn verdächtigen, wird er ins Gefängniß gesetzt. Seine Gefangenschaft dauert ein Jahr, welches er mit der Uebersetzung der Psalmen in lateinische Verse zubringt. Auf sein Versprechen,

sich zu bessern, wird er in Freiheit gesetzt; er benutzt dieselbe, um nach Paris zurückzukehren, wo er bei dem Marschall de Brisac das Amt eines Erziehers seines Sohnes annimmt. Fünf Jahre später kehrt er nach Schottland zurück, wird mit der Erziehung Jakob's VI. betraut und tritt öffentlich zum Protestantismus über.

Ein würdiger Sohn der Renaissance, lebt und stirbt Buchanan als Freidenker. Ein alter Autor erzählt, daß, als die Minister sich bei seinem Sterbebett einfanden und ihn ermahnten, Gott seine Seele in einem Gebete zu empfehlen, er ihnen antwortete: „Ich habe nie ein anderes gewußt als dieses:

Cynthia's schelmisches Aug' hat zuerst mich Armen gefesselt,
Der ich von Neigungen frei früher bewahret mein Herz." [1])

Kaum hatte er zehn oder zwölf Verse dieser ausschweifenden Elegie von Properz hergesagt, als er starb. [2]) So wahr ist das Sprüchwort: Wie erzogen, so gelebt, und wie gelebt, so gestorben.

Sein großes politisches Werk ist betitelt: De jure regni apud Scotos und erschien 1579. [3]) Das Buch ist, dem alten Geschmack zufolge, in Gesprächform geschrieben: Buchanan und Metellanus sind die Sprechenden. Die ersten der Auseinandersetzung der Principien gewidmeten Kapitel lassen sich in Folgendem zusammenfassen: Das menschliche Geschlecht hat mit dem Naturzustande begonnen. Die in den Wäldern zerstreuten und in Hütten wohnenden Menschen fühlten das Bedürfniß, sich zu einer Gesellschaft zu vereinen. Sie wählten den Geschicktesten zu ihrem Oberhaupt. Mit diesem schlossen sie einen Vertrag ab. Die Gemeine, welche Richterin über

---

1) Cynthia prima suis miserum me cepit ocellis,
Contractum nullis ante cupidinibus.

2) Doctr. cur. vom P. Garasse, S. 50.

3) Man besitzt es nachgedruckt in den Ausgaben von Genf, 1583, und von Leyden, 1643.

die Erfüllung der Bedingnisse blieb, bewahrt sich das Recht, ihn zu widerrufen oder ihn zu ändern. Der König ist nur ihr Beauftragter; er besitzt nicht das Recht, Gesetze zu geben, sondern er hat die Verpflichtung, jene anzunehmen, welche die Gemeine für gut befindet, ihm aufzuerlegen. Der König, welcher den Vertrag bricht, ist ein Tyrann. „All das," sagt Buchanan, „wird uns gelehrt von den alten Autoren und ins Besondere von Homer." [1])

Hier kehrt die Frage vom Tyrannenmord wieder. Die christliche Politik gab, indem sie einen obersten Richter über die Zerwürfnisse zwischen den Königen und den Völkern einsetzte, die einzige Gottes und des Menschen würdige Lösung dieses schrecklichen Problems. Wie alle cäsarischen Juristen, will Buchanan weder christliche Politik, noch sociale Suprematie des päpstlichen Stuhles; und die Macht der Dinge führt ihn stracks zur Lehre von der Suprematie des Volkes, der Moral der Revolution und der Theologie des Dolches. Er spricht sie mit einer Kühnheit aus, welche Machiavel selbst nie sich zu erlauben wagte. Es ist überflüssig, zu sagen, daß er sich dabei auf die großen Beispiele des klassischen Alterthums stützt.

„Ich will," sagt er, „daß die Masse der Erklärer der Gesetze und der Rath der Fürsten sei. In der That gibt es bei der Masse mehr Aufklärung und Weisheit, als bei einem einzelnen Manne, hätte er auch an Klugheit und Genie nicht seines Gleichen. Die Masse urtheilt über Alles besser, als jedes ihrer Glieder im Besonderen. Jedes Individuum

---

1) Metellanus. Ich glaube das in der That, da es sowohl der Ordnung der Natur entspricht, als auch beinahe von allen Geschichtschreibern aller Völker bestätigt wird (Und die heilige Schrift und die Kirchenväter!); auch Homer entwirft uns ein Bild dieses wilden und rohen Lebens zu den Trojanischen Zeiten auf Sicilien. — Thl. II. S. 14.

besitzt gewisse Tugendtheilchen, welche vereint eine hervorragende Tugend bilden." [1])

Das ist entzückend; das Folgende ist's nicht minder. „Den Beweis für das, was ich gesagt habe, findet ihr in dem Laboratorium der Apotheker und vorzüglich in einem Gegengift, Mithridat genannt. Um dies zu bereiten, gebraucht man mehrere an sich schädliche Substanzen, welche aber gemischt ein ausgezeichnetes Gegengift bilden. Ebenso verhält es sich mit den Menschen." [2])

Die Masse oder das Volk ist also mit der Macht, über den König zu richten, bekleidet. Allein, wenn der König nicht über sich richten lassen will; wenn es unmöglich ist, ihn dazu zu zwingen; wenn er sein Benehmen als tadellos betrachtet und dabei verbleibt, trotzdem das Volk ihn für tyrannisch hält: wer wird dem Streit ein Ziel setzen? wer wird den Prozeß entscheiden? Der Dolch, antwortet Buchanan.

„Die Tyrannen," sagt er mit Cicero's eignen Worten, „gehören vielmehr zum Geschlechte der Wölfe und der reißenden Thiere, als zu jenem der Menschen. Wer sie tödtet, ist ein öffentlicher Wohlthäter. Wenn ich Gesetzgeber wäre, so würde ich anordnen, daß diese Brut eingeschifft und auf dem hohen Meer, weit vom Lande weg, ersäuft werde, damit der Geruch ihrer Leichen die Menschen nicht anstecke; ich würde verordnen, daß ihren Henkern ein Geldgeschenk gegeben werde, nicht nur vom Vaterlande, sondern noch von jedem Einzelnen,

---

1) P. 22.

2) Quod in medicorum pharmacis, ac inprimis in antidoto eo quod mithridaticum vocant, perspicue cerni potest. In eo enim pleraeque res per se noxiae, ubi confusae fuerint, salutare adversus venena remedium afferunt: similiter in hominibus. — Id. id.

Das ist ganz das moderne System der Majoritäten, welches, nur zu oft, gar kein anderes ist, als das der numerischen Stärke.

sowie man solche Jenen gibt, welche Wölfe erlegen oder ihnen ihre Jungen wegnehmen.“ [1])

Auf diese Theorie macht Metellanus einen Einwurf: „Wenn es uns erlaubt ist,“ sagt er, „die Wölfe zu erlegen, so folgt daraus noch nicht, daß wir auch die zu Tyrannen gewordenen Könige tödten dürfen; denn wir sind an sie gebunden durch einen Schwur der Treue.“ Buchanan antwortet, daß die Gesellschaft auf einem gegenseitigen Vertrage beruht; daß der König, welcher diesen bricht, zum Tyrann wird, und daß es folglich Jedem freisteht, ihn zu tödten, wie einen Wolf. [2])

Man glaube nicht, daß Buchanan sich für den Erfinder dieser Kannibalenpolitik ausgibt; o nein, er ist bedacht, es uns zu sagen, welcher Quelle er sie entnommen, und sie unter das Patronat der großen Männer zu stellen, die er seit seiner Jugend bewundert. „Ich sehe,“ sagt er, „daß nahezu alle Nationen dieses Gefühl theilen. So hat man sich daran gewöhnt, Thebe zu loben, die ihren Gatten tödtete; Timoleon, der seinen Bruder, Cassius, der seinen Sohn, Fulvius, der seinen Sohn tödtete, da er sich zu Catilina begab; Brutus, der seine Söhne und seine Verwandten tödtete, die zu Gunsten der Tarquinier eine Verschwörung eingingen. Und es gab öffentliche Belohnungen für die Mörder der Tyrannen; in mehreren Städten Griechenlands erwies man ihnen feierliche

---

1) .... Eosque (tyrannos) in luporum aliove noxiorum animalium genere potius quam hominum habendos putem .... qui occidit, non sibi modo, sed publice universis prodest. Quod si mihi legem ferre liceret, juberem id genus hominum in alto, procul a conspectu terrae demergi, ne contagium etiam mortuorum hominibus officeret; interfectoribus autem pecunia decerni non ab universo tantum populo, sed a singulis, quemadmodum vulgo fieri solet iis qui lupos aut ursos occiderunt, aut catulos eorum deprehenderunt. — P. 64.

2) Id. id.

Ehren, so sehr war man überzeugt, daß zwischen den Menschen und den Tyrannen kein menschliches Band bestehe, und selbst die, welche heute über diese Lehre Geschrei erheben, denken nicht anders. Das Alles beweist, daß Jene, die Thatsachen schmähen, die sich unter ihren Augen zutragen, während sie die schrecklichsten derselben in der Geschichte billigen und loben, mehr von ihren persönlichen Interessen geleitet werden, als von dem öffentlichen Wohl oder Wehe."

„Allein zuletzt," wirft Metellanus ein, „kann das Recht, das ihr Jedem einräumt, die Tyrannen aus eigner Machtvollkommenheit umzubringen, den Verbrechen aller Art Raum geben."

Buchanan antwortet: „Ich sage nur, was gesetzlich geschehen kann, oder geschehen soll; ich fordere Niemand auf, es zu thun. [1]) Die Lehre ist deutlich; der Plan verlangt Ueberlegung, die Unternehmung Klugheit, die Ausführung Tapferkeit." [2])

Was beim Lesen dieser grauenhaften Doctrin am meisten in Schrecken, jedoch am wenigsten in Verwunderung setzt, ist die Treue, mit der sie seit der Renaissance bewahrt, die Kühnheit mit der sie in Ausführung gebracht worden, ihre Rechtfertigung durch die Mörder Ludwig's XVI. und durch deren Nachfolger heut zu Tage. Den Worten der Londoner und New-Yorker Socialisten, welche wir in dem ersten Theile angeführt haben, fügen wir hier das neue Glaubensbekenntniß ihrer italienischen Brüder bei.

Die „Gazette des Alpes" drückt im Juni 1856 ihren Tadel über Herrn Manin, der es gewagt hatte, die Theorie des Dolches zu verunglimpfen, in folgenden Worten aus:

---

1) Nach dem Vorhergehenden ist das lächerlich.

2) Ego in hoc genere quid fieri jure possit aut debet explico, non ad rem suscipiendam exhortor. In illo enim satis est rei notatio et dilucida explicatio; in hoc vero et in suscipiendo consilio opus est, in aggrediendo prudentia, in efficiendo virtute. S. 64.

„Herr Manin wird uns vielleicht erwidern, daß er nicht alle Italiener angeklagt habe, sondern nur eine kleine Anzahl, welche er für die feilen Anhänger der austroclericalen Partei hält. Allein dem ist nicht so. Wir im Gegentheil, wir sagen ihm, daß es unter Jenen, welche sich in Italien des Messers bedient haben, Männer gibt, welche die Freiheit aufrichtig lieben, deren Leben rein und deren Sitten ehrenwerth sind. Sie haben geglaubt, daß man, wenn man kein Schießgewehr besitzt, sich nicht erheben und mit dem Gewehr schlagen könne, und daß es, um solche von den österreichischen Schildwachen zu erhalten, nicht genüge, sie zierlich und galant darum zu bitten, wie man seine Geliebte um eine Blume bittet; sie haben geglaubt, daß es kein Meuchelmord sei, mit dem Dolche Verbrechen zu bestrafen, welche die Gewalt der heiligen Gerechtigkeit der Gesetze entriß; sie waren der Ansicht, daß, wenn ein Mensch sich außer Stand gesetzt hat, anders als durch einen Mord bestraft zu werden, **der Bürger der Vollstrecker der öffentlichen Gerechtigkeit wird, und daß das Verbrechen alsdann ein Act des Heroismus ist.**

„Ob mit Recht oder Unrecht — sie dachten wie Montesqieu; wenn sie sich getäuscht haben, wenn sie sich durch eine falsche Vaterlandsliebe haben hinreißen lassen, welche indeß jene des Brutus, Chereas, Aristogiton und Timoleon war, so haben sie geglaubt, daß, was bei den größten Völkern der Erde als Heroismus galt, bei uns keine Schande sein konnte."

Die übrigen socialistischen Journale von Piemont bilden das Echo der „Gazette des Alpes". Der „Vesillo" von Vercelli führt folgende Sprache: „Wenn eine unterdrückte und zusammengedrückte Nation, der Widerstandsmittel beraubt, verlassen (oder Schlechteres noch) von den Mächtigen, welche die Mission haben oder zu haben vorgeben, sie mit den Waffen wieder zu erkaufen, und nicht die Kraft besitzen, das Recht anzuerkennen, um sich zu vertheidigen, eine vernichtende Hand über

ihre Unterdrücker ausstreckt, welchen Namen sie auch führen, wo sie sich auch befinden mögen, und sie erreicht, sei es mit dem Blei, dem Dolche, Feuer oder Gift, wegen Mangels anderer Waffen, so gebraucht diese Nation nur ihre natürlichen Vertheidigungsmittel. [1]) Wir setzen hinzu, daß, welches die Form dieser Vertheidigung auch sein möge, ob die ganze Nation sich in Masse erhebe, oder ob die einzelnen Individuen für sich sich Recht verschaffen, dieß an dem natürlichen Vernunftschluß nichts ändert, der uns die Pflicht auferlegt, sogleich Jenen zu vernichten, der sonst uns nach und nach vernichten würde, indem er sich ein Spielwerk aus unsern heiligsten Rechten machte."

Dieselbe Sprache im Munde der belgischen Königsmörder. „Wir sind der Menschheit solidarisch verpflichtet," rufen sie Europa zu. „Deshalb danken wir herzlich allen edlen Herzen, die sich der Aufgabe unterziehen, die Despoten zu entlarven und zu schlagen, wo sie erscheinen; das ist der gemeinsame Feind, den wir stolz sind, an ihrer Seite zu bekämpfen, wohl überzeugt, **daß sie nicht so viele zu entwaffnen vermögen, daß die ganze Welt von der Race der Unterdrücker gereinigt wäre.... Glücklich, wenn eine einzige Stimme auf diesen Aufruf antwortet!"** [2])

Wir haben gesagt, daß diese Lehre vom Tyrannenmord nichts Befremdendes an sich habe. Sie ist aus dem heidnischen Alterthum überkommen, und wir wollen ja das heidnische Alterthum durchaus cultiviren. Wir mögen thun, was wir wollen, Unkraut erzeugt Unkraut; das heidnische Alterthum erzeugt die heidnische Politik, und die heidnische Politik führt nothgedrungen zum Königsmorde oder zu den Barrikaden. Wie kann man gutmüthig glauben, daß die gesammte euro-

---

1) Das ist ungefähr dieselbe staats- und völkerrechtliche Moral, welche in neuester Zeit die Chinesen gegen die Engländer zur Anwendung brachten. D. Uebers.

2) Nation belge, 15. September 1852.

päische Jugend acht Jahre dem Studium und der Bewunderung der alten Republiken sich widmen, die Gefühle, Ideen und Meinungen der Griechen und Römer in sich aufnehmen könne, ohne daß in den Geistern und Herzen etwas davon zurückbleibe? Heutzutage ist das nicht mehr möglich.

Die Geschichte hat gesprochen, sie spricht noch alle Tage unter unsern Augen, in allen Ländern. Leset den Proceß Ludwig's XVI. nach, die That Olgiati's, die Geständnisse Ruffini's, welche wir in dem Vorhergehenden citirt haben; wenn euch das nicht genügt, so hört die unverdächtigsten Männer.

Im Jahre 1836, zur Zeit, als der Mörder Alibaud das Attentat auf König Louis Philipp ausgeführt hatte, entspann sich eine Discussion zwischen Herrn Bigot von Morogues und dem „Journal des Debats". Herr Bigot behauptete, wie wir es thun, daß die klassischen Studien, so wie man sie zu treiben pflege, den jungen Leuten die abscheulichsten politischen Ideen einflößen, und das „Journal des Debats" erwiderte, daß im Gegentheil die Lectüre der revolutionären Schriften so viele Intelligenzen auf Abwege führe und verderbe.

Armand Carrel intervenirte bei dieser Discussion, um zu zeigen, daß die Ideen Saint-Just's, Marat's, Robespierre's, die Traditionen von 93, aus dem achtzehnten Jahrhundert herstammten, daß das achtzehnte Jahrhundert von der Renaissance komme, und daß es folglich keinen Mittelweg gebe, daß Herr von Morogues Recht damit hatte, daß man entweder bis zu den Quellen der modernen revolutionären Ideen zurückgehen und die glorreiche Renaissance anathematisiren oder darauf verzichten müsse, zu sagen, daß die Leidenschaften unserer Tage nothwendig und einzig Töchter der Verirrungen von 93 seien. „Während man zu Paris behauptet," setzte Armand Carrel hinzu, „daß der erneuerte Druck der Werke Saint-Just's und Robespierre's das Leben des Monarchen in Gefahr setze, schöpft man in London aus dem Plutarch, aus

Rollin, aus den Erzählungen des „Jungen Anacharsis" die Apologien Louis Alibaud's."

Wenn Euch das noch nicht genügt, so hört die Königsmörder selbst, deren Enthüllungen eben jetzt zur Stunde Europa in Schrecken setzen. Gallenga, der Vertraute Mazzini's und Mitglied des Turiner Parlaments, erzählt ruhigen Blutes das Project, welches er entworfen hatte, den König Karl Albert zu ermorden, seine Unterredung mit Mazzini, seinen Aufenthalt zu Turin, die Maßregeln, die ergriffen wurden, sich dem Tyrannen zu nähern; er beschreibt den reichen Dolch, mit dem sein Arm bewaffnet gewesen, und rühmt das edle Gefühl, das sein Herz klopfen ließ. Wer hat diesen neuen Ravaillac gebildet? Ein anderer Mazzinist, Campanella, sagt uns: „Gallenga war von Korsika gekommen, ein geborner Brutus, als Brutus aufgewachsen, zum Brutus gemacht, zum Brutus vorherbestimmt. Weit entfernt, ihn aufzureizen, machte Mazzini Einwürfe, verhandelte mit ihm und hielt ihm Alles vor, was ihn bewegen konnte. Brutus blieb unerschütterlich."

Deutlicher noch ist Gallenga selbst. In einem Briefe, datirt vom 1. November 1856, der in allen Journalen veröffentlicht wurde, bekennt und beklagt er das ihm zur Last gelegte Verbrechen; dann enthüllt er, im Begriffe, vom politischen Schauplatz abzutreten, die traurige Ursache jener jugendlichen Verirrung, und richtet, wie der Verbrecher vom Schaffot herab, folgende letzte und feierliche Worte an Europa [1]): **„Wie verderblich ist eine Erziehung, die daran arbeitet, unsere Herzen wieder für die römischen Tugenden zu entflammen, und dann verlangt, daß die Feuerseelen der jungen Männer den zwischen der Theorie und der Praxis einzuhaltenden Unterschied wahrzunehmen vermögen! Mögen die Erzieher der Jugend sich ein Beispiel nehmen und ihre Sprache ändern."** [2])

---

1) Trascorso giovanile.

2) Siehe sämmtliche Journale vom 3. bis 14. November 1856.

Ist das klar genug? [1])

Und doch gibt es Lehrer, welche hartnäckig darauf bestehen, ihre Sprache nicht zu ändern; welche, Cicero, die Conciones, Tacitus in ihren Händen und in denen ihrer Zöglinge, nicht minder fortfahren werden, die Herzen der Jugend wieder für die römischen Tugenden zu entflammen!

Und doch gibt es Regierungen, welche sich viel mehr mit den Strömungen der Börse beschäftigen, als mit der unaufhörlich an Tausenden von Kindern vollzogenen Gifteinimpfung.

Und doch gibt es Männer, die Jene schmähen und verhöhnen, welche die Reform eines solchen Systems verlangen! Gott vergebe ihnen und erleuchte sie!

Allein mag man auch die Geschichte und augenscheinliche Wahrheit leugnen, sich die Ohren verstopfen, um nicht zu hören, die Augen schließen, um nicht zu sehen; die unparteiischen Männer werden mit uns sagen: Wir fühlen das königsmörderische Heidenthum, das sich rings um uns kund gibt; wir sehen es, wir greifen es mit Händen; wir wissen, woher es kommt; den falschen Ausflüchten der Treulosigkeit und der stupiden Obstination zum Trotz werden sie wie Gallilei ausrufen: „E pur si muove.“ [2])

---

1) In dem Augenblick, da wir diese Zeilen schreiben, macht uns ein hochgestellter Mann, als vertrauliche Mittheilung, nachstehendes Geständniß: „Meine dichterischen Erzeugnisse beschränken sich auf vier Verse. Ich machte sie, als ich im Colleg war, zu Ehren — **Louvel's!** Glauben Sie jedoch nicht, daß ich mehr Demokrat war, als ein Anderer. Nein! alle meine Kameraden dachten, wie ich. Bewunderer des Brutus, waren wir überzeugt, daß es ruhmvoll sei, ihn nachzuahmen.

2) „Und doch bewegt sie sich.“

Fünfzehntes Kapitel.

Bodin.

Zweifacher Charakter der Politik im Alterthume: Souveränetät des Volkes und Souveränetät des Fürsten, Anarchie oder Despotismus — Dieselben Charaktere und dieselben Resultate in der modernen Politik — Bodin — seine Geschichte — Renaissant und Freidenker — Seine Schriften — Gespräche über die Religion — Abhandlung über die Republik — Vorläufer des Geistes der Gesetze — Bodin schöpft seine Ideen stets aus dem Alterthume — Er verlangt für die Ehegatten die Wiederherstellung der rechtsgiltigen Befugniß, ihre Gattinen zu verstoßen — Für die Väter die Gewalt über Leben und Tod der Kinder — Einfluß Bodin's — Ausgaben seiner Werke — Andere Bekenner des Cäsarismus — Schule der Naturalisten.

Bei den Alten befindet sich die souveräne Gewalt Anfangs bei dem Volke; dann geht sie vom Volke auf Individuen über, welche abwechselnd Archonten, Ephoren, oder Cäsar genannt werden. So sehen wir die ganze griechische und römische Politik beständig zwischen dem Despotismus der Menge und dem Despotismus Einzelner schwanken, um in beiden Fällen auf die Apotheose des Menschen hinauszulaufen.

Von demselben Punkte ausgegangen, gelangen die Rechtskundigen der Renaissance zu demselben Ziele. Unter ihrer Feder nimmt die heidnische Idee zwei entgegengesetzte Richtungen: die Einen begünstigen den Despotismus der Masse, sie sind Republikaner; die Andern begünstigen den Despotismus eines Einzigen, sie sind feile Höflinge. Daher rührt die im Mittelalter unbekannte Erscheinung, daß die modernen Nationen beständig zwischen jenen beiden Extremen schwanken. Wenn Machiavel Cäsarier ist, so ist Buchanan Demokrat. Bodin ist bald das Eine, bald das Andere.

Dieses neue Organ der heidnischen Politik wurde im Jahre 1530 zu Angers geboren. Aus der Schule der heidnischen Autoren schöpfte er, gleich seinen jungen Zeitgenossen, eine fanatische Bewunderung für das Alterthum, eine gleiche Verachtung für das Mittelalter, und — was aus dieser zweifachen Geistesrichtung hervorgeht — die Freigeisterei. Der Geist Bodin's wandte sich, wie jener Buchanan's, zur Politik. Als Professor der Rechtswissenschaften zu Toulouse schrieb er seine berühmte Rede: Ueber den Unterricht der Jugend in der Republik. Diese mit Beifall aufgenommene Schrift ist an das Volk und den Senat von Toulouse gerichtet und wurde später von dem Verfasser in den Schulen der Stadt öffentlich vorgelesen. Man findet darin den Keim zu den Ideen, welche Bodin später in seiner Abhandlung über die Republik entwickeln wird.

Nach Paris gekommen, tritt er in den Gerichtshof ein und fesselt einige Zeit hindurch die Gunst des Königs Heinrich III. Im Jahre 1576 von dem dritten Stande von Vermandois für die Stände zu Blois gewählt, zeigt er lebhaften Eifer für den Protestantismus, was ihm viele Feinde zuzieht. Obwohl er nicht öffentlich zu demselben übertrat, so besaß er doch stets eine geheime Hinneigung zu diesem Sohne der Renaissance. Man findet den Beweis hiefür in einem seiner Briefe an Jean Bautran des Matras. Allein, wie bereits bemerkt, die Freigeisterei, welche eine so große Anzahl von Renaissants, welche ihn selbst zur Reformation hindrängte, zog ihn zur politischen Seite des Heidenthums.

Als Bodin die Gunst des Königs verloren hatte, so begleitete er den Herzog von Alençon im Jahre 1579 nach England. Man lehrte damals an der Universität zu Cambridge öffentlich seine Bücher über die Republik, die er selbst ins Lateinische übersetzt hatte. Nach seiner Rückkehr nach Frankreich zog sich Bodin nach Laon zurück, um sich dem Schreiben zu widmen. Wir sehen ihn 1589 an die Einwohner dieser Stadt schreiben, um sie zu einer Erklärung zu

Gunsten des Herzogs von Mayenne zu überreden. „Das war," sagt sein Geschichtschreiber, „eine Folge seiner republikanischen Gesinnung, die ihn stets zu Dem hinführte, was zur Schwächung der königlichen Autorität beitragen konnte." [1]) Bodin starb 1596 an der Pest zu Laon, wo er zum königlichen Procurator ernannt worden war.

Bevor wir von seinem Buche über die Republik reden, wird es gut sein, um den Leser mit Bodin bekannt zu machen, ein Wort von seinen Gesprächen über die Religion [2]) zu sagen. Dies ist ein solches Buch, daß der Verfasser eines ähnlichen im Mittelalter lebendig verbrannt worden wäre. Da das Erzeugniß Bodin's den Weg bezeichnet, welchen das gelehrte Europa seit einem Jahrhundert zurückgelegt hatte, so ist es ein neuer Beweis dafür, daß die von der Renaissance gebrachte Freigeisterei die katholischen Geister zu riesenhaften Irrthümern führte, welchen die Häretiker des sechzehnten Jahrhunderts fremd blieben. Das Gespräch, acht Jahre vor Bodin's Tod geschrieben, faßt die wahren Ansichten des Autors in sich zusammen.

Den Titel Heptaplomeron führt es deshalb, weil die Redenden sieben an der Zahl sind; sie lassen alle Religionen Revue passiren: die Einen greifen an und die Andern vertheidigen. Die katholische Kirche wird zuerst angegriffen; dann kommt das Lutherthum; der dritte Hieb fällt auf alle Secten überhaupt; der vierte auf die Naturalisten, der fünfte auf die Calvinisten, der sechste auf die Juden und der letzte auf die Mahomedaner. Durch einen den Freigeistern dieser Epoche gemeinsamen Kunstgriff führt der Autor, nach der Bemerkung des P. Mersenne, seinen Angriff so aus, daß die Christen stets die Geschlagenen sind. Der Sieg bleibt den

1) Siehe Niceron's Mémoiren. Artikel Bodin.

2) De abditis rerum arcanis colloquium heptaplomeron, libris sex digestum. Dieser Titel zeigt hinlänglich, daß die Renaissance hier durchgeströmt ist.

Naturalisten und den Juden. Es mußte so sein: Bodin war der Schüler der heidnischen Autoren, wahrer Naturalisten in Dingen der Religion; überdieß lebte er in vertrautem Umgange mit einigen Juden, welche seinen Glauben erschüttert hatten. [1])

Das bekannteste Werk Bodin's ist seine Abhandlung über die Republik. Dieselbe ist in sechs Bücher eingetheilt und bildet einen Band in Folio. Um eine allgemeine Vorstellung zu geben von dem Gegenstande, den sie behandelt, und dem Geiste, der darin weht, genügt es, zu sagen, daß der Geist der Gesetze diesem Buche seine Entstehung zu verdanken scheint. Jedenfalls sind die Abhandlung Bodin's und das Buch Montesquieu's die beiden Grenzpfähle, welche den Gang der heidnischen Politik seit der Renaissance bezeichnen.

In beiden findet man die beständige Bewunderung für die socialen Institutionen des Alterthums; die absolute Unabhängigkeit der Macht, das heißt die Leugnung der socialen Suprematie der Kirche; die Religion dargestellt nicht als der Endzweck der Gesellschaften, sondern als ein Regierungsmittel. „Polybius," sagt Bodin, „der Erzieher und Unterfeldherr von Scipio Afrikanus, gilt für den weisesten Politiker seines Zeitalters, obschon er geradezu Atheist war. Nichts desto weniger empfiehlt er die Religion über Alles, als die Grundlage jeder Republik, des Vollzuges der Gesetze, des Gehorsams der Unterthanen gegen die Obrigkeit, der Furcht vor den Fürsten, der gegenseitigen Freundschaft zwischen beiden und der Gerechtigkeit gegen Alle." [2])

Bei Bodin, wie bei Montesquieu, findet man eine Art

---

1) Der Umgang Bodin's mit den Juden mag sich erklären aus seiner Neigung für die Kaballa und die geheimen Wissenschaften. Seine Abhandlung über die Zauberer ist ein merkwürdiges Buch, das wiederum zeigt, daß eine große Anzahl von Renaissants damit geendet haben, daß sie in Geisterseherei verfielen.

2) De rep. S. 3.

Fatalismus, die nur zu natürliche Folge des Mangels an Glauben. So ist das System der Climate des berühmten Präsidenten gänzlich der Schrift Bodin's: Methode zum leichten Erlernen der Geschichte [1]) entlehnt.

Von der Politik geht Bodin zum bürgerlichen Recht über. Vernarrt in die Weisheit der Alten und zumal der Römer, schlägt er rund heraus vor, die Familie wieder auf die doppelte römische Basis zu gründen, auf die Ehescheidung, oder wenigstens die Verstoßung der Gattin ohne legalen Grund, und auf die väterliche Allmacht. Viele haben geglaubt, daß die Wiedereinführung der Ehescheidung in Europa dem Protestantismus zu verdanken sei. Eines ist gewiß, daß sie, oder wenigstens die rechtsgültige Verstoßung, schon im sechzehnten Jahrhundert von einem Katholiken gefordert wurde, dessen Schriften in den Schulen öffentlich vorgetragen wurden; ferner ist es gewiß, daß die Revolution, um die Ehescheidung wieder einzuführen, nicht die Autorität Luther's oder Calvin's zu Hülfe nahm, sondern wie Bodin die Autorität der Römer und Griechen. Endlich steht fest, daß sie, um die Ehescheidung zu verkünden, nicht die von Luther, sondern die von dem römischen Recht für gültig erklärten Motive zuließ. [2])

Einer von diesen Gründen ist das beiderseitige Einverständniß der Parteien, ohne die Verpflichtung, die Ursache ihrer Trennung anzugeben. Die Revolution ließ diesen Grund zu, und Bodin scheint den Artikel des Gesetzcorpus diktirt zu haben, der ihn für gültig erklärt. Nachdem er von den Vortheilen der Verstoßung gesprochen hat, die gut sei, die übermüthigen Frauen und die griesgrämigen Männer bei

---

1) Methodus ad facilem historiarum cognitionem.

2) Diese Behauptung ist indeß auch wieder nur insofern zulässig, als wir die Reformation in Bezug zur Renaissance bringen und letztere als die Ursache der unmittelbaren Wirkung betrachten.

D. Uebers.

Vernunft zu erhalten, fährt er fort: „Es gibt nichts Verderblicheres, als die Parteien zu zwingen, miteinander zu leben, wenn sie den Grund der verlangten Trennung nicht angeben und die Wahrheit desselben erhärten; denn wenn man dies thut, läuft die Ehre der Gatten Gefahr, während sie gesichert geblieben wäre, wenn die Trennung nicht von dem Grunde abhing. Und in der That gaben die Römer keinen Grund an, wie man bei Paulus Aemilius sehen kann, der seine Frau verstieß, von welcher er zugab, daß sie sehr klug und ehrbar und aus einem sehr edlen Hause sei, und mit welcher er mehrere schöne Kinder gezeugt hatte. Und als die Verwandten der Frau sich hierüber beklagten und den Grund zu wissen verlangten, zeigte er ihnen seinen Schuh, der gut und schön gemacht war, und sagte dabei, er allein wisse, wo er ihn drücke.

„Und wenn der Grund dem Richter unzulänglich scheint oder nicht vollkommen bewahrheitet wird, so müssen die Parteien miteinander leben, und beide zu jeder Stunde den Gegenstand ihrer Leiden vor Augen haben. Da sie sich hiedurch zur äußersten Zurückhaltung, beständiger Furcht und Zwietracht gezwungen sehen, so folgen hieraus die Ehebrüche, und oft Mord und Vergiftung, welche den Männern meist unbekannt sind, wie man zu Rom die Erfahrung machte, bevor die Sitte, seine Frau zu verstoßen, in Aufnahme gekommen war; denn der erste war Spurius Carvilius, ungefähr fünfhundert Jahre nach der Gründung Roms.“ [1])

Hierüber erzählt Bodin Folgendes: „Eine Frau war ertappt und verurtheilt, ihren Mann vergiftet zu haben, und sie beschuldigte darauf andere Frauen desselben Verbrechens, welche wiederum in Gemeinschaft und durch Mittheilungen unter sich andere anklagten, bis die Zahl der Beschuldigten siebzig erreichte, welche sämmtlich hingerichtet wurden.“ [2])

Und doch hat man den Muth, es uns unaufhörlich zu

---

1) Buch I. Kap. XVIII. — 2) Ebendas.

wiederholen, daß die alten Römer vollendete Muster aller Tugenden waren!

In Betreff der väterlichen Autorität, will Bodin, das Auge stets auf die Römer geheftet, daß man den Vätern das Recht über Leben und Tod ihrer Kinder einräume. „Es ist nothwendig," sagt er, „den Vätern die Macht über Leben und Tod wiederzugeben, welche das Gesetz Gottes und der Natur ihnen gibt: ein Gesetz, welches das älteste ist, welches einst den Persern und den Völkern Hochasiens, wie den Römern, Juden und Celten gemeinsam war, und in ganz Westindien, bevor es von den Spaniern unterworfen wurde, in Kraft bestand: sonst darf man nie hoffen, die guten Sitten, die Ehre, die Tugend, den alten Glanz der wiederhergestellten Republiken zu erleben. [1])

Das heißt mit andern Worten, das Christenthum, das die väterliche Gewalt modificirt hat, hat Unrecht gehabt; während der christlichen Jahrhunderte hat es weder gute Sitten, noch Ehre, noch Tugend gegeben; wenn das christliche Europa einigermaßen für seine Vervollkommnung besorgt ist, so muß es den alten Glanz der klassischen Republiken durch die Wiederherstellung der väterlichen Gewalt über Leben und Tod der Kinder wieder aufleben lassen. Bemerken wir wohl, daß der Mann, welcher diese Sprache führt, weder ein Protestant, noch ein Türke ist; es ist ein Katholik, aber ein von der Renaissance erzogener Katholik, das heißt, ein Namenkatholik und in mehrfacher Beziehung Heide in seinen Ideen und seiner Sprache.

Bemerken wir außerdem, daß Bodin nicht ein unbekannter Privatmann, eine verachtete oder unbedeutende Person ist. Nein, es ist der Liebling der Könige; es ist ein Rechtslehrer, ein Advocat im Parlament von Paris, ein Autor, dessen Schriften öffentlich, auf den Universitäten, zu seinen Lebzeiten

1) Buch I. Kap. VIII.

gelehrt, nach seinem Tode durch die Presse hundertfältig in allen Ländern Europa's vervielfacht werden. Man druckt sie nacheinander zu Paris 1557, zu Lausanne 1577, zu Paris 1578, 1579, 1586; zu Genf 1588; ebendaselbst in einer italienischen Uebersetzung 1588; zu Turin 1590; zu Lyon 1598; zu Straßburg 1598; zu Genf 1600; fünfmal zu Frankfurt 1622; zu Cöln 1645; zu Paris 1755, 1756, 1764, 1766, 1779 u. s. f.

Dieser erschreckende Erfolg wurde angebahnt und einzig übertroffen von jenem Machiavel's, des Patriarchen der heidnischen Politik in Europa. Vergebens wurden Bodin und Machiavel auf den Index gesetzt. Seit der Renaissance ist Europa für die Warnungen seiner Mutter beinahe taub geworden, und Bodin und Machiavel haben zu allen Zeiten Leser und Lobredner gefunden. Unter den Letzteren hat Bodin die Ehre, den ausschweifenden und schamlosen Herausgeber des Catull, Properz, Tibull und zwanzig anderer Niederträchtigkeiten zu zählen, den Abbé Langlet nämlich, der wie sein Vorbild, in der Schule des schönen Alterthums erzogen worden. „Die Republik Bodin's," sagt er, „ist stets von Kennern geschätzt worden. Dieses Buch ist voll der größten und weisesten Principien der Politik und des öffentlichen Rechts. Der Autor stützt Alles, was er sagt, entweder auf die Gesetze oder auf die alten Autoren."

Gleichzeitig mit jenem Bodin's erheben sich Lehrstühle der heidnischen Politik und Rechtswissenschaft in allen Ländern Europa's. In Deutschland finden wir 1524 Sichard als Professor zu Tübingen; 1550 Ulrich Zazius zu Freiburg; 1558 Ferrari zu Marburg; 1550 Mudäus zu Löwen; 1557 Viglius zu Ingolstadt. Dann kommen Wolf, Grotius, Matthäus, Hermann Coringius, Puffendorf und eine Menge Anderer. In Italien zu Padua und Bologna, Fulgose, Pontanus, Accolti, Fichard, Barthelemy und Socin, Alciat, Pancirole, Farinaccio und endlich Gravina.

Spanien und England folgen derselben Bewegung.

Frankreich, das muß man zu seinem Ruhme sagen, wich zuletzt der allgemeinen Strömung. So behauptet noch 1554 de Thou, erster Präsident des Parlaments von Paris, daß die Ordonnanzen und die Gepflogenheiten das gemeine Recht des Königreiches seien, und daß das römische Recht nur als geschriebenes [1]) Beweismittel gelten könne; und die Ordonnanz von Blois von 1577 verbietet auch für künftig, das römische Recht an der Pariser Universität zu lehren. „Wir verbieten," sagt der Artikel 69, „Jenen von der Universität zu Paris, das Civilrecht zu lesen oder darin zu graduiren." [2])

Allein bald erhebt sich, unter dem Einflusse Wilhelm Budäus', des Schützers der Renaissance, und Cujas', des Vaters der historischen Schule des römischen Rechtes, und noch Anderer, eine Generation von Juristen, welche die europäischen Universitäten, die Gerichtshöfe und Parlamente bevölkert, und welche sich bei uns fortpflanzt, indem sie durch Dumoulin, Pithou, Rapin de Thoyras, Talon, Montesquieu, Daguessau, bis zur französischen Revolution sich erstreckt. Der Königscultus und die Vergrößerung der königlichen Gewalt; die Opposition gegen den heiligen Stuhl und der Abscheu vor dem, was sie die Prätensionen des römischen Hofes nennen; die Unterordnung der Kirche unter den Staat unter dem Vorwande der gallikanischen Freiheiten: diese drei Punkte schließen die Lehre und das Leben der meisten dieser cäsarischen Rechtslehrer in sich.

Die Buchdruckerkunst, dieses große Werkzeug der Renaissance, verbreitet unaufhörlich ihre Doctrinen. Die Ausgaben der Pandekten vervielfachen sich ins Unendliche. Dies beweist, daß das gelehrte Europa sich nicht weniger beeifert, das politische und bürgerliche Heidenthum wieder herzustellen, wie das philosophische, artistische und literarische. In einem Zeitraume von zweiundachtzig Jahren, von 1579 bis 1661,

---

1) Terasson, Geschichte der Jurisprudenz u. s. w. S. 443.

2) Ebendas. S. 444.

zahlt man in Frankreich, Italien und Deutschland allein sechsundneunzig Ausgaben des römischen Rechts in Großfolio, mit Noten und Commentaren versehen.

Aus dieser Strömung gegen die sociale Kenntniß des Alterthums hin entsteht die Schule der Naturalisten. Für die Renaissants ist das Evangelium nicht mehr die Quelle des Rechts, noch auch der Typus der socialen Vollkommenheit, ebensowenig als die christliche Kunst das Gesetz des Schönen. Um Beides wiederzufinden, muß man auf die Natur und das klassische Alterthum, ihren getreuen Dolmetsch, zurückgehen. Anstatt daß man vor der Renaissance nur von dem christlichen Recht sprach, spricht man seitdem nur von dem Naturrecht. Die Autoren in dieser Wissenschaft schießen wie Pilse auf, besonders jenseits des Rheines. Welcher Deutsche oder Holländer jener Zeit hätte nicht irgend ein schwerfälliges Sammelwerk geschrieben, oder irgend einen langen Commentar, gespickt mit heidnischen Sprüchen, über das natürliche, sociale, politische oder bürgerliche Recht? [1])

---

1) In den Augen der Naturalisten besteht das christliche Recht nicht, zählt die sociale Autorität der Kirche für Nichts. So findet es Grotius (dessen Buch De jure belli et pacis auf dem Index steht), nachdem er gesagt hat, daß die Könige die Hirten und zwar die obersten Hirten der Heerde des Herrn, also Päpste, seien, den Vorwurf sehr sonderbar, den man England deshalb mache, weil es die souveräne, religiöse und sociale Macht wieder in die Hände seiner Könige und Königinnen gelegt habe: „Es gab keinen Grund, weshalb sie einige englische Schriftsteller so bitter darüber tadelten, daß sie dem Könige eine gewisse geistliche Gewalt zugeschrieben." — De imperio summ. potest. circa sacra, Kap. II. S. 38. Und ebenso spricht Grotius der katholischen Kirche die Unfehlbarkeit und jede mitthätige Macht ab! — Das. S. 117.

Puffendorf, in der Schule Grotius' gebildet, reducirt die Religion auf einige große Wahrheiten, die Unität Gottes, die Vorsehung, und sagt, daß die Fürsten die Gotteslästerer, die Götzen- und die Teufelsanbeter zwar strafen können, daß ihnen aber alles Andere

Bis wir das materielle Resultat aller dieser Doctrinen zeigen werden, lassen wir sie indessen gähren und fahren wir in der Geschichte der Männer fort, welche die Hauptverbreiter derselben waren.

Sechzehntes Kapitel.

Hobbes.

Sein Leben — Die Renaissance macht aus ihm einen cäsarischen Juristen — Sein Leviathan — Analyse dieses Buches — Die Abhandlung über den Bürger, De cive, copirt nach den alten Autoren — Stellen aus Cicero und Horaz — Bemerkung Balmes' — Politische Lehre Hobbes' — Naturzustand — Der Gesellschafts-Vertrag — Zweck der Gesellschaft: das materielle Wohlsein — Dieses zu Wege zu bringen, ist die Mission der Macht — Mittel hiezu — Die Allmacht des Fürsten oder des Staates — in der weltlichen Ordnung — in der geistlichen Ordnung — Die Macht, den Cultus zu ordnen, die Moral zu bestimmen, die Lehre zu deuten — Der wiedererstandene Cäsarismus — Hobbes Heide bis zum Tode.

Hobbes, zu Malmesbury im Jahre 1588 geboren, widmete sich von Jugend an dem Studium der heidnischen Autoren. Bewunderung des Alterthums, Unkenntniß und Verachtung des Christenthums, Verehrung der Sinneslust — das waren die Früchte, welche dieser junge Engländer, nach dem Beispiele so vieler Andern, aus der leidenschaftlichen

---

gleichgültig sein müsse. „Die bürgerlichen Behörden,“ sagt er, „haben kein Interesse, zu hindern, daß man sich in der Religion verschiedener Ceremonien bediene (man weiß, was das heißen soll); sowie ihnen wenig daran liegt, ob die unter ihrer Regierung Lebenden in Betreff der sinnlichen Dinge entgegengesetzter Meinung sind. — Abhandlung über die christliche Religion in Bezug auf das bürgerliche Leben, Artikel VII.

Beschäftigung mit den Griechen und Römern zog. Sein ganzes Leben hindurch verehrte Hobbes das Fleisch, das heißt, nach dem Ausdrucke seines Geschichtsschreibers, den Wein und die Frauen. [1]) Vierzehn Jahre alt, hatte er die Medea des Euripides in lateinische Verse übersetzt. [2]) Aristoteles, den er fünf Jahre hindurch studirte, erfüllte ihn mit falschen, unvollständigen, unanwendbaren Ideen über die Entstehung und die Gesetze der Gesellschaft. Gegen das Jahr 1627 nach Frankreich gekommen, gibt er sich von Neuem seiner Neigung für die antike Literatur hin und übersetzt Thucydides.

Indessen flößt sein vorgeschrittenes Alter ihm ernsthaftere Neigungen ein, und er ergibt sich der socialen Wissenschaft, in welcher er ein Meister wird. Sein Orakel ist das heidnische Alterthum, in den modernen Zeiten commentirt von den cäsarischen Juristen. In seiner „Leviathan" betitelten Schrift scheint er Dante zum Führer genommen zu haben, da er dessen Theorie Wort für Wort wiedergibt. Hier folgt die Analyse dieser Schrift. Im Geiste der Reaction gegen die englischen Parlamentsmitglieder predigt Hobbes dem Königthume den absolutesten Despotismus. „Der Friede," sagt er mit Dante, „ist das höchste Gut der Welt; ohne ihn gibt es keine Sicherheit in einem Staate; der Friede kann nicht bestehen ohne das Gebot, dieses nicht ohne die Waffen; die Waffen vermögen Nichts, wenn sie nicht in die Hände eines Einzigen gelegt sind; die Furcht vor den Waffen kann Jene nicht zum Frieden führen, welche dahin gebracht werden, sich für ein größeres Uebel, als der Tod ist, zu schlagen, ich meine für den Streit über die zur Seligkeit nothwendigen Dinge." [3])

---

1) Vit. S. 104.

2) Tantos autem jam in ludo litterario degens in litteratura tam latina, quam graeca progressus fecit, ut Euripidis Medeam simili metro latinis versibus eleganter expresserit. — Vit. S. 33.

3) Ejus autem summa haec fuit, sine principe impossibilem esse

Um diese Ursache zur Verwirrung hinwegzuräumen, verweist er auf den Cäsarismus und eine von dem Fürsten abhängige Staatsreligion: Alles Dinge, welche dem völligen Umsturze der christlichen socialen Ordnung gleichkommen und welche die katholische Kirche niemals zugeben kann. Um mit diesem Gedanken dem Ehrgeize der Könige zu schmeicheln, enthüllt Hobbes vor den Augen derselben das Gemälde der eingebildeten Uebelthaten, welche der heilige Stuhl auf der Erde verübt haben soll. Diese Diatribe war in so heftigem Tone gehalten, daß sich der Autor in Paris nicht mehr für sicher hielt, es mitten im Winter verließ und sich nach seinem Vaterlande einschiffte, im Jahre 1651. [1])

Während seines Aufenthaltes in Frankreich hatte Hobbes auch das Buch geschrieben, das seinen Ruf begründete. Wir meinen seine Abhandlung über den Bürger, De cive, mit welchem wir den Leser noch bekannt machen müssen. In diesem socialphilosophischen Buch bringt Hobbes mit einer Grausamkeit der Sprache, welche Machiavel's würdig wäre, die Principien und Consequenzen des alten Cäsarismus wieder vor.

Wie alle Juristen der Renaissance nimmt er den Naturzustand zum Ausgangspunkte. Nach Hobbes sind die Menschen von Natur schlecht: hieraus resultirt, daß der Naturzustand der Krieg Aller gegen Alle war. Daß die Menschen von Natur aus böse sind, behauptet Hobbes nicht nach der Offen-

---

incolumitatem, sine imperio pacem, sine armis imperium, sine opibus in unam manum collatis nihil valere arma; neque metu armorum quicquam ad pacem profici posse in illis quos ad pugnandum concitat malum morte magis formidandum; nempe dum consensum non sit de iis rebus, quae ad salutem aeternam necessaria creduntur, pacem inter cives non posse esse diuturnam. — Vit. S. 45.

1) ... Quare Parisiis se minus tutum judicans, medio hiemis tempore aufugiens in patriam se contulit. — Id. S. 62.

barung, sondern gestützt auf die Autorität der großen Männer des klassischen Alterthums. Er führt den Satz des älteren Cato an, welcher die Könige Thiere aus dem Geschlechte der Tiger nennt, [1]) und jenen eines Andern, der sagt, daß die Völker zur Race der Wölfe gehören. [2]) Hobbes gibt Beiden Recht.

Man sieht hieraus, welche seine Lieblingsautoren sind. Ovid, Virgil und andere Klassiker haben das lachendste Bild von dem Naturzustande entworfen: das goldene Zeitalter. Es gibt jedoch Einige, die es mit ganz verschiedenen Farben gemalt haben; zu diesen Letzteren gehören Horaz und Cicero: Hobbes schließt sich ihrer Ansicht an.

Wenn deßhalb Rousseau und Brissot uns den Wilden als Urtypus des Menschen und den Naturzustand als die absolute Herrschaft des Glückes darstellen; wenn Hobbes, Machiavel und ihre Schule uns ganz das Gegentheil sagen; so wissen wir, daß weder die Einen, noch die Andern etwas Neues erfunden haben. Verschiedene, aber getreue Echo's des heidnischen Alterthums, wiederholen sie nur die Lehren ihrer Meister. Anderswo haben wir die goldenen Träume Virgil's und Ovid's citirt; zum Beschluß, und um einen gültigen Beweis zu liefern, daß die von den Modernen aufgestellten widersprechendsten socialen Theorien über den Urzustand des Menschen nur nach den Alten copirt sind, wollen wir die Worte des Horaz und Cicero anführen.

„Es gab eine Zeit,“ sagt der Letztere, „wo die Menschen nach Art der Thiere auf den Gefilden umherirrten, sich wie die Raubthiere von Beute nährten und Nichts durch Vernunftgründe, sondern Alles durch die Stärke entschieden. Man bekannte sich zu jener Zeit zu keiner Religion, man beobachtete keine Moral, es gab kein Ehegesetz. Der Vater wußte nicht,

---

1) Reges omnes de genere esse bestiarum rapacium....

2) Homo homini lupus. Vorrede S. 1. Ausg. in 4. 1668.

welches seine Kinder waren, und man kannte, in Folge der Grundsätze der Gleichheit, keinen Güterbesitz. So herrschten die blinden und verwegenen Leidenschaften in Mitte des Irrthums und der Unwissenheit auf tyrannische Weise, und bedienten sich zu ihrer Befriedigung ihrer verabscheuenswerthen Satelliten, der Körperkräfte." 1)

Horaz bringt die Lehre Ovid's in Verse: „Als die Menschen," sagt er, „am Boden zu kriechen begannen, waren sie nur eine Heerde unvernünftiger und stummer Thiere, die sich mit den Nägeln oder der Faust einige Eicheln oder einen Tannenzapfen streitig machten. Dann kämpften sie mit Stöcken und mit Waffen, welche die Erfahrung sie erfinden ließ. Endlich fanden sie Töne und Worte, um ihre Gedanken auszudrücken. Nach und nach ermüdeten sie in ihren Kämpfen, und dachten daran, sich Städte zu bauen und Gesetze zu machen, um den Diebstahl, den Raub, den Ehebruch zu verhüten; denn schon vor Helena war mehr als ein Weib der Gegenstand schrecklichen Krieges. Der Stärkere mißbrauchte seine Kraft nach Art des Thieres, um den Schwächeren zu schlagen, wie es der Stier in einer Heerde macht; so stritten sie um die Freuden einer unbeständigen Venus; allein ihr Tod blieb ruhmlos. 2) Wenn ihr den Ursprung der Dinge befragt, so werdet ihr zugeben, daß die Furcht vor dem Unrecht die Gesetze gegeben hat. Die Natur genügt, um zu unterscheiden zwischen Dem, was gut, und Dem, was es nicht ist, zwischen Dem, was man suchen, und Jenem, was man

---

1) Nam fuit quoddam tempus, quum in agris homines passim bestiarum more vagabantur, et sibi victu ferino vitam propagabant; nec ratione animi quidquam, sed pleraque viribus corporis administrabant etc. — De inv. 1.

2) Wie Schade! Horaz würde ihn ohne Zweifel besungen, und wir würden seine Verse auswendig gelernt haben.

fliehen muß; allein sie ist unfähig, Unrecht von Unbilligkeit zu unterscheiden.“ [1])

„Eigenthümliches Zusammentreffen der Ansichten,“ ruft Balmes aus, „über den Ursprung der Gesellschaft zwischen den Philosophen des Alterthums, die des Lichtes des Glaubens entbehrten, und jenen der Gegenwart, die dieses Licht verlassen haben. Die Einen wie die Andern sind, da ihnen der einzige Wegweiser, die Erzählung des Moses, fehlte, in ihrem Forschen nach dem Ursprunge der Dinge nur bis zum Chaos gelangt, sowohl in der physischen wie in der moralischen Ordnung. Mit wenigem Unterschied findet man bei Horaz und Cicero dieselbe Sprache, wie bei Hobbes, Rousseau und andern Schriftstellern derselben Schule.“ [2])

Das Zusammentreffen scheint uns ganz und gar nicht eigenthümlich. Ist es eigenthümlich, daß Menschen, welche von denselben Lehrern erzogen, mit denselben Ideen genährt wurden, dieselben Meinungen hegen? Was aber wohl sonderbar erscheinen muß, ist die Hartnäckigkeit, mit welcher gewisse

---

1) Cum prorepserunt primis animalia terris,
Mutum et turpe pecus, glandem atque cubilia propter
Unguibus et pugnis, dein fustibus, atque ita porro
Pugnabant armis, quae post fabricaverat usus:
Donec verba, quibus voces sensusque notarent,
Nominaque invenere; etc. *)
(Satyr. lib. I. id. lib. III.)

2) Der Protestantismus im Vergleiche u. s. w. Thl. III. S. 395. — Balmes hätte noch Voltaire anführen können, der sich folgendermaßen ausdrückt: „Daß die menschliche Natur eine lange Reihe von Jahrhunderten hindurch in diesen, dem des Thieres so nahen, und in mehrfacher Beziehung noch untergeordneten Zustand versunken war, ist nur zu wahr. — Essai sur les moeurs. Thl. I. S. 253.

*) Der Herr Verfasser scheint hier eine von Horaz satyrisch behandelte Meinung seiner Zeitgenossen für dessen eigene Ansicht zu nehmen.
D. Uebers.

Personen behaupten, daß das Studium der heidnischen Autoren gefahrlos sei, sobald man die plumpen Obscönitäten daraus ausmerze und man sie durch Priester oder geistliche Professoren erklären lasse. Die Stellen aus Cicero und Horaz, welche wir eben angeführt haben, enthalten keine plumpen Obscönitäten; sie finden sich in den Ausgaben, welche in den christlichen Erziehungsanstalten im Gebrauche stehen; und betrachtet ihre Wirkungen: Verwirrung aller Begriffe von dem Ursprung der Dinge, der Gewalt und der Sprache, der Rationalismus und der Umsturz der religiösen und socialen Ordnung — nichts mehr, noch weniger!

Die nothwendige Folge des Naturzustandes ist, nach Hobbes, der sociale Vertrag. Müde, in den Wäldern umherzuirren, sich gegenseitig zu erwürgen und in beständiger Furcht zu leben, treten die Menschen eines Tages zusammen und kommen überein, in Gesellschaft leben zu wollen. Sie gehen einen Vertrag ein, kraft dessen sie sich ihrer Rechte und ihrer persönlichen Unabhängigkeit entkleiden zu Gunsten des Oberhauptes, welches sie sich geben, und welchem der Schutz der Gemeine übertragen wird. [1]) So schafft der Mensch die Gesellschaft, wie er einen Handel abschließt oder ein Haus baut, ohne daß Gott sich darein mischt. Aus dieser Theorie folgt einerseits, daß jegliche Macht von dem Menschen ausgehe, der sie verleiht, allein nie sich ihrer entäußert — die Revolution im Princip —; [2]) und anderseits, daß die Gesellschaft nicht das Recht über Leben und Tod besitzt. In der That, die Gesellschaft, oder die Macht, welche sie repräsentirt, besitzt keine Rechte außer jenen, welche ihr von den Gliedern der Gemeine verliehen worden sind. Allein kein Glied der Gemeine besitzt das Recht über Leben und Tod — sonst rechtfertigt ihr den Mord.

Hierin liegt, wenn ich mich nicht irre, der mysteriöse Grund des seit der Renaissance so oft aufgestellten zweifachen

---

1) Buch I. Note 8. S. 37. — 2) De cive, Kap. XII. N. 8. S. 86.

Satzes zu Gunsten des Selbstmordes, um die Todesstrafe zu rechtfertigen, oder der Verwerfung der Todesstrafe, gegründet auf den gänzlichen Mangel einer Macht in der Gesellschaft, die einem ihrer Glieder das Leben nehmen könnte.

Der Mensch, der die Gesellschaft ohne die Hülfe Gottes und in seinem persönlichen Interesse geschaffen hat, hat sich nicht die sociale Erfüllung der Gebote Gottes, sondern die Befriedigung seiner Bedürfnisse als Ziel vorgesetzt, die Wohlfahrt und das Vergnügen. Ihm diese Vortheile zu verschaffen und ihm den ruhigen Genuß derselben zu sichern, darin besteht die ganze Mission des Fürsten: das ist die ganze Politik. „Das Wohl des Volkes," sagt Hobbes, „ist das höchste Gesetz. Unter dem Wohle ist nicht die Erhaltung eines wie immer gestalteten, sondern eines möglichst glücklichen Lebens zu verstehen. Denn die Menschen hatten, als sie aus freiem Antriebe die Gesellschaften gründeten, die Absicht, auch so angenehm als möglich zu leben. Die Könige würden also das Gesetz der Natur verletzen, wenn sie sich nicht bemühten, mit allen gesetzlich erlaubten Mitteln nicht nur für den Lebensunterhalt, sondern auch für die Vergnügungen aller Bürger reichlich zu sorgen." [1])

Schöne Politik, die nach fünfzehn Jahrhunderten des Christenthums die civilisirten Nationen zu dem panem et circenses der Römer zurückführt!

Das ist nicht Alles! Da die Wohlfahrt und der Friede, um die Wohlfahrt zu genießen, der Zweck der regenerirten Gesellschaft sind, so wird der Fürst über die zur Sicherung des Einen wie des Andern nothwendige Macht verfügen. Souveräne Macht in der weltlichen Ordnung, souveräne Macht in der geistlichen Ordnung, und wir haben den Cäsarismus in seiner Glanzfülle.

Souveräne Macht in der weltlichen Ordnung. Der Doctrin des Alterthums entsprechend, stellt Hobbes den Grundsatz auf,

---

1) De cive, Kap. XIII. S. 91.

daß dem Fürsten oder dem Staate gegenüber kein Eigenthumsrecht existirt. „Den Bürgern," sagt er, „das absolute Eigenthumsrecht über Das, was sie besitzen, zugestehen, ist ein verderblicher Grundsatz. Ich meine nämlich ein Recht, welches nicht nur jenes der andern Bürger, sondern auch das der Nation ausschließt. Ein solches Recht existirt nicht. Wer einen Herrn hat, hat kein Besitzthum." [1])

Zum Beweise geht er auf das alte Recht zurück und zeigt, daß der Herr alle Gewalt besitzt, sowohl über die Güter als über die Person des Sklaven, und dieser despotischen Macht assimilirt er die des Oberhauptes des Staates. „In der That," sagt er, „ist der Staat oder die Stadt nach dem socialen Vertrag Herr über Alles. Vor diesem Vertrag gab es für Niemand ein Eigenthum. Alles war gemeinschaftlich. Sage mir also, woher hast du das Eigenthumsrecht, wenn nicht vom Staate? Und woher hat es der Staat, wenn nicht von der Concession, die Jeder ihm gemacht hat? Du hast ihm also auch, gleich den Andern, dein Recht abgetreten. Dein Besitzthum und dein Eigenthum besteht also in Dem, was dem Staate dir zu geben beliebt, und dauert so lange, als es ihm beliebt." [2])

Mit andern Worten: Das Gesetz bestimmt das Eigenthum; die Nation macht das Gesetz; die Nation kann also das Eigenthum aufheben, sich Alles zueignen, oder Alles wieder gemeinschaftlich machen. Das ist Wort für Wort das alte cäsarische Recht; Wort für Wort die Raubtheorie der Revolution; Wort für Wort das Lieblingsthema des Socialismus und des Communismus.

---

1) De cive, Buch XII.

2) Civitas autem civium omnium domina est ex constitutione.... Et tu ergo tuum jus civitati quoque concessisti. Dominium ergo et proprietas tua tanta est, et tamdiu durat, quantum et quamdiu ipsa vult. — Buch XII. N. 7. S. 86; Buch VIII. Art. 5; Buch XII. N. 8. S. 86.

Souveräne Macht in der geistlichen Ordnung. Ein Ding gibt es, welches mehr als alles Andere den ruhigen Genuß der Wohlfahrt stören kann: die Religion. Der Fürst hat kraft seines Mandats das Recht und die Pflicht, zu beurtheilen, ob eine religiöse Doctrin den Frieden bringt oder nicht; das Recht und die Pflicht, sie hiernach zuzulassen, oder zu proscribiren. „Vorzüglich liegt es im Interesse des öffentlichen Friedens," sagt Hobbes, „daß man den Bürgern keinerlei Meinungen oder Religionslehren beibringe, in Folge deren sie es mit ihrem Gewissen nicht vereinen zu können glauben, den Staatsgesetzen, das heißt den Befehlen des Mannes oder der Versammlung, welche über die souveräne Gewalt verfügt, zu gehorsamen; oder es für erlaubt halten, sich denselben zu widersetzen; oder deren Befolgung sie größeren Strafen aussetzt, als der Ungehorsam. In der That, wenn der Fürst etwas befiehlt unter Androhung der Strafe des leiblichen Todes, und der Priester es verbietet unter Androhung des ewigen Todes und Beide mit demselben Recht, so folgt daraus nicht nur, daß selbst die unschuldigen Bürger nach dem Gesetze bestraft werden können, sondern daß die Gesellschaft selbst sich auflösen wird.

„Niemand kann zwei Herren dienen. Nun ist aber Der, dem wir aus Furcht vor dem ewigen Tode gehorchen zu müssen glauben, nicht weniger unser Herr, als Jener, dem man aus Furcht vor dem leiblichen Tode gehorcht; er ist es sogar noch in einem etwas höheren Grade. Somit hat also das Haupt der Gesellschaft, Fürst oder Senat, allein das Recht, über Meinungen und Lehren, welche dem Frieden zuwider laufen, zu entscheiden und deren Verbreitung zu untersagen." [1])

Da haben wir die Rechtfertigung Nero's und den heidnischen Cäsarismus mit allen seinen Prärogativen von ehedem.

Damit man wohl wisse, daß Hobbes die Absorption der geistlichen Macht zu Gunsten der weltlichen Macht meint, so

1) De cive, Kap. VI. N. 11. S. 43.

fügt er hinzu: „Was ich gesagt habe, betrifft die Macht, welche in gewissen Staaten Viele dem Oberhaupte der römischen Kirche beimessen.... Das Urtheil über die Lehren, ob sie nämlich dem bürgerlichen Gehorsam zuwiderlaufen oder nicht; und wenn sie ihm zuwiderlaufen, das Recht, sie zu verbieten, weise ich hier der Civilgewalt zu. Da einerseits Niemand dem Oberhaupt des Staates das Recht, über den öffentlichen Frieden zu wachen und die Vertheidigung der Gesellschaft streitig machen kann, und es anderseits offenkundig ist, daß die Lehren, von denen ich gesprochen habe, den öffentlichen Frieden berühren: so folgt hieraus nothwendig, daß der Fürst das Recht hat, über dieselben zu urtheilen, sie zu gestatten oder zu verbieten." [1])

Nicht allein die religiöse Doctrin, sondern auch der Cultus soll von dem Staate geregelt werden. „Man muß," sagt der cäsarische Jurist, „demselben in Allem Folge leisten, was er als Art, die Gottheit zu verehren, das heißt als einen Theil des Cultus, vorschreiben wird." [2])

Die Moral macht, wie im Alterthum, der Fürst. „Hauptregel ist," sagt Hobbes, „daß man nur Das Mord, Ehebruch oder Diebstahl nenne, was durch die bürgerlichen Gesetze als solches bezeichnet wird. Nicht nur bei den Ungläubigen, sondern mehr noch bei den Christen hat man die Gesetze der Moral von dem Fürsten zu empfangen. Ihm gebührt das Recht, zu bestimmen, was Verbrechen ist, was nicht, was Recht, was Unrecht. Hieraus folgt augenscheinlich, daß man selbst in den

---

1) Spectare hoc ad potestatem quam in aliena civitate ecclesiae Romanae principi multi attribuunt.... Necessario, opinionum examen ad civitatem, id est ad eum penes quem est summum civitatis imperium, referri oportere. — De cive, Kap. VI. N. 11. S. 43.

2) Ex quo intelligi potest civitati obediendum esse quidquid jusserit pro signo honorandi Deum, id est pro cultu usurpari. — Id. Kap. XV. N. 16. S. 120.

christlichen Staaten der Regierung in Allem, sowohl geistlichen als weltlichen Dingen, Gehorsam schuldet." [1])

Zu solch brutalem Despotismus verdammt er die Menschheit. Und er will, daß man nicht mit den Augenwimpern zucke, wo man das größte Recht besäße, sich zu widersetzen: „Denn das hieße den socialen Vertrag brechen!" [2])

Diese Doctrinen, welche die modernen Nationen in das Heidenthum zurückschleudern, lehrt Hobbes in mehreren Schriften mit einer Bestimmtheit und einer logischen Stärke, welche Zweifel an seinem gesunden Verstand in uns entstehen lassen könnten. Jedenfalls fragt man sich, wie dieser starke Geist auf einen solchen Irrweg gerathen konnte. Nun, ebenso wie die cäsarischen Juristen, seine Vorgänger und Nachfolger, Buchanan, Bodin, Rousseau, Mably, dahin geriethen, wie die ganze revolutionäre Schule dahin gerieth, indem sie von dem zweifachen von der Renaissance gegebenen Axiom ausging: daß die christlichen Jahrhunderte, als die christliche Politik herrschte, die Jahrhunderte der bürgerlichen Knechtschaft und der geistlichen Anmaßung, daß dagegen die heidnischen Jahrhunderte, da der Cäsarismus des Volkes oder des Kaisers herrschte, die Jahrhunderte wahrer Freiheit und Civilisation waren. Deshalb bildet für Hobbes, wie für die Uebrigen, das sociale Reich des Christenthums eine Lücke in den Annalen der Menschheit; das von ihm aufgestellte Völkerrecht zählt für

---

1) In universum, non vocare quicquam homicidium, adulterium, vel furtum, nisi quod fiat contra leges civiles.... Non tantum apud infideles, sed etiam apud christianos, cives singulos, regulas illas accipere debere a civitate, hoc est, ab eo homine, vel ab ea curia quae civitatis summum habet imperium. — De cive, Kap. XVII. S. 145. — Sequitur manifeste in civitate christiana obedientiam deberi summis imperantibus, in rebus omnibus, tam spiritualibus quam temporalibus. — Id. Kap. XVIII. N. 13. S. 172.

2) An principibus resistendum est, ubi obediendum non est? Minime sane; hoc enim contra pactum est civile. — Id. ibid.

Nichts. Um die Kette der Staatswissenschaft wieder aufzunehmen, muß man die moderne Epoche an die dem Evangelium vorhergehende anknüpfen, von den Principien des Naturrechts ausgehen, wie das klassische Alterthum sie kannte und in Anwendung brachte, und sie mit ihren Consequenzen in Systeme zusammenstellen, zum Gebrauche für das durch das Christenthum verwilderte Europa.

Hobbes setzt mit einer erschreckenden Unbefangenheit voraus, daß die Kirche in der Welt nicht existire, daß es für die unfehlbare Erklärung der göttlichen Gesetze auf der Erde kein von Gott eingesetztes Tribunal gebe, und daß somit die weltlichen Souveräne heute noch Das seien, was sie im Alterthum waren: Kaiser und oberste Bischöfe: Imperator et summus pontifex.

„Sagen, daß das Recht der Interpretation einer fremden, von der bürgerlichen Gewalt getrennten Autorität zustehe, heißt behaupten, daß die Fürsten oder die Regierungen die Leitung des Gewissens ihrer Unterthanen einer feindlichen Macht anvertraut haben: heißt die größte Absurdität behaupten. In der That befinden sich die geistliche und die weltliche Macht überall, wo sie nicht in einer Hand vereinigt liegen, im Kampfe. Es erübrigt also nur, daß in jedem christlichen Staate das Recht, die heilige Schrift zu erklären, d. h. das Recht, allen Controversen ein Ziel zu setzen, von den Häuptern der Regierung abhänge und ausgehe.“ [1])

Also — ihr leugnet die Unfehlbarkeit des Papstes, und seht euch gezwungen, die Unfehlbarkeit des Fürsten oder des

1) Restat ergo in omni Ecclesia romana, hoc est in omni civitate christiana, Scripturae sacrae interpretatio, hoc est, jus controversias omnes determinandi dependeat et derivetur ab auctoritate illius hominis, vel coetus, penes quam est summum imperium civitatis. — De cive, Kap. XV. S. 121; Kap. XVII. S. 159—161.

Parlaments anzuerkennen; ihr stellt die Controle des Vatikans in Abrede, und müßt die Controle der Barrikaden oder das Versinken in den Zustand der Thiere euch gefallen lassen; ihr leugnet die sociale Suprematie der Kirche, und seid genöthigt, dem Cäsar Allmacht zuzugestehen; ihr schmäht die christliche Politik, und verfallt geradezu der heidnischen. Ihr straft euch selbst durch euer eigenes Vergehen. Wehe den Blinden, die die Nationen auf den Weg des Irrthums führen; aber zehnmal Wehe Jenen, die sie geblendet haben!

Hobbes liebt die heidnischen Autoren, die ihn mit ihren Doctrinen berauscht hatten, bis zu seinem Tode; in ihrer Gesellschaft haucht er seinen letzten Seufzer aus. Man sieht diesen achtzigjährigen Greis, getreu den Neigungen seiner Jugend, sich durch die Uebersetzung der Iliade und der Odyssee in englische Verse zum Erscheinen vor Gott vorbereiten. Seine Religion ist jene des Sokrates. Sie ist leicht und einfach: einige menschliche Tugenden ausüben, an Allem zweifeln, sich den Neigungen seines Herzens überlassen, das schöne Alterthum über Alles bewundern, sein Leben der Wiedererweckung desselben widmen, durch die beständige Lectüre seiner großen Männer sich hiefür begeistern: das ist der ganze Hobbes. [1])

1) Lectio ejus pro tanto aetatis decursu non magna; auctores versabat paucos: Homerus, Virgilius, Thucydides, Euclides, illi in deliciis erant. — Vit. S. 112.

Siebzehntes Kapitel.

Gravina.

Er resumirt den Cäsarismus — Klassisch von Jugend auf — Er ändert seinen Taufnamen und den Namen seines Dorfes — Er verfaßt heidnische Tragödien — Gründet die arkadische Akademie — die in dieser Akademie gebräuchliche Sprache — Gravina setzt sich zum Ziele, die Welt auf den Naturzustand zurückzuführen — Er führt mit seinen Verbündeten ein Hirtenleben — Gesetze, welche er den Arkadiern gibt — Er verfaßt dieselben in dem Style der zwölf Tafeln — Er ermahnt beständig zur Verehrung des Alterthums — Reclamationen gegen die Renaissance und die heidnischen Studien — Schlechte Antwort Gravina's.

In der Kette der cäsarischen Tradition trennen einige Zwischenglieder Hobbes von Gravina. Die Grenzen dieses Buches gestatten nicht, uns mit ihnen zu beschäftigen. Auch bestehen sie ganz aus demselben Stoff, wie Jene, deren Analyse wir gegeben haben und noch geben werden. Bewunderung der heidnischen Politik, Leugnung der socialen Thätigkeit der Kirche, Verkündigung des kaiserlichen oder bürgerlichen Cäsarismus — das sind unabänderlich die Elemente, aus denen sie bestehen. Was Gravina betrifft, so sprechen mehrfache Gründe dafür, den Leser mit ihm bekannt zu machen. Er ist der gefeiertste cäsarische Jurist der neueren Zeit; nach den andern gekommen, faßt er die Lehre seiner Vorgänger zusammen; er hat in Italien geschrieben, und es ist gut, zu wissen, ob, ungeachtet der Nähe des päpstlichen Stuhles, der Einfluß der heidnischen Politik sich auf der Halbinsel ebenso fühlbar machte, wie in Frankreich, England, Deutschland und dem übrigen Europa; endlich beschließt Gravina das siebenzehnte Jahrhundert und eröffnet das achtzehnte, dessen Politik er inaugurirt.

In dem Dörfchen Ruggiano in Calabrien wurde im Jahre 1664 ein Knabe geboren, der bei der Taufe den Namen Johannes erhielt: das war Gravina. In seinem zartesten Alter wird er zur Erziehung nach Neapel geschickt. Dort befindet er sich, wie alle seine Mitschüler, in der Anschauung des griechischen und römischen Alterthums, das frommheidnische Lehrer nicht ermüden, ihren Zöglingen anzupreisen. Der junge Gravina hört ihnen mit Eifer zu und überredet sich bald, daß Alles, was nicht griechisch oder römisch ist, weder schön, noch ehrwürdig sein kann, daß man, um in der aufgeklärten Welt mit Ehren zu erscheinen, etwas Antikes an sich haben muß, und daß der beneidenswertheste Mann jener sein würde, der in seinen Ideen, seinen Neigungen, in Sprache, Namen und Erinnerungen dem Griechen oder Römer zunächst käme.

In Folge dessen will er beim Austritte aus dem Colleg Römer sein und wandelt seinen Namen Johann in Janus um. Römer zu sein genügt ihm nicht, und bei der Gründung der arkadischen Akademie wird er sich Bion von Krates nennen. [1]) Das Dorf Ruggiano kommt im Livius nicht vor; Gravina legt sich daher eine Abstammung von dem alten Consentia bei und nennt sich civis Consentinus. Hierin folgte er dem Beispiele seines Landsmannes, eines berühmten Renaissant, der aus einem Peter aus Calabrien Julius Pomponius Laetus Consentinus geworden war.

Sein Nachahmungstrieb blieb hierbei nicht stehen. „Nach dem Beispiele des Pomponius Lätus,“ sagt sein Biograph, „bewundert er den Aberglauben der Römer und lobt an ihnen, daß sie den Senat im Tempel der Götter versammelten, damit die Gegenwart der Gottheit ihnen weisen Rath einflöße.“ [2]) „Gravina hatte diese gotteslästerliche

---

1) Janus enim quam Joannes dici mavult, amore elegantioris latinitatis. — Leben Gravina's von Gottfried, Moskau, S. XIX.; Alte und moderne Bibliothek von Leclerc, B. IX. Art. 5.

2) Ueber den Ursprung und den Fortschritt des bürger=

Denkungsweise von seinem Landsmanne Pomponius, der sich durch das Studium der heidnischen Autoren in dem Maße fanatisirt hatte, daß er die heidnische Religion der christlichen vorzog, und der, nachdem er dem Romulus einen Altar errichtet hatte, auf dem Punkte stand, ihm Opfer zu schlachten, da das Christenthum, wie er sagte, nur für Barbaren gut sei.“ [1])

Voller Enthusiasmus für die alte Literatur und Politik begab sich Gravina, fünfundzwanzig Jahre alt, nach Rom; er brachte den Rest seines Lebens nicht in der Stadt der Päpste, sondern in der Stadt der Cäsaren zu. Als Professor des Rechts an der Sapienza entwickelt er vor der Jugend die Theorien, welche wir bald analysiren werden, indem er sie in antiken Tragödien darstellt wie: Palamedes, Andromeda, Appius Claudius, Papinianus und Servius Tullius.

Gravina wollte, da er diese Tragödien verfaßte, ohne Zweifel die Regeln in Anwendung bringen, die er selbst aufgestellt hatte; denn er ist der Verfasser einer Ars poetica. Die Ragione poetica ist ein vollkommen heidnisches Werk, in welchem Gravina sich bemüht, darzuthun, daß die platonische Liebe keine Chimäre sei. „Sie ist,“ sagt das Journal litteraire, „von der raffinirtesten Metaphysik und nur für sehr wenig Leute zu gebrauchen!“

Um sich selbst zu überbieten und dem antiken Geschmack,

---

lichen Rechts, Kap. XV. Wir werden eine Analyse dieser Schrift Gravina's gleich unten geben.

1) Tenebat hoc sentiendi cacoethes Pomponium olim Laetum, ipsumque ut diximus Consentinum, adeoque civem Gravinae, qui lectioni scriptorum paganorum adeo assueverat, ut, ultra progressus, etiam sacra pagana sacris christianis praeferret, et quum Romulo aram condidisset, parum aberat, quin Romulo hostias immolaret, christianam certe religionem solis barbaris reliquendam opinaretur. — Vit. S. XIX.

den er verehrt und für dessen Priester er sich hält, Dauer zu verschaffen, gründet Gravina im Jahre 1696 die arkadische Akademie. Die Gebräuche, die Gesetze, der Zweck dieser Gesellschaft zeigen deutlich genug, daß mit einigen Modificationen der Geist des Pomponius Lätus noch in Rom lebte. Nun muß aber in einer Akademie, welche von Gravina in der Absicht gegründet wird, den antiken Geschmack, die antiken Ideen, Sprache, Stylform in ihrer ursprünglichen Reinheit zu bewahren, Alles den Geruch des Alterthums an sich tragen.

Fürs Erste sind die Namen der Mitglieder heidnisch. Alexander Guidi nennt sich Erilo Cleoneo, und aus Gravina ist, wie wir gesehen haben, Bione Crateo geworden. Als diese Akademie im Jahre 1740 Voltaire als Mitglied aufnahm und ihm die größte in der gelehrten Welt bekannte Ehre erweisen wollte, gab sie ihm den Beinamen Museo, was soviel als Oberpriester und erster Günstling der Musen bedeuten sollte. Voltaire selbst, um Gleiches zu thun, nannte den Abbé de Lille Publius Virgilius de Lille.[1])

Die Akademie besitzt einen aus zwölf Mitgliedern bestehenden Ausschuß, welche sich die Zwölfmänner, Duodecemviri nennen. Sie setzt sich zwei Dinge zum Ziele: erstens eine unschuldige Liebe zum Ruhme; zweitens die Erneuerung des Hirtenlebens der ersten Menschen, ihrer Unschuld und Einfachheit, ihrer vollkommenen Gleichheit, mit einem Worte des Glückes einer im Naturzustande, ohne Oberhaupt und nur in Befolgung eines Vertrages der Glieder unter sich lebenden Gesellschaft; und dies zwar in der Absicht, durch dieses rührende Schauspiel die Sitten der Welt zu bessern. Man muß jedoch Gravina selbst hören, sonst wird man uns nicht Glauben schenken.

In seiner Eröffnungsrede, Pro legibus Arcadum, drückt er sich folgenderweise aus: „Arkadier, ich beschwöre es bei Herkules! wir haben mit den Ehrsüchtigen und Geizigen Nichts

---

1) Mémoires pour servir à la vie de M. de Voltaire, S. 107.

gemein. Sechs Jahre, bevor wir uns in den Gefilden vereinten und unser Hirtenleben begannen, haben wir in der Absicht, die Stadt zu verlassen, dem Ehrgeize, der Intrigue, der Habsucht und dem weltlichen Glanze entsagt. Nun, da wir zu der Einfachheit der Natur zurückgekehrt sind, bemühen wir uns gemeinsam, deren Reinheit und Unverdorbenheit nachzuahmen. Wir haben unsere Rechte und unsere Wünsche gemeinschaftlich gemacht. Wir haben einen Rath zusammengesetzt aus einem Vorsteher und zwölf Duodecemvirn, welche die Geschäfte der Gesellschaft ordnen; ihre Handlungen erlangen jedoch nur durch die Bestätigung der ganzen Republik Gültigkeit: das ist vollkommene Gleichheit. Es besteht unter uns kein Unterschied in Rang oder Würde, wie es Menschen zukommt, welche die bürgerliche Maske abgeworfen haben, um zu dem Hirtenleben zurückzukehren. Wir haben uns den Schutz der Mächtigen, welcher sich oft in Herrschaft umwandelt, versagt.

„Euere Verfassung, Arkadier! ist klar und einfach, wie sie Menschen geziemt, die, frei von jeglichem Makel weltlichen Ehrgeizes, sich selbst zum Gesetze der Natur hinwenden, zu der wir nach einem langen Exil endlich zurückgekehrt sind, und aus deren Schooß wir die Gesetze geschöpft haben, die wir für euch in lateinischer Sprache niederschrieben.... Unser einziger Zweck ist, außer der Pflege der Wissenschaften, der unschuldige Wunsch, Lob zu verdienen." [1])

Albernheiten, Kindereien! Doch vergesse man nicht, daß diese Albernheiten, diese Kindereien, die von den Collegien in die Herzen und auf die Lippen der gelehrten Welt übergegangen, im Jahre 1793 Grund und Form des Festes der Natur bildeten, einer der niederbeugendsten Seiten in der Geschichte des menschlichen Geistes; daß sie Grund und Form des politischen Systems der Revolution waren, das fünf

1) Pro legibus Arcadum, Thl. I. S. 129.

Jahre lang Frankreich marterte, um es zum Naturzustande zurückzuführen.

In der arkadischen Republik sind Namen, Ideen, der Zweck der Gesellschaft klassisch; das genügt nicht: damit Alles im Einklang stehe, sind die Gesetze selbst im Style der zwölf Tafeln geschrieben. [1])

Da Gravina sich vornimmt, die Welt zu bekehren, indem er ihr eine zum Naturzustande zurückgekehrte, der Pflege der alten Wissenschaften ergebene und nur durch Ruhmbegierde beseelte Gesellschaft zur Nachahmung vorhält; so versäumt er keine Gelegenheit, die Liebe zum Alterthum zu predigen und gegen das Mittelalter zu donnern, das durch seine Barbarei der Verachtung werth geworden. Dies ist der Inhalt seiner beiden Reden: über die Restauration der Studien und über den Geist der Studien. [2]) In seiner Rede

---

1) Hier folgen einige Zeilen des Textes dieses Machwerkes, eines der absonderlichsten Denkmäler des lächerlichen Fanatismus der Renaissants für das heidnische Alterthum:

Leges Arcadum.

I.

Penes commune summa potestas esto. Ad idem cuilibet provocare jus esto.

II.

Custos rebus gerundis et procurandis singulis Olympiad. A communi creator. Minusque idoneus removetor.

Sanctio.

Si quis adversus H. L. facit faxit fecerit; quique facit faxit feceritve quominus quis secundum H. L. faceret fecissetque facturusve siet, confestim exercas esto. — Pro legibus Arcadum, Thl. I. S. 129.

2) De restauratione studiorum. Id. ibid. S. 132. — Dies beweist wiederum, daß man im Mittelalter die heidnischen Autoren wenig oder gar nicht studirte.

über den Wechsel der Doctrinen jedoch läßt Gravina seinem Eifer, die Welt zur Pflege des Alterthums zurückzuführen, besonders freien Lauf. Diese Rede beginnt folgenderweise: „Nachdem Griechenland in die Gewalt der Barbaren gefallen, brach Verwüstung herein über die Gefilde, die einst die blühendsten der Welt gewesen; sie zwang die Gelehrten zu dem einmüthigen Beschluß, ihre väterlichen Altäre zu verlassen, in ein fremdes Land zu gehen, und, indem sie die griechische Gelehrsamkeit mit sich fortnahmen, nach Italien, als ein geheiligtes Asyl zu fliehen. In dem Maße, als dieses Unglück Griechenland seines Ruhmes beraubte, schmückte es Italien mit demselben. Italien verdankt Griechenland also zum zweiten Male das Licht der Wissenschaften. Die Künste, welche einst die siegreichen Römer aus Griechenland nach Italien brachten, und welche sie in der Folge wieder verloren, dieselben zur Flucht gezwungenen Künste haben wir durch Emmanuel Chrysoloras, Bessarion, Georg von Trebizonda, Gaza, Argyropulos, Chalkondylus, Laskaris wieder entdeckt. Von diesen in den griechischen Wissenschaften unterrichtet, haben Leonhard Aretin, Philelphus, Guarini, Poppe und Andere in ganz Italien Schulen der griechischen Literatur errichtet.“ [1])

Dieser gleichzeitig lächerliche und gefährliche Eifer für das heidnische Alterthum, diese Insulte, welche den christlichen Jahrhunderten, die der Barbarei beschuldigt wurden, weil sie nur von dem Evangelium, den Päpsten und Kirchenvätern ihr Licht empfingen, beständig ins Angesicht geschleudert wurden, riefen bei weisen und in die Zukunft blickenden Leuten lebhafte und nur zu gerechte Reclamationen hervor. Der Gewohnheit seiner Vorgänger gemäß hält es Gravina nicht für der Mühe werth, die Namen der betreffenden Autoren zu nennen. Er begnügt sich, sie zu behandeln, wie seine Nach-

1) De restauratione studiorum, S. 149.

folger uns behandeln, als Schüler Julian's, als Kreuzfahrer in Holzschuhen.

„Neue Gattung von Frömmigkeit,“ ruft er aus, „die Wissenschaften zu verfolgen und die schönen Künste allenthalben anzuschwärzen!... Sie erröthen nicht, die Jugend von dem Studium der griechischen und lateinischen Autoren, als von einem profanen und jener Religion unwürdigen Studium abwendig zu machen, deren Erziehung doch durch eben diese Wissenschaften, unter den Auspicien Gottes, so lange Zeit hindurch bewirkt wurde. Sie gehen noch weiter; sie können nicht dulden, daß man die Lehre Plato's studire, die ehedem die Königin der christlichen Schulen war und die sie nun in unsern Tagen wieder aufblühen und nach so vielen Jahrhunderten ein neues Leben beginnen sehen. Sie verdammen selbst die Dichter. O, wenn die Jugend sie studirte, würde sie nicht ins Schauspiel, noch an sonst schlechte Orte gehen. Die in ihren Versen so gut geschilderten traurigen Folgen des Lasters würden ihrer Unerfahrenheit eine Lehre sein.“ [1]) Die Moral davon heißt also: „Junger Mann, wenn du deine Sittenreinheit bewahren willst, so lies Ovid, Catull, Tibull, Horaz, Virgil.“

Der heilige Augustin dachte nicht ganz so.

---

1) Nova professio pietatis persequitur litteras atque insectatur ubique artes. Non erubescunt abducere adolescentes a studiis graecarum et latinarum litterarum, tanquam profanis et indignis religione illa..... Si occuparentur in poëtis, sibi discerent a voluptatibus illis ad quas imperitia plerumque ferimur et ignorantia periculorum abstinere. — De restauratione studiorum. S. 179.

Achtzehntes Kapitel.

Gravina.

(Fortsetzung.)

Seine Schrift über die Entstehung und den Fortschritt des Civilrechtes — Sein sociales und politisches System nach Dante copirt — Gravina's Enthusiasmus für das römische Recht — Sein Buch über das römische Reich — Panegyrikus auf den Cäsarismus und die Universalmonarchie, die Seele der Revolution und des Socialismus — Gravina fordert das Universalreich des Menschen — will, daß dessen Sitz zu Rom sei — begeistert die römische Jugend für ihre Vorfahren — für ihre heiligen und frommen Gesetze — wünscht, daß das römische Recht wieder das Gesetz für die ganze Welt werde — Seine Rede an Peter den Großen — Sein Tod.

Den Enthusiasmus, den Gravina für die heidnische Literatur zeigt, gibt er auch für das römische Recht und die Politik, deren Basis dieses Recht ist, kund. Er erfindet auf dem Gebiete der socialen Wissenschaft nichts Neues; er ist ganz einfach das Echo Dante's, der Copist Hobbes' und der Schüler der übrigen Juristen, welche wie er Söhne der Renaissance sind. „Er unterscheidet sich von diesen," sagt sein Geschichtschreiber, „dadurch, daß er unter ihre Doctrinen die Freigeisterei Descartes' und einige Träumereien Plato's mischt." [1]) Die Analyse seiner Schriften wird uns den Beweis hiefür liefern. In seiner Abhandlung, betitelt: „Ueber die Entstehung und Ausbildung des römischen Rechts" setzt

---

1) Cartesium interdum laudat, imo palam subinde in Hobbesii militat castris ... ex hoc igitur magnam partem delibavit eorum quae de ortu primarum civitatum ex mutuo metu, admixtis quibusdam Platonis somniis. — Vit. S. XX.

Gravina seine Ansicht über die Entstehung der Gesellschaften auseinander. Dieselbe läßt sich in folgenden Punkten zusammenfassen: 1) der Naturzustand; 2) der ursprüngliche thierische Zustand des Menschengeschlechtes; 3) die Entwicklung der Vernunft, hervorgerufen durch die Bedrängnisse des allgemeinen Kriegszustandes; 4) der sociale Vertrag, gegründet auf das Bedürfniß der Vertheidigung; 5) die Gesellschaft, von dem Menschen ohne göttliche Intervention gegründet; 6) Abtretung der Freiheit gegen die Sicherheit; 7) die im Volke residirende Souveränetät, von dem Volke übertragen, mit der Befugniß, sie zurückzufordern, wenn das Volk glaubt, daß sein Mandatar keinen guten Gebrauch davon mache; 8) das römische Volk, Herr aller Völker geworden, überträgt durch das Gesetz Regia die Gesammtheit seiner Macht auf den Kaiser Augustus und seine Nachfolger; 9) Augustus und seine Nachfolger, die Erben sämmtlicher religiöser und socialer Rechte des römischen Volkes und aller Völker, Kaiser und oberste Priester geworden, gründen zum Glücke der Welt das ungeheuere römische Reich; 10) das römische Reich ist untheilbar, unveräußerlich und unverlierbar, denn es ist die Universalmonarchie. [1])

Dies ist der furchtbare Despotismus, für den Gravina sich begeistert, und dessen glücklichen Fortschritt in Europa er in ciceronianischem Style erzählt. Da er zu seinen Schülern von der angeblichen Entdeckung der Pandekten in Amalfi spricht, drückt er sich nachstehenderweise aus: „Als nach langem Schweigen die Orakel der römischen Gesetze wieder erweckt wurden, betrachtete Italien, das lange seiner selbst vergessen hatte, sich endlich und erkannte in diesen Gesetzen die antike Majestät des Kaiserreichs. Durch sie verbreitete es wieder über die ganze, einst seinen Gesetzen unterworfene Welt, wenn auch nicht seine Herrschaft, so doch die Autorität seines Namens, und diese gewann wieder durch die Vernunft, was sie an Gewaltherrschaft verloren hatte. „Vor unsern Gesetzen senkten alle Völker

---

1) De ortu et progressu juris civilis, Kap. CIV. S. 60 ff.

ihre Fasces, und die den Waffen der Römer nicht mehr gehorsam waren, waren es nun ihrer Weisheit." [1])

Gravina ermangelt nicht, hinzuzufügen, daß Europa bis zu dieser Zeit in Finsterniß lag, regiert durch barbarische Gesetze und blutdürstiges Herkommen; daß aber, da das römische Recht erscheint, Alles eine andere Gestalt annimmt; die Vernunft findet wieder ihr Orakel, Italien gewinnt wieder seine antike Majestät, und ein Strahl des unvergänglichen Glanzes der alten Römer erleuchtet Europa, das durch das evangelische Gesetz nicht aufgeklärt worden war!

Es ist gewiß, daß von dieser Zeit an sich selbst in Rom ein beunruhigender Eifer für das Studium des römischen Rechts kund gab. Eine solche Richtung entging dem durchdringenden Blick des heiligen Bernhard nicht, der in einem Schreiben an den Papst Eugen hierüber sagt: „Täglich erschallt in deinem Palaste gewaltig die Stimme der Gesetze, aber der Gesetze Justinian's, nicht jener des Herrn. Ob zum Besseren? Das wirst du sehen. Ich weiß, daß das Gesetz des Herrn ein unbeflecktes Gesetz ist, das die Seelen bekehrt; die andern aber sind nicht sowohl Gesetze, als vielmehr Prozesse und Chikanen." [2])

Die Lobreden auf das römische Recht, die er in seine Vorträge einstreut, Lobreden, die er sich wohl hütet, dem canonischen Rechte zu ertheilen, dessen Professor er genannt

1) Legum autem Romanorum oraculis post diuturnum silentium suscitatis, Italia, jampridem oblita sui, respexit tandem sese, inque suis legibus vetustam imperii majestatem recognovit etc. — De ortu et progr. jur. civ. Kap. CXLI. S. 78.

2) Quotidie enim perstrebunt in tuo palatio leges, sed Justiniani, non Domini. Rectius etiam? Istud tu videris. Nam lex Domini immaculata, convertens animas; eae autem non tam leges sunt quam lites et cavillationes. — Epist. lib. II. — Eben in dieser Epoche wurde das römische Recht, neben dem sächsischen, in einem Theile Deutschlands eingeführt. Ungarn nahm es nicht an. — Terasson, S. 443.

wurde, genügen Gravina nicht. Unter dem Titel: „Einziges Buch über das römische Reich" erneuert er das Werk Dante's, und läßt sich in seinem Enthusiasmus für den Cäsarismus und die Volkssouveränetät so weit gehen, daß er dieser das Recht zuspricht, über die Tyrannen zu richten, und nicht erröthet, die alte Freiheit römisch zu nennen. [1])

„Das Buch über das römische Reich," sagt Le Clerc, „ist dasjenige, in welchem Gravina zumeist sein Genie und seine Kenntniß des römischen Alterthums zeigt. Man sieht auch, daß dieser Gegenstand ihm am Herzen lag, und daß er einen Theil seines Eifers für die alte Freiheit für sich behielt, da er denselben nur in dem Maße zeigen kann, als es in Rom erlaubt ist.... Er erkennt dem Volke das Recht zu, über den Tyrannen zu richten. Ich begreife nicht, wie man sich über die Freiheit in stärkeren Ausdrücken aussprechen könnte, und Gravina muß sehr kühn gewesen sein, in dem heutigen Rom eine solche Sprache zu führen." [2])

Die Definition des römischen Reiches dient ihm als Einleitung. „Das römische Reich," sagt er, „ist die Gesellschaft aller Nationen, regiert nach den Gesetzen der Gleichheit durch dasselbe bürgerliche und öffentliche Recht." [3]) Für ihn, wie für Dante, ist diese Universalmonarchie errichtet zum allgemeinen Wohle der Menschheit; sie ist unsterblich, untheilbar, unveräußerlich: er hält ihre Zergliederung für nichtig, und die Wiederherstellung ihrer Integrität für eine allen Nationen solidarisch auferlegte Verpflichtung. „Da das römische Reich," sagt er, „zum Wohle Aller errichtet worden ist, so hat man es weder zerstören, noch daraus ein persönliches Königreich machen, noch auch, ausdrücklich oder stillschweigend, seine

---

1) De imperio Romano liber singularis.

2) Biblioth. ancienne et moderne, Thl. IX. Art. V.; Journ. litt. Thl. I. S. 102.

3) Societatem omnium gentium aequa juris ac civitatis communione contractam, Kap. II. S. 4.

Regierungsform ändern können, wie lange Zeit auch verflossen sein mag; da weder Zeit, noch Vernunft über die Gerechtigkeit und menschliche Freiheit, gegründet auf die Vereinigung aller Nationen im Schooße des römischen Reiches, den Vorrang zu behaupten vermögen. Hierin liegt es, wenn es dazu kommt, daß das römische Reich erschüttert, zerstückelt oder umgestaltet wird, im Interesse der Menschheit, es wieder zu kräftigen und herzustellen, da Nichts gerechter sein kann, als eine Sache beizubehalten oder wieder herzustellen, deren Zerfall den Untergang der ganzen Gesellschaft nach sich zieht und das bürgerliche Band der Liebe zerreißt.“ [1])

Dieser etwas unverständliche Pathos will sagen, daß die sociale Vollkommenheit in einer Universalmonarchie besteht; daß diese Universalmonarchie das römische Reich ist; daß dieses Reich für immer besteht; daß es, wenn es irgendwie Beeinträchtigungen oder Aenderungen erlitten hat, die Pflicht der gesammten Menschheit ist, dieselben verschwinden zu machen und es in seinem ursprünglichen Zustand wieder herzustellen; daß alle Nationalitäten verschwinden und sich in diesem Universalreiche neu gründen müssen, dessen Oberhaupt der Cäsar ist; daß hierin für jede Nation im Einzelnen und für die Menschheit überhaupt die nothwendige Bedingung ihrer Freiheit und ihres Glückes liegt.

Dieser riesenhafte Traum verschwand weder mit Dante, der demselben zuerst im Schooße der Christenheit einen bestimmten Ausdruck verlieh, noch mit Gravina, der ihn selbst Angesichts des Papstthums wieder hervorrief. Er ist die Seele der französischen Revolution geworden. Was diese Revolution von allen andern wesentlich unterscheidet, was ihren eigenthümlichen Charakter bildet, ist die stets kundgegebene Tendenz, universal zu werden. Von ihrer Entstehung an spricht sie diese Tendenz dadurch aus, daß sie die Rechte nicht allein

---

1) Kap. II. S. 4.

der Franzosen, sondern des Menschen überhaupt erklärt; daß sie die Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit nicht aller Franzosen, sondern aller Menschen und aller Völker proclamirt; daß sie sich selbst für die Eine, Untheilbare, Ewige erklärt; daß sie in ihren officiellen Manifesten zur allgemeinen Erhebung der Völker provocirt; daß sie beständig einen Krieg der Propaganda führt, und zwanzigmal ihr letztes Wort durch das Organ ihrer Redner verkündet, durch Barrère, Camille Desmoulins, Robespierre und besonders durch Anacharsis Clootz, der auf religiösem und socialem Gebiete nichts anderes wirklich Bestehendes kennt, als die Menschheit, deren Redner und Priester er sich nennt.

Und wenn heute der Socialismus, der Sohn der Revolution und Enkel der Renaissance, sich für einig und die Menschheit umfassend erklärt; wenn er die Aufhebung der Nationalunterschiede verlangt; wenn er die Verbrüderung der Völker, die Solidarität des Menschengeschlechtes zum Kampfgeschrei nimmt, was thut er Anderes, als daß er das Universalreich des Menschen proclamirt und mit unermüdlichem Eifer die Verwirklichung eines Traumes verfolgt, der am Ende der Zeiten, zur Bewährung der Guten und zur Strafe der Schlechten, eine fürchterliche Wirklichkeit werden wird? Täuschen wir uns hierin nicht: es liegt in dem Socialismus etwas Tieferes, als der Durst nach gemeinem Genusse; es liegt darin der Drang und der Instinkt nach einer absoluten Souveränetät des Menschen, in einer Zukunft, die nur Gott kennt. Und wenn der Socialismus, eine Unmöglichkeit im Mittelalter, sich in unsern Tagen zum Rang einer Macht erster Größe erhoben hat; wenn er Europa im Schach hält, so kann er das nur, weil Europa auf allen Wegen zum Heidenthum zurückkehrte und sich nach und nach der absoluten Souveränetät der Erlösung entzog. Hierin liegt der Grund der Existenz des Socialismus, das Geheimniß seiner Stärke und das Mysterium der Zukunft.

Gravina, der seine cäsarischen Bestrebungen dem klassischen

Alterthume und seinen modernen Erklärern [1]) verdankt, stellt uns, wie Dante, die Universalmonarchie der Römer als das wahre Volk Gottes dar, dessen Reich ewig ist seiner Natur zufolge, und dessen Zerstücklung nach vollem Recht ungültig. Hieraus resultirt die Ungültigkeit der von Constantin dem heiligen Stuhle gemachten Schenkung. Dies ist, wie wir gesehen haben, die Schlußfolgerung der cäsarischen Juristen. Im Anfange der Renaissance hatte Valla im Schooße Italiens selbst gewagt, denselben auszusprechen. [2]) Seine Kühnheit verbannte ihn aus Rom. Gravina, der es nicht wagt, sich derselben Gefahr auszusetzen, begnügt sich damit, das Princip aufzustellen. [3])

Diese cäsarische Behauptung ist ebensowenig wie die übrigen in Vergessenheit gerathen. Ließ nicht Napoleon, als er den heiligen Stuhl plünderte, die alten Rechte Karl's des Großen auf das Patrimonium des heiligen Petrus geltend machen? Und haben wir nicht vor einigen Monaten noch die revolutionäre Presse denselben Satz mit Eifer verfechten hören?

Gravina, für den das römische Reich noch existirt, weil es unvergänglich ist wie das Menschengeschlecht, spricht demzufolge zu den jungen Römern, seinen Zuhörern. Er nennt sie nie anders, als Quiriten, Bürger von Rom. In seinen Augen sind sie die Nachkommen der alten Herren der Welt, die Erben ihrer Weisheit und ihres Ruhmes; er widmet ihnen sein Buch über das römische Reich und sagt: „Euch, ihr Bürger von Rom, widmen wir diese Schrift, euch, die ihr

---

1) Consilium auctoris de restituendo imperio Romano Platonis somniis de Republica beata aut aliorum commentis de pace aeterna, vel monarchia universali, merito comparaveris. — Annot. in c. II.

2) Contra donationis, quae Constantini dicitur, privilegium, ut falso creditum est et ementitum declamatio.

3) Kap. XXXIX. S. 44.

euch durch eure Waffen und durch eure Gesetze so verdient gemacht habt um die Menschheit." [1])

Man vergesse nicht, daß die Arnolde von Brescia und die Rienzi mit diesen großen Worten im Mittelalter die Umwälzungen in Rom begannen; daß die Mazzinisten durch Aufstachelung dieses thörichten Ehrgeizes, durch Hervorsuchen der wohlklingenden Namen des römischen Volkes, der Republik und des Capitols den revolutionären Sturm erheben, der Italien bedroht.

Gravina fährt, zu seinen Zuhörern gewendet, fort: „Den Griechen gebührt der Ruhm, die Philosophie erfunden, den Römern der Ruhm, durch ihre Gesetze die Barbarei vernichtet zu haben. So wollte es der gütige, große Gott. Die Vorsehung hat ihnen, zum Wohle der Menschheit, eine so lange Reihe von Siegen verliehen; nicht gegen die Menschen kämpften eure Voreltern, sondern gegen die Laster; um den Menschen der Menschheit wiederzugeben, ergriffen sie die Waffen. Ja, Quiriten, euere Kriege, die stets für das Glück der Menschheit geführt wurden, waren stets gerecht und heilig; und hierdurch habt ihr die Universalherrschaft verdient. Nun wohl, Quiriten, ich frage euch, habt ihr diese wohlthätigen Gesetze den Andern nur gegeben, um sie selbst zu verlieren? Sollt ihr nicht vielmehr durch dieses Mittel die Unvergänglichkeit eures Ruhmes sichern und bei allen Völkern die Fundamente zu den alten Tugenden Latiums legen? In dem emsigen Studium dieser Gesetze werdet ihr die Lösung aller Fragen finden, welche die Menschheit interessiren, werdet ihr, indem ihr selbst zu den alten Quellen zurückgeht, die römischen Sitten wieder aufleben lassen. Nun ist aber das römische Recht nichts Anders als die Vervollkommnung der Natur selbst, welche die Philosophie aus dem Heiligthume der Gewissen zog,

---

1) Vobis, Quirites, dicatum volumus, qui tam bene armis legibusque vestris de omni humano genere meruistis. — Id. S. 54.

und die ihre heilige und fromme Anwendung in den Sitten eurer Väter fand." [1])

Es ist unmöglich, die Geschichte ärger zu fälschen und mit größerer Sicherheit auf die öffentliche Leichtgläubigkeit zu rechnen. Ein fleckenloses Gesetz ist das römische Gesetz, das die Ehescheidung und das Concubinat erlaubt, das den Gläubiger ermächtigt, den zahlungsunfähigen Schuldner ins Gefängniß zu werfen, ihm als ganze Nahrung täglich ein Pfund Mehl oder Kleie zu geben, ihm fünfzehn Pfund schwere Ketten an die Füße zu legen, und endlich ihn zu verkaufen oder in Stücke zu zerschneiden; das die Aussetzung und den Verkauf der Kinder billigt, das in gewissen Fällen sogar deren unmittelbaren Mord befiehlt. [2]) Die Sitten eines einer solchen Gesetzgebung entsprechenden Volkes waren rein und fromm! [3]) Sie waren geeignet, die Welt der Barbarei zu entreißen! Und wie augenscheinlich ist es nicht, daß nur zum Lohne dafür, daß sie diese Gesetze den besiegten Nationen auferlegten, Gott den Römern die Weltherrschaft verlieh! Das sind jedoch die Ideen, mit welchen die Renaissance die gelehrte Jugend von Europa erzieht: und man erstaunt über die Verachtung dieser Jugend für das Christenthum, über ihren Enthusiasmus

---

1) Non enim hominibus illi bellum indixere, sed vitiis atque ut humanitatem homini redderent arma sumpserunt.... Quo nomine, Quirites, justa bella semper et pia gessistis, justumque in orbem terrarum imperium vobis parastis.... Romanum enim jus honestas ipsa naturae, quam exculpsit e mentibus philosophia, Romanique mores pie sancteque coluerunt. — Orat. de jurisprud. ad suos juris civilis auditores, op. t. II. p. 85 et 86; id., De repetundis fontib. doctrin. p. 108.

2) Pater insignem ad deformitatem puerum cito necato. — Leg. XII. Tab.

3) Die Vorwürfe, welche der Verfasser hier gegen das römische Recht richtet, sind jedenfalls insofern etwas einseitig, als er dieselben sogar gegen die anerkannt vortrefflichen allgemein menschlichen Bestimmungen desselben richtet. D. Uebers.

für das heidnische Alterthum, über die Revolutionen, welche sie ausführt oder beabsichtigt, um diesen Typus der socialen Vollkommenheit wieder zu erwecken!

Nie zeigte ein Missionär mehr Eifer für die Verbreitung des Christenthums, als Gravina für die allgemeine Verbreitung des römischen Rechts. Daß dieses wohlthätige Licht Italien und den alten Nationen des westlichen Europa's leuchte, genügt ihm nicht; er will, daß diese Sonne der Gerechtigkeit und Civilisation sich über die unermeßlichen Gefilde des Nordens erhebe, welche das entstehende russische Reich bilden. Für Gravina, wie für alle Freigeister des achtzehnten Jahrhunderts ist Peter I. ein Held, ein Alexander, ein Numa. Von Rom aus richtet der cäsarische Jurist an den schismatischen Fürsten eine ciceronianische Rede mit Einleitung und Schluß, um ihn zu überreden, das römische Recht zu adoptiren. Der Redner vergleicht ihn mit Atlas, dem Bruder Saturn's und Sohn des Uranus und der Rhea, mit Osiris, mit Ceres, Isis, Bacchus, Mars, Jupiter, Juno, Venus, Minerva, Diana, Vulcan, Apollo, und besonders mit Herkules, und beweist ihm, daß er mehr gethan hat, als alle diese Götter und Halbgötter miteinander.

Dann wendet er sich in einer tadellosen Prosopopee an Ovid und Iphigenie und sagt zum Ersteren: „O Naso! wenn du wieder aufleben könntest, würdest du mit weniger bitteren Thränen dein Exil beweinen, da du dich nicht mehr von unmenschlichen Scythen umgeben, sondern in der Mitte einer Menge von Anacharsis sehen würdest.“ [1]) Und zu der Andern: „Und du, Iphigenie! du würdest nicht mehr mit eiligen Schritten von Tauris fliehen, heute würdest du, anstatt als Opfer geschlachtet, bestimmt werden, den Thron eines Fürsten zu theilen, dessen Tugenden zu besingen Dichter und Redner wetteifern.“ [2])

Peter muß ein Herz haben, härter als sein Name, wenn er von solcher Beredsamkeit nicht gerührt wird und sich nicht

1) Orat. ad Magn. Moschorum reg. Id. p. 82. — 2) Id. ibid.

den Wünschen des Redners hinneigt. Diese Wünsche bestehen darin, daß er den Russen und Kosaken das römische Recht lehren lasse. „Großer Fürst!“ sagt Gravina zu ihm, „der einzige Ruhm, der Dir noch mangelt, Dir und Deinem Reiche, ist der, daß Du, um die öffentlichen und Privatgeschäfte Deiner Staaten zu regeln, in Deinen Rath die Solone, die Numa, die Crassus, Brutus, Papinian, Scävola, Justinian und so viele Andere berufest, sei es aus den Weisen Griechenlands, sei es aus den Königen und Kaisern Roms, deren Seele noch in unsern Gesetzen lebt.... Thue dies, und wir werden ausrufen, daß Du besser bist als Trajan, glücklicher als Augustus.“ 1)

Dies soll heißen: Willst du barbarische Nationen civilisiren, so gib dir nicht die Mühe, die Erklärer des göttlichen Gesetzbuches zu berufen; begnüge dich damit, ihnen als Gesetzgeber und Vorbilder die Römer und Griechen zu geben. Auf diesem Standpunkte stehen alle Renaissants; sie glauben, Zurückgehen sei Fortschritt.

Gegen das Ende seines Lebens als Rechtslehrer nach Turin berufen, konnte Gravina der Einladung des Fürsten nicht mehr folgen; er starb zu Rom im Jahre 1758.

---

1) Indeque te Trajano meliorem et feliciorem Augusto praedicaremus. — Id. p. 85.

Neunzehntes Kapitel.

Der Cäsarismus in seiner Anwendung.

Die Könige machen sich zu Päpsten — Verwerfung der christlichen Politik — Befehl, allenthalben das römische Recht zu studiren — Dieses verdrängt das canonische und das Landrecht — Man drängt es den Völkern auf — Folgen dessen — Innere Politik — Politik im Allgemeinen — Politik in Betreff der Kirche — Richelieu und Mazarin.

Man erntet, was man gesäet hat. Die Principien des Cäsarismus, der Jugend von Europa so unkluger Weise vorgetragen, säumen nicht, sich durch Thaten kund zu geben. Um sich hievon zu überzeugen, genügt es, nur einen oberflächlichen Blick auf den Weg zu werfen, auf dem die Nationen seit der Renaissance fortschreiten. Bis zu diesem Zeitabschnitte hatte die Kirche zwar mühsam, doch siegreich die Einführung des Cäsarismus in das Herz Europa's bekämpft. Das sociale, wie das bürgerliche Recht waren in ihren Grundprincipien wie in ihren großen Anwendungen christlich geblieben. Vor dem Sturme der Renaissance aber stürzen die dem Strome entgegengesetzten Dämme nacheinander ein. Von diesem Augenblicke an sieht man alle Monarchen Europa's den Weg betreten, den einige ihrer Vorgänger gebahnt hatten, und wetteifern, sich zu Päpsten zu machen.

Die Einen, wie die Könige von England, Schweden, Dänemark, Preußen und eine große Anzahl deutscher Fürsten, brechen förmlich mit Rom, und setzen sich selbst die Tiara aufs Haupt. Sie sind im vollsten Sinne des Wortes Cäsaren geworden: Imperator et summus pontifex.

Die Andern, welche Katholiken blieben, wie die deutschen Kaiser, die Könige von Frankreich, Spanien und Portugal,

arbeiten unausgesetzt daran, sich von der pontificalen Autorität zu emancipiren und sich selbst den größtmöglichen Theil der geistlichen Macht anzueignen. Auch sie, nur in einem geringern Grade, sind Cäsaren geworden: Imperator et summus pontifex.

Diese Haupttendenz beherrscht die ganze Politik der letzten vier Jahrhunderte: sie ist deren Seele und Licht. Jede Seite der Geschichte enthüllt das Uebergewicht eines heterogenen Elementes, welches nichts Anderes ist, als der Cäsarismus, der, soweit der Widerstand des christlichen Elementes dies zuläßt, bei den modernen Nationen dieselben Resultate hervorbringt, wie bei den Nationen vor dem Evangelium.

Der hierarchische Unterschied der beiden Gewalten; die sociale Suprematie des Papstthums; die Vereinigung aller christlichen Völker unter der Autorität des gemeinschaftlichen Vaters; der Friede zwischen ihnen und die stete Kampfbereitschaft gegen den Islam und die Barbarei; die Religion als höchster Endzweck der Gesellschaften, und nicht als Regierungsmittel; das ewige Glück der Menschheit und nicht die materiellen zeitlichen Genüsse als letztes Ziel aller Dinge: das sind die breiten Grundlagen und die erhabenen Pläne der christlichen Politik.

Der moderne Cäsarismus wirft dies Alles, soweit er kann, um. [1]) Sein Haupthebel hiezu ist das bürgerliche und das sociale Recht des Alterthums. Es bildet sich gleichsam eine allgemeine Verschwörung, um ihm den Vorrang zu verschaffen.

---

1) Der Anblick so vieler Ruinen preßt einem modernen Schriftsteller folgende Worte aus: „Ich gebe zu," sagt de Rémusat, „daß die moderne, namentlich die französische Gesellschaft von dem Geiste des Alterthums durchdrungen ist; der Grund zu diesen Ideen wurde durch die klassische Literatur gelegt." (De Rémusat, Revue des Deux-Mondes, 1855.) „Unsere modernen Ideen," fügt ein Anderer hinzu, „sind der Reflex jener von Griechenland und Rom." (Renan, ebendas.)

Ohne Berücksichtigung der Verbote der geistlichen Souveräne, welche untersagt hatten, es zu lehren, zumal in Paris, Verbote, welche noch die Ordonnanz von Blois von 1577 respektirt hatte, befiehlt Ludwig XIV. in seinem bekannten Edikt vom Monat April 1679, daß das römische Recht überall und insbesondere an der Universität Paris gelehrt werde: „Für die Zukunft werden die öffentlichen Vorlesungen über das römische Recht an der Universität Paris wieder eingeführt werden, gleichzeitig mit jenen über das canonische Recht, ungeachtet des Artikels 69 der Ordonnanz von Blois und anderer dem widerstreitender Ordonnanzen, Bescheide und Reglements... Mit der nächsten Wiedereröffnung der Schulen werden das canonische und das Civilrecht an allen Universitäten des Königreiches gelehrt werden." [1])

Seht den Fortschritt! De Thou, Budäus, Fournel haben uns gesagt, daß im sechzehnten Jahrhundert das canonische und das Landrecht noch das Königreich regierten: heute gibt man ihnen einen Rivalen in dem römischen Rechte, und dieser Rival wird seine beiden Gegner bald gänzlich verdrängt haben und sich an ihre Stelle setzen. Diese unglückliche Substitution wird bei dem christlichen Geiste der Bevölkerung, besonders in Deutschland, auf lebhaften Widerstand stoßen. Der gelehrte Doctor Jarcke sagt hierüber: „Die successive Einführung des römischen Rechts hatte die alten patriarchalischen Beziehungen zwischen Herr und Vasall gestört.

„Was auf einem persönlichen und rein localen Herkommen beruhte, wollte der Eigendünkel und Unverstand der römischen Juristen nach dem Buchstaben eines tausend Jahre früher in einem fremden Lande und für ein anderes Volk aufgestellten Rechtssystems beurtheilen. Diese Doctoren begriffen weder das Personal- noch das Eigenthumsrecht, das bei den deutschen Bauern existirte. Auf das Eine wandten sie die römischen Formen der Freiheit und

1) Geschichte der römischen Jurisprudenz, S. 444.

Sklaverei, auf das Andere die römischen Theorien von der Erbleih, der Leibeigenschaft und dem Pachtvertrag an. Stets wurde das fremde Recht als Regel betrachtet....

„So erklärt die Theorie der römischen Juristen, die in die socialen Verhältnisse Deutschlands aufs Gerathewohl eindringt, mehr als ein Mal Bauern, die offenbar unterthan waren, für frei, und macht Andere wiederum ungerechter Weise zu Knechten, gewisser Dienstleistungen und Grundzinse wegen, die eine ganz andere Bedeutung hatten. Dieser doppelte Mißgriff erzeugte Aufregung und Erbitterung. Bei Allen pflanzte sich jenes peinliche Gefühl der Rechtsunsicherheit fort, jene fruchtbare Mutter großer Revolutionen.... Von hier datirt sich der besondere Artikel in dem Tübinger Traktat, welcher die Doctoren des römischen Rechts von den Gerichtshöfen ausschließt, und die alten Gepflogenheiten des Landes garantirt." [1])

Der Cäsarismus hielt sich nicht für geschlagen. Trotz dem Tübinger Tractat setzte das römische Recht seinen Eroberungszug fort, und diese gezwungene Umkehr zum Alterthum war die Hauptursache des Bauernkrieges, der ganz Süddeutschland mit Schwert und Feuer überzog. Während das cäsarische Recht wie eine den christlichen Nationen angelegte Zwangsjacke in der bürgerlichen Ordnung alle socialen Beziehungen stört und beengt, die alten Freiheiten nach und nach vernichtet, die nationalen Traditionen unterdrückt und die Gemüther dem Despotismus gemäß ummodelt, strebt er in der socialen Ordnung nach demselben Ziele, ändert alle alten Verbindungen zwischen den Königen und den Völkern, der Könige unter sich, und endlich zwischen den Nationen und der Kirche.

Deshalb muß man ihn, um seinen Einfluß wohl zu constatiren, von drei verschiedenen großen Gesichtspunkten aus betrachten: diese sind die innere Politik, die äußere Politik

1) Etudes sur la reforme, S. 90.

und die Politik gegenüber dem heiligen Stuhle. Nun können wir wohl voraussagen, das Ende von allen Dem ist, wie im Alterthum, die Allmacht der weltlichen Autorität oder die Apotheose des Menschen.

Innere Politik. Mit geringem Unterschied ist die innere Politik in ganz Europa seit der Renaissance mehr oder minder dieselbe gewesen. Nur England macht eine Ausnahme, da es, nach dem bemerkenswerthen Ausspruche John Russel's, **bei Zeiten merkte, daß die heidnischen Studien seine Constitution bedrohten, und den gesunden Verstand besaß, sie in solche Grenzen einzuschließen, daß sie aufhörten eine Gefahr zu sein.** [1])

---

1) „Bei dem Tode der Königin Elisabeth schwebte England in großer Gefahr, seine Constitution zu verlieren. Das allgemeine Studium der griechischen und lateinischen Autoren hatte ein neues System im öffentlichen Recht eingeführt, und die Verbreitung der klassischen Wissenschaften hatte die höheren Klassen der Gesellschaft auf neue Methoden in der Verwaltung vorbereitet." — Lord John Russel, Versuch über die englische Verfassung, 1821.

„Wenn England heute nicht das am Despotischsten regierte Land ist, so verdankt es das einer glücklichen Inconsequenz. Die Freiheiten, welche es besitzt, hat es vom Mittelalter, den Absolutismus von der heidnischen Renaissance. Die heidnischen Juristen dieses Landes hegen folgende Idee von der königlichen Macht. Man liest in einer Schrift Blackstone's, Commentar zu den englischen Gesetzen: Der König kann nichts Böses thun, the king can do no wring... Das Gesetz verleiht dem Könige eine absolute Vollkommenheit in der Politik... Der König ist nicht allein unfähig, Uebles zu thun, sondern sogar Uebles zu denken. Er kann nie etwas Unziemliches begehen, er besitzt weder Fehler, noch Schwächen... In der Gerichtspflege ist er nie zu Etwas verpflichtet... Die Juristen nennen ihn Stellvertreter Gottes auf Erden, vicarius Dei in terra; Bacon, Deaster quidam, eine Art kleiner Gott. Pope sagt zur Königin von Großbrittanien: „Du Göttin, Du, die

Unter dem Einflusse der Königinen aus dem Hause Medici und der Italiener, welche sie begleiteten, schritt Frankreich auf dem Wege des Cäsarismus rasch vorwärts. „Ehemals," sagt Gentillet, „hatte man sich stets auf französische Weise regiert, das heißt, man folgte den Spuren und Belehrungen der Vorfahren; nun aber wird man auf italienische und florentinische Art regiert, d. h. nach der Anleitung des florentinischen Machiavelli." [1]) Nun besteht aber eines der Fundamente der Politik Machiavel's, die, wie wir gesehen haben, nichts Anderes ist, als der alte Cäsarismus, in der Aufrichtung der fürstlichen Autorität auf den Trümmern alles Dessen, was derselben hinderlich sein oder sie verdunkeln könnte.

Zwei berühmte Minister, Richelieu und Mazarin, unterstützt von den Juristen, werden zu Instrumenten dieser Politik der Absorption und des Despotismus. Bei ihren beharrlichen Bestrebungen verschwinden die Constitution, die Privilegien des Adels, der größere Theil der Freiheiten der Provinzen, eben so viele Kräfte, die der obersten Gewalt das Gleichgewicht hielten, ebensoviele Schranken für den königlichen Despotismus, welche bis dahin das Wort unmöglich gemacht hatten, das Ludwig XIV. später aussprach: l'Etat c'est moi.

Nachdem Richelieu den Adel durch den Krieg und durch das Blutgerüst decimirt hat, unterwirft er ihn durch zwei Dinge gänzlich dem Joche des Königs: er fesselt ihn durch die Ordonnanz vom Januar 1629, und entsittlicht ihn durch seine Berufung an den Hof. Diese Ordonnanz untersagt dem Adel jede Art von Versammlung, erlaubt ihm nur den Besitz von sehr wenigen Waffen auf seinen Schlössern,

---

die brittische Insel anbetet.« Heute noch sieht man die Königin von England auf den Münzen als Göttin der Meere abgebildet, den heidnischen Dreizack in der Hand." — Der Katholicismus, entstellt durch seine Feinde, von Dr. Newman.

1) Rede 2c. gegen Machiavel, S. 8.

und will nicht, daß ihm eine Hoffnung auf Hülfe von Außen bleibe. Daher erklärt sie jeglichen Verkehr mit den Gesandten fremder Fürsten für verdächtig, verbietet Besuche bei ihnen oder schriftlichen Verkehr mit ihnen, untersagt Jedem, das Königreich ohne Beachtung gewisser Formalitäten zu verlassen, welche allen Franzosen zeigen, daß sie Gefangene in ihrem Vaterlande sind. [1])

„Als in der Folge Frankreich Königinen aus dem Hause der Mediciäer erhielt," sagt Friedrich von Preußen, „kam auch der Kardinal Richelieu, dessen Politik keinen andern Zweck hatte, als die Großen zu beugen, um die königliche Macht zu heben und sie zur Basis für alle Theile des Staates zu machen. Dies gelang ihm so trefflich, daß es heute in Frankreich keine Spur mehr gibt von der Macht der Seigneurs und Adeligen, jener Gewalt, von der die Könige behaupteten, daß die Großen sie mißbrauchten. Der Kardinal Mazarin trat in die Fußstapfen Richelieu's. Er fand große Opposition, allein er reussirte. Dieselbe Politik, welche die Minister zur Einsetzung des absoluten Despotismus in Frankreich führte, gab ihnen auch die Geschicklichkeit, die Flüchtigkeit und Unbeständigkeit der Nation zu beschäftigen, um sie minder gefährlich zu machen." [2])

Allein sie zogen durch diese Unterhaltungen nicht nur die Nation von ihren heimischen Angelegenheiten ab, um sie für die monarchische Gelehrigkeit fähig zu machen, sondern sie entsittlichten sie. „Sie führten, indem sie die Geister mit allen Dem, was es in den Künsten, den Wissenschaften, der Literatur und dem Handel Unnützes und Verführerisches gibt, beschäftigten, den Luxus herbei, dessen Bekanntwerden neue

---

1) Siehe Königliche Ordonnanz u. s. w. 1629; Mably, Betrachtungen über die Geschichte Frankreichs, Thl. VIII. S. 192.

2) Examen du prince, Kap. IV.

Bedürfnisse hervorrief, welche die Großen zu Grund richteten. Genöthigt, Begünstigungen zu erbetteln, um ein leeres Gepränge zur Schau tragen zu können, bereiteten sie sich zur Knechtschaft vor. Die Ansteckung verbreitete sich unter allen Ständen, und unbekannte, unbedeutende Menschen sammelten auf Kosten des Volkes schmachvolle Reichthümer. Man beneidete sie, und der Gelddurst ließ keinen Aufschwung der Gemüther zu." [1])

Die Renaissance kam ihnen trefflich zu Hülfe. Sie hatte das Theater, die Ballete, die olympischen Spiele geschaffen, welche der Vater der Wissenschaften, Franz I., in Frankreich eingeführt hatte. „Seit seiner Regierung," sagt Sully, „sah man und hörte man von nichts Anderem reden, als von der Liebe, dem Tanze, den Balleten, Ringelstechen und andern Galanterien, in dem Lande, wo die vier Höfe von Katharina, Margarethe, Monsieur und dem Könige von Navarra residirten." [2]) Richelieu und Mazarin munterten sie nach Kräften auf. Aus tausend Jedermann bekannten Thatsachen begnügen wir uns, eine etwas weniger bekannte mitzutheilen.

Im Jahre 1595 wurde zu Paris der Dichter Desmarets geboren. Dieser junge Mann gefiel dem Kardinal Richelieu, der ihn zur dramatischen Poesie hinlenkte, zu welcher er keine Neigung besaß. Ein Premierminister des allerchristlichsten Königs, ein Kardinal, der einen jungen Mann für das Theater wirbt, ist anfänglich eine sonderbare Erscheinung; dieses Sonderbare erklärt sich jedoch, wenn man sich erinnert, daß Richelieu ein Politiker der Renaissance ist, dem, nach dem Berichte seines intimen Vertrauten, des Abbé de Boisrobert, Tacitus das Staatsbrevier war. Nun ist es aber der Grundsatz der Politiker dieser Schule, daß der Zweck die Mittel heiligt; und da Richelieu durch die Schwächung des Adels

---

1) Betrachtungen über die Geschichte Frankreichs, ebendas.
2) Königliche Hofhaltungen, Thl. I. Kap. XIV.

aus dem Könige von Frankreich einen absoluten König, eine Art Cäsar, machen wollte, so mußte er den Adel an den Hof ziehen. Das war nicht genug; er mußte ihn durch glänzende Feste zerstreuen, ihn seine Knechtschaft liebgewinnen und sein Geld verschleudern lassen. Das ist der machiavel'sche Grund des sonst unerklärlichen Eifers des Kardinals für das Theater und die dramatischen Feste.

Hören wir hierüber Pélisson in seiner Geschichte der französischen Akademie. Nachdem er gesagt hat, daß, wenn der Kardinal einen Schöngeist kannte, der sich nicht von selbst dazu bewogen fand, für das Theater zu arbeiten, er ihn mittelst aller erdenklichen Aufmerksamkeiten und Gefälligkeiten dafür zu bewegen wußte, fährt er fort: „Da er sah, daß Desmarets hievon weit entfernt war, bat er ihn, wenigstens einen Stoff zu einem Schauspiel zu erfinden, den er alsdann, sagte er, einem Andern übergeben wollte, um ihn in Verse zu bringen. Desmarets brachte ihm alsbald deren vier. Jener der Aspasia, einer derselben, gefiel ihm ungemein; allein, nachdem er ihm deßhalb tausend Schmeicheleien gesagt hatte, fügte er hinzu, daß nur Der, der fähig gewesen, denselben zu ersinnen, auch fähig sein würde, ihn würdig zu behandeln, und nöthigte Desmarets, dies selbst zu thun, was er auch dagegen einwenden mochte. In der Folge, nach der festlichen Aufführung dieses Schauspiels vor dem Herzog von Parma, bat er Desmarets, ihm jedes Jahr ein solches zu machen; und als dieser sich zu entschuldigen gedachte, beschwor ihn der Kardinal, ihm zu Liebe sich mit Theaterstücken zu befassen.“ 1)

Desmarets ließ sich überreden und brachte den größten Theil seines Lebens damit zu, griechische und römische Tragödien und Comödien zu schreiben, welche übrigens nicht sowohl dazu beitrugen, den Kardinal nach den Mühen seiner vielfachen

1) Geschichte der französischen Akademie, Artikel Desmarets 2c.

Geschäfte angenehm zu zerstreuen, als den Adel zu entnerven und den Geist des Alterthums populär zu machen. Er gab nacheinander: Scipio, Roxane, Europa, Miramus; das Letztere war das Werk Richelieu's, dessen Inscenesetzung dem Kardinal nahezu 900,000 Franken kostete.

Mazarin setzt fort, was Richelieu gegen den Adel unternommen: Gewaltthaten in den Kriegen der Fronde, Schmeicheleien gegen den Hof, Vertilgung des provincialen Geistes, Unterdrückung überall. Zu den Balleten und Comödien fügt dieser neue Minister noch die sitzenden Spiele. „Gegen das Jahr 1648," sagt der Abbé de Saint-Pierre, „fing man bei Hof an, Karten zu spielen. Der Kardinal Mazarin war ein feiner Spieler und spielte hoch. Er vermochte den König und die Königin-Regentin, zu spielen, und Jedermann, um ihm den Hof zu machen, beeiferte sich, spielen zu lernen. Bald spielte man nur mehr Hasardspiele, brachte ganze Nächte dabei zu, verlor ungeheuere Summen, und das Spiel wurde eine Leidenschaft, welche sowohl das Vermögen, als die Gesundheit zu Grund richtete. Das Betrübendste hiebei ist, daß das Kartenspiel vom Hofe bald in die Stadt, von der Hauptstadt in alle Provinzen überging.

„Vor dem hatte man die Conversation; man unterrichtete sich gegenseitig; man las, und die Lectüre neuer und alter Bücher trug zur Unterhaltung bei. Geist und Gedächtniß blieben in Uebung. Nach und nach begannen die Männer, die Spiele, welche mit Körperbewegung verbunden sind, wie das Ballspiel, das Kolbenspiel, das Billard, aufzugeben; sie wurden schwächer und ungesunder, unwissender, roher und träger. Die Frauen, die bis dahin sich Achtung zu verschaffen gewußt hatten, gewöhnten die Männer, mit welchen sie die ganze Nacht hindurch spielten, keine Achtung für sie zu hegen." 1)

An den Hof gezogen durch den Reiz der Festlichkeiten,

---

1) Politische Annalen, Thl. I. S. 61—63. Ausg. von 1757.

festgehalten durch den Wunsch nach Gunstbezeigungen, nahm der Adel Gewohnheiten des Luxus und der Verweichlichung an, welche ihn in moralischer und finanzieller Beziehung gänzlich zu Grunde richteten. „Im Anfange des siebzehnten Jahrhunderts," fährt der Abbé de Saint Pierre fort, „wurden die Kutschen erfunden, und es gab deren in Paris kaum hundert, welche nur von den großen Damen benutzt wurden. Die Männer bedienten sich nur gesattelter Pferde. Die Kutschen mit Fenstern an den Kutschenschlägen wurden vor achtzig Jahren erfunden u. s. f. Diese Kutschen haben dazu gedient, den Luxus und die Verweichlichung zu vermehren, und diese neuen Bequemlichkeiten haben dazu beigetragen, die Kraft und die Gesundheit zu schwächen, in eben dem Maße, als sie die Körperübungen verringerten." 1)

Der junge König selbst mußte dem allgemeinen Einflusse unterliegen. „Ludwig XIV.," fährt der Autor fort, „dessen Erziehung der Kardinal leitete, war zwanzig Jahre alt, als er stets nur an Ballete, 2) Maskeraden, Turniere, Jagden, Karten- und Würfelspiel, und besonders an kleine Liebesintriguen dachte. Die ältere Nichte des Kardinals Mazarin war seine erste Angebetete; er würde nicht mehr verlangt haben, als sie zu heirathen. 3) ... Ich bin wohl unterrichtet über Das, was ich sage. Ich habe mehr als fünfzig Jahre am Hofe oder in der Hauptstadt gelebt; ich habe die Prinzen, die Minister, Generale und die sonstigen bedeutenden Persönlichkeiten meiner Zeit größten Theils persönlich gekannt; ich bin Zeuge gewesen, oder habe mit Zeugen gesprochen." 4)

Zu dem Luxus in den Equipagen, den Festen und dem Spiele kommt noch der Luxus in den Tafeln und den Kleidern, so daß Ludwig XIII. um ihn zu unterdrücken, gezwungen

---

1) Polit. Annalen, Thl. I. S. 59.
2) Wir werden sie in einer der folgenden Lieferungen kennen lernen.
3) Polit. Annalen, Thl. I. S. 69.
4) Ebendas. Vorrede, S. II.

ist, Luxusgesetze zu erlassen. Was zuletzt die Gemüther noch gänzlich verweichlicht und verdirbt, ist die Pflege der heidnischen Künste, zu deren eifrigen Verbreitern Richelieu und Mazarin sich machen. Das siebzehnte Jahrhundert baut keine Kathedralen mehr, wie die barbarischen Jahrhunderte Karl's des Großen und des heiligen Ludwig; der Luxus hat einen andern Gegenstand: er baut Versailles, vollendet den Louvre und schmückt Anet, Compiegne, Fontainebleau, Saint-Germain aus. Durchwandert alle diese Palläste: ihr werdet da in Gold und Marmor alle die heidnischen Nuditäten, die lascivesten Scenen der Mythologie und der Geschichte der Griechen und Römer sehen. Der Adel bewunderte sie und setzte eine Ehre darein, sie in seinen Häusern und seinen Schlössern wiederzugeben. Mit einer beispiellosen Verblendung gibt man, während Alles sich vereint, die Charaktere zu unterdrücken, um die Autorität des Königs über alle Grenzen auszudehnen, der Jugend eine republikanische Erziehung. Aus dem Conflicte dieser beiden feindlichen Elemente wird eines Tags die schreckliche Katastrophe hervorgehen, welche man die französische Revolution nennt.

Zwanzigstes Kapitel.

Der Cäsarismus in seiner Anwendung.

(Fortsetzung.)

Worte Savaron's, Bossuet's — Anwendung des Cäsarismus auf das Eigenthum — Worte Ludwig's XIV. — Aeußere Politik — Materialismus des Rechts — Ehebrecherische Verbindungen — Unbilligkeiten — Politik in Betreff der Kirche — Sich der Kirche entäußern, ihre Stimme nicht achten — Eingriffe in ihre Rechte — Erlasse des Parlaments — Vollständiges Aufblühen des Cäsarismus in den protestantischen Ländern; Kundgebung in Frankreich und den katholischen Ländern.

Auf den Ruinen des Adels, der Verfassung, der nationalen Traditionen und der öffentlichen Freiheiten erhebt sich rasch der Absolutismus des Königs. Die cäsarischen Juristen sprechen zu ihm, wie ihre Vorgänger zu dem göttlichen Augustus sprachen: „Der König der Könige, der Monarch aller Monarchen .... hat Dich eingesetzt als sichtbaren Gott, damit alle Deine Unterthanen Dich achten, Dir dienen und gehorchen; er hat Dir die oberste Gewalt und Autorität gegeben und Dich von jeder Lenkung, außer der seinigen, befreit.... Gott hat Dich allein abgeordnet mit aller Macht zur Verwaltung und Regierung Deiner Monarchie.“ [1])

Bossuet stellt in seiner für den Unterricht seines königlichen Schülers bestimmten „heiligen Politik“ folgende Sätze auf:

„1. Der Fürst darf Niemand Rechenschaft geben über Das, was er befiehlt.

---

1) Savaron, Ueber die Souveränetät des Königs, S. 1. Ausg. in 12. 1620.

„2. Wann der Fürst entschieden hat, gibt es keine andere Entscheidung.

„3. Die königliche Autorität ist unantastbar. Wenn es in einem Staate eine Autorität gibt, welche den Gang der öffentlichen Macht aufzuhalten und in ihrer Ausübung zu belästigen vermag, so ist Niemand mehr sicher. Das Mittel, den Fürsten zu stärken, besteht in der Befestigung seiner Autorität; er sehe, daß Alles in ihm vereint ist. So setzt Gott die Fürsten ein.

„4. Wir haben gesehen, daß der Fürst, um die öffentliche Ruhe dauernd zu machen und den Staat zu kräftigen, eine Macht empfangen mußte, welche von jeder andern, die es auf Erden geben kann, unabhängig war." 1)

Dieselbe Doctrin erschallt von allen Lehrstühlen des Rechts; sie tönt wieder in den Parlamenten und der Universität. Soll man darum erstaunen über die Lehren und die Acte des Absolutismus, welche die Geschichte Ludwig XIV. so ganz mit Recht vorwirft: daß er z. B. in seinen Instructionen für seinen Enkel schrieb: „Wählen Sie Sich zu Ministern die ersten Besten, Alles muß durch Sie allein und für Sie allein geschehen...! Der den Menschen Könige gab, wollte, daß man sie als seine Stellvertreter achte, und behielt sich selbst die Prüfung ihres Lebenswandels vor. Es ist sein Wille, daß Jeder, der als Unterthan geboren wurde, ihm ohne Unterschied gehorche.... Der wesentliche Fehler der englischen Monarchie besteht darin, daß der Fürst dort keine außerordentlichen Befehle ohne das Parlament erlassen, noch auch das Parlament versammelt belassen kann, ohne seiner Autorität ebenso sehr zu schaden.... Mir scheint es, man nehme mir meinen Ruhm, wenn man solchen ohne mich besitzen kann.... Das erste Fundament der Umgestal-

---

1) Politique sacrée, Buch IV. Art. 1 u. 2.

tungen bestand darin, daß ich meinen Willen unbeschränkt machte." [1])

Darf man erstaunen, wenn er, der alle Verträge, alle Freiheiten, alle Traditionen mit Füßen tritt, einst in das Parlament kam, die Hetzpeitsche in der Hand; daß er ein anderes Mal bei Galeerenstrafe verbot, in Paris oder zehn Meilen in der Runde zu bauen, um die zur Vollendung des Louvre nothwendigen Baumaterialien zu einem billigeren Preis zu bekommen; [2]) und daß er wieder ein anderes Mal mit Beiseitesetzung aller Staatsgesetze den Kindern, welche er von Frau de Montespan hatte, das Recht der Thronfolge verleihen wollte? [3])

Die Juristen sagen, indem sie diese Principien auf das Eigenthum anwenden, klar und bestimmt: „Der König ist der Universalherr aller Ländereien, welche sich in seinem Königreiche befinden; denn sie sind, so lange nicht das Gegentheil dargethan wird, nur Concessionen, welche seine Vorgänger gemacht haben." [1]) Dieselbe Doctrin findet sich zwanzig Mal wieder, vornehmlich in den Edicten von 1629 und 1692. Ganz folgerichtig schreibt Ludwig XIV. an den Dauphin: „Alles, was sich in unseren Staaten vorfindet, von welcher Natur es auch sein möge, gehört uns mit dem nämlichen Recht und muß uns gleichmäßig theuer sein. Die Summen, welche sich in unsern Kassen befinden, jene, welche in den Händen unserer Schatzmeister verbleiben, und jene, welche wir dem Verkehre unserer Völker belassen, müssen wir gleichmäßig schonen.... Sie müssen also über-

---

1) Mémoiren und Instructionen für den Dauphin, Thl. II. S. 336. Ausg. von 1816; Thl. I. S. 174; Thl. II. S. 429; Thl. I. S. 18.

2) Siehe den Text dieser Ordre in dem Bull. archeol. etc. Thl. II. S. 319.

3) Polit. Annalen, S. 427.

4) Du franc-alleu, Kap. VII.

zeugt sein, daß die Könige absolute Herren sind und von Natur aus die vollkommene und freie Verfügung über alle Güter haben, sowohl über jene, welche sich im Besitze der Männer der Kirche, als über jene, welche sich im Besitze der Laien befinden, um jederzeit als weise Oekonomen davon Gebrauch zu machen." [1])

So denken und handeln seit der Renaissance die meisten europäischen Könige, unter Andern Joseph II., der deutsche Kaiser, welchen Friedrich von Preußen „meinen Vetter Küster" nannte, weil er auf Grund des cäsarischen Absolutismus sein Leben damit zubrachte, die Kirchen und Klöster zu plündern.

„Besteht," sagt hierüber der Doktor Audisio, „zwischen dieser neuen Erklärung von Krongut und Universaleigenthum ein großer Unterschied? So sehr hatte die servile Jurisprudenz der Griechen und Römer die Monarchen für sich eingenommen." [2])

Gewiß ist, daß die Revolution, wenn sie im Jahre 1798 den Klerus, den Adel und die Krone selbst vollends plündert, sie nur die zu Gunsten des Königthums proclamirten cäsarischen Doctrinen zum Nutzen der Bourgeoisie anwendet.

Aeußere Politik. Daß der König in seinem Reiche sich verstärke, indem er alle Freiheiten, alle Rechte, alle Kräfte seines Königreiches für sich nimmt, ist nur der Anfang des Cäsarismus: um den augusteischen Typus vollkommen darzustellen, muß der König alle benachbarten Monarchen überragen. Dies ist die an jedem europäischen Hofe seit der Renaissance befolgte Politik. Nirgends aber zeigt sich dieselbe

---

1) Mém. u. Instr. für den Dauphin; Thl. II. S. 93 u. 121. Ausg. von 1806.

2) Ita eminens dominium intelligebat rex, quod si plenam universorum proprietatem non complectebatur, parum aberat. Servilis igitur Orientalium Graecorum et quadantemus veterum Romanorum jurisprudentia in recentioribus imperiis obtinuerat. — De jure, n. VII.

auffallender, als in Frankreich. Der Zweck heiligt nach Machiavel, dem großen Lehrer des Cäsarismus, die Mittel; und um zu ihrem Zwecke zu gelangen, schrickt die Politik des königlichen Absolutismus vor keiner Niederträchtigkeit, keinem Verrath, vor keiner jener ehebrecherischen Allianzen zurück, welche man im Mittelalter nie für möglich gehalten, oder welche man als ein Skandal, als ein öffentliches Unglück betrachtet hätte.

So erröthete, um christliche Fürsten zu unterdrücken, Franz I. nicht, mit den ewigen Feinden des Christenthums, den barbarischen Söhnen Mahomet's eine Allianz zu schließen; so unterhandelte Heinrich IV., nach seiner Thronbesteigung, anstatt, wie die Katholiken erwarteten, das große Unternehmen des heiligen Ludwig und Karl's des Großen, den Triumph des Katholicismus über den Islam und die Häresie zu vollenden, auf der einen Seite mit den Mauren in Spanien, um die katholische Monarchie jenseits der Pyrenäen zu erschüttern, auf der andern Seite mit den Protestanten in Deutschland, um ihnen die Säcularisation der geistlichen Fürstenthümer anzubieten und dagegen die Abtretung des linken Rheinufers zu erlangen, während die Türken Oesterreich besetzen, und die Schweden das katholische Polen vernichten würden. [1])

Unter Ludwig XIII. sieht Europa mit Entrüstung einen Kirchenfürsten, einen Kardinal, Richelieu, dem Interesse seines Herrn alles Andere opfern, den Protestantismus in La Rochelle niederdonnern, und gleichzeitig den protestantischen König Gustav Adolph in seinen Sold nehmen, der sodann mit seinen barbarischen Horden sich auf die katholischsten Provinzen stürzt, um das Haus Oesterreich zu demüthigen, das kaum im Stande war, sich selbst zu vertheidigen. Ihrer alten Denkmäler beraubt, trägt die Franche-Comté heute noch die Spuren jener

---

1) Allgemeine Kirchengeschichte, Thl. II. Kap. XXIV; und die Interessen des Katholicismus vom Grafen Montalembert.

heidnischen Politik und vermacht ihren Kindern den Namen Schwede als gleichbedeutend mit Mörder und Brandstifter.

Doch ist das nur das erste Auftreten des Cäsarismus. Ludwig XIII. und Richelieu, Ludwig XIV. und Mazarin befolgen dieselbe Politik, welche sie Deutschland gegenüber beobachtet hatten, als sie sich mit den Protestanten gegen die Katholiken zu einem barbarischen, dreißig Jahre dauernden Krieg verbanden, auch gegen England, wo sie Revolutionen nähren, zum Morde Karl's I. beitragen und die Vertreibung seiner Dynastie vorbereiten; und alles Das, um das königliche Haus von Frankreich über alle souveränen Häuser zu erheben und für Ludwig XIII. und Ludwig XIV. die kaiserliche Würde zu gewinnen. [1])

„Welcher Christ," sagt Montalembert, „könnte Ludwig XIV., trotz seines wohlbegründeten Ruhmes, seine verwerflichen Sympathien für die Türken bei der bevorstehenden Einnahme von Wien, des Schlüssels des bestürzten Abendlandes verzeihen? seine Feindseligkeit gegen Sobiesky, der den aufgehenden Halbmond für immer stürzen sollte; seine Bemühungen, den Befreier Europa's, den Karl Martel des siebzehnten Jahrhunderts, in seinem Marsche aufzuhalten, in seinem Ruhme zu verkürzen?" [2])

Um in einem einzigen Worte diesen ganzen hassenswerthen Cäsarismus zusammenzufassen, sagte Duverny, der Minister Ludwig's XIV. zu den Ministern Sobiesky's: „Ich kenne über mir nur meinen Herrn, Jupiter und sein Schwert, und meinen Herrn noch vor Jupiter." [3]) „Es war," sagt Montalembert mit Recht, unmöglich, in Form und Inhalt heidnischer zu sein."

---

1) Siehe Lemontey, Monarchie Ludwig's XIV., Beweisschriften, S. 210; und Kirchengeschichte, Thl. XXV. S. 356. 1. Ausgabe.

2) Briefe Sobiesky's, S. 23.

3) Von den katholischen Interessen 2c.

Welcher Christ, fügen wir hinzu, wird es jemals den katholischen Mächten verzeihen können, durch den westphälischen Friedensschluß von 1648 die alte Politik des christlichen Europa feierlich abgeschworen und der katholischen Kirche den rohesten Faustschlag, den sie je empfing, durch die Substitution des Naturrechts an die Stelle des christlichen Rechts, durch die Einführung des Laienprincips der allgemeinen Säcularisation in die europäische Politik und durch das Zugeständniß derselben Rechte an die Häresie, wie an die Wahrheit selbst, versetzt zu haben? [1])

Ludwig XIV. begnügt sich nicht, diese heidnische Politik Machiavel's selbst zu befolgen, er lehrt sie auch seinem Sohn. „Wenn man sich," sagt er zu dem Dauphin, „von der strengen Beobachtung der Verträge in gleicher Weise entbindet, so handelt man nicht ihnen zuwider, weil man die Worte des Vertrages nicht buchstäblich genommen hat, obschon man keine andere als eben diese anwenden kann; es verhält sich damit ebenso, wie mit den Complimenten, die man sich in der Welt macht, die im geselligen Leben unumgänglich nothwendig sind, aber eine viel geringere Bedeutung haben, als sie ausdrücken.... Je ungewöhnlicher, je öfter wiederholt und je vorsichtiger die Clauseln waren, mittelst deren die Spanier mir verboten, Portugal beizustehen, um so mehr zeigten dieselben, daß man nicht geglaubt hatte, ich müsse mich dessen enthalten." [2])

Auf Grund dieser Principien sieht man Ludwig XIV. nach dem Morde Karl's I. gleichzeitig mit den Königsmördern und mit dem Könige unterhandeln. Er stellt sich hierin dem Dauphin als Muster auf: „Ich schonte die Reste der Partei Cromwell's, um durch sie irgend eine neue Verwirrung in London hervorzurufen." [3])

---

1) Kirchengeschichte, Thl. XXV. S. 543.

2) Instructionen für den Dauphin, Thl. I. S. 66, 68.

3) Ebendas. Thl. II. S. 203.

Diese Politik ist nicht das ausschließliche Eigenthum der Könige von Frankreich: der Geist der Renaissance hat überall geweht. Karl V. unterrichtet seinen Sohn und sagt ihm: „Gebrauche deine ganze Geschicklichkeit, um die Franzosen zu zwingen, die Waffen niederzulegen und sich ruhig zu verhalten, weil es dir während des Friedens leicht sein wird, Unruhen in diesem Königreiche hervorzurufen, und wenn du die Gelegenheit findest, diese inneren Unruhen zu deinem Vortheile auszubeuten, so lasse sie ja nicht entschlüpfen." [1])

Politik der Kirche gegenüber. Durch die Unterdrückung jeder innern und äußern Macht, welche mit der ihrigen rivalisirte, haben die Könige, soweit sie es vermochten, das erste Wort der cäsarischen Devise verwirklicht: sie sind Herrscher geworden, imperator; um das zweite zur Wahrheit werden zu lassen, erübrigt ihnen noch, sich zu Päpsten zu machen, summus pontifex. Hiernach strebt ihre Politik der Kirche gegenüber. Sie besteht darin, daß sie ihr sagen: „Du hast nun lange genug den Gang der Nationen geleitet, ihre Zwiste verhütet oder geschlichtet, deine oberste Controle über die Monarchen ausgeübt; sie sind weise und stark genug, dich künftig zu entbehren; beschränke dich nun auf dein geistliches Gebiet, dein sociales Reich ist zu Ende. Während der langen Dauer deiner Herrschaft hast du dir die Rechte der Fürsten angemaßt, das Eigenthum ihrer Unterthanen an dich gerissen, ihre Freiheit unterdrückt; die Zeit ist gekommen, da Fürsten und Völker ihr weltliches und geistliches Erbtheil wieder in Besitz nehmen und dir in allen Tonarten sagen werden: Gehe weg von hier, damit ich mich niederlasse." Das ist der stete Weg des Cäsarismus seit seinem Eintritte in den Schooß der modernen Nationen.

„Seit den ersten Jahren der Renaissance," sagt Matter, „bemerkt man in den moralischen Dispositionen Europa's einen

---

1) Instructionen für den Dauphin, Thl. II. S. 5. in 12. Haag 1700.

gewissen Verfall. Umsonst erschallen die Aufrufe der Päpste Pius II. und Nikolaus V. gegen die Türken, deren Einfall auf die Inseln, in Italien, in die Donauprovinzen so schreckenerregend war für das alte Reich der Religion; kein Volk rührt sich mehr auf diese einst so kräftige Stimme, beim Namen dieses einst so mächtigen Systems. Die dreifache Folge der griechischen Studien und der durch die zwei hervorragendsten Schüler der Flüchtlinge, durch Pomponaz und Machiavel, in Europa hervorgerufenen Bewegung waren der religiöse Atheismus, der moralische Atheismus und der politische Atheismus, was gleichbedeutend ist mit der Auflösung des gesellschaftlichen Bandes selbst." [1])

Das Schwert steht nicht mehr dem Geiste zu Gebot: die Jahrhunderte der Kreuzzüge sind vorüber, um nie wiederzukehren; die Politik hat ihren edlen Charakter der Einheit und der Aufopferung verloren; jeder Kapitän glaubt sich unabhängig auf seinem Schiffe und erkennt die Stimme des Admirals nicht mehr. Vergebens beschwören Paul III. und der heilige Pius V. die Könige Europa's, den Glauben in England zu retten, indem sie den Saturnalien Heinrich's VIII. ein Ende machen, sowie den Schlächtereien Elisabeth's, den Qualen Irlands; vergebens protestirt der heilige Stuhl durch seinen Legaten gegen die blutige Theilung des edlen katholischen Polen; der Cäsarismus läßt die Henker ihre Schlachtopfer würgen und sich in die zuckenden Glieder theilen.

Die Juristen und Höflinge in Kutte und Frack stellen den Königen vor, daß diese lästigen Rathschläge eben so viele Anmaßungen des römischen Hofes seien, und überreden sie, den gemeinsamen Vater, den sie einen fremden Souverain nennen, seine Stimme in ihrem Königreiche nur mehr dann erheben zu lassen, wenn es ihnen beliebt. Damals wurde folgende schmähliche Formel erfunden, welche künftig dazu dienen sollte, den Belehrungen des Statthalters Jesu

---

1) Geschichte der Doctrinen 2c. S. 10 u. 109.

Christi Einlaß zu gewähren: „Nachdem man gesehen, [1]) daß in der besagten Bulle nichts den Freiheiten der gallicanischen Kirche und den Rechten unserer Krone Zuwiderlaufendes enthalten ist, so wollen wir, daß besagte Bulle in unserem ganzen Königreiche angenommen werde." [2])

Nachdem die Könige der Kirche untersagt haben, sich in ihre Angelegenheiten zu mischen, machen sie einen Eingriff in das geistliche Gebiet und bemächtigen sich nach der Reihe des Bischofsstabes, der Mitra und selbst der Tiara. Auch hier finden sie die heidnischen Juristen, die ihre Ansprüche unterstützen. Im Jahre 1650 erschienen die Vorstellungen an den König über die Macht und die Autorität, welche Seine Majestät über das weltliche Gebiet des Kirchenstaates besitzt. Der Autor behauptet ohne Umschweif, daß die Kirche sich im Staate befindet, dem Staate untergeordnet, daß ihr Patrimonium das Patrimonium des Fürsten ist; daß es verkauft werden kann und muß, um die Bedürfnisse des Staates zu decken, und andere Maxime mehr, in welchen der reinste Cäsarismus athmet. [3])

„Folglich," sagt der Autor der Monarchie Ludwig's XIV., „waren die Kirchengüter, obschon sie dem Anschein nach eine geistliche Bestimmung behielten, in der Wirklichkeit das Patrimonium des Adels und der Lohn für militärische Dienste. Männer aus dem Kriegerstand besaßen zuerst einen beträchtlichen Theil derselben. Ludwig XIV. selbst fuhr fort bis zum Jahre 1687, weltlichen Edelleuten Beneficien und Pensionen auf Bisthümer und Abteien anzuweisen, und es würde ihm ohne den durchdringenden Einspruch des Papstes selbst gelungen sein, die großen kirchlichen Dotationen mit den Comthurstellen des militärischen St. Ludwigsordens zu verbinden." [4])

---

1) Wer hat gesehen?

2) Mémoiren des Clerus ꝛc. Thl. I. S. 236. Ausg. in 4.

3) Ebendas. S. 578. — 4) Ebendas. S. 26 ff.

Nach dem Beispiele Ludwig's XIV. sehen wir seit der Renaissance die meisten katholischen Regenten Europa's einerseits dem heiligen Stuhle das Recht der Annaten streitig machen, andererseits sich das Regalrecht anmaßen: ein doppelter Raubversuch, dessen völlige Ausführung die Revolution auf sich nehmen wird. Nicht minder ernst sind die Angriffe auf die geistliche Autorität der Kirche. Leset die Erlasse und Vorstellungen der Parlamente, die Thesen der königlichen Rechtskundigen und selbst die Schriften einer Unzahl von Theologen und Canonikern; es ist darin nur die Rede von den Anmassungen des römischen Hofes, von der Nothwendigkeit, diesem die Unabhängigkeit der Könige und die Freiheit der Völker immer mehr bedrohenden Strome einen Damm zu setzen: wenn man sie hört, sollte man glauben, die Gefahr für die Gesellschaft drohe von Rom her.

Einer der Gemäßigsten, der Abbé de Saint-Pierre, schreibt ernstlich: „So lange die Bischöfe und die Gelehrten der Nation den Papst nicht für unfehlbar halten, wird er uns nicht gegen unsern Willen seinen Entscheidungen unterwerfen können; wir werden immer noch die Freiheit haben, dieselben zu prüfen, seine Anordnungen ohne Vollzug zu lassen und den Weg der Appellation an das künftige allgemeine Concil einzuschlagen; allein die beste Methode besteht darin, jene, mit denen man nicht zufrieden sein wird, unausgeführt zu lassen. Wir haben zur Schutzwehr die alten Freiheiten der französischen Kirche und die vier Propositionen des Clerus von 1682, vertheidigt von allen Parlamenten des Königreichs." [1])

Wirklich entbehrt man des heiligen Stuhles, soweit man seiner, ohne bis zum Schisma zu gehen, entbehren kann. Der König hat zwei beständige große Statthalter: den Kanzler von Frankreich, der die Bücher approbirt [2]) und deren Druck erlaubt;

---

1) Politische Annalen, S. 21.

2) Auch jene Bossuet's! D. V.

das Parlament, welches nach der Reihe das Regalrecht über alle Kirchen des Königreiches proclamirt, die Annaten zu zahlen verbietet, die kirchlichen Immunitäten aufhebt, die Prediger censirt, das römische Brevier verbietet, dieses Brevier verstümmelt, indem es daraus die Gebete streicht, welche ihm nicht gefallen, welches untersagt, Abläße zu verkünden, die kirchliche Kleidung regelt, die Rechte der kirchlichen Würdenträger bestimmt, den Klostergeistlichen befiehlt, ihre Pforten jedem Novizen, der nicht Unterthan Seiner Majestät ist, zu verschließen, den Priestern befiehlt, die Sacramente zu verwalten, und die Jansenisten im Schooße der Kirche durch die Gnade der Bajonette sterben läßt. [1])

Man müßte die voluminösen Gesetzsammlungen der Parlamente, die Mémoiren des französischen Clerus, die ungeheuren Sammelwerke Pithou's, Dumoulin's und anderer cäsarischer Rechtsgelehrter von Anfang bis zu Ende abschreiben, wollte man diese unglaubliche Periode der Geschichte des modernen Cäsarismus in Frankreich und andern katholisch gebliebenen Ländern im Detail schildern.

In die protestantischen Länder, das heißt in das halbe Europa, wurde der Cäsarismus durch die vollständige Emancipation von der Autorität der Kirche und durch die absolute Allgewalt der weltlichen Macht eingeführt; in Frankreich blühte er auf in der Civilconstitution des Clerus, in der vollständigen Beraubung seiner Güter, in seiner absoluten Auflösung als socialer Körper, und endlich in der Erhöhung des Menschen, welche geschrieben stand in den revolutionären Consti-

---

1) Erlasse der Parlamente, 1682, 1683, 1514, 1538, 1543, 1557, 1595, 1614, 1496, 1531, 1542, 1547, 1548, 1559, 1536, 1590, 1603, 1611, 1668 u. s. f. Siehe auch die Sammler dieser Decrete: Tournet, Louet, Papon, Augnard u. s. w. Da der Cäsarismus immer derselbe bleibt, so ruft Piemont in diesem Augenblicke dieselbe Jurisprudenz wieder ins Leben. Vgl. das Ministerialcircular vom 9. Juni 1856.

tutionen und Gesetzen. Hier wird Gott nicht einmal mehr genannt; die Verbrechen gegen ihn, die Gotteslästerung, die Häresie, der Kirchenraub sind nicht Gegenstand irgend einer Regressionsmaßregel, während die geringsten wörtlichen Beleidigungen des Menschen, die geringsten Vergehen gegen seine Ehre oder sein Eigenthum mit Sorgfalt namhaft gemacht und mit der Strenge einer Logik bestraft werden, die oft noch härter ist, als das Strafgesetz selbst. **Die Majestät Cäsars strahlt allenthalben, sie strahlt allein; die göttliche Majestät ist vollständig ausgelöscht: es ist das Gegentheil einer christlichen Gesetzgebung.**

Einundzwanzigstes Kapitel.

Die Weihe des Cäsarismus.

Erklärung von 1682 — Sie enthält vierfachen Verrath — Gehässig an und für sich — Gehässiger noch der Umstände wegen, unter welchen sie gegeben wurde — Die Händel von Pamiers und Aleth — Die Pariser Jesuiten — Das Parlament von Toulouse — Schwäche der Bischöfe — Ihr Schreiben an den Papst — Verfassung einiger Artikel — Gebrauch, welchen Ludwig XIV. von dem cäsarischen Recht macht, mit welchem er eben erst bekleidet worden — Klagen Fleury's — Beschwerden Bossuet's — Politische Folgen der Erklärung von 1682 — Meinungen der drei Theologen aus dem Laienstande: de Maistre, Louis Blanc, Robespierre — Charaktere der Politik seit dieser Epoche — Mißbräuche, die Vorbereiter der Revolution — Worte Fénélon's — Warum die Revolution, anstatt eine christliche und heilsame, eine heidnische und verderbenbringende geworden ist — Schluß.

Die Geschichte hat uns gezeigt, wie die europäischen Könige sich seit der Renaissance aus allen Kräften bemühen, den alten Cäsarismus zu ihren Gunsten wieder aufleben zu lassen. Da das politische Heidenthum mit dem Heidenthum in Kunst

und Wissenschaft gleichen Schritt hält, so träumt man, in Frankreich besonders, von der Rückkehr des augusteischen Zeitalters mit Augustus selbst. Hierin sieht man keinen Rückschritt, keine Schmach, keine Gefahr: im Gegentheil.

Unsere Annalen zeigen uns ein in einer ganz andern Beziehung schmerzliches Schauspiel. Dank dem klassischen Unterrichte und den durch diesen Unterricht gebildeten Ansichten, erröthet der französische Klerus über das politische Mittelalter eben so wohl, wie über das philosophische, artistische und literarische; er vergißt die Bedeutung der christlichen Politik und verkennt die sociale Rolle der Kirche und des heiligen Stuhles: er geht noch weiter, er verleugnet und bekämpft ihn. Nach einer Menge von Abhandlungen, Büchern, cäsarischen Kundgebungen, die von der Sorbonne und der Universität ausgingen, erscheint im Jahre 1682 die nur zu bekannt gewordene Erklärung, welche nichts Anderes ist, als die kirchliche Weihe des heidnischen Cäsarismus.

Diese Erklärung besteht aus folgenden vier Artikeln:

„Art. I. Weder die Päpste, noch die Kirche haben von Jesus Christus irgend eine directe oder indirecte Macht über die weltliche Gewalt der Könige erhalten. Folglich können die Könige, die nur Gott allein verantwortlich bleiben, weder direct, noch indirect durch die Autorität des Oberhauptes der Kirche eingesetzt, noch ihre Unterthanen von der Unterwerfung und dem Gehorsame, welchen sie ihnen schulden, dispensirt, oder von dem Schwur der Treue losgesprochen werden.

Art. II. Das allgemeine Concil steht über dem Papste.

Art. III. Die Macht des Papstes soll durch die Canones bestimmt, die in dem Königreiche angenommenen Sitten, Regeln und Constitutionen erhalten werden, und die von unsern Vätern gesetzten Grenzen unverrückt bleiben.

Art. IV. Die Aussprüche des Papstes sind nicht unab-

änderlich, insoferne nicht die Zustimmung der Kirche hinzutritt.“ [1])

Gefordert von Ludwig XIV., dictirt von Colbert, verfaßt von dem Bischof de Meaux, unterzeichnet von vierunddreißig Erzbischöfen und Bischöfen und vierunddreißig kirchlichen Abgeordneten, wurde diese Erklärung, bis dahin ohne Beispiel in der Geschichte der katholischen Völker, ungeachtet der Protestationen und wiederholten Drohungen des heiligen Stuhles, von Bossuet stolz vertheidigt, von der Universität mit Beifall überschüttet, von den Lehrern der Jugend feierlich unterschrieben.

Diese Erklärung, oder vielmehr der kirchliche Cäsarismus, dessen Ausdruck sie ist, enthält einen vierfachen Verrath: Verrath an der Kirche, der man Schmähungen ins Antlitz schleudert, da man ihr für die Gegenwart ihr Recht bestreitet und sie für die Vergangenheit der Usurpation und Tyrannei anklagt. Verrath an den Königen, deren Throne man erschüttert, indem man sie zum Despotismus hindrängt. Verrath an dem Volke, das man der Sklaverei überliefert ohne andere Hülfe als die Gewalt. Verrath an der Gesellschaft, die man auf den Weg der Revolution hinausschleudert, da man jede Macht, welche es auch sein möge, unverantwortlich und unverlierbar macht und so zur Revolte und Erhebung herausfordert.

Gehässig an und für sich, wird dieser Act es, wenn möglich, noch mehr in Betracht der Umstände, unter welchen er ausgeübt wurde. Durch seine Kriege und seinen unsinnigen Luxus mit Schulden überladen, brauchte Ludwig XIV. Geld. Demzufolge erklärt er im Monat Februar 1673 durch ein von seiner Autorität allein ausgegangenes Edict das Regalrecht in allen Erzbisthümern und Bisthümern des Königreichs für

---

1) Siehe Mémoiren des Clerus und Kirchengeschichte, Thl. XXVI. S. 242.

unveräußerlich und unverjährbar.[1]) Zwei Bischöfe allein haben den Muth, die Rechte des heiligen Stuhles zu vertheidigen, die Bischöfe von Aleth und Pamiers. Ludwig XIV. schenkt ihrer Opposition durchaus keine Beachtung, nimmt Ernennungen für die vacanten Beneficien vor, deren Besetzung von ihnen abhing, und bemächtigt sich der Einkünfte während der Vacanz. Die beiden Bischöfe belegen die von dem Regale damit Bedachten mit der Excommunication, welche nun an den Erzbischof von Narbonne und jenen von Toulouse, die Metropolitane von Aleth und Pamiers, appelliren.

Die Metropolitane cassiren die Verfügungen der beiden Bischöfe, welche nun Berufung an den Papst einlegen. Innocenz XI. annullirt die von den Erzbischöfen von Narbonne und Toulouse erlassenen Entscheidungen, schreibt mehrere Briefe an den König und richtet endlich am 1. Januar 1681 an das Kapitel von Pamiers ein Breve, durch welches er die von

---

1) Ein Anklang an das Heidnische vermischte sich mit der Vorstellung, welche sich Frankreich von dem Königthum Ludwig's XIV. machte. Es ist das nicht mehr die christliche Monarchie, die Beschützerin des Rechtes und sich selbst dem Rechte unterordnend; es ist die über Alles erhaben gewordene Monarchie, die Alles nach ihrem souveränen Willen ordnet. Es scheint uns ein ziemlich schlechter Geschmack, Ludwig XIV. als römischen Imperator darzustellen: der Anachronismus ist übrigens vielleicht nur scheinbar.

Auf die heidnische Doctrin stützten sich unsere Könige: die Rechtsgelehrten fabricirten ihnen Rechtstitel. Es ist unmöglich, die Fälschungen, welche sie zum Nutzen ihres Satzes an den Geschichtschreibern früherer Perioden begingen, mit einem andern Ausdrucke zu bezeichnen. Nichts ist weniger begründet, als die Usurpation der großen Herren auf Grund der königlichen Autorität, eine Usurpation, welche, den Worten der Vertheidiger des Königthums zufolge, das ganze Mittelalter zu einer langen Periode der Anarchie gestempelt hätte. O die Monarchie des Hauses Bourbon hat nur hundertfünfzig Jahre gewährt! Es scheint also, daß der äußere Glanz und die anscheinende Rechtmäßigkeit der absoluten Monarchie mehr Schwächen in sich bargen als die Feudalmonarchie.

dem Metropolitan eingesetzten Großvicare von Pamiers, Jene, welche sie unterstützen, und den Metropolitan selbst mit einer nur durch diese einzige Handlung hervorgerufenen Excommunicatio major belegt, und die von solchen Priestern gehörten Beichten und vollzogenen Trauungen, welche ihr Amt nur kraft der von diesen Großvicaren ihnen verliehenen Macht verwalten, für null und nichtig erklärt.

Nun bestand aber die Schwierigkeit darin, das Breve verlautbaren zu lassen. Der Papst, der auf die Treue der Jesuiten rechnet, läßt ihren General rufen, und trägt ihm auf, den in Frankreich befindlichen Priestern der Gesellschaft zu schreiben, daß sie für die Publication sorgen. Das Schreiben des Generals und das Breve des heiligen Vaters gelangen an die Jesuiten zu Toulouse. Die Leute des Königs bekommen Wind von Dem, was vorgeht: das Parlament von Paris versammelt sich am 21. Januar 1681. Der General-Procurator denuncirt das Ereigniß als ein Attentat auf die Sicherheit des Königreiches und verlangt die Vorladung der Pariser Jesuiten vor die Schranken des königlichen Gerichtshofes. Es stellen sich die PP. de Verthamont, Superior des Professhauses in dieser Stadt, Deschamps und Donzaine, Rectoren des Collegiums und des Noviziats, und Pallu, Procurator der französischen Provinz. Sie bringen das Breve des Papstes und das Schreiben ihres Generals mit. Der P. Verthamont sagt, er könne im Namen aller Jesuiten des Königreiches den Hof versichern, daß sie nie der Treue und des Eifers für den Dienst des Königs ermangeln würden.

In Folge hievon verlangt der Advocat des Königs, Denis Talon, die Beschlagnahme der Breve, Briefe und Sendschreiben des Papstes und deren Niederlegung auf dem Bureau; die PP. Jesuiten sind damit einverstanden. Dann, nachdem die Beschlagnahme ausgesprochen worden, wendete sich der Präsident zu den Jesuiten und sagte: „Der versammelte Gerichtshof beauftragt mich, Ihnen zu sagen, daß

er mit Ihrem Gehorsam zufrieden ist." Sie legten die Actenstücke auf dem Bureau nieder, und dann zogen sie und die Leute des Königs sich zurück. [1])

Je begieriger nach der Knechtschaft sich der reguläre und der Welt-Klerus zeigt, um so kühner werden die Leute des Königs in der Demüthigung desselben. Das Parlament von Toulouse geht noch weiter, als das von Paris, es verurtheilt den legitimen Großvicar von Pamiers zum Tode, läßt ihn in effigie zum Richtplatz schleifen und hinrichten. „Man sah damals," fahren die Protocolle des französischen Klerus fort, „auf der einen Seite nur Exkommunicationen, welche ausgesprochen wurden, wie man sagte, um die Entscheidung eines allgemeinen Concils aufrecht zu erhalten; auf der andern Seite nur Aechtungen, Verbannungen, Einkerkerungen und Verurtheilungen, selbst zum Tode, um die vermeintlichen Rechte der Krone aufrecht zu erhalten. Es herrschte die größte Verwirrung, besonders in der Diöcese Pamiers. Das ganze Capitel war zerstreut; mehr als achtzig Pfarrer waren eingekerkert, verbannt oder gezwungen, sich verborgen zu halten." [2])

Was thun während dieses Streites die übrigen Bischöfe zum Schutze der Freiheit in ihren Diöcesen? Sie legen Protest ein, nicht beim Papste, sondern beim Parlament, bei der weltlichen Obrigkeit, welche sie verurtheilt. Nach dieser Schlappe geben sie die Rechte ihrer Kirchen auf, um sie auf den König zu übertragen, und in einem an Papst Innocenz XI. gerichteten Schreiben vom 3. Februar 1682 rühmen sie sich selbst dieses Benehmens. [3]) „Der Papst war dieses Schreibens und der Schwäche wegen, welche die Bischöfe in demselben an den Tag legten, so betrübt, daß er es beinahe drei Monate lang unbeantwortet ließ. Um ihn zu trösten, setzten dieselben

---

1) Mémoiren des Clerus, Thl. IV. S. 455.

2) Sammlung der Protocolle u. s. w. Thl. V. S. 362.

3) Bossuet, Thl. VII. S. 199 u. 208; Versailler Ausg.

Prälaten am 19. des darauf folgenden Monats März die Erklärung der vier Artikel auf." [1])

Um die politische Tragweite dieses feigherzigen Schisma zu zeigen, werden wir weder die ultramontanen Doctoren, noch selbst die Bullen der Kirchenfürsten citiren. Es wird etwas Neues sein, hierüber Theologen aus dem Laienstande, wie den Grafen de Maistre, Louis Blanc und Robespierre, zu hören. **Insubordination gegen den heiligen Stuhl; Servilismus gegenüber der weltlichen Macht; Despotismus gegen die Untergebenen:** das ist in ihren Augen der kirchliche Cäsarismus. „Die berühmten gallicanischen Freiheiten," sagt der Graf de Maistre, „sind nur ein von der Kirche von Frankreich eingegangener unseliger Vergleich, dem zu Folge sie sich anheischig machte, die Schmach, die das Parlament über sie ergehen ließ, hinzunehmen unter der Bedingung, daß sie für frei erklärt wurde, dieselbe wiederum dem Papste anzuthun." [2])

In der That zögert Ludwig XIV. nicht, von dem cäsarischen Recht, mit welchem der Klerus ihn kaum bekleidet hat, einen eclatanten Gebrauch zu machen. Einerseits läßt er mit Gewalt die Erklärung in die Register der Sorbonne eintragen; andererseits appellirt der König, da der Papst mit Recht ungehalten ist und den ernannten Bischöfen die Bullen verweigert, an das künftige ökumenische Concil, ohne Furcht vor der Excommunication, von welcher dergleichen Appellationen betroffen werden. Dann schickt er am 30. September 1688 seine Appellationsacte an den versammelten Klerus. Der Klerus dankt Sr. Majestät unterthänigst für die Ehre, welche sie der Versammlung durch die Mittheilung dieser Acte erwiesen hat, und bietet ihr ihren achtungsvollsten Beifall an für das weise Benehmen, das sie beobachtet. [3])

---

1) Allgemeine Kirchengeschichte, Thl. XXVI. S. 216.

2) Von der gallicanischen Kirche, S. 294.

3) Geschichte Bossuet's, Buch VI. S. 203.

Ermuthigt durch diesen neuen Beweis der Schwäche, läßt der neue Cäsar, um die Bullen, welche der Papst den ernannten Bischöfen verweigert, entbehrlich zu machen, diese, mit Außerachtlassung der Concilien, von den betreffenden Capiteln zu geistlichen Administratoren ernennen; dann verbietet er den Bischöfen, Etwas ohne die Erlaubniß seines Kanzlers drucken zu lassen, die Autorität des tridentinischen Concils zu ihren Gunsten anzuführen und die geringste Bewegung zu machen, ohne von Seiten des Königs dazu ermächtigt zu sein.

Fleury lamentirt und sagt: „Man nimmt den Bischöfen die Kenntniß Dessen, woran ihnen zumeist gelegen ist, die Wahl würdiger Diener zum Dienste der Kirche unter ihnen und die treue Verwaltung ihres Einkommens.... Wenn ein Fremder eine Abhandlung über die Knechtschaft der gallicanischen Kirche schreiben wollte, so würde es ihm nicht an Material fehlen ... und er würde sich über unsere Palast-Autoren sehr lustig machen, welche bei allem dem stets das Wort Freiheit erschallen lassen und selbst bei dieser Knechtschaft deren Existenz behaupten.“ [1])

Und Bossuet, so hochmüthig dem Papste gegenüber, wirft sich der Frau de Maintenon zu Füßen und schreibt seufzend an den Cardinal de Noailles: „Es ist Zeit, daß Ew. Eminenz alle Kräfte aufbietet zur Vertheidigung der Religion und des Episcopats...“ Als man dem Kanzler sagte, daß es doch sonderbar sei, den Bischöfen es zur Pflicht zu machen, nur vermittelst der Priester zu lehren, und sich einem Examen im Glauben zu unterziehen, antwortete er, daß man *aufmerksam sein müsse auf Das, was sie gegen den Staat schreiben könnten.* Allein die Bischöfe sind bekannte und so zu sagen wohl ansässige Männer; und es liegt ein eigenthümlicher Druck darin, daß man ihnen die Hände bindet in Sachen des Glaubens, der doch das Wesentliche ihres Amtes und das Fundament der Kirche bildet.... **Ich flehe die**

1) Nouv. opusc. S. 171, 173, 182.

Hülfe der Frau de Maintenon an, an die ich nicht zu schreiben wage.“ [1])

Wir überlassen es dem eignen Nachdenken, zu bestimmen, wie weit ohne die verständige und kräftige Opposition des heiligen Stuhles ein Klerus, der sich selbst so tief herabgewürdigt, in der religiösen Ordnung gegangen sein würde. Was Europa heutiges Tages weiß, ist, daß er in der politischen Ordnung durch seine Erklärung die noch nicht abgeschlossene Aera der Revolutionen eingeweiht hatte. Indessen fragt man sich, woher kam solche Schwäche oder solche Verblendung? Wie kamen die erleuchtetsten religiösen Orden, wie kam der sonst so ausgezeichnete französische Klerus dazu, der weltlichen Macht so die Rechte der geistlichen Macht zu überliefern? Wie konnten sie nicht sehen, daß die politische Suprematie des Papstthums leugnen den Schlußstein des socialen Gebäudes herausreißen und Europa einem Lande gleich machen hieß, in welchem es keinen souveränen Hof gab, um in letzter Instanz zu urtheilen?

Denn schließlich gründet man durch die Leugnung der obersten Leitung des Papstes keineswegs das ewige Reich des Friedens. Es bleibt also die in unsern Tagen so furchtbar gewordene Frage ganz unentschieden: Wenn sich Zweifel in Betreff des Gehorsams der Unterthanen gegen den weltlichen Regenten erheben, von wem hängt dann die Entscheidung dieses Gewissensfalles in letzter Instanz ab? Weder bei Bossuet, noch bei Fleury, noch bei den cäsarischen Juristen dieser Zeit findet sich eine Antwort: so sehr hatte sich der Begriff der christlichen Politik seit der Renaissance verwischt! Und man wagt noch die Behauptung, daß das bewundernde Studium des literarischen, artistischen und politischen Alterthums keine Gefahr in sich berge und keine Spur zurücklasse!

Jedenfalls folgten, da es unmöglich ist, eine nur aus

---

1) Brief Bossuet's, 1702; dessen Werke, Thl. VII. S. 416–419.

sich selbst entstehende weltliche Macht anzunehmen, und da dieselbe, wenn man sie als möglich annehmen wollte, bei den christlichen Nationen, bei welchen die Sklaverei nicht existiren könnte, unanwendbar wäre, aus der cäsarischen Erklärung von 1682 drei Consequenzen:

Die erste: Auf die Controle der Intelligenz folgte nothwendig jene der Gewalt. Es sind nur drei Suprematien möglich, und wie man es auch anstellen möge, man muß wählen zwischen der Suprematie der Päpste, der Suprematie der Könige und der Suprematie des Volkes. Ihr verwerft die Suprematie der Päpste, die ein Jahrtausend hindurch die Welt vor der Tyrannei schützte, dieser nicht die Weihe ertheilte; nun wohl, so werdet ihr entweder die Suprematie der Könige bekommen, die im Alterthume abwechslungsweise Tiberius, Nero, Caligula, Heliogabalus, und in den modernen Zeiten Heinrich VIII., Elisabeth, Iwan, Nikolaus heißt; oder die Suprematie des Volkes, welche sich Convent, Schreckenssystem, Socialismus nennen wird; anstatt der Entscheidungen des Vaticans, als letzter Gerichtsstelle, werdet ihr die Theologie des Absolutismus und der Insurrection haben; anstatt der ultramontanen Excommunicationen werdet ihr nacheinander, und zuweilen gleichzeitig, die Kanonen der Könige, die Barrikaden des Volkes und den Dolch der Meuchelmörder haben!

„Die politische Tragweite der Erklärung von 1682," sagt Louis Blanc, „war unermeßlich. Indem diese Erklärung die Könige jeglicher kirchlicher Jurisdiction überhob und die Völker der Garantie, welche ihnen das dem kirchlichen Oberhaupte zugestandene Recht, die weltlichen Herren der Erde zu überwachen, versprach, beraubte, schien sie die Throne in eine den Stürmen unzugängliche Region zu versetzen. Ludwig XIV. hatte sich hierin getäuscht ... und dieser sein Irrthum war arg und erregt Mitleid.

„Die absolute Gewalt im wahren Sinne des Wortes ist chimärisch, sie ist unmöglich. Es hat, dem Himmel sei Dank!

nie einen unverantwortlichen Despotismus gegeben,[1]) und wird nie einen geben. Bis zu welchem Grade der Willkür die Tyrannei sich auch möge hinreißen lassen, das Recht der Controle über sie existirt, hier unter dieser, dort unter jener Gestalt. Die Erklärung von 1682 änderte Nichts an der Nothwendigkeit dieses Rechts der Controle. Sie that also nichts Anderes, als daß sie dasselbe verrückte, indem sie es dem Papste nahm; und sie verrückte es, um es zuerst auf das Parlament, dann auf die Masse zu übertragen....

„Der Augenblick kam, wo die französische Nation erkannte, daß die Unabhängigkeit der Könige gleichbedeutend sei mit der Knechtschaft der Völker. Die Nation, am Ziele ihrer Leiden, erhob sich mit Ingrimm und verlangte Gerechtigkeit. Allein da die Richter über das Königthum nicht da waren, machte sie sich selbst zum Richter, und an die Stelle der Excommunication trat ein Todesurtheil.“ [2])

Denkwürdig ist es, daß in dem Proceß Ludwig's XVI. die ganze königsmörderische Argumentation Robespierre's sich auf den ersten Artikel der Erklärung von 1682 gründete. Indem er mit Bossuet die sociale Suprematie des Papstthums verwarf, und andererseits die Existenz einer unverantwortlichen Macht mit Recht in Abrede stellte, so schloß er ganz logisch, daß die Nation das Recht besitze, Ludwig XVI. zu richten und zu verurtheilen. „Es gilt hier nicht, einen Proceß zu führen,“ sagte er; „Ludwig ist kein Angeklagter, ihr seid keine Richter; ihr seid und ihr könnt nichts Anderes sein als Staatsmänner und Repräsentanten der Nation. Ihr habt keinen Urtheilsspruch zu fällen für oder gegen einen Menschen, sondern eine Maßregel der öffentlichen Wohlfahrt zu treffen, einen Act nationaler Vorsehung aus-

---

1) Ausgenommen im Heidenthume.

2) Gesch. der franz. Revolution, S. 252.

zuüben.... Ludwig soll untergehen, weil das Vaterland leben muß." [1])

Da nun aber die Nationen nicht immer sich versammeln können, um über ihre Könige zu richten, so haben wir gesehen, wie Mazzini und seine Anhänger, bestimmt durch dieselbe Logik, den Meuchelmördern das Recht ertheilten, die Freiheit zu rächen, und nach dem Beispiele der Demokraten des Alterthums der Theorie des Dolches die Weihe ertheilten. So sehr ist es wahr, daß die Politik, wenn sie sich vom katholischen System entfernt, nothgedrungen zu dem heidnischen System zurückkehrt und daß die Gesellschaften, gutwillig oder mit Gewalt, sich den äußersten Consequenzen desselben unterziehen müssen.

Die zweite Folge der Leugnung der socialen Suprematie des päpstlichen Stuhles ist das unheilbare Mißtrauen, welches zwischen den Königen unter sich und den Königen und den Völkern eintrat. Alle fühlten, daß sie ohne moralische Garantie waren, die Schwachen gegen den Despotismus der Gewalthaber und diese gegen die Empörung der Schwachen. Um den großen Regulator, welchen der Sohn Gottes den christlichen Gesellschaften gegeben hatte, zu ersetzen, mußte man zur Politik des Gleichgewichts greifen. Was ist nach Außen hin der Zweck aller Bemühungen der europäischen Diplomatie, der Congresse und der mehr oder weniger heiligen Allianzen seit der Renaissance? Die Geschichte antwortet: die Kräfte ins Gleichgewicht zu setzen, um den Krieg, wenn nicht unmöglich, so doch wenigstens stets schwerer zu machen. Was war die beständige Arbeit der Könige und der Völker im Innern? Bedingungen festzusetzen zwischen den Regierenden und den Regierten, Constitutionen zu machen und wieder aufzuheben, welche aber in Wirklichkeit Nichts, oder nur eine materielle und ephemere Ordnung constituiren; denn sie lassen die Fundamentalfrage von der Controle der Gewalt ungelöst.

---

1) Moniteur vom 3. December 1792.

Auch bleibt man, trotz der gegenseitigen Schwüre, beiderseits in der Defensive, bis ein neuer Conflict die ultima ratio des Cäsarismus interveniren läßt; und der Zweikampf der Schlauheit oder jener der Stärke, zum Rechts-Orakel geworden, bleibt in Permanenz; ach! und die Revolution auch!

Die menschliche Philosophie hat sich ihrerseits seit vier Jahrhunderten bemüht, in irgend einem Kunststück von ihrer Erfindung ein anderes Mittel, als die rohe Gewalt, zu entdecken zur Verhütung socialer Conflicte oder deren Beendigung ohne Blutvergießen. Daher kommt jene Masse von Schriften, welche für eine Jury der Könige zur Schlichtung politischer Streitfragen geschrieben wurden. Nach dem im siebzehnten Jahrhunderte veröffentlichten Neuen Cyneas haben wir den discreten Katholiken des Fürsten Ernst von Hessen-Rheinfels und aus dem achtzehnten Jahrhundert das berühmte Project eines Universalfriedens von dem Abbé de Saint-Pierre. Endlich hat in unsern Tagen, wo sich das Bedürfniß eines friedebringenden Mittels immer fühlbarer macht, Europa den Friedenscongreß entstehen sehen, der von Land zu Land wandert, die Vortheile des Friedens anzupreisen und Könige und Völker zur Ruhe und Eintracht zu ermahnen.

Löbliche Bestrebungen, wenn man will, welche aber einerseits die Tiefe der von dem Cäsarismus geschlagenen Wunden und andererseits die Schwächung der Vernunft in Betreff der christlichen Politik, wie in allem Uebrigen beweisen, da sie sich nicht bis zu dem einzigen wahrhaft friedebringenden Mittel erheben kann. Ohnmächtige Bestrebungen! Europa hat die Waffen nicht niedergelegt, das Schwert hat sich nicht zur Pflugschaar verwandelt; was sage ich? seit der Invasion des Cäsarismus haben die modernen Nationen mehr allgemeine Kriege, mehr umgestürzte Throne, mehr blutige Revolutionen erlebt, als das der socialen Suprematie des päpstlichen Stuhles unterthane Europa des Mittelalters durch beinahe tausend

Jahre sah. Diese Thatsache frappirte schon selbst Bossuet. „Man zeigt es uns klarer, als der Tag ist, daß, wenn man einen Vergleich anstellte zwischen der Unterordnung der weltlichen Macht der Souveräne unter die Päpste und jener unter das Volk, diese letztere Partei, welche durch die blinde Wuth, oder die Laune, oder die Unwissenheit, oder die Uebereilung zumeist beherrscht wird, ohne Zweifel am Meisten zu fürchten wäre. Die Erfahrung hat die Wahrheit dieser Ansicht bestätigt, und unser Zeitalter allein hat bei Jenen, welche die Souveräne den grausamen Einfällen der Masse überantworteten, mehr und tragischere Beispiele des Angriffes auf die Person und die Macht der Könige gezeigt, als man deren während sechs oder sieben Jahrhunderten bei den Völkern findet, welche in diesem Punkte die Macht Roms anerkannten.“ [1])

Die letzte Folge des Cäsarismus besteht in den Ausschweifungen und Mißbräuchen in der religiösen und socialen Ordnung, welche sich seit dem sechzehnten Jahrhundert und besonders unter der Regierung Ludwig's XIV. entwickeln und zu der schrecklichen Rückwirkung hinführen, welche die französische Revolution genannt wird. Fénélon charakterisirt dieselben mit folgenden Worten: „Gallicanische Freiheiten: der König ist in der Praxis in Frankreich mehr Oberhaupt der Kirche als der Papst: Freiheiten dem Papste gegenüber, Knechtschaft unter dem Könige. Die Autorität des Königs über die Kirche Richtern aus dem Laienstande anheimgegeben: die Laien regieren die Bischöfe. — Enorme Mißbräuche die Appellation gegen Amtsmißbrauch und die königlichen Gerichtsfälle. — Mißbrauch, die Provincialconcilien nicht zu dulden. — Mißbrauch, die Bischöfe nicht Alles mit ihrem Oberhaupte verabreden zu lassen. — Mißbrauch, zu wollen, daß Laien in Dingen des Glaubens Bullen verlangen und beurtheilen. — Mißbrauch der Versammlungen des Klerus,

1) Vertheidigung der Geschichte der Variat. N. 35.

welche unnöthig wären, wenn derselbe dem Staate Nichts zu leisten brauchte." [1])

Fénélon hätte hinzufügen können: Erniedrigung und systematische Corruption des Adels, ein Mißbrauch. [2]) — Unterdrückung aller Staatsconstitutionen, Mißbrauch. — Confiscation aller Freiheiten der Provinzen und Gemeinden zu Gunsten des Königs, Mißbrauch. — Erschreckende Erhöhung der öffentlichen Abgaben zur Führung egoistischer Kriege der Gewinnsucht und des Ehrgeizes und zur Bestreitung eines babylonischen Luxus, Mißbrauch. — Ermuthigungen, welche der Wiedererstehung des Heidenthums mit all seinen lasciven Bildern, all seinen rationalistischen, cäsarischen und demokratischen Maximen gegeben wurden, in der Literatur, der Malerei, der Sculptur, den Theatern zu Paris, zu Versailles, Compiegne, Fontainebleau, Saint-Germain, überall, Mißbrauch. — Unausgesetzte Thätigkeit, um mit der Centralisation des augusteischen Zeitalters eine verderbte und verderbende Civilisation wieder aufleben zu lassen, welche durch die Entnervung Frankreichs durch den Sensualismus es als eine Beute dem Joche des Despotismus und der Wuth der Anarchie überliefern mußte, Mißbrauch. — Mit einem Wort, Mißbrauch in der Verletzung der Grundprincipien der alten, so religiösen und liberalen französischen Constitution zu Gunsten des Cäsarismus Ludwig's XIV., welcher an demselben Tage, da er das berühmte Wort: L'Etat c'est moi aussprach, zugleich das

1) Vertheidigung der Geschichte rc. Thl. XXII. S. 586.

2) „Die naturgemäßeste untergeordnete Macht als Zwischenstufe," sagt Montesquieu, „ist die des Adels. Er gehört gewissermaßen zur Wesenheit der Monarchie, deren Hauptgrundsatz ist: Kein Monarch, kein Adel; kein Adel, kein Monarch; allein man hat einen Despoten. Hebt in einer Monarchie die Prärogative der großen Herren, des Klerus, des Adels, der Städte auf, und ihr werdet bald einen Volksstaat, oder einen despotischen Staat haben." — Geist der Gesetze, Buch II. Kap. IV.

Todesurtheil über die alte französische und christliche Monarchie verkündete. [3])

Von diesem Augenblicke an war eine politische Revolution, oder richtiger gesagt, eine politische Contrerevolution unvermeidlich: der Ausbruch derselben war nur mehr eine Zeitfrage. Nach den Orgien der Regentschaft und den Aergernissen des Hofes Ludwig's XV. war diese unvermeidliche Revolution nicht mehr blos eine politische, sondern eine sociale Revolution. Diese Revolution, heilsam, wenn sie eine christliche war, wurde verhängnißvoll, wenn sie es nicht war. Das durch die Renaissance und die Collegstudien hervorgerufene negative und positive Uebel enthüllte sich hier in seiner erschreckenden Tiefe. Das achtzehnte Jahrhundert, das einerseits in Folge seiner Erziehung das Christenthum in seinen politischen Principien und socialen Institutionen nicht kannte, oder selbst verachtete, wenigstens ebensosehr, als in seiner Literatur und seinen Künsten, auf der anderen Seite ebenfalls in Folge seiner Erziehung das klassische Alterthum in seinen politischen Principien und socialen Institutionen bewunderte, mehr vielleicht noch als in seiner Literatur und in seinen Künsten, entnahm die Elemente der Revolution nicht dem Christenthume, noch

---

3) „In allen von Ludwig XIV. dictirten, geschriebenen oder revidirten Mémoiren passirt es ihm nie, daß er eine Autorität der Vergangenheit citirte, welche es immer auch wäre. Alles in der neuen Monarchie bezeugt, daß der König ein Neuerer war, ich würde richtiger gesagt haben ein Revolutionär, wenn dieses Wort nicht von unserer Zeit eine zu specielle Bedeutung erhalten hätte. Diese Monarchie war rein und absolut; sie beruhte ganz auf dem Königthume, und dieses auf dem Könige. Der König verwechselte sich mit Gott und hatte, wie Er, ein Recht auf blinden Gehorsam." — Monarchie Ludwig's XIV. S. 11 u. 12. — Das alte Regime der Revolution als Gegensatz gegenüberstellen, hierin liegt eine bedauerliche Undeutlichkeit des Ausdruckes. Das aus der Renaissance hervorgegangene Regime offenbart sich durch Ludwig XIV., und Ludwig XV. ist nicht das alte, sondern das moderne Regime.

der alten Monarchie, sondern den Republiken Rom und Sparta, die es fortfuhr als den Typus der Vollendung darzustellen. [1])

Die Philosophie dieser Epoche, beherrscht durch jenen zweifachen Einfluß, verkehrte die öffentliche Meinung vollends, und anstatt einer Revolution gegen das politische Heidenthum Ludwig's XIV., einer Revolution gegen das sensualistische Heidenthum der Regentschaft, hatte man im Jahre 1789 eine Revolution zu Gunsten des demokratischen und heidnischen Absolutismus Robespierre's, des atheistischen und sensualistischen Heidenthums Hébert's und Chaumette's. Anstatt die christlichen Traditionen des heiligen Ludwig wieder aufzunehmen, griff man zu den heidnischen Traditionen Roms und Sparta's; anstatt den Klerus zu reformiren, verleugnete man die Religion; anstatt zu dem wahren Gott zurückzukehren, ging man zur Mythologie zurück; [2]) die Göttin Vernunft, dargestellt von unzüchtigen Frauen, nahm auf den katholischen Altären den Platz Jesu Christi ein; und wie zur Zeit des Augustus konnte der mit dem Blute der Könige und dem Staube der Thronen bedeckte Mensch, konnte der Mensch, hingeworfen zu den Füßen der Venus, wie zur Zeit Ludwig's XIV. sagen: Der Staat bin ich; die Religion bin ich; ich, der göttliche Cäsar, Herrscher und oberster Priester: Divus Caesar, imperator et summus pontifex.

Ausgesprochen durch Machiavel und alle Juristen, die wie er Schüler der Renaissance waren, verkündet im Jahre 1682 und behauptet bis auf unsere Tage von einem Theil des französischen Klerus, in Deutschland mit der Weihe betheilt durch einen berühmten Bischof, [3]) in Italien verkündet durch die

1) Siehe Fabry, Geist der Revolution rc. Thl. I. S. 305.

2) Siehe Danjou, Ueber das Heidenthum in der Gesellschaft, S. 52.

3) Johann Nikolaus von Hontheim, Bischof von Myriophite in partibus, Suffragan der Erzdiöcese Trier, ist bekannt unter dem

Synode von Pistoja, in den andern katholischen Ländern treu bewahrt durch die Parlamente, die Minister und die Höflinge der Fürsten, ohne Rückhalt in Ausführung gebracht in den protestantischen Ländern, der Mehrzahl der modernen Gesetzbücher und Urkunden einverleibt, haben die cäsarischen Doctrinen Europa an sich gerissen und streben unter dem einen oder dem andern Namen darnach, die Nationen zu beherrschen. Der Tag ihres Triumphes wird der letzte der Freiheit und der erste des furchtbarsten Despotismus sein, der je auf der Welt gelastet hat.

Die treue Geschichte seiner Genealogie, welche wir hier in flüchtigen Umrissen scizzirt haben, hat den Zweck, die Quelle des Uebels zu zeigen und Jene, denen die Wache über das Wohl der Gesellschaften übertragen ist, vor einem Mißgriff zu schützen, den sie begehen würden, wollten sie die Aeste des Baumes abhauen, anstatt seine Wurzel auszureißen. Dieser Baum ist der alte heidnische Stamm, auf dem alle die vergifteten Aeste der Erkenntniß des philosophischen, artistischen, religiösen, socialen und politischen Uebels beim Hauche der Renaissance wieder ergrünt sind.

Da wir das Gemälde der beiden Arten von Politik, welche die Welt regiert haben, und der beiden entgegengesetzten Arten von Civilisation, die aus jenen hervorgingen, entwarfen, lag uns der Gedanke fern, das Mittelalter wieder erwecken zu wollen. Da man uns aber die Ehre erwiesen hat,[1]) indem man uns an die Seite des ehrwürdigen P. Ventura und Donoso Cortes stellte, uns diese absurde Absicht zu unterschieben, so antworten wir mit dem zuletzt Genannten: „Es ist in dem Mittelalter Zweierlei zu beachten: die Thaten, die Principien und die Institutionen, welche ihren Ursprung in der eigenthümlichen Civilisation dieser Zeit hatten, und die

---

Pseudonom Febronius. Sein Buch ist noch das Handbuch aller deutschen Josephiner.

1) De Broglie in der Revue des Deux-Mondes.

Thaten, die Principien und die Institutionen, welche, obgleich eben zu jener Zeit realisirt, die äußere Kundgebung gewisser ewiger Gesetze, gewisser unwandelbarer Principien und gewisser absoluter Wahrheiten sind. Ich verurtheile zum Vergessenwerden, was zu jener Zeit von Menschenhänden aufgerichtet wurde und mit ihnen und ihrer Zeit vorübergehen mußte; ich fordere aber dringend die Wiederherstellung alles Dessen, was, zu jener Zeit für wahr gehalten, ewig wahr ist." [1])

Um die Renaissance und die Collegstudien rein zu waschen, da sie von der Geschichte angeklagt wurden, ungeachtet der Bemühungen und der Tugenden der unterrichtenden Congregationen, den Voltairianismus geboren zu haben, hatte man uns gesagt, daß der Voltairianismus den Grund seiner Entstehung in dem schlechten Geiste finde, der im achtzehnten Jahrhundert über Europa wehte. Man fügte hinzu, daß dieser schlechte Geist einerseits der Cäsarismus, andererseits der Protestantismus sei. Wir haben soeben gezeigt, daß der Cäsarismus selbst ein Sohn der Renaissance und der Collegstudien ist; es erübrigt uns nun noch, zu beweisen, daß der Protestantismus aus derselben Quelle herrührt. Dies wird der Gegenstand des folgenden Theiles sein.

1) Ueber den Parlamentarismus, S. 10.

Gaume, Jean Joseph,

Die Revolution historische Untersuchungen über den Ursprung und die Verbreitung des Bösen in Europa von der Renaissance bis auf unsere Zeit

Bd.: 6

1857